Don. Reg. 8 K

KGL·BAYERISCHE
HOF-UND STAATS-
BIBLIOTHEK IN
MUENCHEN

GESCHENKT VON

I. K. H. der Frau
Prinzessin Arnulf.

24 BG

<366291134400016

<366291134400016

Bayer. Staatsbibliothek

Lor. Reg. f 12

Solbrig's

Vademecum

für

Declamation.

Leipzig,
Weygand'sche Buchhandlung.
1823.

☛ Aufgeschnittene und beschmuzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

In unserm Verlag sind so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Chronologismen der neuesten europäischen Staatengeschichte der ersten beiden Decennien des [illegible]en Jahrhunderts. Nebst einer pub[illegible]gen Uebersicht der in Europa gegenwärtig [illegible]heerenden Regentenhäuser, ihrer Abstamm[illegible]- und Besitzungen in Tabellen, von Joseph Marx Freiherrn von Liechtenstern. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Dieses Buch hilft einem lange gefühlten Mangel in unserer Literatur ab; denn, indem es in chronologischer Ordnung einen kurzen und faßlichen Ueberblick aller der groß[illegible] und denkwürdigen Ereignisse giebt, an welchen di[illegible]esten beiden Decennien unseres Jahrhunderts [illegible]o reich waren, erleichtert es nicht allen das Stu[illegible]m der Geschichte, sondern ist zugleich für kün[illegible]ige Forscher eine Quelle, [illegible]g[illegible]r[illegible]: K[illegible]t[illegible]ß [illegible]s [illegible]ergegang[illegible]n. Der durch [illegible]ere st[illegible]tische, [illegible]stische und historische Wer[illegible] dem gro[illegible]n P[illegible]bl[illegible] bereits hinlänglich aus's [illegible]mlichste bekannte[illegible]. zeigt [illegible]er auch hier, mit [illegible]m [illegible]nern üdliche[illegible]ß- und Scharfblick der G[illegible]er Begebenheiten [illegible]i[illegible]n a[illegible]efaßt wurde, u[illegible]ie Ar[illegible], wie er i[illegible]edrän[illegible] Kürze und mit Vermeidung aller Weit[illegible]veisig[illegible]t, dennoch aber mit Kl[illegible]heit und Versta[illegible]ichkeit das Ganze zusammen[illegible]ufgestellt hat, [illegible]weißt ge[illegible]ügend, wie hell und u[illegible]fangen sein B[illegible]ne inhaltschweren Jahre, di[illegible]wir alle durchl[illegible]beobachtete. Possend eröffnet [illegible]ne Uebersicht de[illegible]s und der Bevölkerung der[illegible]utlichen Staaten[illegible]'s beim

Solbrig's

Vademecum

für

Declamation.

Enthält eine Auswahl

religiöser, ernster, humoristischer und bur-
lesker Dichtungen, Anecdoten, Epigrammen
und dramatischer Scenen;

nach

den Regeln der Redekunst
bearbeitet.

Leipzig,
Weygand'sche Buchhandlung.

1823.

Vademecum
für
Declamati

24. B 50

g. n. 3285

BIBLIOTHECA
SIGNATURA

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihro

Hochwohlgeboren

der

Frau Kammerherrin v. Beust

geb. v. Lochau,

in

Unterthänigkeit zugeeignet.

Des Herzens Drang — ich mußte ihm gehor-
chen —
Er ist's allein, der Dir dies Buch geweiht;
Nimmst Du es auf mit Huld und Freundlich-
keit,
Ich Glücklicher! Dann — dann bin ich gebor-
gen!

C. F. Solbrig.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Religiöse und ernste Dichtungen.

	Seite
Die Religion, von Büschenthal.	3
Vater Unser, von Gubitz.	5
Ich will vertrauen! von Helmina v. Chezy.	7
Hier und dort.	8
Glaubenstreue, von Kroneisler.	10
Die Hülfe von oben, von Theodor Hell.	12
Stimme der Sterne, von v. Hohlfeld.	14
Endlich, von Sophie Albrecht.	15
Ali's Glaube, von Methusalem Müller.	17
Das Wort, von Ziehnert.	22
Die Gesichte, von Falk.	25
Glaube, von Serenus.	27
Gottes Engel, von Theoder Hell.	28
Friedensgruß, von v. Hohlfeldt.	30
Kirchenlied, von Friedrich Kind.	32

	Seite
Am Tage aller Seelen, von Ritter.	35
Die Todesstunde. . . .	39
Mein Genius und ich, von Haug.	41
Ahnung, von Kronos. . . .	43
Der Sonntag, von Cramer. . .	44
Drei Sonnette, von Serenus. .	46
Der Ostermorgen, von Prätzel. .	49
Johannis letztes Opferfest, von Noack.	55
Des Dichters Abendgedanken beym Untergang der Sonne, von Karl v. Holtei.	56
Der Sonntagsmorgen, von Friedrich Kind.	58

II. Legenden, Sagen, Romanzen und Balladen.

Des Herrn Gastmahl, von Wilhelmine Willmar. . . .	63
Die drei Engel, von Arthur vom Nordstern.	70
Die Kreuzschnäbel, von Schnerr. .	73
Legende von der heiligen Kunegundis, von v. Hornthal. . .	75
Sankt Martin, von Castelli. . .	79
Bruder Felix, von Johann v. Plötz. .	82

Seite

Der Gast, von Schäfer. . . . 89
Das Christusbild zu Wittenberg, von Wetzel. 94
Doctor Martin Luther in Augsburg, im Jahr 1518, von Mielach. 96
Die tugendhafte Nonne, von Lebrün. 101
Das Scheidefest. 105
Ludewig der Fromme, von Karl Grumbach. 113
Elisabeths Rosen von Gerhard. . 117
Die heilige Dorothea, von Krug v. Nidda. 121
Frauensand, von Wetzel. . . . 126
Bischof Cletus, von Castelli. . . 131
Die Himmelsbräute, von Arthur vom Nordstern. 134
Die Treue der Dienerin, von Theodor Hell. 139
Der Spielleute Schwanenlied, von Agnes Franz. 143
Seel'genstadt, von Friedrich Kind . 148
Markgraf Ekbert, von v. Retzow. . 150
Der Freund aus Eden, von Förster. 156
Libussa, von Gerhard. 159
Der finstre Reiter, von Krug v. Nidda. 167
Kaiser Friedrich Rothbart, von Wetzel. 170

Seite

Die Entstehung der Grafschaft Mansfeld, von Heinrich Döring. . 174
Schwerting der Sachsen Herzog, von Ebert. 176
Die Grafen von Freckleben, von Blankenburg. 180
Der Savojard und der Affe, von Friedrich Kind. . . . 187
Bruderzwist und Bruderliebe, von Gerhard. 189
Gellert und sein Schüler, von v. Hohlfeldt. 193
Die drei Telle, von Wetzel . . 198
Der Harfner von Lochmaben. . 203
Der Friedenstifter, von Friedrich Kind. 208
Die pohlnische Königswahl, von Castelli. 217

III. Humoristische Gedichte und burleske Dichtungen.

Gebet eines vernünftigen Mannes, als er mündig ward, von Julius Körner. 231
Der Doppelgänger, von Castelli. . 234

Seite

Die Wiege 236
Nachtwächters Frauenlob, von Gustav Hohbach. 246
Lebens- und Todesgefahr, von Saphir. 248
Worte der Beruhigung am Sarge meiner Frau Muhme, von Richard Roos. 252
Die Klingelschnur, von Semler. . 253
Der Leichenwagen, von Castelli. . 262
Schmul's Liebeserklärung. . . 264
Elias Quodlibet, oder das reisende Genie. 267
Ich laß' es bleiben! von Saphir . 278
Der Leichnam, von Otto v. Ries . 282
Des Knaben Antworten, von Castelli. 291
Das spröde Mädchen, von Julius Körner. 295
Wünsche, von Haug. 298
Auch ich war in Paris, von Karl Stein. 299
Die Sorgen, von Saphir. . . . 305
Silvius, von Schießler 309
Der gute Mann, von Castelli. . . 311
Schnurre, von Otto v. Ries. . . 314
Unrecht Gut schmilzt, von Karl Grumbach. 316
Die gute Bier, von Richard Roos. . 317
Schneiders Leid, von Serenus. . 321
Der Briefträger. . . . 328

Seite

Felix Immerfroh, von Castelli. . 332
Verwünschter Aufschluß, von v. Zimmermann. 334
Der Fischer, von Passy. 338
Die Tarte. 340
Hunderttausend Thaler und ein Witz, von Eduard Benedix. . . 342
Der Catarrh, von Castelli. . . 350

IV. Anecdoten und Epigramme.

Friedrich der Große und der Deserteur, von Castelli. . . . 355
Zureichender Grund, von Seifried. . 356
Exemplum nocet, von Otto v. Ries. 356
Verläumdung, von Goldschmidt. . 358
Das Weib. 358
Delicatesse, von Moritz Döring. . 359
Der Wittwer, von Castelli. . . 360
Der Trostgrund. 360
Wohlgemerkt! von Saphir . . . 361
Grönländischer Wunsch, von Seifried. 362
Jacobs I. Scherz über einen Glückwunsch, von Castelli. . . . 362
Das Wunderwerk. 363
Bittrer Wunsch, von Zimmermann. . 364

Seite

Das Blitzstück, von Otto v. Ries. . 365
Das Kennzeichen der Treue, von Bramigk. 366
Klage eines Trunkenbolds bey Ludwigs XV Tode, von Castelli. . 366
Der schlechte Reim, von Goldschmidt. 367
Borgers Trost, von Richard Roos. . 368
Der Kobold. 369
Der steif-treue Uebersetzer, von Otto v. Ries. 369
Sein Alter zu wissen ist nicht nöthig, von Castelli. . . . 371
Der Pietist, von Henrisson. . . 372
Ueber Frantic, von Haug. . . . 373
Grabschrift auf einen Schulmeister, von Gubitz. 373
Der Pseudo-Gelehrte, von Friedrich Wächter. 374
Baß, von Ziehnert. 375
Widerruf, von Haug. 375
Analyse, von Fr. Bart. 376
Frage an Molest. 376
Ehrenrettung für den Krieger Fugax. 377
Hyperbeln auf Wahls große Nase, von Haug. 377
Neues Fuhrwesen, von Haug. . 378
Cromwells Meinung über die Liebe des Volks, von Castelli. . . 378

V. Dialogisirte Dichtungen, und dramatische Scenen.

Seite

Gespräch zwischen Herrn Dichtler und dessen Ehehälfte, von Otto v. Ries. 381

Augenspiel. 383

Liebestrost, von Castelli. . . . 386

Scenen aus: Unser Herr und der Schmidt von Apolda, von Falk. . 388

Streit zwischen dem Magern und dem Fetten, von Castelli. . . . 412

Tout comme chez nous, von Richard Roos. 417

Neue Scene zu dem Lustspiele: der Schauspieler wider Willen, von Kotzebue. 420

Scene aus dem Strahlower Fischzug, von Julius v. Voß. . . . 434

Sigurd Rottenbrecher, oder der Schicksals-Zopf, Trauerspiel in 1 Act. . 446

I.

Religiöse und ernste Dichtungen.

I.

Allgemeine und einige Eigenschaften.

Die Religion,

von

Büschenthal.

Ich schwebe von des Himmels Sphären
Hernieder auf der Erde Rand;
Das Kreuz auf Erden zu verklären,
Hat mich die höchste Huld gesandt.
Doch grabt, mißdeutend meine Kunde,
Der Gram oft tiefer seine Wunde. —

Ich winke von der Gottheit Throne
Dem Ringer auf der Tugend Pfad;
Der Unschuld reich' ich meine Krone,
Den Lorbeer jeder Edelthat.
Doch nur in stillen Weihestunden
Wird des Geschenkes Werth empfunden. —

Nie weint der Kummer mir vergebens,
Mich jammert auch des Frevlers Schmerz;

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Auf Wege leit' ich, höhern Lebens,
Mitleidig des Verirrten Herz.
Doch färbt der Mensch in blindem Wahne
Oft blutig meine Friedensfahne. —

In feierlichen Orgeltönen
Erklingt ihm meines Fittigs Schwung;
Ich rühr' ihn mit dem heilig Schönen,
Im Aufblick der Begeisterung.
Doch opfert er zu meiner Ehre
Oft einer gräßlichen Megäre. —

Hoch, wo der Weisheit Steg verschwindet,
Bau' ich die kühne, sichre Bahn;
Wo jedes Forschers Aug' erblindet,
Da zünd' ich meine Fackel an.
Doch sucht — getäuscht von ihrem Schimmer —
Der Thor mich in der Wahrheit Trümmer.

Mich hat noch keine Hand entschleiert,
Geheim bin ich und wunderbar;
Ich werd' an jedem Ort gefeiert,
Mir ragen Tempel und Altar.

Doch nur das kindliche Vertrauen
Wird einst mich, wo ich wohne schauen. —

Vater Unser,

von

Gubitz.

Du, Vater! der den Himmel sendet
In jedes Menschen kindlich frommes Herz,
Zu dir sind traut in Freuden wir gewendet,
Und tiefe Andacht wird der stille Schmerz;
Ob Glück uns blühet, ob uns Stürm' umtreiben:
Geheiligt wird dein hoher Name bleiben. — —

Dein Reich komm uns! wenn Haß und Irthum walten,
Und deine Welt mit Trug und Wahn sich füllt;
Allmächtig wird dein Strahl die Nacht durchspalten
Mit der die Leidenschaft den Geist verhüllt:
Dein Wille nur soll rings geachtet werden,
So wie im Himmel, also auch auf Erden! — —

Gieb gnädig unser täglich Brod uns heute,
Daß uns're Lieben nicht bekümmert sind,
Es stärkt die Kraft, wenn Jeder sich erfreute
An dem, was redlich unser Fleiß gewinnt;
Vergieb auch huldvoll unsre Schuld im Leben,
Wie wir von Herzen, was uns kränkt, ver-
geben. — —

Nicht führ' uns in Versuchung; — daß im
Leiden
Ein sünd'ger Glanz uns nie Errettung scheint,
Mag nimmerdar Vertrauen von uns scheiden;
Und naht dem inn'ren Frieden sich ein Feind:
Erlös' uns von dem Uebel! laß uns siegen,
Eh' wir dem Kampf mit Zweifel unterlie-
gen, — —

Und will uns je die Erdenmacht erdrücken,
So hilf uns: fest erwarten dein Gebot;
Du wirst die Schwachen der Gewalt entrücken
Und hell verkünden, bei der Unschuld Noth:
Dein ist das Reich und Deine hohen Namen
Sind Kraft und Herrlichkeit für ewig. Amen!

Ich will vertrauen!

von

Helmina v. Chezy.

Ich will vertrauen, schiff' ich gleich im Dunkeln,
Durch Wolken dringt der Hoffnung süßer Stern;
Ich will vertrau'n, ob nicht die Flammen funkeln
Des Leuchtthurms, der den Hafen zeigt von fern! —
Die Stürme rasen, wilde Wogen toben,
Ich will vertrau'n, ob gleich mein Schiff zerschellt,
Die Sterne alle winken nur nach Oben,
Leuchtthürm' am Port der Liebe-Heimathwelt! —

Ich will vertrau'n! — schon sänft'gen sich die Fluthen,
Sie spiegeln schon den Himmel still und rein! —

Ich will vertrauen, geben nicht die Gluthen
Der Warte hoch im fernen Osten Schein? —
O nein! kein Licht von Menschenhand entzündet
Flammt so empor, es ist die Himmelsgluth,
Die Flucht der Nacht und süßen Morgen kündet,
Allwo das Herz im Licht der Liebe ruht!

Hier und Dort.

Hier verhüllt dem Forscher sich die Wahrheit;
Dämm'rung sieht er, statt des Tages Glanz:
Dort schlingt sie — umstrahlt von Himmelsklarheit, —
Um sein Haupt den wohlverdienten Kranz. —

Hier versucht der Geist die Aetherflügel;
Aufwärts strebt er, zu der Tugend Höh'n:
Dort erst schmückt ihn der Vollendung Siegel,
Und verklärt wird er am Ziele steh'n! —

Hier kann Freundschaft, in des Lebens
Thale,
Ohne Dornen keine Rosen streu'n:
Dort gereift zum Götterideale,
Wird sie reiner und vollkommner seyn! —

Hier verwelkt die Blume zarter Triebe,
Oft vom Neid entblättert und zerstreut:
Dort erschließt der Blüthenkelch der Liebe
Sich dem Lenzhauch der Unsterblichkeit! —

Hier entdeckt oft schon die nächste Stunde
Unserm Blick der Freude Unbestand:
Dort, vereint zum ewig festen Bunde,
Wandeln Glück und Tugend Hand in Hand! —

Glaubenstreue,

von

Kroneisler.

Hanget fest am Glauben Eurer Väter,
Daß Ihr Euren Kindern nicht ihn raubt! —
Sonst ja seid Ihr bittere Verräther
An der eignen Kinder Haupt. —
Wandeln sie auch, gleich den Ahnen,
Auf der Andacht frommen Bahnen. —

Ohne Glauben ist das Herz verdunkelt;
Glaube nährt sein reinstes Licht ihm stets.
Das des Ruhms, der Liebe — wie's auch funkelt —
Doch im Augenblick vergeht's. —
Glaubenslicht von Himmelsonnen
Leuchtet dann, wenn Alles ist zerronnen. —

Diesem höchsten Hort der Erdengüter —
Hanget fest ihm an mit jeder Kraft! —

Er nur ist es, welcher die Gemüther
Selbst zu Gottes Tempeln schafft. —
In den Tempeln lehrt er lauter
Oder leiser in das Ohr Vertrauter:

„Euch erschuf ich Menschen, Euch erhalten
„Werd' ich auch als meine Kinder treu. —
„Baut auf mich — der Alles wird erhalten —
„Ob's auch noch so dunkel sei! —
„Wird ein Meister, voll Bethören,
„Je sein eignes Kunstwerk sich zerstö-
ren?" — —

Wolle denn — o Gott! — mich ferner
leiten,
Tragen mich in Deiner Schöpferhand! —
Möge Viel auch mit sich selber streiten;
Ewig ist der Schöpfung Band! —
O, kein Meister, voll Bethören,
Wird sein eignes Kunstwerk sich zerstören! —

Die Hülfe von oben,

von

Theodor Hell.

Ja, wer zu Dir aufschaut, in seinen Schmerzen,
Den lächelst Du mit Deiner Gnade zu. —
Er findet Trost auch im bedrängt'sten Herzen,
Auch in dem wild'sten Sturme Ruh. —

Noch hat die Hand, — der diese Welt entsprungen —
Den nie verlassen, der nach ihr gestrebt,
Vertrauen, das sich fest um Dich geschlungen,
Hat selbst das Todte neu belebt. —

Wenn Alles flieht, wenn alle Stützen wanken,
Du fliehest nicht, Du bleibst dem Beter nah,
Ob auch auf Erden alle Aehren sanken,
Im Himmel ist die Aerndte da.

Denn das ist ja die Hülfe recht von oben,
Die nicht versiegt, die nimmermehr
verläßt. —

O halte, Blick, der sich zu Gott erhoben,
O halte diese Wahrheit fest! —

Das ist der Balsam, der von oben tropfet
In das Gemüth, das bange Furcht bewegt;
Das ist die Hand, die, wenn das Herz uns klopfet,
Darauf sich Ruhe bringend legt. — —

Nicht in die Schranken dieser engen Erde
Ist ja gebannt des Menschen beß'res Seyn;
Daß er gebessert, daß er heil'ger werde,
Dringt Schmerz und Leiden auf ihn ein. —

Und hat er sie mit frommen Sinn ertragen,
Und aufgeschauet zu dem ew'gen Licht,
So wird dort oben die Vergeltung tagen,
Denn Gottes Worte trügen nicht. — —

Und so laß mich auch schauen, fest im Hoffen
Zu Dir, mein Gott! der helfen kann und will.
Ist Deiner Himmel Sonnenglanz mir offen,
Halt' ich den Erdenmächten still.

Stimme der Sterne,

von

v. Hohlfeldt.

Edle, die Ihr nach Erleuchtung schmachtet,
In der Erde düsterm Nebelthal,
Nicht im Staube sucht, wonach ihr trachtet,
Aus den Höhen kommt der Wahrheit Strahl! —
Dort hat Dämm'rung noch den Geist umgeben;
Was er sieht ist oft ein schimmernd Nichts.
Auf zu uns muß er den Fittig heben,
Weisheit schöpfen aus dem Quell des
Lichts. — —

Dulder, die ihr, bang' und thränenmüde,
Auf den Trümmern eurer Freuden steht,
Floh darum aus eurer Brust der Friede,
Weil das Glück euch seine Kugel dreht? —
Richtet still das Auge nur nach oben;
Ruhig wandelt seine Bahn der Stern —
Mögen unter ihm die Stürme toben —
Denn ihn leitet ja die Hand des Herrn. — —

Pilger an des Lebens Scheidewegen,
Deren Blick der Heimath Spur verlor,
Unser Licht glänzt freundlich euch entgegen
Und zu uns führt euer Lauf empor. —
Trauert ihr um früh entschlafne Lieben?
Löscht der Tod auch euch die Fackel aus —
Zaget nicht! — Am Himmel steht's geschrieben;
„Ueber Sternen ist das Vaterhaus!" —

Endlich,

von

Sophie Albrecht.

Endlich sinkt die längste Nacht, —
Endlich weht der Nord gelinder,
Und des Frühlings Sonne lacht
Auf des Maies bunte Kinder,
Und des Schnitters heiße Last
Lohnt des kühlen Abends Rast. —

Endlich rinnt der trübe Bach
In des Meeres stolze Wellen,

Endlich muß das letzte Ach!
Unsern kranken Busen schwellen. —
Endlich flieht, was uns gequält,
Auch die Thränen sind gezählt. —

Endlich weicht das Sorgenheer,
Das des Lebens Rosen bleichte;
Endlich ist der Becher leer,
Den uns die Verfolgung reichte;
Endlich ist der Wald erreicht,
Der dem Müden Schatten zeigt. —

Endlich heilt der Schlangenbiß
Von der Bosheit Lästermunde;
Was die Schmähsucht jetzt zerriß,
Giebt der Zukunft Ehrenstunde;
Dort an dem Vergeltungsthron
Strahlt verkannter Tugend Lohn. —

Sieg umkränzt den letzten Streit:
Tod, du brichst des Lebens Bande;
Uns umrauscht Vergessenheit
Dort in jenem Schattenlande. —
Endlich stößt der morsche Kahn
An Elisiums Ufer an.

Ali's Glaube,

von

Methusalem Müller.

Ich glaube: daß nach ewigen Gesetzen
Ein guter Geist die Welt regiert,
Und daß der Mensch, der jene zu verletzen,
Den Arm mit frevlem Muthe führt,
Die Früchte seines Thuns früh oder spät verliert. —
Denn sieh! es schlingt um der Zerstörung Trümmer
Sich überall der Hoffnung muntres Grün,
Du siehst in jedes Morgens Rosenschimmer
Das schöne Bild des ew'gen Frühlings glühn. —
Wo im Gewühl der Schlacht einst tausend blutend sanken,
Und vor dem Graun die Sonn' in Wolken sich verhüllt,
Siehst du im Abendglanz die goldnen Saaten wanken,
Nichts kündet mehr den Tag der Gräber hier gefüllt. — —

Ich glaube: daß des Geistes höh'res Leben,
Das milderwärmend, wie der Sonne Licht
Oft durch die Nacht der Vorurtheile bricht,
Sich jeder Willkühr Fesseln muß entheben,
Denn was vom Himmel stammt, besiegt die Erde nicht. —

Ich glaube: daß der Wahrheit Himmelsfunken
Nie in der Brust der Sterblichen verglimmt,
Und daß, so tief der Mensch in mancher Zeit gesunken,
Dem Edlern nichts den Stolz auf Menschenwürde nimmt;
Zwar sinkt des Frühlings Schmuck, wenn rauhe Stürme wüthen
Und in des Jahres Kreis der strenge Winter naht:
Des Todes ernste Spur bezeichnet nun den Pfad,
Wo holde Blumen jüngst in tausend Farben glühten,
Kein Leben aber stirbt; es flüchtet in den Schooß
Der Mutter Erde nur, und schläft in ihren Armen.

Ein neuer Frühling naht, und aller Banden
los,
Wird's an der Sonne Blick zu neuer Luft er-
warmen. —

Ich glaube: daß ein Herz voll Menschen-
huld und Liebe
Den Keim zu jeder Tugend in sich trägt,
Und daß in diesem göttlichsten der Triebe
Sich das Bewußtseyn höh'rer Abkunft
regt. — —

Ich glaube: daß der eitlen Ehre Schimmer
Des innern Richters Beifall nie ersetzt; —
Hast Du der Unschuld Heiligthum verletzt,
So flieht die Ruh' aus deiner Brust auf immer. —
Zwar mag die Reu' Vergebung dir erwerben,
Doch von des Lasters Reiz einmal bethört,
Wirst du den stillen Himmel nie ererben,
Der nur dem kindlich reinen Sinn gehört. — —

Ich glaube: daß nach Glück und Ruhm zu
jagen
Nur das Bestreben kleiner Seelen ist;
Sey groß und gut! so wird dein Herz dir sagen,

Daß du des Ruhm's und Glückes würdig bist;
Lebt dies Gefühl in dir, dann wird kein Neid dich
kränken,
Wenn dich die blinde Göttin auch vergißt,
Um das, was dir gebührt, Unwürdigen zu
schenken. — —

Ich glaube: daß die schön geschmückte Erde
Nicht blos ein Jammerthal, ein Land der
Prüfung ist,
Der Augenblicke Zahl, wo dich die Freude küßt,
Ist kleiner zwar vielleicht, als wo Sorg' und
Beschwerde,
Wohl Kummer auch und Gram zum harten
Kampf dich zwingt
Und deiner Hoffnung Stern des Zweifels
Nacht verschlingt; —
Doch denke, daß in Einem Augenblicke
Du oft die Seligkeit des Himmels fand'st. —
Auch der besiegte Schmerz läßt Wonne dir zurücke,
Den Lohn erhöhter Kraft, den du ohn' ihn
nicht kannt'st.
Verlaß dich nur nicht selbst, so stehst du nicht
verlassen

In Gottes Schöpfung, die sein Vaterarm umflicht,
Sinkt dir im Kampf der Muth, er wird dich hülfreich fassen,
Auch in der Wildniß fehlt die Spur der Freude nicht. — —

Ich glaube: daß nach diesem kurzen Leben,
Wo Schmerz und Lust im ew'gen Wechsel kreist,
Der Menschen edler Geist dem All zurückgegeben,
Noch der Verwandlungsstufen viel durchreist;
Doch was er sich errang, ward der Natur errungen,
Und diese kennt den Tod, wie er uns schrecket, nicht;
Hast du vom Staube dich einmal empor geschwungen,
So glänzet ewig dir der Geistersonne Licht.

Das Wort,

von

Ziehnert.

—

Kennst du das Wort, das von dem Himmel
nieder
Uns hohe Kraft und Seligkeiten tönt? —
Kennst du das Wort, das auch die Sünder
wieder
Mit ihrem Gott, dem Heiligen, versöhnt? — —

Nenne das hohe und heilige Wort,
Es tönt in Ewigkeiten fort:
Vater! — —

Was lehrt uns auf zum Sternenhimmel schauen,
Wenn unsre Brust der Erde Nacht beengt? —
Was lehrt dem Unsichtbaren zu vertrauen,
Wenn unsern Blick das Grab zur Tiefe senkt? —

Nenne das hehre und heilige Wort,
Es tönt in Ewigkeiten fort:
Glaube! — —

Was bürgt uns hier des Herzens hohe Würde,
Erfüllt der Sehnsucht kindliches Gemüth?
Was leichtert — selbst sich opfernd — unsre
Bürde,
Die heißer als die Mittagssonne glüht? —
Nenne das freundliche, heilige Wort,
Es tönt in Ewigkeiten fort:
Liebe! — —

Was gibt uns Lust, das Gute hier zu wollen,
Und Kraft zur Uebung unsrer Menschen-
pflicht?
Was zeigt den Werth, den wir erreichen sollen;
Was hält das Kind, wann's ihm an Kraft
gebricht? —
Nenne das mächtige, heilige Wort,
Es tönt in Ewigkeiten fort:
Hoffnung! — —

Kennst du das Wort, das unermüdet waltet
Für Menschenwohl und unser Bruder-
glück,
Das Raum nicht engt und keine Zeit veraltet
Das triumphiret über Mißgeschick? —

Nenne das seltne und heilige Wort,
Es tönt in Ewigkeiten fort:
— Freundschaft! — —

Wie heißt das Wort; das wie mit Zauber-
kräften
Die Völker eint und führt zum schönen Ziel,
Das segnend waltet in den Hausgeschäften,
Und Großes bildet in dem Staatsge-
wühl? —
Nenne das glückliche, heilige Wort,
Es tönt in Ewigkeiten fort:
Heimath! — —

Du kennst das Wort, und wirst den Vater ehren
Und Glaube wird des Lebens Schutzgeist
seyn.
Der Geist wird Liebe, wird Dir Hoffnung lehren,
Und Freundschaft Deiner Wünsche Heimath
seyn! —
Bewahre das hohe und heilige Wort,
Und sprich, — tönt's durch Dein Leben fort: —
Amen!

Die Gesichte,

von

Falk.

Die dem Herrn in Demuth dienen,
All' denen sind gar oft erschienen
Gesicht', in Berges Einsamkeit;
Da erglänzt es, aus den Meeren
Auch lassen sich oft Stimmen hören,
Allwo der Vollmond Glanz verstreut. —
Merkt auf, was Gräschen spricht:
Der Herr vergaß mich nicht;
Gott, mein Vater
Der mich getränkt,
Mir Thau geschenkt
Und täglich mein in Gnaden denkt. — —

Die den Stolz im Herzen tragen;
O könnten sie nur einmal sagen
Zur Sonne: „Roll'!" zum Mond: „Komm'
her!"

Wies' und Blumen möchten schmachten,
Das thät ihr Stolz gar wenig achten;
So denkt nicht unser Gott und Herr!
Gnad' und Barmherzigkeit
Stickt Wies' und Wald ein Kleid;
Gottes Engel
Besucht den Klee,
Das Schilf am See,
Und stillt im Wald das junge Reh. — —

Singt ihr Vögel in den Lüften!
Ihr Blumen, bringt in süßen Düften
Des Himmels Demuth Lob und Ehr'! —
Habet Dank, ihr heil'gen Engel,
Die ihr gestillt die Erden-Mängel
Der Kreatur, in Luft und Meer! —
O laßt uns Engel seyn!
Erscheint das Werk auch klein,
Das der Vater
Uns auferlegt;
Ein Thor, der frägt;
Ein Engel Gottes schweigt und trägt. —

Glaube,

Sonnett

von

Serenus.

Ich glaub' an ihn, von dem die Brust durch=
drungen,
Zu dem im frohen, weiten Flügelschlage
Ich betend alle meine Wünsche trage,
Von dem es hell im Busen mir erklungen. —

Ich glaub' an ihn, ich halte ihn umschlun=
gen,
Der, richtend über meine Lebenstage
Gehalten hat die ernste Richterwage,
Zu dem mein Geist neuathmend sich geschwungen. —

Ich glaub' an ihn, den Gott der Himmels=
schaaren,
Die sich berauschen in den Rosengluthen,
Und in der Sphären Wunderharmonieen. —

Ich glaub' an ihn, ich will sein Bild bewahren,
Das aus des Sternenhimmels Silberfluthen
Sich hebt — und sag' es leis': ich glaub' an ihn!

Gottes Engel,

von

Theodor Hell.

Wenn das Herz recht trüb' und schwer,
Und die ganze Welt so leer,
Und kein Trost zu finden;
Treten Gottes Engel still
Zu dem Herzen, das nur will
Gern ihr Nah'n empfinden. —

Du, der Engel mit dem Grün
Stiller Haine, mit dem Blühn
Zarter Blumenwiesen,

O Natur! dein Hauch erweicht
Eisesrinde sommerleicht,
Trost in's Herz zu gießen. —

Engel Freundschaft, du auch schwebst
Zu dem Matten und belebst
Ihn im Händedrucke,
Dem, der sonder Stütze war,
Beutst du deine Rechte dar
In der Treue Schmucke. —

Doch wenn beider Engel Nah'n
Noch nicht scheucht den finstern Wahn
Bangendem Gemüthe,
Trittst — o dritter Engel — Du
Mit dem sanften Blick hinzu
Und der Wangen Blüthe.

Hebst ihn auf an deine Brust,
Den Verlaß'nen, nun bewußt
Neuer Lebenstriebe;
Und er wendet froh im Licht,
Nun zu Dir sein Angesicht,
Und erkennt dich — Liebe. —

Gottes Engel! bleibt vertraut
Mit des Herzens Klagelaut,
Daß ihr Hülfe bringet,
Bis ihr alle Drei vereint,
Wenn der Aerntetag erscheint,
Ewig uns umschlinget.

Friedensgruß,

von

v. Hohlfeldt.

Friede des Himmels mit den Pilgern allen,
Die noch der Prüfung dunkle Pfade wallen,
Richtend den Blick zu der Heimath Hallen! —
Daß Keiner jemals hier im Lauf ermüde! —
Allen sey Friede! —

Friede den Herrschern, die auf ihren Thronen
Laster bestrafen, Verdienste belohnen!
Milden Sternen gleichen ihre Kronen.
Daß auch die Enkel durch sie glücklich werden —
Friede auf Erden! —

Friede den Edeln, die den Geist erheben,
Eifrig nach Wahrheit und nach Tugend streben,
Thätig für Andre, nicht für sich nur leben!
Alle erquicke, wenn hier Stürme toben,
Friede von oben! —

Friede dem Dulder, der vom Gram umnachtet,
Einzig nach Hülfe aus der Höhe schmachtet;
Würdig des Himmels, dessen Schluß nur achtet!
Tröstend umschwebt ihn im frommen Liede,
Ruhe und Friede! —

Friede den Theuern, die in sel'gen Stunden
Liebe und Treue fest mit uns verbunden;
Nimmer dem Herzen, oft dem Blick entschwunden!
Friede dem nahen, wie dem fernen Freunde!
Friede dem Feinde! —

Friede den Todten, die in Hoffnung starben!
Jenseit der Gräber reifen ihre Garben,
Blühen die Kränze, die sie hier erwarben!
Friede dem Geiste, dort in Edens Laube!
Friede dem Staube!

Kirchenlied
zum
Feste aller Seelen:
(Neue Ueberſetzung des: Dies irae, etc.)
von
Friedrich Kind.

Tag des Zorns, du wirſt erfüllen
Davids Wort und der Sibyllen,
Wirſt die Welt in Aſche hüllen. —

Welch ein tiefes Graun wird werden,
Wenn der Richter kommt zur Erden,
Wägend jegliche Beſchwerden. —

Die Trompet' im Wundertone
Dringt durch Gräber jeder Zone,
Alles fordernd zu dem Throne. —

So Natur, als Tod erbeben,
Wenn Gebeine ſich erheben,
Antwort vor Gericht zu geben. —

Auf wird man ein Buch dann breiten,
G'nug erfüllt auf allen Seiten,
Um zum Weltgericht zu ſchreiten. —

Sitzt der Richter nun zur Stelle,
Tritt — was je sich barg — in's Helle;
Nichts schirmt vor des Zornes Schnelle. —

Weh! wie soll dann ich entgehen,
Welchen Sachwalt mir erflehen,
Da selbst Reine kaum bestehen? — —

Herr, den Macht und Schreck umwalten,
Der erhält nach freiem Schalten,
Quell der Huld! woll'st mich erhalten. —

Denk', o Jesu, daß dein Sterben
Mir auch sollte Heil erwerben;
Schütze dann mich vor Verderben! —

Mich auch sucht'st Du im Ermüden
Und eh' Du am Kreuz verschieden; —
Deine Marter geb' uns Frieden! —

Rächer mit gerechter Wage!
Schenke mir Erlaß der Klage
Vor der Rechnung großem Tage. —

Vor dem Urtheil muß ich bangen,
Roth vor Schuld sind meine Wangen;
Laß den Fleh'nden Gnad' erlangen! —

Der Marien konnt' verzeihen
Und sein Ohr dem Schächer leihen,
Läßt auch mein Vertrau'n gedeihen. —

Du, den Güt' und Mild' umstehen,
Laß, — gilt gleich gering mein Flehen, —
Mich nicht ew'ge Glut umwehen! —

Gieb mir Raum bei Deinen Knechten,
Fern den sündigen Geschlechten,
Stelle mich zu Deiner Rechten! —

Wenn die Flammen heiß entglommen,
Die Verdammten hingenommen,
Rufe mich mit Deinen Frommen. —

Mit zerknirschtem Herzen wende
Ich gebeugt zu Dir die Hände:
Sorge für mein letztes Ende! —

Am Tage aller Seelen,

von

Ritter.

Die mir den Himmel oftmals abgespiegelt,
Den ich Unwürdiger einst hier genoß,
Erinnerung, jetzt aus dem dunklen Schooß
Der stillen Nacht nah'st Du mir schwarz beflügelt,
Doch mir willkommen! — Diese stillen Thränen
Begrüßen Dich, geweint aus tiefem Sehnen.
Doch bleibe fern noch! — Diese ernste Stunde
Sie weih' ich Deinen süßen Schmerzen nicht,
Von Andacht voll erheb' ich das Gesicht,
Und preise Gottes Gnad' aus frohem Munde,
Und Allen, die vom Irdischen geschieden,
Ich wünsche Allen, Frieden, Frieden, Frieden! — —

Die fromme Schaar, die dort vom Berge wallet,
Sieh', wie sie freudig blickt, in Gott erbaut; —
Sie haben ihre Schmerzen ihm vertraut,

Kein banger Seufzer mehr zum Himmel
schallet,
Für die Geschied'nen, froher Hoffnung voll
Erstarb der Schmerz, der sonst ihr Herz umquoll:

„Still im Erdenschooße ruh'n die Lie-
ben; —
„Die wir hier im dunklen Thal ge-
blieben,
„Wünschen Freud' und Frieden ihren
Seelen, —
„Ihnen wird nicht Gottes Gnade feh-
len." —

So singt der Chor, der gläubig sich erhoben
Zum Urquell, aus dem Labung jedem steigt;
„Er hat der Hoffnung Schimmer uns gezeigt,
„Drum kindlich rufen wir dem Vater oben,
„Rauh schont das Leben nicht des Herzens Wunden,
„Wer sich dem Vater naht, hat Trost gefun-
den!" — —

O sieh', wie dort mit neubelebten Blicken
Der greise Vater und die Mutter schau'n,

Die mit sehnsücht'gem Herzen nun vertrau'n,
Bald werd' auch sie der Tod der Erd' entrücken,
Der Sohn, ihr Stab ist schon vorausgegangen,
Wohin ihr Hoffen steht und ihr Verlangen;

„Vater, Du nahmst den Sohn;
„Aber an Deinem Thron
„Sehn wir ihn wieder —
„Senken nun gern den Stab,
„Wanken zum Grab' hinab,
„Ruf' uns nur bald!"

Zum greisen Alter reihet sich der Knabe,
Sein kindlich frommer Blick spricht himmelan:
„Du Vater, Gott, wirst mir mit Hülfe nahn,
„Da ich den ird'schen Vater nicht mehr habe;
„Denn Deine ewig reiche Güte spricht:
„Die frommen Kinder läßt der Vater nicht!"—

„Vater dort oben;
„Vater vor Gottes Thron
„Flehet für seinen Sohn,
„Hülfe, sie nahet schon; —
„Gott laßt uns loben."

Als war die Schaar den Berg hinangezogen,
Wo jener schöne Tempel Gottes steht,
— Zu Muth und Trost den Gläubigen erhöht —
Da brauß'ten noch der Klage wilde Wogen,
— Denn jeder Todte will sein Opfer haben —
Der Liebe Thränen sind die Opfergaben. —

So flossen Thränen für das greise Alter,
Das späten Tag's dem Tode unterlag,
— Für sie, die Kinder, doch ein Trauertag; —
Dem Gatten weint, dem rüstigen Erhalter,
Die Mutter mit der bangen Kinder Schaar,
Die sie für froh're Tage ihm gebar. —

Daß auch der Jugend Wange sey verbleicht
Vom Todeshauch, die kaum zur Blum' erblühte
Mit Lebenslust, mit freudigem Gemüthe;
Des weinten Viele hier, vom Schmerz erweicht —
Doch nun blickt jedes Auge thränenfrei,
Froh singt der Chor, und gläubig stimm' ich bei:

„Still im Erdenschoose ruh'n die Lieben;
„Die wir hier im dunklen Thal geblieben,

„Wünschen Freud' und Frieden ihren
Seelen,
„Gottes Gnade wird nicht ihnen feh-
len." —

Die Todesstunde.

Wenn meine Augen starrend nicht mehr
sehen,
Mein Ohr nur Klagetöne hört,
Die trägen Pulse mählig stehen,
Der Herzschlag seltner wiederkehrt,
Die Zunge — noch ein Scheidewort zu künden —
Umsonst sich abgemüdet hat,
Nur die Gedanken noch nicht schwinden,
Und meine letzte Stunde naht.

O sammelt dann,— ihr meines Lebens Tage,
Prophetisch um mein Lager euch;
Blickt lächelnd auf des Richters Wage,
Den Genien des Himmels gleich!

Anklagend störe keiner die Gefühle
Der seligen Gewissensruh!
Weht meinen heißen Schläfen Kühle,
Ruft mir im Kampf' Ermannung zu! —

Ihr aber, Hochgeliebte meiner Seele,
Ihr meine Freunde, nah und fern!
Verzeiht der Uebereilung Fehle
Dem Liebenden, dem Freunde gern;
Und Heil, wenn mich Entschlaf'nen eine Zähre,
Und spät noch eure Sehnsucht preist. —
Lebt wohl! — Dir, Schöpfer, Dank und Ehre!
Empfange huldvoll meinen Geist!

Mein Genius und ich,

von

Haug.

Genius.

Bangt dir vor'm Augenblick,
Der alle Sorgen endet? —
Bangt Dir vor'm höchsten Glück,
Das Euch die Gottheit sendet? —
Bangt Dir vor'm sichern Hafen
Nach langer Irrefahrt? —
Bangt Dir sanft einzuschlafen
Auf Mühen, groß und hart? —
Bangt Dir nach Ruhestunden
Vor'm schönen Morgenroth? —
Vor'm Oel in Herzenswunden? —
Vor'm süßen Aufgebot,
Auf ewig zu gesunden? —
Bangt Dir vor'm Tod? — —

Ich.

Mir bangt vor'm Tode nicht,
Dem kühnen Arzt der Kranken,

Der ihre Fesseln bricht,
Und niederreißt die Schranken,
Daß von dem Erdenbann
Sich in der Freiheit Räume
Die Seele schwingen kann,
Daß ihrer Hoffnung Träume
Im bessern Kanaan
Sich wandeln zur Geschichte,
Daß sie von Andacht glüht,
Und Gott von Angesichte
Zu Angesichte sieht. —
Süß klingt mir Engelskunde,
Die ruft in höh'res Licht.
Nein! vor der Todesstunde
Bangt meinem Herzen nicht. —
Doch meine letzte Bitte
Sey Stärkung der Natur:
Mir bangt vor'm Scheiden nur
Aus meiner Lieben Mitte. —
O laß mein Genius —
Mich schnellen Tod erlangen,
Und einst mit Gruß und Kuß,
Die Lieben dort empfangen!

Ahnung,

von

Kronos.

Die zur Heimath eilten, die Geliebten,
Blicken jetzt vielleicht vom Throne Gottes,
Aus den ewig sel'gen Lustgefilden
Auf mich müden Pilger auch herab. —

Was jetzt um die Seel' in leisen Tönen,
Was in meines Herzens tiefstem Grunde
Auf sich regt mit mächt'gen Zauberschwingen:
Ist es Ahnung ihrer Nähe nicht? — —

Oder sind auch Geister fest gebunden
An den Raum, den einmal sie bewohnen? —
Dürfen auch sie nimmer ihn verlassen —
Waltet um sie auch die träge Zeit? —

Wechselt nimmer dieses Traumes Schatten,
Nimmer mit dem Glanze der Verklärung? —
Oder, wenn wir in die Gruft versinken,
Herrscht um uns vielleicht dann ew'ge Nacht? —

Diese Fragen, diese bangen Sorgen
Trüben oft des Lebens heit'ren Himmel,
Zwingen oft in düstren Schwermuthsstunden
Herbe Zweifel in mein zitternd Herz. —

Werd' ich nie die Theuren wiedersehen,
Nie in reiner Liebe sie begrüßen? —
Ach, warum denn hab' ich hier gelebet,
Und warum gelitten denn so viel? — —

Sieh', ein Engel schwebt in holden Träumen
Auf mein grambefeuchtet Lager nieder;
Mit der Palme deutet er nach oben,
Und die Sehnsucht schwingt sich himmelan.

Der Sonntag,
von
Cramer.

Am Sonntag Morgen, das volle Geläut
Ertönet durch die Lüfte weit;
Es ruft die Christenheit allzumal
Zum hohen, heiligen Kirchensaal,

Um Gotteswortes heilige Lehren
Mit kindlich reinem Sinn zu hören. —

Kommt her, ihr Lieben! zaudert nicht!
Folgt freudig dem Rufe der festlichen Pflicht!
O laßt euch nicht halten vom Erdengewinn
Und zieht in Frieden zur Predigt hin!
O sagt euch los vom Weltgetriebe
Und hört und lernt, und bewahrt es in Liebe. —

Fällt aus der Weis' auch oft der Gesang,
Ist gar die Predigt dir wohl zu lang,
Und weißt du den Inhalt der Christenlehr'
Auch von der Kinderschule noch her!
Der Segen Gottes wohnt hier im Orte,
Und weihet Stätte, Stunden und Worte. —

Gehören doch der irdischen Frohn
Sechs lange Tage der Woche schon,
So lebe dir selbst, den siebenten Tag
Und sinne dem Laufe des Lebens nach,
Daß, wenn die letzte Stunde wird schlagen,
Du freudig dein Amen zum Himmel kannst tragen.

Drei Sonnette,

von

Serenus.

I. Gründonnerstag. II. Charfreitag. III. Ostern.

I. Gründonnerstag.

Es kam die Nacht mit leisem Schritt gegangen,
Als Jesus zu dem Kreis der Jünger sprach:
„Nehmt dieses Brodt, und eßt, was ich Euch brach,
„Mir zum Gedächtniß, bin ich heimgegangen."—
Er nahm den Kelch mit hocherglühten Wangen:—
„Dieß ist mein Blut; mit reinem Herzensschlag
„Denkt mein bei ihm und auch an diesen Tag,
„Und meine Liebe wird Euch stets umfangen." —
„Verkünd'gen sollet Ihr des Herren Tod,
„Bis daß er kommt! — Wer aber, voll von Sünde,
„Vom Brodt und von dem Kelche nimmt, ist schuldig." —
„Doch eßt und trinkt und thut nach dem Gebot,
„Rein sei das Auge, wie das Herz im Kinde;
„Und auf den letzten Abschied harrt geduldig!"

II. Charfreitag.

Es ruht die Luft so schwül auf Golgatha,
Schon sind die Marterpfähle aufgerichtet; —
Ein schönes Leben wird am Kreuz vernichtet,
Doch Jesus Lehre ist den Gläub'gen nah.

Und wie Johannes nun den Dulder sah,
Sein frommes Aug' vom Himmelsstrahl gelichtet;
Da fühlt' er's tief, wie hoch er ihm verpflichtet,
Und weinend stand er auf der Höhe da. —

Es thürmen sich die Wolken — Nebel schweben
Durch's ganze Land und Strahlen nur umweben
Des Heilands Strahlenkrone in der Nacht.

Und unsichtbare Geisterhände heben
Ihn sanft zu Gott aus dem verkannten Leben;
Nur leise spricht er noch: „Es ist vollbracht!“

III. Ostern.

„Er ist nicht hier, denn er ist auferstanden" —
So sprach ein Engel zu den zarten Frau'n,
Als sie — nach dem Gekreuzigten zu schaun,
Zum Grabe gingen und den Herrn nicht fanden! —

Sein Vater rief, die Todesengel schwanden;
Er ging zur Heimath, der im Gottvertraun
Einst lebte, litt und starb. — In jenen Au'n
Verklärt sich groß, was wir als schön empfanden.

Und er ist mit uns, wo das Leid sich thürmt,
Er hält den Arm, der noch mit matter Stärke
Nach Hülfe greift, und leitet, rettet, schirmt. —

Er ist die Sonne, die zu jedem Werke
Uns neu bescheint mit ihrem milden Lichte,
Daß sich nach ihr das Herz zum Himmel richte.

Der Ostermorgen,

von

Prätzel.

Mit den heil'gen Wundenmaalen,
Die das Gruftkleid jetzt umgab,
Schlummerte nach Todesqualen
Christ, der Herr, im Felsengrab. —
Um die Stadt hing dumpfes Schweigen,
Still auch war's auf Golgatha;
Samstag fing sich an zu neigen,
Osternacht war dämmernd da. —

An verborgner Stätte hielten
Zagend die Getreuen sich,
Die das Schwerdt im Herzen fühlten,
Als der Herr am Kreuz erblich. —
Still geworden war das Trauern,
Und verschlossen blieb der Mund;
Nur in stummer Wehmuth Schauern
That sich noch der Jammer kund. —

Einer nur aus dem Vereine
Schweift mit bebendem Gemüth
Durch entlegner Palmenhaine
Nebeldämmerndes Gebiet.
Bleiches Schrecken in den Zügen,
Und die Augen wund geweint —
Ach! auf seiner Seele liegen
Zentnerlasten, wie es scheint! —

„Drücke" — ruft er — „ganz mich nieder,
„Namenloser Todesschmerz!
„Löse dich, du Band der Glieder!
„Brich du schuldbeflecktes Herz! —
„Läßt der Frevel sich benennen,
„Den der falsche Mund verübt? —
„Dreimal wollt' ich ihn nicht kennen,
„Der mich wandellos geliebt!"

„Kann es Trost für mich noch geben,
„Trosteshoffnung noch für mich,
„Seit das gnadenreiche Leben
„Aus des Meisters Brust entwich? —
„Wer vermag der Qual zu wehren,
„Die mich geißelnd vorwärts treibt? —

„Ach! die Angst muß mich verzehren,
„Wenn mein Herr im Grabe bleibt!“ — —

Tiefer war die Nacht gesunken,
Finsterniß umfing die Welt;
Keines Sternes Silberfunken
Schimmerte vom Himmelszelt. —
Regungslosem Graun ergeben,
Finstrer Grüfte Bild und Spur,
Starrte — mit erloschnem Leben, —
Die verödete Natur.

In der Brust die Leidensflamme,
Dunkelheit um Blick und Sinn,
Sinkt an eines Oelbaums Stamme
Kraftlos jetzt der Flüchtling hin,
In des Mantels feuchte Hülle
Birgt er schweigend sein Gesicht,
Düstern Harrens, bis die Stille
Wunderbarer Klang durchbricht

Nacht und Nebel sind gewichen,
Wie er seinen Blick erhebt,
Und schon ist vom jugendlichen
Zwielichtsglanz der Hain belebt,

Und der Pilgrim sieht erschrocken
Einen Jüngling — mild und schön
Myrtenreiser in den Locken —
Unter'm Oelbaum vor sich stehen.

„Blicke nicht mit solcher Milde,"
— Ruft er aus — „herab zu mir!
„Aus des irren Wandrers Bilde
„Spricht ein sündig Herz zu dir! —
„Von den Erdgebornen keiner,
„Duldet härt're Qual als ich!
„Jener Zwölfen bin ich einer,
„Simon Petrus nenn' ich mich."

„Mag auch Jahr um Jahr entschweben!
„Tönen wird es fern und nah:
„Ihn ergriff die Lust zum Leben,
„Als er Christum martern sah! —
„Ach! wo bietet noch hienieden
„Lindrung meinem Schmerz sich dar!
„Ist er doch am Kreuz geschieden,
„Der des Trostes Urquell war!" — —

„„Fasse Muth! — laß ab zu klagen!""
— Spricht zu ihm des Fremdlings Mund —

„„Deine Schuld ist abgetragen,
„„Reu' und Buße gabst du kund. —
„„Doch des Trostes Gnadengabe,
„„Weilet nicht an diesem Ort!
„„Zeuch nach deines Meisters Grabe;
„„Was du suchst, erlangst du dort!"" —

Still gehorchend dem Gebote,
Schreitet — sonder Rast und Ruh —
Ueberglänzt von Morgenrothe —
Petrus jetzt der Felsgruft zu.
Ostertag ist aufgegangen,
Und aus güldnem Himmelsthor
— Mit verklärtem Jugendprangen
Tritt das Sonnenlicht hervor. —

Alles glänzt in Reiz und Leben,
Thal und Hügel, Wald und Flur,
Und im wonnigen Erbeben
Steht der Tempel der Natur;
Und verworren aus der Weite
Schallt ein Rufen: „„Fort ist er!
„„Fahren ließ der Tod die Beute!
„„Die gesprengte Gruft ist leer!"" —

Um die Felswand eben wendet
Petrus sich. — Welch strahlend Licht! —
Welch ein Anblick! — Glanzgeblendet
Stürzt er auf sein Angesicht!
Aber lieblichmilde Rede
Tönet über seinem Haupt:
„„Freue dich! der Grabesöde
„„Ist ihr Schrecken jetzt geraubt!““

Also stand es ja geschrieben,
„„Also tritt es jetzt an's Licht;
„„Der im Grabe nicht geblieben,
„„Läßt auch dich im Grabe nicht! —
„„Sei getrost! mein Mund verkündet
„„Gnad' und Heil und Frieden dir! —
„„Fels, der meine Kirche gründet,
„„Simon Petrus, folge mir!““

Johannis letztes Opferfest,

von

Noack.

„In der Gläubigen Versammlung
„Traget mich den Erdenmüden,
„Daß ich Jesu Auferstehen
„Einmal fei're noch hienieden!"
— Rief Johannes aus, der Greis; —
Froh erfüllt ward sein Geheiß. —

Und des Heiland's Hochgeliebten
Sieht man jedes Haupt sich neigen;
Tiefe Feierstille waltet
Und ein ehrfurchtsvolles Schweigen,
Und er hebt, — den Christenchor,
Segnend — Aug' und Hand empor:

„Kindlein, liebet euch einander!"
— Dreimal spricht er's — ihm entschwindet
Sinn und Wort. Er schweigt und ruhet. —

Fragend hallet es: „„Verkündet
„„Uns dein Mund, der Himmelslehr'
„„Heut — o Heiliger — nicht mehr?"" —

„Kindlein, liebet euch einander!"
— Hört man's schwach der Lipp' entbeben —
„Dies Gebot — es war das letzte,
„Das uns unser Herr gegeben,
„Eh' des Kreuzes Last er trug —:
„Uebt ihr's aus, dann ist's genug!"

Des Dichters Abendgedanken bey'm Untergange der Sonne,

von

Karl v. Holtei.

Gute Nacht Sonne! — Nimm meine wehmüthigen Klagen mit dir; aber laß mir die trauernden Lieder, daß ich sie lesen und wieder lesen kann. — Nimm die Sorgen des Tages und seinen Gram; — nimm seine Schwüle und dei-

ne heißen Strahlen mit dir; aber laß mir das Andenken an Freuden und Leiden dieses Tages; denn die Erinnerung gehört der dunklen Nacht und dem einsamen Lager. — Morgen kommst du wieder, roth goldene Sonne, bringst neuen Tag und neues verborg'nes Verhängniß; — bestrahlst wieder Gute und Böse um mich her und scheinst auch über mir. Auch ich sange deines Lichtes Wonne und grüße dich mit schüchternem Gruße. — —

Großes Bild meines Schicksals! — Einst wird ein Tag-seyn, wo du mich nicht mehr unter den Lebenden finden wirst; denn sie werden ein Haus für mich gebaut haben, noch kleiner, als mein Nachtlager war, und sie werden mich in ein Tuch gehüllt haben, wie alle Leichen. — Dann bin ich untergegangen, wie du jetzt untergehest; sie haben mir gute Nacht gerufen, wie ich dir, scheidende Sonne; — oder vielleicht nicht! — Wer weiß, ob mir jemand eine gute Nacht ruft, wie ich dir? — —

Auf Wiedersehn, Sonne! — du kehrst wieder und bringst uns neuen Morgen. —

Meine Seele wird auch wiederkehren am neuen Morgen, eine hellflammende Sonne, und wird Räume durchfliegen und Bahnen durchwandeln, gegen die deine Bahn nur kurzer Weg ist. — Sie wird der Ursonne Strahlen suchen und finden, sie wird vor Gott wehen, da werd' ich Shakespeare sehen, wie er vor Gottes Throne liegt und werde zu ihm niedersinken; da werde ich Novalis hören und Schiller, wie jeder — ein süßflötender Cherub — den Ew'gen umsäuselt und mein Ich wird in ihre Töne zerfließen — ein himmlischer Wohlklang! —

Gute Nacht, Sonne! —

Der Sonntagsmorgen,

von

Friedrich Kind.

Als ich am frühen Morgen heut'
Am Fenster stand — laut rief die Glocke
Mit herzerhebendem Geläut
In's Gotteshaus — da flog zum Fensterstocke,

— Wo meine Martha Futter ausgestreut —
— Denn bei des Sprosßers Speis' und Tränken
Vergißt die milde Seele nie,
An fremde Gäste mit zu denken —
Mit ihren Jungen eine Sperlings Sie. —
Sie hatte immer bei uns eingesprochen,
Und brachte — weil wir niemals sie gestört —
— Ganz wie sich's für die Wöchnerin gehört —
Die Kindlein mit, die jüngst dem Ei entkrochen
Und jetzt den ersten Flug gewagt. —

O wie das so der Brust behagt! — —
Wir traten leis zurück, und immer hoben
Am Fensterrahm die Gäste sich empor;
Der Alten Köpfchen beugte sich von Oben,
Von Unten schob die junge Brut es vor,
Und froh bereit, der Kleinen Gier zu stillen,
Und reg' besorgt, die gelben Schnäbelein,
— Stets aufgesperrt zum Schlucken und zum
Schrei'n —
Mit einem Bröcklein anzufüllen,
Vergaß die Mutter sich um jener willen,
Und jedes Körnchen, daß sie pickend fand,
Ward wechselweis den Jungen zugewandt. —

Da nahm ich schnell mein jüngstes Kind
in Arm —
— Das konnte sich nicht müde sehen;
Mir selber ward's um Herz so warm,
Die Augen wollten übergehen.
„O!" — dacht' ich, zog der ältern Tochter
Hand
Und Martha's Hand, — die still daneben
stand —
An's Herz — „o Er, der also Sorge hegt,
„So treu des jungen Sperlings pflegt,
„Wie mag er für die Menschen sorgen!" —
Es war ein wahrer Sonntags Morgen.

II.

Legenden, Sagen, Romanzen

und

Balladen.

Des Herrn Gastmahl.

Legende
von
Wilhelmine Willmar.

Zu Satirena weilt' in klösterlicher
Stille
Bernhard der Heilige als frommer Sakristan;
Und — seinem Meister folgend — führt ihn Herz
und Wille
Hin zu der Kinderwelt; der nahm er treu
sich an.
Denn ihrer Unschuld gleicht sein engelreiner
Sinn.
Der Himmel — meinet er — ist ihnen ja Gewinn!

Und weil so liebreich er, so freundlich sie
belehrte,
Drum zog die Kindlein all' der gottergeb'ne
Mann,

Der ihren zarten Geist mit Frucht des Heiles
nährte,
Wie der Magnet das Eisen, mächtig an. —
In Liebe waren sie dem Lehrer treu ergeben,
Und für Sanct Bernhard ließ ein jedes Blut und
Leben. —

Im warmen Herzen trug der heil'ge Mann
sie alle;
Doch zog ein Zwillingspaar ihn näher noch
an sich,
Ganz gleich an Seel und Leib. — Wie sehr es
Gott gefalle,
Bewies, daß an Gestalt es seinen Engeln glich!
Es mußte ihrer Huld und Anmuth Alles weichen,
Und auf der Welt war nichts den Brüdern zu
vergleichen

Vom wilden Knabenspiel empört und abge-
wendet,
Sehn sie im Gotteshaus den liebsten Aufenthalt.
Dort war — gar wundersam durch Künstlers
Hand vollendet —
Maria mit dem Sohn, von Himmelsglanz
umwallt,

Am Altar aufgestellt. Und andachtvoll erhoben,
Verweilt der Kinder Blick mit Sehnsucht oft
dort oben.

Und wenn der Glocke Schall die Mittagszeit
verkündet,
Trug sich das Zwillingspaar sein Mahl zur Kir-
che hin,
Und dabei kehrte sich, — in frommer Glut
entzündet, —
Zum Gotteskinde auf ihr stiller Engelssinn;
Oft schien gar anmuthvoll das Bildniß dann zu
leben,
Und um des Herren Mund ein Lächeln mild zu
schweben.

Und als die Kinder einst auf hohen Altars
Stufen
Ihr einfach Mahl gestellt, ihm winkend mit der
Hand;
Da fing — o Wunder! — sie das Jesuskind
zu rufen,
und sanft zu sprechen an. Es hob sich von der
Wand,

Von seiner Mutter Schooß, und kam mit hol=
den Mienen
Herab, und aß und trank recht brüderlich mit
ihnen. —

Und zu Sanct Bernhard drauf die beiden
Knaben gingen,
Erzählend wieder ihm, was Seltsames geschah.
Und dieser sprach: "Wollt ihr das Himmelreich
gewinnen,
„Kömmt euch das Gotteskind einst wiederum so
nah,
„So sagt: ihr möchtet nun einmahl mit ihm
auch essen;
„Doch müßt den Lehrer ihr — den treuen
— nicht vergessen.

Und als nun wieder dort die holden Kinder
saßen,
So stieg das Jesulein hernieder von der Wand,
Und wie sie — still vergnügt — drauf mit einander
aßen,
Da nahm das Zwillingspaar den Heiland bei der
Hand,

Ihn bittend: ob er sie bei sich nun speisen
wollte,
Und ob Sankt Bernhard auch zu ihm mit
kommen sollte? —

Mit milden Ernst gewährt der Herr der Kin-
der Bitte:
„Ihr werdet" — sprach er sanft — „bei mir
willkommen seyn;
„Auch kann an meinem Tisch — in seiner
Schüler Mitte —
„Recht still und inniglich Sanct Bernhard sich
erfreun. —
„Ihr sollt die Himmelfahrt darauf euch vor-
bereiten,
„Dann harret meiner hier, ich will euch selbst
geleiten!" —

Und wie dem Lehrer nun sie diese Kunde
bringen,
Glänzt von der Freude Strahl sein frommes
Angesicht,
Und er beginnt dem Herrn ein hohes Lied zu
singen;

Denn Himmelswonne dringt durch seiner Seele
Licht,
Und ohne daß er es den Zwillingen geheißen,
Sie Gott den Herrn mit ihm aus Herzensgrun-
de preißen. —

Darauf bereiten sie mit Fasten und Kasteien,
Gebet und mit Gesang zum Gottesmahl sich vor,
Dem hohen Freudenfest sich feierlich zu weihen,
Zu welchem Jesus sie — die Frommen — aus-
erkohr.
Bis endlich — heiß ersehnt — der Tag beginnt
zu grauen,
Wo ihnen zuerkannt das Herrlichste zu schauen.

Und festlich ausgeschmückt mit Blumen und
mit Zweigen,
Wird nun das Gotteshaus zur Himmelfahrt des
Herrn.
Und Weihrauchwolken hoch aus Räucherpfannen steigen
Zu ihm, dem Höchsten auf, der nahe ist und
fern.
Und bei Posaunen Schall, und goldner Cym-
beln Klange
Ertönt ihm Lob und Ehr', melodisch im Gesange

Doch, ob am Hochaltar geweihte Kerzen
brennen,
Der heil'gen Lampe Schein hell flackernd
sprüht und blinkt;
So muß ein Jedes jetzt mit Staunen sich be-
kennen:
Daß mit der Sonne Licht — das durch die Fen-
ster dringt —
Sie jenem Himmelsglanz der Glorien nicht gleichen,
Die der Madonna Haupt, und ihrem Sohn'
entsteigen.

Und flammend senken sich die lichten goldnen
Strahlen,
Hin, wo die Zwillinge mit Sanct Bernhar-
dus knie'n,
Die — unvermerkt entrückt von Schmer-
zen, Noth und Qualen, —
Mit dem Erlöser auf zu Gottes Throne
ziehn,
An seinem Tische nun auf ewig mit ihm essen,
Und in dem Himmelreich der Erde Tand ver-
gessen.

Die drei Engel,

nach einer Sage,

von

Arthur vom Nordstern.

Die Mitternacht sank nieder,
auf Halmendach und Thron,
doch nicht des Schlafes Mohn
auf matte Augenlieder
des Greises, einst beglückt,
den jetzt in öder Kammer,
— ob sonst er fremden Jammer
gelindert — Armuth schwer bedrückt. —

Des Hungers bleiche Farbe
die Furchenstirn umzieht!
die Hoffnung selbst entflieht!
Das Korn der letzten Garbe
nur noch auf Tage währt;
die Kuh ist nur ihm blieben
die ihn und seine Lieben,
bey kargem Futter nicht ernährt. —

Die Stunden langsam schwinden;
er zählt der Glockenschlag
die ihm am neuen Tag
erneute Noth verkünden.
Doch als das Mondenlicht
Dem Tagesgraun muß weichen
in dem die Stern' erbleichen,
erscheinet ihm ein Traumgesicht! —

Im Glühroths Morgenscheine
drei Engel sieht er stehn,
so wunderlich und schön!
Es waren fromme Kleine,
die — zu der Eltern Gram —
im Lebensmorgenrothe,
der ernste Himmelsbote
zu früh in seine Arme nahm.

Jetzt nah'n sie den Genossen
vom theuern Erdgebiet.
Der erste Engel kniet
heiß im Gebet ergossen.
Er zeigt des Morgens Pracht;
leis' wird das Wort vernommen:

„Von ihm wird Hülfe kommen
„der Erd' und Himmel hat gemacht!" —

Es grub mit scharfem Spaten
des zweiten Engelshand
aus festgedorrtem Land
die Wurzeln, — karg gerathen.
Es hat der Sohn des Lichts
des Ausspruchs nicht vergessen:
„dein täglich's Brod sollst essen
„im Schweise deines Angesichts!" —

Den Ueberrest in Körbe
der dritte Engel wahrt;
ruft: „Sammelt und erspart
„daß nutzlos nichts verderbe!" —
Der Christ erkennt auf's neu:
Gebet, Fleiß, weises Sorgen,
verwandeln Nacht in Morgen
und stehen uns als Engel bei.

Die Kreuzschnäbel,

Legende,

von

Schnerr.

Zwei Vögelein flogen zur selben Frist,
Als unser Heiland, Herr Jesus Christ
Am Kreuz mit den Qualen des Todes rang,
Des Golgatha schaurigen Höhen entlang.
Und der Heiland, aus brechendem Herzen tief,
Gen Himmel zu seinem Vater rief,
Eh sterbend sein Haupt noch neigte sich:
„Mein Gott, mein Gott! warum verlässest
du mich?"
Und die Vögelein hörten den schmerzlichen Ton,
Beschlossen zu retten den Gottes-Sohn,
Und durchdrungen vom Mitleid und himmli-
schen Sinn,
Flog das Pärlein alsbald zum Kreuze hin;
Zur Rechten das Eine, das Andere flog
Behende zur Linken, und pickte und bog,

Die mörd'rischen Nägel, mit frommen
Bemüh'n,
Aus des Erlösers blutenden Händen zu
ziehn. —
Doch die schmeichelnde Hoffnung die Armen betrog,
Und ihr zartes Schnäb'lein in's Kreuz sich ver-
bog; —
Flogen trauernd zurück, in des Waldes Nacht,
Als der Sterbende rief: „Es ist voll-
bracht!" — —

Doch wenn es dem Schwachen auch nimmer ge-
lingt,
Das Gute, nach dem er eifrig ringt,
Dort über den funkelnden Sternen wohnt
Ein Vater, der's sieht und dennoch be-
lohnt. —

Und es sprach der Vergelter auf strahlen-
dem Thron:
Zu den Vögelein beiden in freundlichem Ton':
„„Es werde den spätesten Enkeln noch kund,
„„Was dem Erlöser ihr thatet zu jetziger
Stund'; —

„„Drum wird auch — so lang' als die Erde
wird stehn,
„„An eurem Geschlechte dies Mal nicht ver-
gehn.""

Legende
von der heiligen Kunegundis,
von
J. P. v. Hornthal.

Als Kunegundis hatt' entsagt der
Welt,
Und den Sinn auf Höh'res gestellt;
Vom irdischen Thun und Treiben fern,
Als Nonne lebt' im Kloster still,
Und harrte da auf ihr letztes Ziel;
Liebt' sie im frommen Herzen gern,
Wenn sie des Tages mit brünstigem Gebet
Und Kasteiung sich der Buß beflissen hatt',
Auch Nachts, bevor sie zur Ruh' sich legt',
Zu lesen noch in der heiligen Schrift,

Und sich herzinniglich zu erfreu'n,
Wie da drinnen so schlicht und recht
Gottes Wort' geschrieben seyn. — —

Und wieder ein Mal gerad' sich's trifft,
Daß sie drinnen recht lang' gelesen;
Und wie sie zuletzt ganz müd' gewesen,
Sich legt auf ihr hartes Strohlager hin,
— Denn and're s Lager erlaubt sie sich nicht,
Dieweil sie lebt in strenger Bußpflicht; —
Und schläft bald darauf recht friedlich ein,
Thät dabei auch viel Süßes träumen:
Wie sie geht in den Himmelsräumen,
Und die Englein all' in gold'nen Reih'n
Mit lieblichen Grüßen zu ihr treten
Und mit ihr zum Herrn inbrünstig beten;
Und wie der zu ihr spricht mit huldreichem
Ton:
„Kunegundis, da nimm die Heiligenkron'!" —
Und so noch gar manch himmlisch Spiel
Sie da im Traume umgaukeln will. — —

Bei ihr aber war ein Mägdelein,
Das pflegt' immer mit ihr die Andacht zu üben;

Und weil es so frommen Gemüth's und rein,
Thät sie es über die Maßen lieben. —
Wie nun Kunegundis jetzt schläft so gut
In Gottes und der lieben Engelein Hut;
Das Mägdlein neben dem Bette sitzt,
Und — daß es die Zeit Gott gefällig nützt —
Zu Handen nimmt ein brennend Licht,
Und liest noch in der heiligen Geschicht',
Und weil sie daran sich so sehr erfreut:
Vergißt sie ganz auch die späte Zeit
Mag der Ruhe gar nicht gedenken,
Zu Gott den frommen Sinn nur lenken.
Da aber befällt sie endlich des Schlafes Macht,
Und ob sie auch sein sich möcht erwehren,
Muß sie ihm doch den Willen gewähren. —
Als nun entschlummert die treue Magd,
Sinkt ihr das Licht aus der matten Hand,
Und fällt in Kunegundis Bett';
Das also gleich in Feuer geräth,
Und lodert prasselnd herauf in Brand:
Daß drob rings die Schwestern all' wachen auf,
Und eilig kommen herbei zu Hauf,
Und heben ein gar kläglich Jammern an;

Als lächelnd sie schau'n die heilige Kunegund
Süß schlummern in heller Flammen Rund. —

Die aber ist jetzt freundlich erwacht,
Und wie sie sich sieht in Feuers Macht
Und von Flammen ringsum bedecket:
Die Händ' sie lächelnd zum Himmel aus-
streckt.
Und macht das heilige Kreuzeszeichen —
Da müssen die Flammen allplötzlich ent-
weichen,
Und unversehrt lassen sogar ihr Kleid,
Und dann auf ein Mal erlöschen all'. —
Dann aber erhebt sie sich in Freudigkeit,
Und mit ihr all' die Nonnen zumal,
Und thäten hinsinken vor ihrem Herrn und Gott,
Und ihm danken mit tiefglühendem Gebet:
Dieweil er aus solch schmähliger Noth
Die fromme Heil'ge errettet hätt',
Und an ihr — die ihn immer in treuer Demuth
geliebt —
Seine Huld so wunderbarlich geübt.

Sanct Martin,

Legende,

von

Castelli.

Sankt Martin mit viel Rittersleut'
Wohl über's Feld zum Jagen reit't,
Und als sie kamen an einen Hag,
Ein nackter Mann an der Straße lag,
Dem klapperten vor Frost die Zähne
Und an der Wimper fror ihm die Thrä-
ne. —
Er rang die Hände und bat mit Beben:
Sie möchten ihm ein Almosen geben. —
Und alle die Ritter zogen fürbas,
Dem nackten Armen gab keiner was,
Sie wendeten von ihm das Angesicht,
Die Jammergestalt zu schauen nicht. —
Der Martin aber sein Roß hielt an:
„Von mir — du Armer — sollst was ha'n!„ —
Er nimmt sein Schwert und alsogleich

Haut er seinen Mantel — gesticket reich
Mit Gold und Silber — entzwei in Eil'
Und giebt dem Nackten den einen Theil,
Die and're Hälfte er selber behalt't
Und reitet den Andern nach in den Wald. — —

Und wie der Martinus erblicket die Rott',
Ueberhäufen sie ihn mit Hohn und Spott:
„„Da seht nur einmal den Narren an,
„„„Theilt sein Kleid mit dem Bettelmann,
„„„Der halbe Mantel steht ihm gar schön,
„„„Er kann damit zum Banquette gehn.
„„„Damit ihn künftig mag Jeder kennen,
„„„So woll'n wir den halben Ritter ihn nennen"""
Sie lachten und witzelten noch gar viel,
Martinus war all' ihres Spottes Ziel. —

Doch wie der Abend zu dämmern beginnt,
So wehet ein kalter, schneidender Wind,
Die Ritter hüllten sich alle fein
In ihre großen Mäntel ein,
Und wollten reiten sogleich von hinnen,
Doch konnten sie keinen Ausweg gewinnen,

Nur immer tiefer kamen's in Wald,
Und pfiff der Wind noch immer so kalt,
Sie jammerten sehr und vermeinten schier,
Sie müßten vor Kälte heut' sterben hier,
Martinus nur mit dem halben Kleid,
Empfindet's nicht, daß der Wind so schneid't,
Er lächelt über ihr Schnappern und Bangen
Und sitzt auf dem Roß mit glühenden Wangen —

Und jetzo ein rosenfarbiges Licht
Hervor aus der dunkeln Wildniß bricht,
Und unter die Starrenden tritt heran
Herr Christ, mit dem hellen Kleid angethan,
Das jenem Armen Martinus gegeben,
Und um ihn herum seine Engelein schweben.
Und Jesus sich zu Martinus wendet:
„Ja, wahrlich, was ihr den Armen spendet,
„Das habet Ihr mir selber gegeben,
„Und Früchte trägt's Euch im Tod und im Leben,
„Jedwede Wohlthat — noch so klein — —
„Wird Euch erwärmen und lohnend seyn."

Sie fielen All' auf ihr Angesicht
Und Jesus verschwand; — doch des Glaubens
Licht,
Es leuchtete über dem heidnischen Haufen,
Sie ließen sich alle zu Christen taufen.

Bruder Felix,

Legende

von

Johann v. Plötz.

(1585.)

„Dem kocht sich leicht, der hungrig ist,
„Magst nur das Tischlein decken,
„In dreier Vaterunser Frist
„Soll uns die Mahlzeit schmecken!" —
So sprach der Pförtner Cyprian
Zu seinem Freund, dem Bastian,
Im Kloster zu Montalto.

„Gelobt sey Jesus — wer ist drauß?"
„„In Ewigkeit! — Mir Armen

„„Der sich verirrt in Sturmes Graus,
„„Macht auf und habt Erbarmen.““
Und sieh' da, eine Mönchsgestalt
Am Krückenstab, gebückt und alt,
Tritt ein in's Portenstüblein. —

„„Ihr kennt mich nicht?““ — „Ich
kenn' Euch nicht. —
„Bin auch von hier nicht bürtig;
„Seyd nicht mehr jung von Angesicht,
„Und irr' ich nicht, hochwürdig. —
„Vergönnt Hochwürd'ger, daß ich Euch,
„— Wie mir's geziemet — melde gleich
„Den Herren im Convente " —

„„Bin nur ein armes Mönchelein,
„„Will stören nicht die Frommen,
„„Doch habt Ihr einen Becher Wein,
„„So sey er mir willkommen; —
„„„Auch einen Bissen Gottesgab',
„„„Daß ich den Gaumen mir erlab',
„„„Will ich mit Dank hinnehmen.““

„Was unser ist, soll Euer seyn —
„Ihr kamt zur guten Stunde —

„Seht, hier ist Reis und hier ist Wein,
„Will hoffen, daß er munde;
„Nun setzt und labt Euch, Vater! Wir
„Ich und mein Freund — der Gärtner hier —
„Wir können uns bescheiden."

„„So sey's nun! Deo gratias —
„„Traun! Ihr versteht zu kochen,
„„Und auch der Wein aus gutem Faß,
„„Wie stärkt er meine Knochen!""
Das Mönchlein ißt, das Mönchlein trinkt,
So lang der Wein im Becher blinkt,
Bald war die Schüssel ledig. —

„„„Nun, Brüder, Dank und Got tvergelt! —
„„„Wer seinem armen Nächsten
„„„Mit Speise labt in dieser Welt,
„„„Der labt den Allerhöchsten. —
„„„Ihr habt Barmherzigkeit geübt!
„„„Nun melde, Freund, — so dir's beliebt —
„„„Den armen Bruder Felix."" —

„So folget mir." — ""Ich folge Dir.""
Doch jetzt im Augenblicke
War unser Mönch ein Andrer schier,

Er wirft hinweg die Krücke,
Und aufrecht, kühn, mit festem Schritt,
Mit mildem Ernst im Antlitz tritt
Er in den Kreis der Väter. —

Und als die Väter ihn ersahn,
— Der mächtig steht vor ihnen —
Da faßt sie tiefes Staunen an,
Und bleichet ihre Mienen,
Und alle stürzen auf die Knie',
Den Pontifex erkennen sie,
Den großen fünften Sextus. —

„„Steht auf! Die Hoheit hab' ich nicht,
„„Den Glanz nicht mitgenommen,
„„Im Ordenskleide bin ich schlicht,
„„Ein Mönch zu Euch gekommen,
„„Und hier — in Eurem Klösterlein —
„„Will ich nur Bruder Felix seyn,
„„Wie ich es einst gewesen.““ —

„„Nun sind es fünf und vierzig Jahr',
„„Daß ich mit Dir im Orden,
„„— Du Guardian! — Novize war;
„„Bist alt — wie ich geworden. —

„„Sieh', lebt auch noch mein Engelbrecht,
„„Und Bruder Anselm — seh' ich recht —
„„Kennt Ihr noch Euren Felix?"" —

„„Mich Armen, mich Geringen, der
„„So niedrig ist geboren,
„„Mich hat in seiner Macht der Herr
„„Zu Großem auserkohren;
„„Und hoch und höher stieg ich auf,
„„Bis unermüdet ich im Lauf
„„Das höchste Ziel erklommen. "" —

„„Doch ob mich Hoheit auch umstrahlt,
„„Und ob kein Fürst auf Erden
„„An Macht und Ansehn und Gewalt
„„Mir gleichgestellt kann werden:
„„So lang' ich weil' im Klösterlein,
„„Bin ich — hört Ihr! — ich will es seyn,
„„Nur Euer Bruder Felix! — —

Und während Sixtus also sprach,
Da dringen Wohlgerüche
Gar würzig in das Speis'gemach
Herein aus naher Küche.
Es füllet Backwerk jetzt den Tisch,

Und Lachs und Aal und and'rer Fisch
Den hohen Gast zu speisen. —

Und Jeder schickt sich dienend an,
— Wie man wohl leicht mag denken —
Zum Marschall wird der Guardian,
Der Lektor wird zum Schenken. —
„Verschmäh' nicht — heil'ger Vater — hier,
„Was die geringen Knechte Dir
„In tiefer Demuth bieten." —

„„Mir ist — nehmt darum meinen Dank —
„„Nicht Labung mehr von nöthen,
„„Denn mir ward Speise schon und Trank,
„„Als ich hier eingetreten.
„„Was ich als Armer, mir erbot,
„„Die bitt're Armuth selber hat
„„Es freundlich mir gespendet." " —

„„Das Mahl soll aber nicht der Koch
„„Umsonst bereitet haben,
„„Gebührt ein Mahl ja denen noch
„„Die mir das ihre gaben —
„„Drum tritt hervor — Du Cyprian, —

„„Mit deinem Freund — dem Bastian —
„„Und setzt Euch und genießet!““ —

Das Pärlein nun sich schüchtern naht,
Doch ward die Lust bald rege,
Und Jeder, wie befohlen, that,
Und war dabei nicht träge; —
Sie hieben beide tüchtig ein,
Und leerten ihre Kanne Wein:
„„Vergelt's Gott tausendfältig!““

Ob's, wie's gemundet ihrem Gaum,
Auch so bekam dem Magen,
Dieß will — wir zweifeln daran kaum —
Die Chronik*) nicht besagen. —
Doch ist's geschehen — nehmt fürlieb —
Als man nach Christus tausend schrieb
Fünfhundert sechs und achtzig.

---

*) Daß Sixtus V bald nach seiner Thronbesteigung (1585) in dem Franziskanerkloster zu Montalto (oder Ascoli) wo er früher als Bruder Felix (Peretti) gedient, zugesprochen und allda aus Furcht vergiftet zu werden, keine Speise zu sich genommen habe, erzählt einer seiner Biographen — wenn ich nicht irre — Gregorius Leti.

Der Gast,

von

Schäfer.

Der Herr Jesus von dem Himmelszelt
Einmal niederschaut' auf alle Welt,
Wie alles mag so schön bestehn,
Und sieht herfür die Sternlein gehn,
Blickt auch herab zur geliebten Erden,
Wo's eben Nacht begunte zu werden;
Da sieht er die Leut um die Tische treten
Die Hände falten, sich neigen und beten:
Komm', Herr Jesu, sey unser Gast,
„Und segn' uns, was du bescheeret hast!" —
Das fühlt Er gerührtes Neigen, einmal
Wieder unten zu seyn im Erdenthal,
Und selbst an den Menschen zu spüren,
Ob sie es auch redlich mit ihm führen. — —

Also aus einer Ecken am Wald
Tritt er herfür in Bettlergestalt,
Geht sacht an seinem Stabe fort

Nach dem fast nahgelegnen Ort,
Und kommt an eines Reichen Haus; —
War grad' ein Fest und großer Schmaus, —
Dort stellt Er still sich vor dem Saal. —
Nach Ihm fragt Niemand allzumal.
Er hört drin lachen, klingen, schwatzen,
— Als sey im Haus eine Heerde Spatzen. —
Hört reden, was keines Gemüthe bessert,
Noch eines Menschen Nutz vergrößert,
Und haben's geredt — es gemahnt ihm so —
Als drüschen die Drescher nur leeres Stroh. —

Drob Er verwundert lange gestanden,
Spricht Er zu Einem — Ihm beyhanden: —
„Ihr habt den Herrn Jesum zu Tisch gebeten,
„Nun komm' ich armer Bettler hergetreten,
„Und führ' Euch seine Worte an:
„Was ihr mir thut, habt ihr Ihm gethan."
Da scheint's, sie werden Ihn erst gewahr;
Es fährt auf Ihn ein der Diener Schaar:
„„Hinaus mit Dir! Du schlimmer Gesselle!""
Und treiben Ihn aus von Flur und Schwelle.

Ja einer thät die Hund' auf Ihn hetzen;
Doch die den Herren nicht verletzen. — —

Nun sinnt Er nach, wie Ihm geschehn,
Und sinnt bei sich im Fürbaßgehn,
Soll er das Haus mit Feuer strafen,
Soll Er die Sünder lassen schlafen? —
Man kann dem Bösen nicht Aerger's thun,
Als ihn im Bösen lassen beruhn;
Doch setzt Er ihnen noch Gnade aus. — —

Dann kommt Er an eines Armen Haus,
Das sieht gar klein und freundlich aus.
Aeltern und Kinder um einen Tisch,
Die essen einen gesottnen Fisch,
Der heut dem Vater in's Netz gegangen,
Und haben's so gut nicht gehabt seit langem;
Ein kleines Hündlein hebet ein Bein,
Das Hündlein will auch gespeiset seyn. — —

Wie da der Herr hinzugetreten
Und sanft um eine Gabe gebeten,
Das junge Weib aufsteht gewandt,
Und führt den Bettler an ihrer Hand,
Zu ihrem Tisch heißt sie Ihn setzen,

Weil sie sich heut' an was Seltnem letzen. —
Und Aeltern und Kinder wurden satt;
Weil's ihnen der Herr gesegnet hatt';
Und sprachen: „„Hab' Dank, Herr Jesu Christ,
„„Daß Du unser Gast gewesen bist!"" —
Die Krumen streut sie hinaus zur Linde,
Damit auch das Vöglein Speise finde. —

Drauf setzt sich der Vater an's Kamin;
Sein junges Weib kniet zu ihm hin,
Stellt ihm sein Kleinstes auf den Schooß,
Und läßt ihm zeigen „„wie groß? — so groß!""
Und lehrt's lieb haben den guten Mann,
Und hat gar herzliche Freude daran. — —
Der Herr sitzt still und sanft daneben,
Er fühlt das Herz sich heilig heben;
Der Menschen Leben und ihre Lust
Ueberwältigt mit Wonnen seine Brust,
Es wird ihm wohler, es wird ihm trüber,
Dem Göttlichen gehen die Augen über,
Er wendet in's Dunkel sein Angesicht
Und wehret den quellenden Thränen nicht. —

Die Knaben bringen das Quem pastores
Und zeigen auf seinen Knieen Ihm vor es; —
Die Hirten und Engel Nachts auf dem Feld; —
Dann, wie Ihn' das Kind in der Krippen
gefällt? —
Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern,
Gold, Weihrauch und Myrrhen sie bringen
dem Herrn; —
Den jungen Tobias mit seinem Hündlein —
Zuletzt Knecht Ruprecht und Christkind-
lein. — —

Nun legt die Mutter ihr Kind zu Bett,
Das Vaterunser ihm lehren thät;
So schläft es ein mit nachbetendem Mund,
Die Mutter spricht: „Mein Kind schlaf ge-
sund!"
Dann schafft sie dem Bettler ein Lager herzu,
Die Leutchen wünschen ihm gute Ruh,
Und vor der kalten Nacht geborgen
In der Hütte zu schlafen bis am Morgen. —
Da ruht der Herr nun gern allein;
Es scheint der Mond Ihm hell herein. — —

Und als der Morgen begunnte zu tagen,
Steht Er auf, sich hinweg zu tragen,
Dieweil verlöschen der Sterne Kerzen,
Und scheidet, sie segnend in seinem Herzen:
„Bleibt immer arm, ihr guten Leut'! —
„Den Armen ist Gott nimmer weit; —
„Stets weich und menschlich fühlt ihr Gemüth,
„Wie selten das Herz dem Reichen glüht; —
„Und dulden sie Manches auf Erden gleich:
„Den Armen ist das Himmelreich!"

Das Christusbild zu Wittenberg,

Romanze,

von

Wetzel.

Ja, Herr, Du bist den Deinen
Doch stets lebendig da,
Den Großen wie den Kleinen
In gleicher Maaße nah,
Den Großen groß, den Kleinen klein,
Willt Du Herr, Allen Alles seyn,
Das macht dein treues Lieben. — —

Ein Christusbild sie zeigen
In Wittenberg der Stadt,
Damit es ein gar eigen
Bewenden — sagt man — hat:
Den kleinen Kindern scheint es klein,
Den Großen aber groß zu seyn,
Noch Jedes Leibes-Länge. —

Doch wie Er, uns auch näher,
Doch über uns erhöht,
Bleibt's einen Zoll stets höher,
Wie der, so vor ihm steht. —
Durch welch' geheime Wundermacht
Der Meister solches Ding vollbracht,
Ich kann es nicht ergründen.

Doctor Martin Luther in Augsburg, im Jahr 1518,

von

Mielach.

Was wandern dort für zwei Gesellen
Allein um Mitternacht?
Sie scheuen wohl den Tag, den hellen?
Die Nacht der Schuld Verhehlerin
Soll ihre Schritte nur belauern?
Wie sie durch öde Gäßchen fliehen!
Und an der Stadt einsamen Mauern
Lautlos auf dunklem Pfade ziehen!
Wie sorglich, vorwärts, und zurück,
Späht jeder Blick! —

Dem Stephansthörlein jetzt sie nahen!
Das ist versperret Tag und Nacht.
Den Martin Luther einzufahen,
Ward es vom Rathe so erdacht.
Nach Augsburg, mit des Reichs Geleite,
Kam jüngst der Meister voll Vertrauen,

— Der Wahrheit Kämpfer — kühn zum Strei-
te. —
Er ist es, den wir fliehend schauen!
Denn Reichsgeleit und Gastesrecht
Schützten ihn schlecht. —

Und jener traurige Gefährte,
— Der Flucht theilt mit ihm und Gefahr,
Der wackere, der treu bewährte —
Ist einer aus der Jüngerschaar
Noch kleinen, heimlichen Vereine.
Herr Langenmantel heißt der Treue,
Er sitzt im Rathe der Gemeine. —
Daß er den edlen Freund befreie,
Klopft leise jetzt der Ehrenmann
Am Thörlein an. —

„Wer klopfet zu so später Stunde?"
— Dräut laut des Wächters Ruf herab
Von seines Thurmes hoher Runde —
„Es öffnet eher sich das Grab,
Als meines Thörleins Eisenpforte!" —
„„Schließ auf nur Wächter, laß Dein Schelten!
„„Sprich flüsternd, nächtlich stille Worte!
„„Und wenn dir noch Befehle gelten

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

„Vom Langenmantel deinem Herrn,
„„Gehorchst du gern.““ —

Der Riegel weicht, die Pforten schließen
Den Wanderern sich willig auf.
Er ist gerettet! — Frei ergießen
Kann wieder sich der Thaten Lauf,
Die noch der Meister muß vollbringen. —
Dankbar zum Herren, dessen Gnade
Das Werk der Rettung ließ gelingen,
Der sie geführt auf dunklem Pfade,
Aufschloß das starke Eisenthor,
Seh'n sie empor. —

„Leb' wohl!“ — beginnt Martinus, reichet
Dem Freund die Hand zum lezten Gruß.
Der sinkt an seine Brust erweichet,
Vermag den schmerzlichen Erguß
Der Abschiedsthräne nicht zu stillen.
„„O Meister!““ — ruft er aus — „„ich
wanke,
„„Begreife nicht des Herren Willen;
„„Es fast der düstere Gedanke
„„An deines Schicksals Härte mich
„„So ängstiglich.““

„„Du, der durch Finsterniß den Morgen
„„Der Wahrheit brach die goldne Bahn;
„„Der Alle liebt — nur unverborgen —
„„Des Lichtes Feind bekämpft, den Wahn —
„„Du mußt entfliehen! — Schutz verleihen
„„Muß Dir die Nacht! — Des Gastrechts Frieden,
„„Den man dem Feind läßt angedeihen,
„„Mißgönnt man Dir! — Ist dies hienieden —
„„Ist dies dem armen Erdensohn
„„Der Tugend Lohn?"" —

„Kleinmüthiger! So wankt dein Glaube?""
— Unmuthig fast der Meister spricht —
„So niedrig klebst Du noch am Staube? —
„So schwach ist deine Zuversicht
„Auf Ihn, der gnädig stets gewaltet,
„Und jedem half, der zu ihm flehte?" —
Nichts sprach er weiter, hob gefaltet
Darauf die Hände zum Gebete,
Das seiner Lippe andachtsvoll
Also entquoll:

„Gott! der beginnet und vollendet,
„Des Rath erforschet kein Verstand; —
„Der einst den lieben Sohn gesendet,
„Zu lösen uns des Irrthums Band; —
„Den Sieg mit seinem heil'gen Blute
„Für deine Wahrheit zu erwerben —
„Erfülle mich mit deinem Muthe! —
Für diese Wahrheit laß mich sterben! —
„Doch ist auch Kampf willkommen mir,
„Gefällt es dir." — —

So betend stand in tiefes Sinnen
Verloren er, als wie verklärt. —
Da tönt' es von des Thörleins Zinnen:
Gott ist die Burg, gar fest bewährt!
In leisen Klängen sanft hernieder;
Am Himmel ließ ein Stern sich schauen.
„Leb' wohl! Nicht wanken heiß die Brüder
„Im festen Glauben und Vertrauen!"
Sprach's — Fort dann bei des Sternes Schein
Ritt er allein. —

Die tugendhafte Nonne,

von

Lebrün.

(Aus der Brandenburgischen Geschichte.)

Anmerkung. Die ascanische Linie war mit dem Markgraf Heinrich erloschen, und die Mark fiel Ludwig dem Baier anheim. — Der Papst — unzufrieden mit dessen Einsetzung, wußte es dahin zu bringen, daß die Polen und Lithauer die Mark verwüsteten. — In diese Periode fällt die Geschichte jener brandenburgischen Lucretia, die dieser Ballade den Stoff gab.

Der heilige Vater — von Zorn entbrannt —
Bewegte die stürmischen Pohlen,
Als Feind zu ziehn in der Brennen Land,
Und schürte die glimmenden Kohlen,
— Denn göttlich- und menschlichen Rechts
nicht bewußt,
Erfüllte nur Mordlust der Wüthenden Brust,
Vollziehen der Kirche Befehle
Geziemt ja der gläubigen Seele. —

Und schaarenweis brachen in's Land hinein
Die Haufen der gierigen Horden,

Dem Winken des Papstes gefällig zu seyn,
Gebot er doch Plündern und Morden! —
Dem Satanas willig ein Ohr zu leihn,
Das hieß ja dem Himmel gefällig zu seyn,
Wer mochte da länger sich sträuben,
Ein Schooßkind der Kirche zu bleiben. —

Es sengte und brennte die rohe Schaar,
Sich zeichnend mit gräßlichen Spuren;
Beraubte Kirchen, den heil'gen Altar,
Verwüstete Felder und Fluren. —
So strömte dem frechen Uebermuth
Der Weiber, Kinder und Greise Blut,
So wurde mit Prahlen und Pochen
Die Blume der Unschuld gebrochen. —

Und tief im Gehölze, sittig versteckt,
Ward von den schwärmenden Schaaren
Der Aufenthalt frommer Nonnen entdeckt —
Ein Opfer der schnöden Barbaren. —
Da halfen nicht Bitten, Klagen und Droh'n,
Es fiel die Tugend dem Laster zum Hohn,
Gewaltsam erzwang sich Gewähren,
Der Räuber freches Begehren. —

Da warf eine Jungfrau — gleich Engeln
mild —
Die Augen gen Himmel gehoben,
Sich nieder vor dem Marienbild,
Um Schutz zu erflehen von oben. —
„O nimm mich — du Heil'ge — o nimm
mich zu Dir,
„Nur bleibe mein Theuerstes, Heiligstes mir! —
„Errette mich vom Verderben,
„Laß Deiner würdig mich sterben!" —

Und plötzlich umschlinget mit festem Arm
Ein Krieger die heil'ge Geweihte;
„O Herr des Himmels, Madonna! Erbarm',
„Erbarm' Dich der hülflosen Beute!" —
Doch thierisch — mit lachendem Angesicht
Erwiedert der Bube: „„Sie hört dich nicht,
„„Erspare dir Winseln und Flehen,
„„Madonna bleibt ruhig da stehen!"" —

Da wirft die Verzweiflung der Tugend
Gebild
Vor ihrem Verfolger danieder.
„Madonna! Madonna! Du heiliger Schild,

„Erkenne die Dienerin wieder!
„Du hast der Wunder so viele gethan,
„Bewähr' es an mir und vernichte den Wahn,
„Du kannst diesen Felsen bewegen,
„Erwecke ein menschliches Regen." —

Allein der Wüthrich — der höhnend nur gafft —
Erneuert sein freches Begehren,
Da stählet ein Gott sie mit himmlischer Kraft —
„Du mußt mich" — so ruft sie — „erhören! —
„Erlasse die Schmach mir, so wird Dir durch mich,
„Ein köstlicher Balsam — er stählet Dich —
„Nie können dich Waffen verletzen,
„Wirst mit ihm die Glieder du netzen." —

Da stutzet der Krieger — „und zweifelst du d'ran,
„So magst du an mir es erproben,"
Und feuchtet mit Balsam den Schwanenhals an,
Und kniet — die Hände erhoben —
Und flüstert gen Himmel: „O nimm mich von hier,

„Den Geist, — o mein Herr — empfehle ich
Dir!“ —
Der Streich fällt, vom Wüthrich gesendet. —
Die Märtyrin hatte geendet. —

Das Scheidefest,

Legende aus den Tagen der Rabbinen.

Anmerkung. Nach den Vorschriften des Mosaisch-Talmudischen Rechts, darf ein jüdischer Ehemann sich von seiner Frau scheiden: wenn sie nicht Gnade oder Gunst vor seinen Augen findet, d. h. wenn sie ihm mißfällt. [5 Buch Mosis, Cap. 24, v. 1 — 4.] ingleichen: wenn die Ehe wegen Unfruchtbarkeit der Frau kinderlos bleibt. Im letztern Falle müssen die jüdischen Eheleute jedoch zehn Jahr mit einander leben und erst nach Verlauf dieser Zeit ist es dem Manne gestattet, die erste Frau zu verlassen und eine zweite zu heirathen. — Behält der Mann aber auch nach Ablauf der zehn Jahre die erste Frau bei sich, so wird er zur Scheidung von ihr durch den Ober-Rabbi angehalten, weil der Talmud lehrt: daß ein Jude, welcher

ein Weib hat und keine Kinder zeuget, von Gottes Angesicht verbannt sey. —

Uebrigens besteht die Form der jüdischen Ehescheidung darin: daß auf eine feierliche Weise ein förmlicher Scheidebrief, — den die Juden Gat nennen — gegeben wird; doch wird nach Moses Vorschrift zur vollständigen Vollziehung der Ehetrennung außerdem auch noch erfordert; daß die Frau wirklich das Haus ihres Mannes verlassen habe. Dies zur Erläuterung und zum bessern Verstehen der folgenden Legende.

Zu des Rabbi Stuhl gegangen,
Kommt ein Mann aus Juda's Land,
Seine Gattin an der Hand
Mit verhärmten bleichen Wangen. —
„Meister!" — spricht er — „zu erfüllen
„Des Gesetzes heil'gen Willen,
„War mein Streben immerdar; —
„Zehn der Jahren sind entschwunden,
„Seit ich mir dies Weib verbunden,
„Gnade hat sie vor mir funden;
„Doch ihr Schooß bleibt unfruchtbar. —
„Gerne theilt ich Lust und Leid
„Förder noch mit ihr im Leben:

„Doch da es der Herr verbeut,
— „Da des Höchsten Fluch mir dräut —
„Siehst du — Meister! — mich bereit:
„Ihr den Scheidebrief zu geben.“ — —

Und sie senkt den Blick zur Erde,
Thränen netzen ihr Gewand;
Und mit tröstender Geberde
Drückt der Mann ihr sanft die Hand:
„Fasse Dich und laß das Weinen! —
„Kehr' zu deines Vaters Haus,
„Theures Weib! — und aus dem meinen,
Nimm von Schmuck und edlen Steinen,
„Was das Liebste dir mag scheinen,
„Nimm dein liebstes Gut hinaus!“ — —

Doch — sie senkt das Auge nieder
Scheu, — gleich einer Sünderin; —
Schüchtern nur erhebt sie's wieder,
Nach dem Richter schaut sie hin. —

Und der Rabbi überleget,
— Tief gerührt von ihrem Leid —
Wie zu schlichten solch ein Streit? —
Schweigend steht er, sinnt und wäget:

Wie er fasse den Bescheid? —
Endlich — scheint's — hat er gewählet:
„„Sag' — Gesetzesfreund — mir an:""
— Also spricht er schnell zum Mann —
„„Da Du Dir dies Weib vermählet,
„„Ludest Du — nach frommem Brauch —
„„Doch zu deinem Hochzeitfeste
„„Freunde und Genossen auch?"" —
„Ey gewißlich! — Viel der Gäste"
— Ruft der Mann — "Empfing mein Haus
„Und ich richtete auf's Beste
„Unsre Hochzeitfeier aus. —
Fern soll eigner Ruhm mir seyn! —
„Doch — manch Fest thät meinem weichen; —
„Meine Habe ist nicht klein;
„Vollen Maases Speis' und Wein
„Ließ ich meinen Gästen reichen,
„Ließ" — —

„„Geh'!"" — fällt der Rabbi ein —
„Geh' und thu' alsbald desgleichen!
„Gieb — eh' Dich Dein Weib verläßt
„Und von Deiner Schwelle scheidet —
„„Gieb ihr noch ein Scheidefest! —

„„Festlich schön werd' sie gekleidet,
„„Wie sie einst als Braut es war!
„„Lad' zu Dir der Freunde Schaar! —
„„Spare nicht des Safts der Reben —
„„Ordne alles nach Gebühr
„„Und dann kehr' zurück mit ihr,
„„Ihr den Scheidebrief zu geben!"" —

Spricht's und segnet freundlich Beide,
Wünscht zur Reise beiden Glück
Und gequält vom alten Leide,
Zieh'n sie heimathwärts zurück. — —

Und es wird das Fest bereitet. —
Auf die Tafel — blank und rein —
Wird der Teppich ausgebreitet,
Speise trägt man auf und Wein. —
Unter voller Krüge Last,
Unter köstlichen Gerichten,
Unter Backwerk, unter Früchten,
Sinkt und bricht die Tafel fast. —
Süßer Spezereienduft
Weht balsamisch durch die Luft
Des Gemaches und der Halle; —

In geschliffenem Kristalle
Spiegelt sich der Lampenschein —
Und schon finden sich zum Feste,
Die Verwandten und die Gäste
Zierlich angeputzet ein. —
Reich umwallt von Stoff und Seide,
Glänzend — wie im Brautgeschmeide —
Schreitet auch die Frau herein. —
Hell von Perlen und Rubinen
Strahlen Schleier und Gewand; —
Doch — der Gram in ihren Mienen
Macht ihr inn'res Leid bekannt. — —

Als in abendlicher Stunde
Drauf der volle Becher kreist,
Nahet — mit dem Wein im Bunde —
Auch der Freude holder Geist; —
Heilend schließt er jede Wunde,
Und bald eilt vom Mund zu Munde,
Leicht beflügelt Scherz um Scherz; —
Auch den Mann verläßt sein Schmerz; —
Schon vergißt er was ihn kränket,
Und man scherzet und genießt,

Bis des Wirthes Haupt sich senket
Und der Schlaf sein Auge schließt. —

Heimgegangen sind die Gäste,
Das Gemach ist still und leer,
Und der Sterne leuchtend Heer
Schmücket schon des Himmels Veste. —
Friede schwebt um jedes Dach,
Schwebt zu jedem Lager nieder;
Nur die Gattin ist noch wach. —
Heimlich still — mit Wink und Mienen —
Ruft sie schnell der Diener Schaar,
— Die schon vorbereitet war
Ihr noch spät bei Nacht zu dienen; —
Heimlich still gebeut sie ihnen:
Leisen Tritt's den Ehehern
In ihr Vaterhaus zu bringen;
Und sie selber folgt von fern,
Und sie sieht es wohl gelingen;

Denn der Gute schlummert feste,
— Und in's Vaterhaus gebracht,
Schläft er bis nach Mitternacht. —
Als er plötzlich dann erwacht,

Sucht sein Blick umsonst die Gäste
Und das Haus voll Festespracht.
Ihn umfängt ein fremder Raum. —
Zweifelnd, ob er Wahrheit sehe?
Glaubt er fast ihn täusch' ein Traum. —
Doch — sie weilt in seiner Nähe,
Und er nimmt erstaunt das Wort:
„Sag' mir: wie ich solches deute? —
„Welch ein Fehl beschlich mich heute? —
„Sprich: wie fand ich diesen Ort?" — —

Und sie stürzt mit heißen Zähren,
— Uebermannt von Schmerz und Lust —
Schluchzend an des Liebsten Brust:
„„Wolltest Du mir nicht verehren,
„„Was Dein Haus nur Schönes zählt? —
„„Oh! — so magst du's auch gewähren:
„„Daß das Schönste ich gewählt. —
„„Nimm von Schmuck und edler Zier,
„„— Sprachst Du — nimm von meiner Habe,
„„Theures Weib, Dein Liebstes Dir! —
„„Und ich that's. — Die liebste Gabe
„„Bist Du, mein Geliebter, mir!"" — —

Und er sieht die bleichen Wangen
Schnell in Jugendröthe prangen,
Und mit zärtlichem Verlangen,
— Liebeselig, liebewarm —
Schließt er sie in seinen Arm;
Und er hält sie fest umfangen,
Läßt sie nicht vom Herzen los,
Und bevor ein Jahr vergangen
Lag ein Knäbchen ihr im Schoos. —

Ludewig der Fromme,

Romanze,

von

Karl Grumbach.

Fromm und bieder ohne Gleichen,
Deutsche Herzlichkeit im Blick, —
Hochverehrt in seinen Reichen,
Und der Völker Schirm und Glück,
Herrschte mit Ernst und gewinnender Milde
Lud'wig der Fromm' im germanischen Land,

Deckte die Unschuld mit ehernem Schilde,
Reichte dem Elend die helfende Hand. —

Seinem Heiland treu ergeben,
Hielt er — liebend — sein Gebot;
Weihend ihm das reine Leben
Er der in ihm seinen Gott! —

Heilige Tempel mit goldenen Zinnen
Stiegen — voll Pracht — zu den Wolken hinan,
Zähren der betenden Pilgrimme rinnen
Täglich im Staub auf geweiheter Bahn! —

Aus dem Glanz der gold'nen Zimmer
Sieht man oft hierher ihn fliehn,
Und für seine Völker immer
Betend am Altare knie'n; —

Feurigen Muthes im liebenden Herzen,
Eilt er dann still zu den Seinen zurück;
Duldet die Sorgen der Krone, die
Schmerzen,
Schöpfend im Innern das heilige Glück! — —

Und am heitern Wintertage,
In der Sonne warmem Strahl,

Daß er Wildpret sich erjage,
Trägt sein Roß ihn tief in's Thal;
Silberne Flocken durchblitzen die Auen,
Rauchend erheben die Berge ihr Haupt,
Und von der Sonne Umarmungen thauen
Wiesen und Felder, des Reifes beraubt. —

Hier — von hehrem Anschaun trunken,
In der Schöpfung weitem Raum,
Flammt der Andacht lichter Funken,
Und er löst des Rosses Zaum;
Steiget herab, und mit ernster Geberde
Drückt er das Kreuz an die ruhige Brust,
Beugt sich, voll Inbrunst, zur thauigen Erde,
Betet mit Andacht, erhebt sich mit Lust! —

Und Dianens Spiel entzündet
Nicht des Kaisers frommen Sinn,
Dahin, wo er Ruhe findet,
Eilt er — in den Tempel — hin;
Doch er vermisset mit tiefem Erbangen,
Was ihm so manchmal die Seele geregt,
Sieht nicht das Kreuz mehr, das erst er umfangen,
Sendet zum Wald hin, von Kummer bewegt! —

Doch die Ungeduld leiht Flügel,
Selbst zum Waldgrund eilt er mit,
Und am dunkeln Tannenhügel
Hemmt er plötzlich seinen Schritt;
Wunder! — Am Strauche — vom Reife
umgeben,
Blühen drei Rosen in üppiger Pracht,
Und in des Laubes Beschattung daneben
Hänget das Kreuz, das ihm Kummer gemacht! —

Das ist Gottes heil'ges Walten!"
Ruft der Knapp' dem Herrscher zu,
Und im Staub gesunken, falten
Sie die Händ' in stiller Ruh'. —
Aber mit rastlos geflügeltem Schwunge
Dringt das Gericht durch das heimische
Land,
Und es verkündet jegliche Zunge
Wie sich die Gottheit dem Herrscher ge-
nannt!

Elisabeth's Rosen,

Legende,

von

Gerhard,

(Zeit: 1226.)

Kennt Ihr das herrliche Weib, vom
Schwarm
Der Bettler umringt — mit dem Körbchen
am Arm? —
Elisabeth ist es; von Wartburg's Höh'n
Kam sie den Dürftigen beyzustehn. —

Die Edelknaben und Höflinge sah'n
Die Spende mit scheelen Augen an,
Und das landgräfliche Küchenamt
War im Geheim darüber entflammt. —

Man raunt' es hämisch dem Fürsten in's
Ohr,
Und stellte die Sache so wichtig vor,
Und so gehässig, als ob dabei
Das Beste des Landes gefährdet sey. — —

Und Lud'wig verbot mit hartem Sinn
Solch Mitleid der sanften Helferin,
Und rief im Zorn: „es ziemt sich nicht,
„Wenn eine Fürstin mit Bettlern spricht." —

Sie unterwirft sich dem strengen Gemahl;
So lange bis laut die Bettler im Thal
Zum Felsen herauf um Hülfe schrei'n,
Da kann sie nicht länger gehorsam seyn.

Sie winket verstohlen den Kammerfrau'n,
Nach einigen Schüsseln sich umzuschau'n —
Füllt schnell ihr Körbchen vom festlichen Schmaus,
Und stiehlt sich zum Pförtchen der Burg hinaus! —

Das wird von jener genäschigen Schaar
Der Edelknaben Einer gewahr,
Und schadenfroh läuft er zum Fürsten hin,
Und verräth die edle Gebieterin. — —

Wie Lud'wig nun auf die Brücke trat,
Den Hut verschob, sich räuspert und that,
Als schau' er behaglich das Thal entlang;
Da wurde der armen Elisabeth bang.

Sie hört des Eheherrn klirrenden Sporn,
Sein Auge scheint ihr entflammet vom Zorn;
Sie weiß vor Angst nicht, wie ihr geschehʼn,
Und bebt und vermag nicht weiter zu gehn.

Schnell unter der Schürze leichtes Gewand
Das Körbchen verbergend mit zitternder Hand,
Hat eben der Landgraf sie spähend entdeckt,
Und ruft voll Wuth: „Was hältst Du versteckt?“ —

„Bekenne mir's, Weib! gewiß ist's Brod
„Für Bettler, die ich zu füttern verbot!“ —
Sie senkte das Antlitz erröthend, und sprach:
„„Sind Rosen, die ich im Burgzwinger brach!““ —

„Laß sehn!“ — rief zornig der Ehʼherr, und keck
Riß er vom Körbchen die Schürze weg —
Indeß ihren Heilʼgen im stillen Gebet
Die Fürstin beklommen um Rettung fleht.

Und seht! — o Wunder! — ein schöner Straus
Der frischesten Rosen blühʼte heraus. —

Der Landgraf staunet — verletzt vom Dorn,
Und Milde verjagt den gebiet'rischen Zorn. —

Er steckt ein Röschen auf seinen Hut,
Und ruft: „O Lisbeth, bleibe mir gut! —
„Du bist so unschuldig, edel und rein,
„Kein Engel des Himmels kann frömmer
seyn!" —

Drauf küßt er den Engel mit Innigkeit,
Und gab den Höflingen diesen Bescheid:
„Wer je meine Lisbeth wieder verklagt,
„Der büß' es im Kerker, wo's nimmer
tagt!" — —

Elisabeth aber — allein und fern
Vom Falkenblicke des Eheherrn —
Begab sich nun freudig den Felsenhang
Hinunter, und folgt' ihrem Herzensdrang'. —

Und als sie drauf zu den Bettlern kam;
Und — Gott vertrauend — ihr Körbchen nahm:
Da war es — vom Duft der Rosen umhüllt —
Mit kräftiger Kost bis zum Rande gefüllt.

Die heilige Dorothea,

Legende,

von

Krug von Nidda.

Schon bereit zu blut'gem Martertode,
Schmückt die Heil'ge sich mit Blumenketten;
Ihr Gewand durchschlingen junge Rosen,
Hyazinthen ihres Haar's Geflechte;
Purpurnelken blüh'n am keuschen Busen,
— Des entfliehenden Lebens Thau zu trinken —
Einen Lilienstengel in der Rechten,
Steht sie da, ein selig Traumgebild. — —

Als Theophilus — von Cäsarea,
Abgesandt ihr Urtheil zu bestät'gen —
Sie nun sah, — verschönt von solchem Schmucke —
Fragt er höhnisch: „Warum Feuernelken
„An der Brust, die niemals Lieb' empfunden? —
„Warum all' das irdischeitle Gleisen

„An der demuthreichen Helden-Jungfrau,
„Die den finstern Mächten schon verfiel.“ —

Tiefbekümmert hört die Gottergeb'ne
Des Verstockten antheillose Rede,
Und ihr Aug' füllt eine bitt're Thräne,
Daß dem Spott das reinste selbst erlieget! —
Doch sich schnell ermuth'gend wird sie stille,
Neigt sich sittig vor dem Todesboten,
Und sein Höhnen liebend niederschlagend,
Also die Geprüfte zu ihm spricht:

„„„Weißt du nicht, daß ich zum Bräut'-
gam gehe,
„„„Der in Edens Thalen meiner wartet? —
„„Mich zu trösten für des Lebens Mühen,
„„Für der Menschen Haß und Tücke —
„„„Und Du fragst: warum ich Blumen trage? —
„„„Deuten äuß're Blumen doch auf inn're,
„„„Auf verborgen im Gemüth erschloß'ne,
„„„Die im Herzen hegt die fromme Magd!“““ — —

„Thörin!“ — widersprach der freche Heide —
„Thörin zwiefach, wenn auch muthgerüstet! —
„Dir in's Schattenreich des nächt'gen Orkus,

„Sollten Deine Blumenkränze folgen? —
„Wo du hingehst prangen keine Gärten,
„Duften keine Paradieses-Blumen —
„Außer freudenlosen Asphodelen,
„Wo Achill's erzürnter Schatten wohnt! — —

„Soll ich aber glauben, schöne Heil'ge,
„Daß dein Wort auf sich'ren Säulen ruhe,
„So beschwör' ich dich bei deinen Göttern:
„Mir von jenseits — wo Du heut' noch lan-
dest —
„Irgend eine Kunde herzusenden! —
„Deinem Glauben ist ja nichts unmöglich —
„Berge weißt Du leichtlich zu versetzen —
„Drum beweis' es durch geringe That!" — —

„Ich gelob' es Dir!" — so sprach die reine Schwergeprüfte heldenhafte Jungfrau —
„Keimt dein Wunsch auch nicht aus laut'rem Grunde!
„„Ja, nicht Berge nur versetzt mein Glaube —
„„„Erze schmilzt er in der Erde Tiefen,
„„„Blumen zeitigt er im Reich der Todten;
„„„Herzen selbst — die Haß und Hohn gehärtet,
„„„Felsenherzen macht er thränenmild!"" —

Sprach's, und schritt hinaus zur Todes=
stätte,
Sonder Klage, sonder leise Trauer,
Und ihr Haupt — das heil'ge — fiel dem
Schwerdte,
Und die Blumen ihres Lichtgewandes
Tranken ihres Lebens Purpurströme. —
Doch Theophilus, vom fernen Söller
— Neben Cäsareen's blut'gen Richtern —
Sah die Hohe kummerlos verblühn. — —

Ha, welch blendend wundervolles
Leuchten
Ueberglüht am Abend seine Zelle? —
Ist's ein Engel aus des Himmels Thoren,
Ist's ein Genius, dem Olymp entsendet? —
Mild von Antlitz, sonnenhell von Haaren
Steht ein Flügel=Knab' an seinem Lager —
Reicht ein Körbchen silberweißer Rosen
Theophil — dem Schreckergriff'nen — dar. —

„„Nimm sie an aus Dorothea's Hän=
den"""
— Sprach der Engel=Knabe — „„diese Blumen!
„„Aufgeblüht in sel'gen Himmelsauen,

„„Ueberstrahlt von mildern Sonnenlichtern,
„„Düfte spendend — welche nie entweichen, —
„„Farben tragend — die die Zeit nicht wandelt. —
„„Dorothea grüßt dich als Bekehrten!““
— So der Friedensbote — und entschwand. —

Eh' die Lichterscheinung noch zerronnen,
Lag der stolze Heid' am Marmor-Estrich:
„Heil'ge, hochgelobte Christengötter!“
— Rief er schluchzend — „mußt' also ich freveln,
„Noch der Heldin letzten Hingang trüben? —
„Ja, sie lebt in hohen ungestörten
„Wohlverdienten heil'gen Gottesfrieden,
„Ueber Lieb' und Haß emporgerückt!“ — —

Also hingerissen von Entzückung,
Wie zerknirscht von namenloser Reue,
Betet' er am Stamm des heil'gen Kreuzes —
Nahm die Taufe — ward ein treuer Jünger,
Von sich werfend allen Sündenfrevel —
Und die Blumen, welche nie verblühen:
Hoffnung, Glaube, muthiges Ergeben
Weihten ihn zu gleichem Märtyrthum.

Frauensand,

Romanze,

von

Wetzel.

Stavoren, eine große Stadt
In Holland, war vor Zeiten
Eh' sie die See verschlungen hat
Sammt allen Herrlichkeiten;
Reichthum der Leute Herz verdarb,
Daß alle Gottesfurcht erstarb,
Und sie ihr Maaß erfüllet. —

Vor allen eine Jungfrau ließ
Vom Argwohn sich bestricken,
Den Armen von der Thüre stieß
Mit schnödem Wort und Blicken;
Sie trotzet' auf ihr Gut und Geld,
Als wär' kein Gott mehr in der Welt,
Zu strafen und zu lohnen. — —

Einst ihren Schiffherrn rufet sie
Hoffärthiger Geberde;

„Auf, Meister, frisch und schaff' mir hie
„Das Köstlichste der Erde;
„Eine Ladung voll des Allerbest'
„In Süd und Nord, in Ost und West,
„Es koste was es wolle." — —

Der Schiffherr flugs fuhr über Meer,
Kehrt bald mit guten Winden,
Vom schönsten Weitzen bringet er,
So irgend nur zu finden:
Und, „Meister, bist schon wieder da?
„Ich dachte Dich in Afrika,
„Weihrauch und Gold zu holen." —

„Laß seh'n, was Du geladen hast!" —
„„Was"" — spricht er — „„ist als Weizen,
„„Was ist wohl edler? — Eine Last
„„Bring' ich vom besten Weitzen. —""
„Was Weitzen, solch gemeines Ding?" —
„„Ach Fräulein, achtet nicht gering'
„„Die edle Gottesgabe!"" —

„„Schafft unser täglich Brot, wie wir
„„Im Vaterunser bitten.""

„Schweig — Narr — und ich befehl' es Dir
„Flugs in die See zu schütten." —
Dem Meister sträubet sich das Haar,
Er ruft zusammen eine Schaar
Von arm und dürft'gen Leuten. —

Und als die Frau am Strand erschien,
Ihr Machtwort zu vollenden,
Da liegt das Armuth auf den Knieen:
„Frau, wollt das Korn uns schenken!"" —
„In's Meer den Koth!" — schreit sie mit Grimm, —
Der Schiffherr aber hub die Stimm':
„„Habt Acht, daß Euch's nicht reue!"" —

„„Solch böses Thun straft Gottes Zorn;
„„Euch wird sich's noch erfüllen,
„„Daß Ihr's gern auflä'st Korn für Korn,
„„Den Hunger Euch zu stillen."" —
„Du Narr — so wahr als das geschieht,
„So wahr mein Auge wiedersieht
„Hier diesen goldnen Reifen." — —

Sie wirft den Ring in's Meer — und drauf
Muß man das Korn verschütten. —
Nicht lang kommt ihr ein Fisch zu Kauf,
Und wie er aufgeschnitten,
Find't sich ein Ring — sie kennt ihn gleich —
Und wird vor Schrecken todtenbleich:
„O wehe, Gottes Finger!" —

Ein Bote kömmt zur selben Stund
„„Frau, Eure ganze Flotte
„„Verschlang ein Theil des Meeres-Schlund,
„„Theils fing sie Mohren-Rotte!"" —
Manch Unstern noch bringt sie herab
In Jahr und Tag zum Bettelstab;
Hat müssen Hungers sterben. — —

Der Weitzen aber — wo am Strand
Man ihn in's Wasser streute —
Es heißt die Stätte: Frauensand
Von jener Frau noch heute —
Das Korn sproß nächstes Jahr zur Höh'
In dicken Halmen aus der See,
Doch trug es taube Aehren. —

Keins aber nimmt das Zeichen wahr,
Und läßt sich noch bedeuten,
Die Bosheit wuchs von Jahr zu Jahr
Bei reich- und armen Leuten —
Da trug sich zu das Wunderding,
Daß man im Stadtbrun'n Hering fing
Und andern Seefisch schöpfte. —

Bald drauf in einer Wetternacht
Die See schwoll brausend über,
Verschlingt die Stadt mit ihrer Pracht,
Drei Vierthel und darüber;
Noch immer sinken Hütten nach,
Und Armuth herrscht und Ungemach,
Der Segen wich von hinnen. — —

Auch wächst noch heute — wo die Stadt
Versunken und verschwunden —
Ein Gras — so keine Blüthe hat,
Und nirgend sonst gefunden. —
Wann hell' die Sonn' aufs Wasser scheint,
Der Schiffer noch zu sehen meint
Im Grund der Thürme Spitzen.

Bischof Cletus,

von

Castelli.

Der König bei seinen Schätzen saß,
Und diese mit gierigen Blicken maß;

Und wie er so schaut, wird er düster und stumm,
Es ging ihm wohl Vieles im Sinne herum. —

Er sah' da so manchen goldenen Topf,
Der kostete so manchen Soldatenkopf. —

Es flimmerte manches Edelgestein,
Das er nicht sich erworben durch edel seyn. —

Da ward ihm wohl so schwül, zog die Stirne kraus,
Und eng ward die Brust ihm im weiten Haus.

Er schellt — ein Edelknecht tritt in's Gemach,
„Hol' den Bischof Cletus!" der König sprach. —

Herein tritt der alte ehrwürdige Mann,
Sieht den König lange und forschend an:

„Von dem Schatze da nimm" — so des Königs Wort —

„Was Du fassen kannst — Alter — und trag's mit Dir fort!"

„Kauf' dafür den schönsten der Plätze im Reich,
„Und die fürnehmsten Künstler dinge sogleich!"

„Laß die größten und festesten Bäume hau'n,
„In zwei Monden sollst eine Kirche mir bau'n." — —

„„Mein Herr!"" versetzte der Bischof d'rauf —
„„„Von dem Golde bau' ich kein Gotteshaus auf."" —

„„„Die Mauern würden nicht lange steh'n,
„„„Der erste Wind würd's zusammen weh'n."" —

„„„„Der Ewige geht in ein Haus nicht ein,
„„„„Wo der Teufel zuträgt jeglichen Stein."" —

„„„„Drum wollest dein Geld einem Andern vertrau'n,
„„„„Ich kann dir mit Fluch keinen Seegen bau'n!"" —

„„Dein Gold glänzt im röthlichen Schein — schau'
es an —

„„Ach weh! der Armen Blut klebt daran!""—

„Blut sagst du? — Trabanten herein! —
dieses Wort
„Beweise — sonst trägt man im Blute dich
fort!" — —

Und der Bischof gelassen zum Schranke tritt vor,
Nimmt ein Goldstück heraus, hebt's zum Him-
mel empor,
Und bricht es entzwey jetzt mit gläubigem
Muth,
Und sieh' da — aus jedem der Theile fließt
Blut. —
Sein Antlitz strahlet im himmlischen Licht,
Der König sinket, sein Auge bricht.

Die Himmelsbräute,

von

Arthur vom Nordstern.

Es war der erste Ostertag
Recht herrlich auferstanden,
In Frühlingsglanz und Lerchenschlag,
Gelöst von Wintersbanden; —
Es beugen Blümlein — thaubethränt —
Sich zu Crystallenbächen,
Kirsch' und Kastanie sich sehnt
Vollblühend aufzubrechen. —

Das neuentsproßte Lenzesgrün
Von den Spiräahecken
Am alternden Gemäuer schien
Das Kirchlein zu verstecken,
Das — wie ihr wißt — unfern vom Strand
Des Elbstroms ist gelegen
Im sorgsam angebauten Land
Von Laub- und Fruchtgehegen. —

Am Kirchhofthor steh'n — dicht verzweigt —
Birk', Lerchenbaum und Kiefer;
Dem hohen Kirchendach entsteigt
Der Thurm bedeckt mit Schiefer.
Jetzt öffnet sich das Kirchenthor,
Da tönt's: „Auf euern Wegen
„Behüt' und seg'n euch Gott!" — Der Chor
Spricht „Amen!" zu dem Segen. — —

Ja, euern Ausgang allzumal
— Ihr lieben Himmelsbräute —
Gott segn' ihn, dem aus Herzenswahl
Sich jede freudig weihte!
— Denn von dem Pfarrherrn tief und klar
Seit Monden unterrichtet,
Habt heut' ihr Ihm, der ist und war,
Euch feyerlich verpflichtet. —

Der Lehrer fromme Hände legt
Auf eure Stirn', — zum Zeichen
Daß ihr, ob Leidenschaft sich regt,
Im Sturme nicht wollt weichen,
Vermeiden, was zum Bösen drängt,
Das reine Herz vergiftet. —

Ein jedes drauf das Mahl empfängt
Von unserm Herrn gestiftet. — —

Wie herzlich froh sich Jede fühlt
An des Altares Schwelle! —
Gleich Lilien, getränkt, gekühlt,
Von Jordans reiner Welle!
Verschämt, kaum ihrer selbst bewußt.
Gesenkt die Augenlieder;
Laut tönt in ihrer schwachen Brust
Der Schwur der Weihung wieder. —

Leicht scheint es Allen, diesen Schwur
Für Ewigkeit zu halten! —
— Wie sonst auf junger Erdenflur
Verkannte Engel wallten, —
Ziehn sie zur Fähre, nah am Strand,
Vereint zum Ueberfahren,
Die werthe Bibel in der Hand
Und Bänder in den Haaren.

Am Herzen den Melissenstraus
In dem sich Krokus schlingen;
Die Mütter banden ihn zu Haus,
Als sie zur Kirche gingen,

Und segneten die Theuern ein,
Für ein erneutes Leben,
Verzieh'n zugleich — wenn zum Verzeihn
Je Anlaß wär' gegeben. — —

Dem Fährmann sind die Mägdlein zart
Gar unerwünscht erschienen,
Kopfschüttelnd brummt er in den Bart:
„Da giebt's nichts zu verdienen!" —
Dann auf dem Floße ordnet er
Die Körbe, Kisten, Wagen.
„Da ist noch Platz, ihr seyd nicht schwer,
„Die Fähre wird schon tragen." —

Und mürrischer als Charon, winkt
Er schweigend in die Fähre,
Läßt los das Seil, gemach schon sinkt
Das Floß in eigne Schwere.
Ein Todesschrey der Kinder schallt
— Die sich zusammendrängen —
Die Fluth geht hoch, das Seil ist alt,
Es wird, es muß zersprengen.

Es sprengt! — der Kloben weicht und dröhnt!
Das Wasser trennt die Planken

Die Bänder los — kein Laut ertönt —
Zusammen all' versanken. — —
Bleibt in der Fluth ein Retter fern
Der Schaar — so voll Vertrauen? —
Sie sollen jenseits ihn den Herrn,
— Dem sie sich weihten — schauen! —

Sie rief am Tage des Vereins
— Unschuldig und entsündigt —
Hinauf er in das Reich des Seyns
Durch seine Lehr' verkündigt. —
Zwölf Himmelsbräute stehn vor Ihm,
Die Märtyrer und Frommen,
Die Cherubim und Seraphim
All' heißen sie willkommen. — —

O Thron der Wahrheit und des Lichts!
Vor deinem Glanz' verhüllen
Wir Alle — blöden Angesichts —
Das Antlitz hier im Stillen! —
Was Zufall heißt, ist Weltenplan.
Von frisch bethauten Hügeln
Der Lieben, zu der Sternenbahn
Den Geist empor zu flügeln.

Die Treue der Dienerin,

(wahre Geschichte,)

von

Theodor Hell.

Wer hat die Flammen dort angeschürt,
die dem Holzstoß glühend umlodern? —
Wer ist zum Opfer dort auserkührt,
von dem das Leben sie fodern? —
Es schweiget ringsum jede Stimme;
die Menge steht in finst'rer Ruh',
und sieht dem grausen Schauspiel zu,
mit niedergekämpftem wildem Grimme. —

Das that Don Pedro, der Henkersknecht; —
Die Nachwelt hat ihm gegeben
den Namen nach seiner Thaten Recht,
den Grausamen ihn nennend mit Beben. —
Er kämpfte um den Thron — den alten, —
der Trastamare's Erbtheil war,
und siegend scheut er die Gefahr
von der Gegner männlichem Walten. —

Und was nur gehörte zum alten Stamm
von Heinrichs erlauchten Ahnen,
Das blutete. — Leichen wurden zum Damm
gegen der Rache drohende Bahnen. —
Ob Frau, ob Mann, ob Kinder, Greise,
das Blutgerüst' empfing sie all',
daß des Geschlechtes tiefer Fall
des herrschenden Recht und Macht beweise. — —

Nur übrig noch eine Wittwe war,
— verborgen in Stille, vergessen, —
es war schon in Ehren ergraut ihr Haar,
nicht Reichthum hatt' sie besessen,
nur eine Magd mit treuer Seele. —
Da findet sie auch Henkers Blick;
und theilen muß sie das Geschick,
— daß Keiner von dem Geschlecht mehr fehle. —

Ihr gilt die Flamme, die angeschürt
— dort dem Holzstoß glühend entlodert,
Lenore Gußmann wird hingeführt
zum Tod, der sein Opfer sich fodert. —
Doch ruhig sieht sie ihm entgegen,
— sie trug nun sechzig Jahre fast

des kargen Lebens Erdenlast —
sie kann sich getrost jetzt niederlegen. —

Doch wehe! — Ob auch der Flamme Gluth
ihr entgegen streckte die Zungen,
sie hat es ertragen mit christlichem Muth,
ein Loblied dem Herrn gesungen; —
Doch als die Lohe jetzt mit Hohne
ergreift und senget das Gewand,
da sie fast unbedeckt nun stand,
Da ruft sie laut: „o Ewiger schone!

„Und laß' mich hier nicht noch stehn zur
Schmach!"
und die Hand zu befrei'n sie sich mühet,
— doch als die eherne Fessel nicht brach,
und die Schaam mehr als die Flamme
glühet —
Da theilt sich plötzlich das Gedränge,
und die getreue Dienerin
stürzt athemlos sich zu ihr hin,
durch die stumme staunende Menge.

Und achtet des Feuers Gewalten nicht,
und drängt zu Lenoren sich liebend

im Tode — im Flammentode — die Pflicht
der treuen Gefährtin noch übend;
und mit den eigenen Gewanden
— in Mitten dieses Strom's von Gluth —
deckt sie Lenoren sorglich gut,
daß die Gebiet'rin nicht werde zu Schanden. —

Da hat mit der Treue, dem hohen Sinn,
die Flamme, der Tod selbst Erbarmen,
und die Frau und die edle Dienerin
umfängt er mit brünstigen Armen.
Denn plötzlich bricht in sich zusammen
der Bau; zu einem Feuermeer
wird um den Beiden alles her,
und die Seelen entsteigen den Flammen. — —

Das Volk in tiefem Erstaunen steht,
und Thränen entströmen wohl allen. —
Die Zeit der Bedrückung vorüber geht. —
Da tretet hinein in die Hallen
des Dom's, wo treu im Todesbunde
die Asche ruht von beiden Frau'n,
und hoch sollt ihr ein Denkmahl schau'n,
das giebt von der herrlichen That die Kunde. — —

Entflohne kehrten in's Land zurück
von Lenorens altem Geschlechte,
da war keiner, der nicht mit feuchtem Blick
den heißen Dank der Getreuen brächte. —
Und heut' noch, wo ein Gußmann wohnet,
wird jeder, — der vordem entsproß
von Isabella Davalos, —
im Dankempfinden der Ahnen belohnet.

Der Spielleute Schwanenlied.

Sage,

von

Agnes Franz.

Es war ein sonnenheller Tag
Gar freundlich aufgegangen,
Vom weißen Schneegewande lag
Die Gegend rings umfangen.
Und aus dem Dörfchen in ferner Weite
Erscholl das feiernde Morgengeläute,
Das alle Waller hochbegnadet,
Zur Sabbathsfeyer freundlich ladet.

Da kamen froh den Weg entlang
Vier Spiellent' hingegangen,
Die sangen ihren Frühgesang,
Daß laut die Fluren klangen.
Zum Dörfchen, jenseit des Stromes Gestade,
Da lenkten hinüber der Waller Pfade,
Denn immer fanden — bei jeglichem Feste, —
Die Spiellent' sich ein, als willkomm'ne Gäste.

Des Stromes starre Rinde beut
Den Wandrern ihren Rücken,
Und wohlbehalten sich die Leut'
Zum weitern Gange schicken;
Und zu dem Dörfchen schon sind sie gekommen,
Da mahnet sie die festliche Feier der Frommen,
Und in das Gotteshaus sie kehren,
Der Christen fromme Pflicht zu ehren. —

Und als der Orgel Stimme schallt
In der Gemeinde Lieder,
Da faßt's mit heimlicher Gewalt
Das Herz der frommen Brüder,
Und alsbald an dem Quell der Gnaden
Sie die Seelen in heiliger Andacht entladen

Sich weihend — an der frommen Stätte —
Dem Gott — den Ew'gen, mit stillem Gebete. —

Und als der Gottesdienst vollbracht,
Begannen sie mit Freuden
Durch Sang und Spiel und Tonesmacht
Das frohe Volk zu weiden.
Es rüstet zum Tanz' sich die jubelnde Menge,
Es schlägt sich der Reigen im frohen Gedränge
Und Freude und Vergnügen steigen,
Bis die Töne — die allbelebenden — schweigen. —

Und als die Schatten grauer Nacht
In Dämmerung zerrannen,
Da sind die Spielleut' auch erwacht
Und ziehen fort von dannen. —
Lau fächelt die Luft mit Frühlingswehen
Und küsset den Schnee von den eisigen Höhen. —
Schon rinnet das murmelnde Bächlein im Thale,
Gelöf't von der Sonne allmächtigem Strahle. —

Und auf dem wohlbekannten Gleis'
Bis zu des Stromes Mitte,
Gelangten auf dem falschen Eis
Der Wandrer kühne Schritte.

Da berstet auf einmal — mit furchtbarem
— Dröhnen —
Die Rinde des Strom's, daß die Ufer ertönen,
Und mächtig — sich trennend und lösend —
beginnen
Die Schollen sich langsam zu treiben von hinnen. —

Verderben drohet rings umher;
Wohin die Blicke lenken,
— Da ist an keinen Retter mehr,
An keine Hülf' zu denken.
Schon hat die Scholle — von Fluthen umspielet, —
Durch berstende Trümmer die Bahn sich gewühlet;
Wohin die Verlornen noch Rettung schauen,
Da droh't der Tod mit furchtbarem Grauen. —

— Da kommt ein neuer, mächt'ger Geist
Sie an, in grausamen Leiden,
— Ob keine Rettung sich auch weist —
Von Gott sie nimmer scheiden.
Laut durch der Wogen Drängen und Toben
Steigt muthig ihr Gesang noch Oben
Und giebt — weit schallend in die Runde —
Von ihrem grausen Schicksal Kunde. —

Bald ist das Ufer angefüllt
Von Schaaren banger Brüder,
Der Eisgang treibt und drängt sich wild,
Kein Engel steigt hernieder. —
Fern tönt es langsam und gehalten:
„Wer nur den lieben Gott läßt walten!“
Und keiner kann der bittern Zähren
Der tiefsten Rührung sich erwehren. —

Ohnmächtig schreitet jede Kraft
Und jegliches Besinnen;
Der Schollen wilder Wirbel rafft
Sie weiter fort von hinnen.
Vergebens sind alle Hände gehoben,
Sie gleiten hinab in des Stromes To-
ben —
Die Töne verklingen — es sterben die Lieder —
Die Spielleut' kehrten nimmer wieder.

Seel'genstadt,

von

Friedrich Kind.

Wird ewig ein Vergehn gerochen? —
Verbüßtes nimmer Reu' und Schmerz? —
Was Lieb' und Jugendglut verbrochen,
Verzeiht es nie ein großes Herz? — —

Als Kaiser Karl auf weitem Zuge
In nied'rer Herberg kehrte ein;
Trat — schwanenweiß in Schürz' und Tuche —
Vor ihn die Wirthin, jung und fein.

„Dieß wurde, Herr! für Euch gefangen!"
— Sprach sie — und setzte auf den Tisch,
Mit Zittern und mit heißen Wangen,
Des großen Kaisers Lieblingsfisch! —

Doch mundet nicht dem Herrn der Bissen,
— Ist's gleich ein seltnes Leibgericht: —
Er ruft — von Wehmuth hingerissen:

„„Wie ihr gelingt es keiner nicht!""

„„Oft brachte sie mir diese Speise,
„„Die still von ihr bereitet ward,
„„Und lauschte kindlich, fromm und leise — —
„„„O Emma! Emma! Eginhard!““ —

Da stürzten zu des Kaisers Füßen
Der muntre Wirth, die junge Frau;
Bedeckten seine Hand mit Küssen,
Mit heißer Thränen Silberthau. —

„„„Du Emma?““ — rief mit süßem Beben
Der edle Kaiser wehmuthsvoll —
„„„An meine Brust! — Es sey vergeben,
„„Vergessen aller Zorn und Groll!““

Und schloß in seinen Arm sie beide,
Ward, Emma anzuseh'n, nicht satt,
Und hieß, im Rausch der Vaterfreude —
Den kleinen Flecken: Seel'genstadt.

Markgraf Ekbert,

von

v. Retzow.

An der Unstruth Ufern, im Felsenthal,
Liegt tief eine Mühle verborgen;
Dort wandelt nächtlich — in finsterer Qual —
Bis der Hahn verkündet den Morgen,
Ein geistig Wesen, ohne Ruh' und Rast,
Zu büßen begangener Sündenlast. — —

Lang herrschte friedlich im Thüringer Land
Ein Markgraf — Ekbert geheißen. —
Doch plötzlich riß ihn mit eiserner Hand
Der Ehrgeiz aus ruhigen Gleisen;
Und gierig heischt' er Germaniens Thron;
Nur Schande ward des Vermessenen Lohn,

Den schmählich geschlagen von Heinrichs Macht,
Durch Bann und Reichsacht verfluchet,
Irrt fliehend er, in des Waldes Nacht,
Zu Hütten er Sicherheit suchet, —

Verborgen im ärmlichen Pilgerkleid
Die Mühle endlich ihm Obdach verleiht. —

Doch die erlittene, peinliche Schmach
Läßt nimmer ihn ruhen und rasten,
Und düster sinnt er — bei Nacht und bei Tag —
Zu stürzen den Feind — den Verhaßten —
Und Wuth nur und Rache der Markgraf schnaubt,
Schon schwirret der Wahnsinn ihm um das Haupt. — —

Da kommt einst — verhüllet in Pilgrimstracht —
Des Satans list'ger Geselle,
Gesandt aus des Abgrunds grausender Nacht,
Aus flammenden Gluthen der Hölle. —
Von seinen Reisen, von Händeln der Welt,
Mit teuflischen Künsten er Manches erzählt.

„Wohl hab' ich" — so spricht er — „im Voraus schon,
„Das Schicksal des Grafen verkündigt;
„Nur wer mit entsetzlich frevelndem Hohn
„Hat an der Natur sich versündigt,

„Kann Heinrich besiegen. — So wurde ja
„Ihm einst prophezeit in Italia.“ —

„Darum auch allein nur Pabst Hildebrand,
— „Weil er mit dem Bösen im Bunde —
„Nicht Otto, nicht Herrmann ihm wider-
stand,
„Kein Einziger, bis diese Stunde. —
„Der tapfere Ekbert selbst unterlag;
„Hart drückt nun den Helden die bittere
Schmach,“ —

Drob faßt den Grafen mit grauser Gewalt,
Mit spitzigen Krallen die Sünde. —
Ihm zeigt die Verworf'ne jetzt die Gestalt
Vom eigenen, lieblichen Kinde; —
„„Ha!““ — ruft er schrecklich — „„sie wähl'
ich zur Braut,
„„Sie werde mir heute noch ange-
traut.““ — —

Im stillen Kloster, da blühte so hold
Ein Mägdlein mit rosigen Wangen,
Die Locken strahlten vom herrlichsten Gold,
Das Auge nahm jeden gefangen;

Doch pochte voll Inbrunst das Herzchen schon,
Dem glücklichen Werner — Held Ekberts
Sohn. —

Graf Werner — als wackerer Ritter bekannt —
Liebt innig sie. Doch nach dem Willen
Der Priorin, darf ihm das Eheband
Die süße Sehnsucht nicht stillen;
Des Mädchens Vater — Herr Wolfram ge-
nannt —
Lebt fern der Tochter — im fränkischen
Land. —

„So zieht denn, — Herr Werner, — und sucht
ihn auf,
„Vom Ritter holt eilend den Segen,
„Und kehret bald wieder im raschen Lauf,
„Gott schütz' Euch auf fährlichen Wegen!"—
Fort jaget der Graf, durch Sumpf und Gestein,
Das Mägdlein bleibt einsam in Liebes-
pein. —

Jetzt sendet der Vater die Boten her,
Sein holdselig Kind ihm zu bringen. —
„O laß — allmächtiger, gütiger Herr,

„Der Bosheit dies Werk nicht gelingen!“ —
Rasch wird das Opfer zur Mühle gebracht,
Drob Satan mit seinen Gesellen lacht. — —

Schon steht der Priester am Altar bereit,
— Nicht kann sie der Macht widerstreben —
Hin sinkt die Arme, der Bund wird geweiht,
Da kehrt ihr erst wieder das Leben. —
„„Ach!““ — fleht sie — „„Herr Markgraf! laßt
mich in Ruh',
„„Eurem Sohne sagt' ich längst Liebe zu.““

„Was? Deinem Bruder?“ — ruft Ekbert voll
Wuth —
Zerrissen vom schmerzlichsten Wehe, —
„Ja, schaudre, Du bist mein eigenes Blut,
„Geschenkt mir in heimlicher Ehe!“
„Mag ewig mich foltern der Hölle Qual,
„Erring' ich doch Heinrichs blutigen
Fall!“ —

„Der Durst nach Rache, der in mir wühlt,
„Sein Herzblut soll gräßlich ihn en-
den —
„Die Prophezeihung, sie werde erfüllt,

„Drum muß ich den Frevel vollenden!“—
— Verlasse, o Herr, jetzt die Unschuld nicht,
Das Herz ihr sonst noch vor Jammer bricht.—

Und sehet, Verzweiflung leihet ihr Kraft,
Getrieben von Schrecken und Grausen,
Vom Boden sie muthig empor sich rafft,
Fort stürzt sie; — schon unter ihr brausen
Der Unstruth Fluthen, da faßt das Gewand
Der Flücht'gen Ekberts gewaltige Hand. —

Nicht wollte der Himmel der Unschuld Mord,
Sie schleudert zurück den Verbrecher,
Und fliehet eilend zum sichern Port,
In's Kloster. — Doch droben der Rächer,
Er straft des Grafen empörende That
Zermalmet schon hatt' ihn das Mühlenrad. — —

Ersehnte Ruhe und Schlummer nicht
Soll werden im Grabe dem Todten; —
Er wandelt als Geist, bis zum jüngsten Gericht,
So hat es der Himmel geboten.
Nun irrt er nächtlich, in finsterer Qual
An der Unstruth Ufern im Felsenthal.

Der Freund aus Eden,

(Nach alter Sage)

von

Karl Förster.

Aus seines Paradieses Lauben
Zog still das erste Sünder-Paar,
Und seufzte, daß verloren war,
Was eig'ne Schuld nur konnte rauben. —
Wohl schimmert's noch mit goldnen Strahlen
Herüber aus den fernen Thalen; —
Noch weht es in dem Hauch der Lüfte,
Wie reine Paradieses-Düfte; — —
Doch ach! der Düfte reiche Bronnen,
Der Blumenkelche farbig Heer, —
Die gold'nen Sterne — lichten Sonnen —
Sie sah der arme Mensch nicht mehr! —
Und die sich ehe zu ihm fanden
Und klug-gesellig ihn verstanden
— Verwandter Wesen liebe Schaar —
In deren schmeichelnder Geberde,

In Liebeslauten wunderbar
Die Unschuld sich der jungen Erde,
Der Kreaturen heil'ger Bund
Zu Lust und Liebe, thäten kund,
Die Zeugen seines schön'ren Lebens —
Sucht er durch Flur und Wald vergebens. — —

Aus seiner Heimath ausgetrieben,
Lag fern der arme Mensch und sprach:
„Ach folgte mir von all' den Lieben —
„Nur Eines, als Gefährte nach! —
„Nur Eines, daß der alten Liebe
„Ein Denkmahl uns — ein Zeug' uns blie-
be;" — —
Das hört der Herr und nimmt zu Herzen
Sich der verwaisten Menschen Schmerzen,
Und zu den Thieren, die er schuf —
Tönt alsobald sein Will' und Ruf. —

Noch auf des letzten Berges Saum
Liegt stumm das Paar dahin gestreckt,
Als — wie aus einem finst'ren Traum,
Ein wohlbekannter Laut sie weckt.
Und freudig kommt's mit munt'rem Lauf

Durch's Feld daher, die Höh' herauf,
Und schmiegt sich mit der Liebe Zeichen,
— Als wollt' er nimmer nimmer weichen —
Den Beiden traulich kosend an. —

— —Und in den Wolken aufgethan —
Zeigt sich der Herr und ruft zur Erde:
„Des Himmels Zorn hat nicht Bestand;
„Straft ein' — erfreut die andre Hand. —
„Drum — daß Euch kund das Andre werde, —
„Hab' für die lange Pilgerfahrt
„Ich Euch dies Hündlein aufgespart. —
„Sey er Euch Wacht in finst'rer Nacht —
„Ein Schirm auch gegen Feindes Macht —
„Ein Tröster in des Lebens Wehen —
„In Blindheit Euch ein Hort und Stab —
„Ein treuer Freund Euch bis an's Grab!" —
So sprach der Herr, so ist's geschehen.

Libussa,

(Zeit: 717.)

von

Gerhard.

Ein Mädchen herrscht' im Böhmerland
Nach Krokus Musterbilde,
Mit Männerweisheit und Verstand
Und jungfräulicher Milde;
Wer einmal nur die Holde sah,
Der wünscht' er wär' ihr ewig nah,
Und fühlte sich bezaubert. —

Da kamen Fürsten weit und breit,
Und mächtige Vasallen,
Und übten Kolb' und Lanz' im Streit,
Libussa zu gefallen; —
Allein der keusche Busen schwieg,
So sehr sich auch den hohen Sieg
Die Ritter streitig machten. —

Zwar Jedem lächelte sie Huld,
Nur Keinem Liebesflammen; —
Da rotteten in Ungeduld
Die Freier sich zusammen,
Und zwangen sie zu Wischegrad,
Im allgemeinen Fürstenrath
Den Bräutigam zu wählen. —

„Hab' ich dem Ackersmann genützt,
„Und reifen seine Saaten, —
„Hab' ich die Heerden Euch beschützt,
„Wenn Wölfe sie betraten; —
„So fordert nicht die Männerfaust,
„Die blind und nur zerstörend haust!"
Erwiederte Libussa. —

Weil aber Mancher sie als Braut
Noch hoffte zu erringen,
So schien die Rathsversammlung laut
Auf eine Wahl zu dringen,
Und von dem Ruf erscholl der Saal:
„„Libussa, wähle den Gemahl
„„Nach deines Volkes Willen!"" —

„Ihr zwinget mich mit stolzem Sinn
„Den Gatten mir zu wählen:
„Wohlan denn!“ — sprach die Herzogin —
„Ich werde mich vermählen! —
„Doch gönnet mir drei Tage Zeit,
„Des ernsten Schrittes Wichtigkeit
„Den Göttern vorzutragen.“ — —

Mit dem jungfräulichen Bescheid
War sie vom Thron gestiegen; —
Die Freier aufgeschwellt vom Neid —
Verneigten sich und schwiegen,
Und in Gedanken theilte schon
So Mancher Böhmens Fürstenthron
Mit Krokus schöner Tochter. — —

Doch in Libussa's Herzen war
Ein Anderes beschlossen;
Nicht in der Fürsten stolzer Schaar
Sucht sie den Eh'genossen;
Den Ritter arm und unbekannt,
— In fern gelegnem Pleißnerland —
Soll ihre Hand beglücken.

Und wie die Sonne Berg und Thal
Zum drittenmal beleuchtet,
Begiebt sie sich im Fürstensaal,
Das Auge mild befeuchtet;
Und jedem Jüngling, der sie schau't,
— Die reich geschmückte Fürstenbraut —
Erbebt das Herz im Busen. —

„Nach Euern Wünschen soll der Stamm
„Des Krokus nimmer sterben,
„Drum wählt' ich mir den Bräutigam,
„Des böhm'schen Thrones Erben! —
„Bringt ihm den Purpur! — Merket auf! —
„Mein Leibroß wird mit raschem Lauf
„Zum Herzog Euch geleiten." —

„Und weil ihn Euch der Mund nicht nennt,
— „Denn Mädchenlippen schweigen —
„So geb' ich — daß Ihr ihn erkennt —
„Dieß unfehlbare Zeichen:
„Der ist es, der auf freyem Feld
„Zufrieden offne Tafel hält
„An einem Tisch von Eisen." —

Die Freyer hörten mit Verdruß
Die räthselhaften Worte,
Und schlichen heimlich ohne Gruß
Sich aus des Saales Pforte:
Nur eine kleine Ritterschaar,
— Die treu der edeln Fürstin war —
Vollzog, was sie befohlen. —

Man packte Purpur, Kron' und Schwert,
Und Zepter auf dem Rosse;
Das blendend weiße Feenpferd
Hielt unten vor dem Schlosse,
Zerstampft' in Ungeduld den Huf,
Und wieherte mit freud'gem Ruf
Den Reisenden entgegen. —

In königlicher Pracht gezäumt,
Mit diamantnem Zügel,
Die samtne Decke goldumsäumt,
Und aus Smaragd die Bügel,
So flog es über Stock und Stein,
Und die Gesandschaft hinterdrein,
Daß rings die Flur erdröhnte. —

Schon hatten sie das Böhmerland,
Der Moldau dunkle Wogen
Bis zum entleg'nen Bergesrand
Fast athemlos durchflogen; —
Noch sah man keinen Bräutigam,
Und das behende Leibroß schwamm
Selbst durch den Strom der Elbe. —

Da sagt ein Ritter: „„traun! zum Spott
„„Hat man uns ausgesendet,
„„Wir reiten im Galopp und Trott,
„„Und niemand weiß, wenn's endet.““
Doch in dem Augenblicke stand
Das Feenpferd im Pleißnerland
Vor einem Bauer stille. —

Es war der Ritter Primislas,
— Ein Jüngling schön und wacker —
Der unter einer Linde saß
Auf selbst gepflügtem Acker;
Weil er des Tages Hitze trug,
So hielt, auf ungestürztem Pflug,
Er eben offne Tafel. —

Kaum sah der Ackersmann das Roß,
So fühlt' er Herzenswehen,
— Er hatt' es einst gar oft im Schloß
Zu Wischegrad gesehen —
Und die Erinn'rung lockte mild
Und sanft Libussa's Götterbild
In seine trunkne Seele. —

Und wie das Pferd geduldig stand,
Dem Landmann wiehernd schmeichelt,
Und dieser ihm mit sanfter Hand
Die feuchte Mähne streichelt:
Sehn sich erstaunt die Ritter an,
Und reiten schnell das Feld hinan,
Die Botschaft zu verkünden. — —

Der Tisch von Eisen war der Pflug,
Und er, — dem überwunden
Das spröde Herz der Fürstin schlug —
Der Bräut'gam war gefunden. —
Man reicht ihm Zepter, Kron' und Schwert,
Den Purpurmantel und das Pferd,
Und huldigt laut dem Herzog. — —

Da schwingt sich Primislas beglückt
In die smaragd'nen Bügel,
Und fliegt — als Sorbenfürst geschmückt —
Durch Wald und Thal und Hügel; —
Und wie des Schlosses Fahne blinkt,
Erscheint die holde Braut und sinkt
Ihm glühend in die Arme. —

„„Es lebe Bräutigam und Braut!““
— So rufen alle Gäste —
Und goldne Hörner tönen laut
Zu dem Vermählungsfeste; —
Und viele, viele Jahre saß
— Beglückt und froh mit Primislas —
Auf Böhmens Thron Libussa. — —

Und dankbar ließ, im Pleißnerland,
— Da, wo man unterm Schatten
Des Lindenbaums den Herzog fand,
Den heißersehnten Gatten —
Ein Schloß sie bau'n, das Liebnitz hieß,
Und spät noch ihren Namen pries,
Als Sachsen es bewohnten. —

Denn — wie die Chronik uns vertraut —
Ward von dem Volk der Sorben
Dort eine schöne Stadt erbaut,
Die Ruhm und Glanz erworben;
Und diese Stadt — des Handels Sitz —
Hieß bei den Sorben Libanitz,
Dann Lipsk und endlich — Leipzig.

Der finstre Reiter,

Romanze,

von

Krug von Nidda.

Vor'm Dorfe spielten die Knaben,
An blühenden Hügels Hang,
Da hörten sie fernher traben
Ein Roß mit eisernem Gang. —

Wohl riefen die Mütter leise:
„Herein, ihr Kinder, geschwind!“ —
Doch in der Muthigen Kreise
Verhallte die Warnung im Wind. —

Jetzt beugt es über den Hügel
— Kühn wie ein Meeres-Aar, —
Die Mähne gesträubt wie Flügel,
Der Reiter ein Schrecken gar. —

Da entsank den Knaben allen
Der Muth, ihr Herze schlug,
Als hörten sie flugs erschallen
Des Todesengels Flug. —

Der Reiter aber schaute
Sie alle schmerzlich an,
Dann sprach er mit dumpfen Laute:
„„Spielt immer auf dem Plan!““

„„Treibt durch des Lebens Wogen
„„Eu'r Fahrzeug wohlgemuth,
„„Bis unterm Friedensbogen
„„Ihr früh versammelt ruht.““ —

„„Dann spielt ihr ernst're Spiele, —
„„Singt andre Weisen drein —
„„Und eitre eh'rnen Stühle
„„Schmückt immer Sonnenschein!““ — —

Er schwieg und trieb von hinnen
Sein Nachtroß — Schweiß beschäumt —
— Vergleichbar Bergeszinnen
Von Alpenschnee umsäumt. — —

Doch aus der Knaben Mitte
Sah ihm nicht Einer nach,
Von seinem jähen Ritte
Der kühnste selbst nicht sprach. —

Ja, eh des Jahres Reigen
Sie wiederkehren sah'n,
Hielt ew'ges Todesschweigen
Die Friedlichen umfah'n. —

Kaiser Friedrich Rothbart,

Romanze

von

Wetzel.

(NB. im Jahre 1813 gedichtet.)

Es liegt im Lande Sachsen
Ein Berg — Kyffhäuser genannt —
Da sitzt Kaiser Rothbart gebannt;
Sein Bart ist schon gewachsen
Zwier um den steiner'n Tisch. — —

Was thut er im Kyffhäuser? —
Er träumt von alter Zeit
Vergang'ner Herrlichkeit,
Der alte Heldenkaiser
Mit seinem rothen Bart. — —

Es ist seitdem gewesen
Kein rechter Kaiser doch,
— Denn Friedrich lebet noch —
Und er wird einst genesen
Aus seinem schweren Bann. —

Alsdann hervorgegangen
— Nach tausendjähr'gem Traum —
An einen dürren Baum
Wird seinen Schild er hangen,
Und grünen wird der Baum. —

Und das wird seyn ein Zeichen,
Das sich das Reich erneut
Zur alten Herrlichkeit,
Und nimmer wird erbleichen
Des Barbarossa Stern. — —

Ein Schäfer wird geführet
Einsmals von einem Zwerg
Wohl in den Wunderberg —
Da hat er sich gerühret,
Der Kaiser in seinem Traum.

Und auf ist er gestiegen
Von seinem gold'nen Thron,
— Mit Purpur, Stab' und Kron' —
Und fragt der Schäfer: „Fliegen
„Die Raben noch um den Berg?" —

„„Es flieg'n um den Kyffhäuser"" —
— o spricht der Schäfer — „„ja,
„„Noch fliegen die Raben da;"" —
„So muß ich" — spricht der Kaiser —
„Noch schlafen hundert Jahr'!" — —

Und sind die hundert Jahre,
Sind sie noch nicht vorbei?
Daß Deutschland eins und frei,
Und daß die Welt erfahre,
Was ein deutscher Kaiser sey. — —

Es heißt: wann nun zum Dritten
Sein Bart wuchs um den Tisch,
Da tritt er wieder frisch
Hervor in uns're Mitten,
Der alte Kaiserheld.

Und allzugleich auf Erden
Erscheint der Widerchrist
— Durch Satans Macht und List —
Und eine Schlacht wird werden,
Dergleichen nie gewest. —

Alsdann man wird mit Staunen
In Himmels Wolken seh'n
Des Herr'n Heerschaaren steh'n;
Und englische Posaunen
Vernehmen in dem Feld.

Die Guten werden siegen
In dieser großen Schlacht,
— Durch Gott und Friedrichs Macht —
Die Bösen all' erliegen, —
In Deutschland wird's vollbracht. — —

O brich aus deiner Kammer,
Brich, edler Held, hervor,
Spreng' auf das Felsenthor,
Und heile Deutschlands Jammer,
Mach's herrlich wie zuvor! — —

Zwar fliegen noch die Raben;
Doch werd' ich schon gewahr
Von ferne einen Aar,
Der — mein' ich — wird sie haben
Alsbald vertrieben gar.

Die Entstehung der Grafschaft Mansfeld, Volkssage, von Heinrich Döring.

In Kaiser Heinrich des Vierten Gemach
Trat einst ein tapferer Mann und sprach:
„Herr! möchtest Du meiner in Gnaden gedenken,
„Und mir ein Stück Landes zu dieser Frist
„An der güldenen Aue als Eigenthum schenken; —
„Wenn's auch nicht gar weit und geräumig ist,
„Nur, lieber Herr, so groß, daß man
„Mit einem Scheffel Gerst' es umsäen kann!" —

Das deuchte dem Kaiser fast wundersam,
Und lächelnd er solch Gesuch vernahm; —
Doch war er mit Huld und Freundlichkeit,
Sogleich bereit,
Es zu gewähren;

— Denn er hielt, ob seiner Tapferkeit,
Den Ritter gar hoch in Ehren. — —

Der ging von dannen mit eiligem Schritt,
Nahm stracks einen Scheffel Gerste mit
Und thät allmählig, im Weitergehen,
Ein großes Gefild mit Eifer besäen. —
Das schauten voll Neid des Kaisers Mannen,
Und eilten von dannen,
Und schilderten, wie, — aus Lust nach Gewinn —
Der Ritter des Wortes redlichen Sinn
Mit falscher Deutung trüglich umgangen. —

Doch Heinrich sprach: „„Das will nichts
verfangen!
„„Ein Kaiser sein Wort in Ehren hält;
„„Das ist und bleibt nun des Mannes
Feld!““ —
Und also vom ausgestreuten Saamen
Empfing die Grafschaft Mansfeld
den Namen.

Schwerting, der Sachsen Herzog,

Ballade,

von

Karl Egon Ebert.

Der Schwerting Sachsenherzog, der
saß bei Festesmahl,
Da schäumten Weine perlend in eisernem Pokal,
Da rauchten Speisen köstlich in eisernem Geschirr,
Da war von Eisenpanzern ein wild und rauh
Geklirr. —

Der Dänenkönig Frothe gegenüber Schwer-
ting saß,
Mit staunender Geberde die Eisenketten maß,
So diesem niederhingen vom Halse, Brust und
Hand, —
Und dann die Eisenspangen am schwarzen Trau'r-
gewand. —
„Sagt an, was soll das deuten? — Herr
Bruder, gebt mir kund,
„Warum Ihr mich geladen zu solcher Tafelrund;

„Als ich herabgezogen aus meinem Dänenland',
„Da hofft' ich Euch zu finden in güldenem Gewand." —

„„Herr König, Gold den Freien und Eisen für den Knecht! —
„„Das ist der Sachsen Sitte, und so allein ist's recht —
„„Ihr habt in Eisenbande der Edlen Arm gezwengt,
„„„Wär' Eure Kette gülden, sie wäre längst gesprengt!"" —
„„Doch, mein' ich, giebt's noch Mittel, zu lösen solches Erz;
„„Ein bied'rer Sinn und Glaube, ein hoch und muthig Herz,
„„Das muß den Arm befreien, gefesselt hundertfach —
„„Das muß den Eidschwur löschen und tilgen wieder Schmach!!"" — —

Als so der Fürst gesprochen, da traten in den Saal
Zwölf schwarze Sachsenritter, mit Fackeln allzumal,

Die harrten stumm und ruhig des Herren leisem
Wort,
Und sprangen dann in Eile — die Brände schwin-
gend — fort.

Nicht lang', da scholl von unten zu Herrn
und Gastes Ohr
Ein Knistern und ein Prasseln von Feuers-
wuth empor —
Nicht lang', da ward's im Saale gar hell und
dann gar heiß,
Und: 's ist die Stund' gekommen! — sprach
dumpf der ganze Kreis. —

Der König will entfliehen, der Schwerting hält
ihn stark:
„Halt, steh, und laß erproben deinritter-
liches Mark! —
„Hält's diesem rauhen Gegner — der unten pras-
selt — Stand,
„Dein sei die Sachsenkrone, dein dann das Sach-
senland". —

Und heißer, immer heißer, wird's in der
weiten Hall',
Und stärker, immer stärker, erdröhnt der
Balken Fall,
Und heller, immer heller, wird rings der
rothe Schein,

Die Thüre sinkt zusammen, die Lohe
schlägt herein. —

Da knieen ringsum nieder die wackern
Ritterleut'
„„Sey Herr, den Seelen gnädig, die selber
sich befreit!"" —
Der Herzog nur sieht ruhig der Flamme Win-
deslauf,
Der König sinkt zu Boden, er reißt ihn wü-
thend auf —

„Schau hin, du stolzer Sieger, so schmilzt
dein mächtig Erz,
„Das thut ein hoher Glaube, das thut ein mu-
thig Herz." —

— Er ruft's und ihn erfasset der Flamme wild Gesaus',
Und niederstürzen Alle, und nieder stürzt das Haus.

Die Grafen von Freckleben,

Sage

von

Blankenburg.

„Was bringst Du mir Knappe, so geisterbleich?
„Nichts Gutes dein Blick mir verräth!"
„„Flugs, edler Graf, flugs eilet sogleich,
„Ihr möchtet sonst kommen zu spät! —
„„Euch wünscht so sehnlich die Mutter zu sprechen,
„„Eh' sterbend die matten Augen ihr brechen."" —

Den Grafen durchzittert ein kindlicher Schreck,
— Stets war ihm die Mutter so werth. —

Lang' starret er düster auf einen Fleck,
Umkrampfend voll Unmuth das Schwert;
— Denn mit des Ostens licht dämmernden Tagen
Wird kühn die entscheidende Schlacht ja geschlagen. —

Doch folgt er entschlossen der kindlichen Pflicht,
Mild beugt sie den eisernen Muth,
Und zu Hoyer — dem Feldherrn — er bittend spricht:
„Gern weih' ich der Feldschlacht mein Blut,
„Daheim nur will sterbend die Mutter mich sprechen,
„Doch kehr' ich, wenn dröhnend die Speere sich brechen." —

Gewährung winket ihm Mansfeld stolz.
Man zäumt das bäumende Roß,
Er läßt die Freunde am Wölfesholz
Und jagt zum heimischen Schloß;
Hier trifft er — gerufen von ähnlicher Kunde —
Den Bruder, aus feindlichem sächsischem Bunde

Doch sieh, gesund und mit heiterem Blick
Die Gräfin begrüßet das Paar.

Das prallet freudig erschrocken zurück;
„So schnell entschwand die Gefahr?
„So können denn furchtlos, sonder Verweilen,
„Gefahr und Ehre des Tages wir theilen!“ —

Doch die Mutter umschlingt sie mit liebender Hast:
„„Nicht also — Ihr Theuern! — Verweilt! —
„„Erneuerte Angst erdrücket mich fast,
„„„Wenn jetzt von hinnen ihr eilt! —
„„„Nur sicheres Unheil vorüber zu leiten,
„„„Ließ täuschende Todespost klug ich bereiten.

„„„Sie ist mir gelungen, die liebende List,
„„„Ihr folgtet der kindlichen Macht! —
„„„Wenn friedlich der Abend die Blumen küßt,
„„„„Verstummt auch das Wüthen der Schlacht.
„„„Ach! hätt' Euch als Feinde die Würg'rin getroffen,
„„„Wie konnte wohl Heil da das Mutterherz hoffen?“““ —

„„Ihr kennet die Sage — Jahrhunderte
durch
„„Von Ahnen und Enkeln genährt: —
„„Verfallen muß unsere gräfliche Burg,
„„Trifft Bruder und Bruder das
Schwerdt. —
„„Ich mußte den gräßlichen Frevel verhüten,
„„Drum ließ ich Euch klüglich zu mir entbie-
ten. — —

— —

Sie spricht's. — Doch dunkel und dunkler erglüht
Auf beider Wangen die Schaam,
Und Zorn die bleichenden Lippen verzieht,
Und bebend das Wort sie vernahm:
„So sollen — aus kindischer Furcht zu verder-
ben —
„Wir ehrlos vergessen als Flüchtlinge sterben?"

„Dort drüben, dort rufet die eherne Schlacht,
„Wir sollten nur rasten allein?
„Hinüber! Noch hob nicht den Schleier die
Nacht,
„Und wenn sich vom östlichen Schein

„In goldenem Purpur die Panzer dort färben,
„Gilt's männlich um Ruhm und um Ehre zu
werben!" — —

Sie hört — von Schrecken und Angst ge-
bleicht —
Der Söhne Muthkündendes Wort; —
Doch achtlos des Jammers und unerweicht
Dringt stürmend das Paar schon fort.
Da treibt sie die Angst, die dräuenden Worte,
Rasch wirft sie in's Schloß die eiserne Pforte. —

Es rasseln die Riegel, der dröhnende Schlag
Verhallt mit dumpfem Getön'; —
Und einsam im sicher verwahrten Gemach
Betroffen die Zürnenden stehn:
Sie toben und drohen und pochen und fle-
hen,
Vergebens! Die flehenden Worte verwe-
hen. — —

Schon dämmert des Morgens Purpurgluth
In's Kerkerverwahrte Gemach. —
Erschöpft erlöscht schon die Kraft — nicht
die Wuth —

Die Riegel sie geben nicht nach;
Und drüben — wie fern aus zürnenden Wettern —
Schlachtkündend die lust'gen Trompeten schmettern. — —

„So soll denn das glänzende Morgenroth,
„ — Das drüben mit Ruhme sie krönt —
„Uns Schande nur bringen, statt ehrendem Tod,
„Von Freunden und Enkeln verhöhnt? —
„Ha! blieb nicht das rettende Schwert uns zur Seite,
„Die Zierde des Ritters im Schimpf und im Streite?" — —

Da blitzten in Morgens aufdämmernder Gluth
Wie Flammen die Schwerter empor;
Hell rieselt das tapfere Bruderblut
Aus klaffender Wunde hervor:
„Ja, durften wir auch um Ehre nicht werben,
„Wir mußten doch männlich wie Ritter sterben!" —

Was ihnen ihr Höchstes — die Ehre gebot, —
Sie blieben — die Edlen — ihm treu —
Sie schreckte mit nichten ein ehrender Tod,

Für Schande nur fühlten sie Scheu:
Drum eilten sie furchtlos zum Brudergefechte
Und sanken getroffen von liebender Rech-
te. — —

So sank, — vom Wahne der Mutter be-
thört —
Der Grafen einst blühendes Haus. —
Noch starren — von Wetter und Zeit zerstört —
Die Trümmer in's Weite hinaus;
Nicht Schrecken erweckend, an Segen nur
reicher:
Sie bergen die Erndte als schützender Speicher.

Der Savojard und der Affe,

wahre Begebenheit

von

Friedrich Kind.

Ein armer Savojardenknabe,
Verließ das liebe Vaterland
Und eilte nach der Themse Strand. —
Ein Affe nur war seine Habe,
— Ein Affe trollig und gewandt —
Deß großer mimischer Verstand
Dem Führer manche kleine Gabe
Und mind'stens so viel doch gewann,
Daß er dem Hungertod' entrann. — —

Doch — wie's nun Künstlern pflegt zu
geh'n —
Es kamen andre Wunderdinge;
Der Savojard blieb einsam steh'n
Und Niemand mochte mehr die Sprünge
Und Possen seines Affen seh'n — —

Wohl war des Knaben Schicksal
schwer. —
In Londons glanzerfüllten Gassen,
— Wo Tausende in Wollust prassen —
Stand fremd er, allenthalb verlassen —
— Der Magen, wie der Beutel, leer —
Ach! auch der Winter zog daher! —
Wohl war des Knaben Schicksal hart. —
Umringt von Ueberfluß und Fülle,
Doch selbst zerlumpt, fast sonder Hülle,
Stand er verkümmert und erstarrt. — —

Der Abend kam, der Sturm pfiff kalt
Der Reif hing in des Knaben Haaren;
Er suchte ängstlich Aufenthalt,
— Sich und die klappernde Gestalt
Des treuen Thier's vor Frost zu wahren. —
„Sechs Pfennig' kostet's;" — „„Hab' nur
vier —
„„Erbarmt Euch!"" — „Lump! kein Platz
ist hier!" —

In Londons glanzerfüllten Gassen,
— Wo Tausende in Wollust prassen —

Trifft frühe man den Knaben todt. —
In seines treuen Thier's Umfassen
Hat er gekämpft mit letzter Noth. —
Man beut dem Affen Frucht und Brot,
— Doch wie man lockt und wie man droht —
Er will die Leiche nicht verlassen — —
Wer trug in Londons reichen Gassen,
— Wo Tausende in Wollust prassen —
Ein fühlend Herz, ein Herz von Stein? —
Der Affe nur schien Mensch zu seyn!

Bruderzwist und Bruderliebe.

(Zeit: 1456.)

von

Gerhard.

Kam Herzog Wilhelm mit erhitzten Wangen
Den Weimarischen Schloßhof hergegangen,
So bebt' das ganze Land vom Klang der Spor'n,
— Und wem es galt, der fühlte seinen Zorn. —

Ein böser Rath *)! verleitet ihn zu kämpfen,
— Anstatt die rohe Waffenlust zu dämpfen —
Und hetzt so lange, bis der Fürst das Schwerdt
Zur Fehde gegen seinen Bruder kehrt. —

Die Böhmen rotten sich mit ihm zusammen;
Das Städtlein Gera lodert auf in Flammen,
Und grausam tauchet starre Siegeswuth
Den Mordstrahl selbst in frommer Kinder
Blut. — —

Wie schon des Brandes helle Funken flogen,
Kömmt spät erst Churfürst Friedrich**) angezogen;
Und beide Brüder ordnen ihre Macht
Am Elsterflusse zur Entscheidungsschlacht. — —

Durch Nebel bricht der Morgen; —
Schwerdterspitzen
Und Schilde, Lanzen, Helm' und Panzer
blitzen

---

*) Apel von Witzthum.

**) Friedrich der Sanftmüthige.

Im Glanz der Sonn' und aus dem grünen Feld
Erhebt sich stolz das herzogliche Zelt. — —

Da kömmt ein Hakenschütze von dem Hau-
fen
Der Reisigen zu Friedrichen gelaufen,
Und spricht mit tiefgesenktem Feuerrohr:
„Herr" Churfürst gönnt dem Knecht ein
willig Ohr!" —

„So Ihr vertrauet meinen schwachen Händen
„Soll — eh' sie noch beginnt — die Schlacht
sich enden." —
„„Wie wolltest du solch Werk vollbringen? sprich!""
— Erwiederte der sanfte Friederich. —

„Wenn ich — mit Eurer Gunst — dort im
Gezelte
„Durch einen Schuß den Herzog Wilhelm fäll-
te." —
Mit Abscheu wendet sich der Fürst und spricht:
„„Schieß wen Du willst — nur meinen
Bruder nicht!"" —

Und solcher Bruderliebe seltne Kunde
Läuft durch das Lager hin von Mund zu
Munde,
Bis endlich sie zu Wilhelms Ohren dringt,
— Der schon das blut'ge Schwerdt zum Angriff
schwingt. —
Da ist ihm plötzlich aller Groll geschieden,
Er beut zuerst die biedre Hand zum Frie-
den,
— Durch seines Bruders Edelmuth gerührt,
Den Räthen fluchend, die ihn so verführt. —

Drauf reiten beide mit verhängtem Zügel
Auf einen nahgelegnen grünen Hügel,
Und drücken — unter allgemeiner Lust —
Sich brüderlich an die versöhnte Brust.

Gellert und sein Schüler,

von

Hohlfeldt.

Lehrend Weisheit, Recht und Tugend
Und der Pflichten Pfad,
Streut' er in das Herz der Jugend
Eine Himmelssaat. —

Und der Name: „Gellert!" glänzet
Ueber Meer und Land,
Und sein edles Haupt bekränzet
Noch der Muse Hand. — —

Zu des Weisen Lehrstuhl wallte
Seiner Jünger Schaar;
Mächtig — wie sein Ruhm erschallte —
Wuchs sie jedes Jahr. —

Mit den Söhnen fremder Zonen
Folgten — nah' und fern —
Selbst die Erben hoher Thronen —
Ew'ger Wahrheit Stern.

Denn von seinem sanften Munde
Floß ihr reicher Quell,
Und der Himmelsweisheit Kunde
Rein und silberhell.

Und noch wird der Quell zum Strome,
Wenn sein Psalm erklingt
Und sich in der Andacht Dome
Zu den Wolken schwingt. —

So auch sprach der fromme Weise,
— Mit verklärtem Blick —
Einst, in theurer Schüler Kreise,
Von des Wohlthuns Glück. —

„Uebt Erbarmen hier auf Erden,
„An den Brüdern aus;
„Herrlich wird's vergolten werden
„Dort im Vaterhaus!" —

Und des Meisters Wort fällt zündend,
In der Jünger Herz. —
Ganz des Mitleids Werth empfindend,
Schau'n sie himmelwärts. —

Und sie schwören's zu erfüllen: —
„Wem Gott Reichthum gab,
„Eile, fremde Noth zu stillen,
„Trockne Thränen ab!" — —

Ihnen folgte, bis zur Pforte,
Ernst ein Jüngling nach,
Tief erwägend alle Worte,
Die der Weise sprach. —

„Trefflich" — denkt er: — „sind die Lehren,
„Die ein Gellert giebt;
„Aber mehr ist er zu ehren,
„Wenn er selbst sie übt!" —

Und im dürftigen Gewande
Tritt er bei ihm ein.
„„Herr!"" — ruft er — „„im fremden Lande
„„Steh' ich hier allein."" —

„„Ach! ich muß verschmachtend sterben,
„„Hülflos, unbeweint;
„„Retten Sie mich vom Verderben,
„„Lehrer! Menschenfreund!"" —

Und der sanfte Gellert blickte
Ihm in's Angesicht;
Er — den Lieb' und Güte schmückte —
Birgt die Thräne nicht. —

„Wenig ist es, was ich habe;
— „Ich erwarb's mit Müh'. —
Nimm" — spricht er — „die kleine Gabe,
„Und Gott seg'ne sie!" — —

Und zu seines Lehrers Füßen
Stürzt der Jüngling sich.
Von Begeist'rung hingerissen
Ruft er feierlich:

„„Nie vergeß' ich dies Entzücken,
„„Nie das Engelbild,
„„Das vor meinen trunk'nen Blicken
„„Mir Ihr Herz enthüllt!"" —

„„Reich bin ich; — das Glück erwählte
„„Früh zum Liebling mich;
„„Doch mit bitterm Unmuth quälte
„„Meine Seele sich.""

„„Oft hört' ich die Tugend preisen,
„„„Oft des Wohlthuns Pflicht;
„„Aber ach! den milden Weisen
„„Fand mein Auge nicht.““

„„Sie will ich als Vater ehren,
„„„Folgen ihrem Rath,
„„Mann, der an der Gottheit Lehren
„„„Knüpft die Gottesthat!““ —

„„Reichen Sie mir nun die Rechte““ —
— Rief er hocherfreut —
„„Meiner Zweifel dunkle Nächte
„„„Sind durch Sie zerstreut!““ — —

Und der fromme Gellert neigte,
Sich ihm freundlich zu,
Und sein heitres Auge zeigte
Hohe Seelenruh'. —

„Könnt' ich fremden Schmerz nicht lindern
„Und der Brüder Noth,
„Thränen stillen, Leiden mindern,
„Dann wünscht' ich den Tod!“ — —

Also sprach er sanft und schaute
Mild den Jüngling an,
Der nun ganz sich ihm vertraute
Auf des Lebens Bahn. —

Und als längst in höh're Sphären
Sich der Meister schwang,
Folgte ihm und seinen Lehren
Noch des Schülers Dank.

Die drei Telle,

Romanze,

von

Wetzel.

(NB. im Jahre 1813 gedichtet.)

Es schlafen die drei Telle *)
Im edlen Schweizerland,
In einer Felsenzelle
Im Rüttli an dem Strand;

---

*) In der alterthümlichen Volkssprache die drei Richter der schweizerischen Eidgenossenschaft.

— Wo noch die Welle brausend
Vom Vierwaldstätter See; —
Da — schon ein halb Jahrtausend —
Sie ruh'n in stiller Höh'. —

Die alten Landes-Retter,
Wer weckt sie aus der Nacht? —
Es fahren böse Wetter
Wohl über's Land mit Macht; —
Kaum steh'n die Alpen wieder,
Und halten noch sich frei —
Und Zwietracht reißt die Glieder
Der Bundeskett' entzwei. — —

Ein Sagen wird vernommen:
Wann nun die Zeit der Noth
Für's Vaterland gekommen,
— Und es schier liegt am Tod —
Da gehn sie sonder Weilen
Hervor in ihrer Kraft,
Die Telle — die drei Säulen
Der Eidgenossenschaft. — —

Ein's Tag's ein Hirtenknabe
Verirrt — ein frommes Kind —
Sich zu dem Felsengrabe, —
Wo die drei Schläfer sind;
Da hat sich aufgerichtet
Der wahre alte Tell,
— Das Angesicht gelichtet,
Die Augen frisch und hell. —

„Und welch' Zeit ist's auf Erden?"
— Hat er das Kind gefragt
Mit freundlichen Geberden;
Und als der Knabe sagt:
„„Hoch Mittag"" — spricht er wieder:
„So ist es noch nicht Zeit!"
Und legt sich schlafen nieder
Den andern Zwei'n zur Seit'. —

Das Kind läuft heim zur Hütte, —
Erzählt die Mähr zur Stell',
Und was er sprach der Dritte,
— Der eigentliche Tell. —
Der Vater mit sein'n Gesellen
Fuhr aus um's Morgenroth,

Zu wecken die drei Tellen
Für's Vaterlandes Noth.

Doch wie sie manche Stunden
Auch suchten also sehr,
So haben sie gefunden
Die Höhle nimmermehr. —
Es schlafen die drei Telle
Seitdem manch graues Jahr
In ihrer Felsenzelle
Doch immer — immerdar. — —

O, schliefen solche Tellen
Für Deutschland irgendwo,
Ich sucht' mit mein'n Gesellen
Wohl Tag und Nacht also,
Bis ich die Höhle fände,
Und läg' sie unbekannt
Weitab an der Welt Ende,
Am allerletzten Strand; —

Und wie Gewitter brausend
Erhüb' ich meine Stimm'
Im Jammer all' der Tausend
Und all' der Tausend Grimm

Von meinen deutschen Brüdern,
Die Jahrelang schon schreyn,
Und Niemand will's erwiedern,
Und will ihr Helfer seyn. —

Das sollte ihn wohl wecken,
— Den alten deutschen Tell —
Und ihn wie Donner schrecken
Aus seinem Traume schnell;
Er sollt' und müßte kommen,
Der Retter in der Noth,
Dem deutschen Volk zum Frommen,
Den Zwingherrn all'n zum Tod. — —

Doch geht noch eine Sage
Zum Trost in unserm Kreuz:
Der Schwanberg künft'ger Tage
Liegt mitten in der Schweiz!! —
Wie Einer das mag deuten? —
Ich habe den Verstand:
Ganz Deutschland wird in Zeiten
Ein freies Schweizerland. —

Der Harfner von Lochmaben.

Sage.

Habt ihr nie vom blinden Harfner gehört,
So lang er lebt' im Lochmaben Schloß? —
Und wie er in's schöne England ging,
Zu stehlen da ein muntres Roß? —

Er ging zu seinem guten Weibe erst,
Mit aller Eil' er dieses that; —
„Das Werk" — sagt' er — wird nur gelingen,
„Nehm' ich eine Stut', die ein Füllen hat." " —

Sagt sie: — „„Du hast eine gute graue Stute
„„Die hat zu deinem Thun Geschick;
„„So setz' dich auf der Stute Rücken,
„„Das Füllen laß bei mir zurück." " — —

So ist er fort nach England gangen
So schnell er's wünschte, kam er hin —
Und wie er stand vor Carlisle-Thore,
Da grüßt der Herr des Schlosses ihn.

„„Tritt, blinder Harfner, in die Halle,
„„„Und laß mich hör'n die Harfe dein!"""
Fürwahr — versetzte der blinde Harfner —
„Erst will ich Stallung für die Stute
mein." —

Da wandte sich der Herr herum,
Und sprach zu seinem Stallknecht schnelle —
„„Geh, nimm des blinden Harfners Stut'
„„„Und zu meinem muntern Goldfuchs sie
stelle."" —

Und lustig er spielet und lustig er singt,
Hatt' all' die Herrn zum Tanzen gebracht,
Und weil so süße die Harfe erklingt,
Hat nimmer der Knecht des Stall's ge=
dacht. —

Und lustig er spielet und lustig er singt,
Bis fest entschlafen die Edeln alle;
Dann legt' er schnell der Schuhe von sich,
Und tappte leis' entlang die Halle.

Zum Stallthor schlich er sachte nieder,
— Umsehend, ob er sicher sey: —

Und als er öffnete und schaute,
Da sah' er dreyßig Roß' und drey. —

Er nahm ein Füllenhalfter herunter,
— Und das fing er sehr klüglich an;
Mit dem strich er den Goldfuchs munter
Die Nas' und band's an der Stute
Fah'n. —

Er führt' sie ledig an das Thor,
— Da jagt sie frisch in's Freye hinaus; —
Sie läßt dem Goldfuchs nimmer Ruh,
Bringt in Galopp ihn zum Füllen nach
Haus. —

Die Stute war wohl leicht und schnell,
— Auch wußt' sie, wo Lochmaben lag, —
Denn sie war an Lochmaben Thor
Drei lange Stunden vor dem Tag. —

Wie vor des Harfners Thür sie kömmt,
Da wiehert sie und haut den Stein, —
„„Steh' auf, faule Magd;"" — die Frau drinn
spricht, —
„„Laß deinen Herrn und die Stut' her-
ein."" —

Da stand sie auf, zog die Kleider an,
Und guckt dur'ch Schlüsselloch: — „Für-
wahr" —
Rief dann die Magd — „Da bringt die Stute
„Ein schönes junges Füllen gar." —

„„Geh' — dummes Ding und schweige still,
„Dich blendet noch das Morgenlicht!"" —
„Mein ganzer Lohn gegen einen Heller,
„So groß ist unser Füllen nicht." — —

Indessen spielt' zu Carlisle lustig
Hinauf, hinab der Harfenmann,
Man konnt' nichts thun, als ihm nur lauschen,
Bis daß es drauß' zu tagen begann. —

Doch Morgens — beym schönen Tageslichte —
— Da man geschmaußet und geruht —
Sah'n sie den Goldfuchs verschwunden,
Und auch des blinden Harfners Stut'. —

„Weh" — rief der list'ge alte Harfner —
„Weh, hier war ich in schlechter Huth,

„In Schottland verlor ich ein lichtbraunes Füllen,

„In England stahl man meine gute graue Stut'. —

„„Komm, laß dein Klagen — du blinder Harfner —

„„„Spiel' uns die Harf mit frohem Muth,

„„„Bezahlt wird dein lichtbraunes Füllen,

„„„Und ich schenk Dir eine weit bessere Stut'!""

Und lustig er spielet und lustig er singt.

— Da tanzt' entzückt das junge Blut; —

Bezahlt ward das Füllen — das er nie verloren —

Und dreyfach die gute, graue Stut'.

Der Friedenstifter,

Legende,

von

Friedrich Kind.

Es lebt' einst an des Nilus Strand,
— Immitten Fels und ödem Wald —
Ein Eremitlein schlicht und alt. —
Mit Witz und weltlichem Verstand
Versah des Himmels Gunst ihn karg;
— Doch sein Gemüth war sonder Arg. —
Wie Tauben sanft und ohne Gall',
Und treu und ohne Falsch, wie Gold,
War Paul der Feindschaft wenig hold,
Und liebte Frieden überall. —

Oft, wenn bei ros'gem Morgenlicht
Sein Herz zerrann in Dank und Lob; —
Oft, wenn am Beet und Gartenzaun'
Er ämsig thät die Erde bau'n,
Und grub und pflanzte, sät' und goß; —
Wenn zu des Baumes hohem Ast,

— Die Bienenkappe vor'm Gesicht —
Er sich auf steiler Leiter hob, —
— Bis glücklich nun der Schwarm gefaßt; —
Oft, wenn er junges Weidenschoß
Und Schilf und Binsen, weichen Bast,
Bei frommen Sang mit fert'ger Hand
Zum Korb für Feig' und Dattel wand; —
Kam Gott, der Herr, zu Paul gewallt,
In freundlich menschlicher Gestalt,
— Wie einst in Edens gold'nen Au'n
Als Herr des Gartens anzuschau'n; —
Er trat zu ihm in milder Ruh',
— Ein Greis mit Wangen lilienzart —
Mit grünem Gurt und flächs'nem Bart —
Und sah der Arbeit lächelnd zu. —

Wohl selig war des Klausners Loos, —
— Doch trübt' es ihm der böse Geist. —
Wenn Paul auf seinem Sitz' von Moos
In Andacht heil'ge Bücher las,
Ward er vom Wirbelwind umkreis't;
Die Blätter flogen wild zerstreut
Auf hohe Wipfel — lagen weit
Im Sumpfe hier — und dort im Gras. —

Oft stieß der Feind mit schwerem Hauch
Aus tiefem Schlunde Schwefelrauch; —
Umgab ihn ganz mit Höllenstank; —
Oft schlich er bis zur Ruhebank
Und blies den Docht des Lämpchens aus; —
Oft trieb er bösen Spuck und Graus,
Als Schwein, als Schuhu, Bär und Leu; —
Ja, oftmals trat der arge Wicht
Vor Paul als Riese sonder Scheu,
Mit flammenrothem Angesicht,
Mit langem Schwanz und spitzem Horn. —

Den guten Alten grollt' es nicht,
Bewog ihn nicht zu Haß und Zorn; —
Er thät auf's Wiederspiel Verzicht,
— Trieb nicht durch scheele Mien' und Wort,
Durch's heil'ge Kreuz den Satan fort. —
Ihm schien es recht — ihm dünkt' es Pflicht —
Höb' er das Uebel aus dem Grund,
Das — von der Schöpfung bis zur Stund, —
Sich zwischen Gott, den Herrn der Welt,
Und den verdammten Geist gestellt; —
Kurz — brächt' er alle Fehd' zum Schluß,
Bewirkte Gnad' dem Erebus,

Und schlöß auf's neu' den Friedensbund. —
Er sann auf Mittel Tag und Nacht,
Und als die Sonne einst erwacht,
Erscheint — umstrahlt von Himmels-
licht —
Gott Vater ihm im Traumgesicht;
Vergönnt ihm, daß er Alles sag',
Was er so schwer im Herzen trag',
Und stärkt mit Worten sanft und gut
Des Eremitleins Geist und Muth. — —

Und Paul sinkt auf sein Antlitz hin,
Dankt knieend für die hohe Gunst,
Entfaltet dann mit seltner Kunst
Den Friedensplan von Anbeginn —
Citirt dabei das Bibelbuch —
Nennt Gott, dem Vater manchen Spruch:
„Die Gnade könne nimmer ruhn; —
„Es sey die Rache nicht erlaubt; —
„Man müsse Feinden gütig thun,
„So samm'le Kohlen man auf's Haupt!" —
Kurz, nichts versäumt der gute Mann,
Bringt vor, was er nur weiß und kann,

Wagt's, Gott dem Herrn mit Gott zu droh'n,
Bald flehend, bald im höhern Styl; —
Vergießt zuletzt auch Thränen viel. — —

„„Wohl!"" — spricht der Herr mit sanftem Ton —
„„Zwar breit, doch gut war dein Sermon —
„„War bibelfest und treu gemeint;
„„Drum sey Gewährung auch dein Lohn! —
„„Versuch' es; — wenn der böse Feind
„„Vor mir mit Reu' und Leid erscheint —
„„Und künftig stets das Rechte will —
„„So steht des Zornes Schaale still, — —
„„An ihm versuche Kunst und Flehn;
„„Das Ende — wirst du selber seh'n."" — —

Der Herr entwich — und hoch entzückt
Verließ auch Paul die Lagerstatt;
— Schon war die Hälfte ja geglückt; —
Geschlossen wähnt er schon den Bund
Des Himmels mit der Tiefe Schlund; —
Die Hölle brannte nur noch matt. — —
Vor Freuden konnt' er nirgends ruhn' —
Vor Freuden aß sich Paul kaum satt —

Und wär' — die Palme in der Hand,
— Die and're Hälfte auch zu thun —
Gern zu Beelzebub geraunt —
Wär' barfuß in den Flammenschacht
Gestiegen keck und unbedacht,
Hätt' er nur Weg und Steg gekannt. — —

Doch als die dritte Sonne schwand,
— In stürmisch finst'rer Mitternacht —
Kam schwarz in Aethiopentracht
Der Arge; — auf der Stirne stand
Ein kurz gekrümmtes Hörnerpaar —
Und scheußlich ragte durch's Gewand
Der Pferdefuß mit borst'gem Haar. — —

Schon wähnte Paul sein Werk vollbracht,
Schob schnell des Gartens Riegel vor;
Dann rief er — Mitleid in dem Blick:
„Wie dauert mich dein Mißgeschick! —
„Wer warst Du einst, von Gott nicht fern,
„Wohl schöner, als des Morgens Stern! —
„Wer bist Du jetzt — ein ekler Mohr, —
„Mit Büffelhorn und Pferdeohr!" — —

Und dreimal ächzt aus rauher Brust,
— Aufblickend nach des Himmels Rand —
Der Arge — denkt der reinen Lust,
Der Wonne, die im Vaterland
Dort oben einst auch Er empfand. — —

„Wie?" fährt der Klausner dringend fort —
„Wenn — nach des Kerkers langem Graus —
„Sich wieder wies' der Friedensport, —
„Dir wieder offen ständ' das Haus
„Des schönen gold'nen Himmels dort?" — —

Er schweigt; — sein forschend Auge frägt,
Wie deß, der gute Botschaft trägt; —
Dann raunt' er leise ihm in's Ohr,
Hält schirmend seine Rechte vor:

„Ja, wiß' es — End' hat aller Streit; —
„Dir winkt die vor'ge Herrlichkeit. —
„Nur eins — und dieses ist gering —
„Verzeihung fleh'n ist der Beding!" — —

Doch sinnend lacht — so gut er kann —
Der Arge, schaut zur Feste dann,
Zum Mond, zum Sternenplan empor,

Und kraut sich schmunzelnd hinter'm Ohr. —
„„Wohl, wohl!"" — spricht er — „„ich geh'
es ein;
„„Man kann vergessen und verzeih'n; —
„„Erfüllt der Himmelskönig nur
„„Den Bund und hält den Friedensschwur,
„„So soll der Zwist beendet seyn!" — —

Der Klausner springt vor Freuden auf;
— Nicht hofft er selbst so leichten Kauf! —
In blinder Lust, vor Freundschaftsbrunst,
Die seltne Wonne tragend kaum —
Sucht Paul zum Kuß des Teufels Raum,
Zurückgescheucht vom Höllendunst. —

„Getrost!" — spricht Paul — „bald fällt
der Stamm; —
„Geschwind, wasch' ab den Sündenschlamm. —
„Dort rinnt der Quell; — da nimm den
Schwamm —
„Zieh' ein die Hörner, nimm den Hut, —
„Da — heil'ger Joseph! welche Glut!" —
— Er pustet, hält an's Ohr die Hand —
Versengt am Daum' vom Höllenbrand. —
„Da, nimm die neuen Bastelschuh' —

„Auch meine beste Kutt' dazu; —
„So woll'n zu Gott dem Herr'n wir geh'n,
„Und beide betteln, beide flehn! — —

„„Wie — alter Tropf? — was schwätzest Du?" —
— Fragt wiehernd jetzt der böse Feind —
„„Er Gott der Herr? — Ich bittend nah'n? —
„„Dir riecht man noch den Schulfuchs an! —
„„„Hoho! — so war es nicht gemeint; —
„„„Er, er muß flehen — er muß knie'n —
„„„Nicht ich — den er vom Reich verstieß! —
„„„Seh' ich zu meinen Füßen ihn —
„„„Schenk' ich vielleicht ihm 's Paradies!" —

Und plötzlich wächst das Hörnerpaar,
— Wie Eich' und Cederstamm im Wald —
Des Höllenkönigs Schreckgestalt
Mit blut'gem Aug' und Flammenhaar —
Nimmt bang der gute Klausner wahr.
Und Satan weicht. — Bald tritt im Licht

Gott Vater friedlich ein und spricht:
„„Nun — ward Dir meine Rede klar?““ —

„Ach!“ — jammert Paul — „das sey Dir,
Gott,
„Im hohen Himmelsthron geklagt, —
„Der Böse trieb nur Hohn und Spott!“ —
„„Nun — sieh'st Du““ — sprach der liebe
Gott —
„„Nun sieh'st Du — hab' ich Dir's nicht
gesagt?““

Die pohlnische Königswahl.

von

Castelli.

So feyerlich tönen die Glocken vom Thurm —
Es wogt das Volk durch die Straßen wie
Sturm —
Wohin zieht die Menge
Im bunten Gedränge?

Zu der alten Königsburg zieht sie hinaus,
Wo die Thorflügel weit steh'n aufgethan,
Wo der Herold ruft die befugte Zahl
Zur Königswahl. — —

Seht ihr dort die Schaaren von Priestern
sich nah'n, —
— Mit den Kleidern des heiligen Amt's
angethan —
Die Augen nach oben
In Andacht gehoben;
— Sie bitten den weisesten Herrscher der Welt,
Daß ihr Mund nicht den rechten Nahmen
verfehlt, —
Sie wollen leisten den Unterthanseid
Dem Frömmsten nur. — —

Da ziehen rasselnd und klirrend daher
Geharnischt die Ritter mit Schild und mit Speer,
— Vom Hufschlag der Pferde
Erdröhnet die Erde. —
Es thut dieser feste gewaltige Bund
Dem Volke sein Glück im voraus schon kund, —
Sie werden leisten den Unterthanseid
Dem Stärksten nur. — —

Seht die Väter des Reiches im schwarzen Talar,
— Welche kennen ihr Kind, wie es ist, wie es
war. —
Die es liebend erzogen,
Und reiflich erwogen,
Wie die starke Hand kräftig das Zepter regiert;
Doch dem starken Kopf einzig die Krone gebührt; —
Sie werden leisten den Unterthanseid
Dem Klügsten nur. — —

Und die Landleute dort im schlichten Gewand
— Die den Segen legen in Königshand; —
Den Gärtnern der Aehren,
Wer darf ihnen wehren,
Zu wählen — aus allen Männern — den Mann,
Der die Frucht ihres Schweißes vertheilen
kann; —
Sie werden leisten den Unterthanseid
Dem Besten nur. — —

Aufjauchze du glückliches Pohlenland! —
Wo Frömmigkeit — Güte — Stärk' und
Verstand

Sich liebend vermählen,
Den Herrn dir zu wählen. —
Sie machen Dir den nur als König bekannt,
Der's gewesen — noch eh' man dazu ihn er=
nannt; —
Nur deines Schooßes würdigster Sohn
Besteigt den Thron; — —

Und seht — nun sind sie versammelt im
Saal;
Der Primas beginnt mit der Rede die Wahl,
Das Wicht'ge der Stunde
Mit kräftigem Munde
Legt er den Wählern an's pochende Herz,
— Der Einigkeit Wonne — des Zwiespal=
tes Schmerz, —
Wie weichen muß jedes andere Band
Dem Vaterland'! —

Jetzt — während die Schaar der Priester nach
Pflicht
Das: Veni sancte spiritus! spricht —
Knie'n alle zur Erde
Mit frommer Gebärde,

Es tönt im gebeugten Kreise kein Hall,
Sie bitten den König der Könige all':
„Erleucht' uns — daß dessen Nahme ertönt,
„Den Du gekrönt!" —

Nun schmettern Trompeten — der Reichskanzler nimmt
Den Topf — worein jeder, der schriftlich gestimmt,
Sein Votum soll legen —
Doch sieht man bewegen
Nicht eine Hand sich im ganzen Kreis;
Erst blickt man sich an, dann murmelt man leis',
Jetzt schallt's — wie aus einem Munde heraus:
Prinz Ladislaus! —

Wie jeder den Nahmen — für den er gestimmt —
Bey'm Nachbar zur Rechten, zur Linken vernimmt
Und in diesem Einen
Sich alle vereinen,

Hallt's Ladislaus! Ladislaus! immer auf's Neu',
Der Name wird Dankes- und Freudenge-
schrey —
Nur eine Stimme ruft hinterdrein
Ein kurzes: — Nein! —

Ist's möglich; — haben wir recht gehört? —
Nein! treulos hat uns das Ohr nur bethört,
Dämonen nur riefen
Aus finsteren Tiefen
Dieß Höllenwort höhnisch in's Freudengeschrey:
Und: Ladislaus! Ladislaus! tönt es auf's Neu' —
Und dieselbe Stimme ruft hinterdrein
Noch lauter: — Nein! —

Noch einmal tönt es — dieß teuflische Nein,
— Das kann doch beym Himmel kein Pohle seyn,
Der frech es gesprochen;
Es werde gerochen
Mit langer Qual dieses kurze Wort —
Wo ist der Verneiner? — peitschet ihn fort! —
Kein Wunsch soll mit Ja ihm belohnet seyn,
Für dieses Nein. —

Nun weichet die Ordnung — und alles drängt
Zurück — die Geländer werden gesprengt;
Man suchet und fraget
Nach dem, der's gewaget
Den Mißton zu schrei'n im harmonischen Chor,
Und endlich schleppt von hinten hervor
Einen alten Bau'r beym weißen Haar
Die tolle Schaar.

„Der ist der Störer der Einigkeit,
„Macht stumm den Frevler auf Lebenszeit“
— So tönt's in der Runde
Aus jeglichem Munde —
Und hundert Säbel auf ihn sind gezückt! —
Doch ruhig der Bauersmann um sich blickt,
Und nachdem er sich vor dem Primas verneigt,
Steht er, und schweigt. —

Und dieser — vermahnend die andern zur Ruh', —
Den Bauersmann anspricht: „„So rede denn
Du! —
„„Was hat dich bethöret,
„„Daß frech du zerstöret,
„„Des Reiches glanzvollesten Augenblick,

„„— Wo zu des Vaterlands künftigem Glück
„„Im Sinn' und im Worte der Edlen Schaar
„„So einig war?„„ —
„„Vielleicht schlug an's Ohr dir ein falscher Ton;
„„Prinz Ladislaus ward ja erwählet zum Thron' —
„„Des Vaterland's Zierde; —
„„Beym Himmel es würde
„„An diesem Prinzen — den Engel umsteh'n —
„„Auch des Feindes Blick keinen Makel erspäh'n;
„„Und hätte Gott selber für Pohlen gewählt,
„„Wär's dieser Held!„„ —

„„Und du — der so tief am Boden noch kriecht,
„„Daß kaum ihn bestrahlet des Herrlichen Licht, —
„„Du hättest im Meere
„„Der Tugend und Ehre
„„Allein eine dräuende Sandbank entdeckt,

„„Die sich vor hellsehenden Augen ver-
steckt? —
„„Willst lenken vorbey am gefährlichsten
Riff
„„Allein das Schiff?"" — —

Drauf erwiedert der Bauer mit heiterm Gesicht:
„Herr! was Ihr da redet, versteh' ich nicht,
„Ich will auch nichts lenken;
„Doch müßt Ihr bedenken,
„Auch ich darf stimmen zwanglos und frey;
„Ich will einmahl nicht, daß er König sey —
„Und hören müßt Ihr doch meine Stimm'
„Trotz Eurem Grimm!" —

Und wie der Bauer die Worte sprach,
Wird wieder die Wuth der Uebrigen wach:
„„Nicht zögert — ihr Brüder,
„„Den Frevler haut nieder,
„„Der darum nur gegen die Sonne spricht,
„„Weil sie ihm zu helle geblitzt in's Gesicht!""
Sie ziehen! — Da stürzt aus der Mitte
heraus
Prinz Ladislaus.

„Zurück, kein Haar werde dem gekrümmt,
„Der frey — wie das Herz ihm gebietet — gestimmt. —
„Wagt ihr es den Wählern
„Die Rechte zu schmälern? —
„Wohin oft die Klugheit des Klügsten nicht reicht,
„Entdecket ein einfach Gemüthe so leicht; —
„Ich werde — spricht auch nur ein Einziger: Nein, —
„Nie König seyn!“ — —

Mit Kraft spricht der Prinz solch kräftiges Wort,
Und jetzo fährt er gemäßigter fort:

„Nicht werdet ihr weichen
„Von jenen Gebräuchen,
„— Die einst zu des Landes Wohl und Behuf
„Die Weisheit Eurer Väter erschuf;
„Nur der, — gegen den keine Stimme tönt,
„Der sey gekrönt.“ —

„D'rum edle Herrn mögt Ihr ruhig seyn,
„Steckt für Eure Feinde die Schwerter ein;

„Die Wahl sey verschoben! —

„Vielleicht hat von oben

„Den guten Landmann der Himmel gesandt,

„— Der besser, als Ihr meine Kräfte ge-
kannt; —

„Mich hat wohl zu leicht befunden der Herr,

„Die Kron' zu schwer!" — —

Und mit zur Erde gesenktem Blick
Zieht nun der edle Prinz sich zurück; —
Die Ritter steh'n schweigend
Tief vor ihm sich neigend —
Der Primas erklärt für nichtig die Wahl,
Und schon will Alles verlassen den Saal —
Da stürzt vor dem Prinzen auf seinen Knie'n
Der Bauer hin:

„Herr!" — ruft er — mit Thränen im freudi-
gen Blick

„Sey König — gern nehm' ich mein Nein
jetzt zurück. —

„Verzeih' deinem Knechte,

„Es galt unsre Rechte: —

Ich wollte mich nur überzeugen, ob frey
„Noch immer mein Volk und mein Vaterland
sey. —
„Du schütztest die Rechte der Nation,
„Dein sey der Thron! —“

III.

Humoristische Gedichte,

und

burleske Dichtungen.

III.

Gebet eines vernünftigen Mannes, als er mündig ward,

von

Julius Körner.

So hast Du mündig mich gemacht,
— Ich zähle fünf und zwanzig Jahre! —
Hast Du so weit mich wohl gebracht,
Daß ich nicht schlimm von jetzt an fahre! —

Drum meine Bitten, höre sie!
Die ich deshalb muß vor Dich bringen:
Hab' etwa Trieb ich zum Genie —
So wend' es ab vor allen Dingen! —

Es bäumt sich wider alle Welt,
Liebt nicht vernünft'ger Leute Sitte,
— Weil's nur am Sonderbaren hält; —
D'rum höre diese erste Bitte! — —

Ich — so für mich — bin nie betrübt!
D'rum hüte zweitens mich vor Liebe! —
Mein Vetter war einmal verliebt,
Ei! sah der mürrisch aus und trübe! — —

Doch nicht als schwür' ich's nett und rein,
— Ich wollte alle Mädchen hassen —
Ja, gut kann ich schon einer seyn,
Nur nicht mit Liebe mich befassen! — —

Dann — wie's mein Vetter auch gethan —
Der Braut gereimte Verse machen! —
Ich trage mich prosaisch an,
Die Verse sind mir ganz zum Lachen! — —

D'rum höre auch mein drittes Fleh'n:
Hilf mir, daß ich kein Dichter werde! —
Das dreht sich stets in Luft und Höh'n!
Ich bleibe lieber auf der Erde! — —

Schütz' endlich mich vor Armuth auch! —
Ich liebe ein bequemes Leben: —
Und dann ist's einmal Weltgebrauch,
Man kann sich ohne Geld nicht heben. —

Zwar dürfte man auf Dichter bau'n,
Die sättigt Schönheit, Mond und Auen;
Ich könnt' ein halbes Jahr hin schau'n —
Ich würde d'rum nicht satt vom Schauen!

Machst Du einmal mich zu etwas,
Zum Kritiker müßt' ich mich passen;
Von jeher war's mein liebster Spaß,
Konnt' ich recht tüchtig einen fassen. — —

Doch Du weist selber was, und wie,
— Ich schwacher Mensch kann's nicht ergründen. —
Treib aus dem Kopf nur das Genie,
Dann wird das And're sich wohl finden!

Der Doppelgänger,

von

Castelli.

Ein Geizhals sah — wo er auch stand
Und saß und gieng — stets neben sich ein Wesen,
Zur Angst ihm und zur Qual erlesen,
Ihm gleich so an Gestalt, als an Gewand,
— Kurz seinen wahren Doppelgänger. —
Darob wurd' Anfangs zwar das Herz ihm enger,
Doch mit der Zeit gewöhnt' er sich daran,
Es ohne Schrecken anzuschauen;
Nur Eines konnt' er nicht verdauen:
Daß dieß sein zweytes Ich auch and're
Menschen sah'n. —

Einst kam's zu einem seltnen Streit,
Ein Schuldner nämlich war bereit,
Die ihm gelieh'ne Summe in Dukaten
Dem Wuch'rer doppelt wieder zu erstatten;

Da kam es zwischen Mensch und Geist zum Wort-
gefechte,
Und Jeder schrie: mir gebt das Geld — ich
bin der Rechte. —
Schon stand der Schuldner freudig in der Mitte,
Und von dem Sprüchwort — welches lehrt: —
Wenn Zwey sich zanken, freuet sich der Dritte;
Glaubt' er; sey Nutzen ihm bescheert. —
Da klopft' ein vierter Mann
Gar grimmig an die Thüre an,
Man läßt ihn ein — o Jammer und o Noth!
Es ist — der Tod. — —
Kömmt er um's Geld? — o nein, ihm ist befohlen,
Den Wuchrer selber abzuholen. —

Er hört den Streit, und selber zwei-
felt er,
Wer wohl von Beyden Harpax sey.
— Jetzt streitet Harpax sicherlich nicht mehr,
Und läßt dem Geist' das Geld, den Nahmen
auch dabei,
Weil dann der Tod auch diesen mit sich
nimmt,
Und ihm kein Härchen krümmt.

Ihr glaubt, das wird er thun? — Onein,
Er schreyt auf's Neue fürchterlich:
„Ich bin der Harpax — ich — ich — ich!
„Her mit dem Gelde, mein ist's, mein!
„Glaubt, liebe Herren, auf mein Wort;"
Und streicht die Summe freudig ein,
Und geht dann mit dem Tode fort.

Die Wiege.

Ein Schwank.

War 'mal ein junger fester Mann,
— Kein Obenaus und Nirgendan,
Wie man sie wohl in Städt' und Flecken
Sieht schaarenweis herum herjecken. —
Rein, klar und wahr und biederhaft,
Tüchtig und züchtig in stiller Kraft; —
Hatt' Hüll' und Füll' in Gut und Gold,
War guten Schwänken nicht abhold;
Noch war er klug und wohlgelahrt;

Nur kannt' er nicht der Weiber Art,
Und meint' in seinem schlichten Sinn;
Ein blühender Leib, ein Engel drin. —

Den überkam's mal wie ein Fieber,
Sprach zu sich selber: Hör' mein Lieber!
Zwar hast du manche wackre Gesellen,
Die Dir das Leben heitern und hellen,
Mit Schimpf und Ernst, mit Spiel und Spaß —
Aber es fehlt doch immer was: —
Die dralle Maid hier neben an,
Ich wähn', sie hat dir's angethan. —
Hast ihr zweimal in's Aug' geseh'n,
Schon ist's um deine Ruh' gescheh'n.
Das wird dir nach gerad zu kraus,
Ich meine, Du gingst auf's Freien aus.

Und wie er saß und wie er sann,
Da kamen die Freunde just heran.
Und als er frank sein Herz entladen,
Sprach einer: „Bruder, es möcht' Dir schaden;
„Die kenn' ich! — Glaub' mir festiglich,
„Das Fräulein ist kein Weib für Dich! —

„Wiß' nur, ihr steckt ein Hahn im Schlund,
„Der kreischt und kräht zu jeder Stund';
„Und wollte man ihr den Schädel spalten,
„Sie muß das letzte Wort behalten! —"
Die Andern sagten: „„Er spricht wahr!
Sie ist ein weiblicher Husar,„
Und trägt's Wahrzeichen der Xantippe,
— Ein Bärtchen auf der Oberlippe! —""
Und alle aus Einem Munde riefen:
„Ein zänkisch Weib — ein stetes Trie-
fen!" — —

Doch er — von Liebe schier enthirnt,
In allen sieben Sünden verzwirnt —
Sprach: „Ha! das will ich ihr vergeben,
„Ein kleiner Hader würzt das Leben!
„Bei immer Ja und immer Nein
„Schlief man vor langer Weile ein!" —
Und so warf er das Warnerwort
Im Winkel hin und rannte fort;
Und nach sechs Tagen — oder acht,
Beging er schon in Pomp und Pracht
Das Hochzeitfest. Und Nächt' und Tage
Floh'n lustig hin ohn' Zorn und Klage. —

Sie that so lieb und that so mild,
Als wie ein Muttergottesbild.
Ihm war's, er säh' den Himmel offen,
Und meint': „ich hab's doch gut getroffen!“ —

Ein vierzehn Tage so vergingen,
Da konnt' sie länger sich nicht zwingen,
Da brach Natur mit Saus und Braus
— Wie Feuerflamm' zum Schornstein' raus. —

Die Adern schwoll'n ihr an der Stirn,
Sie suchte Hader an Koch und Dirn',
Da klippert's und klappert's mit Schüsseln und Schlüsseln,
Da gab's ein Sausen, Grunsen, Hornissseln,
Ein Keifen und Schnaufen, ein Gellen und Schellen,
Ein Kliffen und Klaffen und Widerbellen;
Scheltworte tasselten ihr vom Munde,
— Wie off'nem Thor ein Rudel Hunde. —

„Hu!“ — dacht' er — „heut' schlug's Wetter ein!
„Wird doch nicht alle Tag' so seyn! —

Doch leider war's zu seiner Plag'
Bei ihr alle Tage Donnerstag. —
Heraus nun waren Zapfen und Spund,
Hinpladdert's — wie aus Dachrinnenmund.
Und also ward es offenbar,
Was in ihr und was an ihr war.
Sie war zornkänig und widerbefzig,
Hirntobig, schiefrig und schnatterlefzig,
Immerdar grantig, protzig und trotzig,
Immerdar belfrig und borstenstrotzig. —

Der Eh'man schnitt'n Dreihellergesicht,
Dacht': warum traut' ich den Freunden nicht?"
Er bat, er fleht', er warnt', er droht', —
— Half nichts! es hagelt' Schlossen und Schrot, —
Und's Stirnlein — sonst voll Glanz und Glätt' —
Jetzt runzlich stets, wie 'n Hackebret. — —

Ein's Tages tritt er zu ihr hin,
Sprichr: „Gundel — hast'n krausen Sinn!
„Hätt' ich auf Freundeswort getraut,
„Hätt' ich dich nimmermehr gefraut.

„Doch wahrlich! es muß besser werden,
„Oder ich will nicht leben auf Erden. —
„Sieh Schatz! ich hab' wohl Tag und Nacht
„Ob deinem Wesen nachgedacht,
„Und wenn mich eben nicht alles trügt,
„Hat Mutter Dich nicht genug gewiegt.
„Ein Kind, das schrei't, will stets sich regen,
„Thut man alsbald in die Wiege legen,
„Und wiegt und schaukelt und singt dabei,
„Und schwichtet so das wüste Geschrei. —
„Wohlan — bist zwar ein großes Kind —
„Doch wer nicht wagt, auch nicht gewinnt. —
„Deß hat mir ein Schreiner mit Bedacht
„Eine tüchtige, mächtige Wiege gemacht.
„Und wenn Du nächst mit Toben und Schrei'n
„Wirst wieder mir heilstörig seyn,
„So werd' ich dich mit Wiegen und Singen,
„— Trau' auf mein Wort — zur Ruhe bringen!!" —
Und dabei schaut' er fromm und heiter
Ihr in's Gesicht, und schritt dann weiter.

Sie ſtiert' ihm nach mit Grimm und Groll,
Und ſchrie: „„Beim Himmel, der Kerl iſt toll!““ —

Schon Tages d'rauf — der Ehrenmann
Zünd't juſt ſein Morgenpfeifchen an —
Da hört er ſie mit hellem Klingen
Dem Belial die Frühmetten ſingen;
Sie kiff — ſie kniff — ſie poltert' — ſie ſchalt, —
Sie ſchnaubt und tobt wie Sturm im Wald. —

Doch horch! — was lärmt da auf der Stiege?
Auf geht die Thür' — und eine Wiege
Für'n Enaks Kind — gar groß und breit —
Wird 'rein getragen mit Feſtigkeit.
Man ſetzt ſie nieder — und ohne Schonen —
Ergreifen zwei rüſtige Matronen
Die Sängerin, ſtrecken ſie ſänftlich nieder,
Umwickeln ihr die zarten Glieder
Mit purpurrothem Wickelband,
— Nicht regen konnt' ſie Fuß noch Hand —
Achten nicht auf ihr Grunzen und Schrei'n,
Und legen ſie in die Wiege hinein.

Der Eheherr setzt — ganz vergnügt —
Sich neben an und wiegt und wiegt,
Und singt:

„Eya Popeya! Wie Kindlein thut
schrei'n,
„Wickelt und wickelt man's säuberlich ein,
„Legt's in die Wiege, und setzt sich dabei,
„Wiegt es und schaukelt es, eya popey!" — —

Saht ihr den Fuchs mit gefesselten Tatzen?
Er möchte alles zerreißen, zerkratzen,
— Hab's nie geseh'n! — er heult und brüllt,
Schießt Funken aus den Augen wild;
Er schäumt vor Grimm, beißt in die Lüft,
Ist doch unmächtig, der arme Schuft! —
So trieb's ungefähr Frau Kunigund',
'S ging ihr wie schimmlich Brodt vom Mund, —
Mit Sprudeln und Geifern, mit Schmähen
und Schimpfen,
Thät sie den Eheherrn verunglimpfen:
„„Du Lump — du Mörder — du Böse-
wicht!""
Und mehr desgleichen! — ihn kümmert's
nicht. —

So ging's den ganzen Tag entlang.
Sie wettert und schmettert — er wiegt' und
sang;

„Eya Popeya! — ich sag's euch für-
wahr —
„Jung ist mein Kind, erst dreimal sechs Jahr;
„Schäme Dich — Kindlein! — Verständig
nun sey! —
„Selber bald Mütterlein! — Eya Popey!" —

Doch als zu Rüste ging der Tag,
Ließ allgemach ihr Wüthen nach,
Wie ihr der Mann mit Blicken schmeichelt, —
Ihr sanft die heißen Wangen streichelt —
Da brach ihr Herz' — da ward sie zahm —
Und weinte still vor Schaam und Gram; —
Und schluchzend rief sie: „„Du süßer Mann!
„„O nimm mich wieder zu Ehren an!
„„Hast über mich den Sieg errungen,
„„Mein wild und wüst Gemüth bezwungen;
„„Deß hab' ich dich noch eins so lieb. —
„„Verbannet sey nun Hader und Kieb! —
„„Will nimmer wieder schrei'n und toben; —
„„Das will ich dir vor Gott geloben; —

„„Will traulich mit dir heben und legen
„„In Leid und Freud'! — denn das bringt
Segen.""" —

Der Mann sprach Amen! — wickelt sie
los —
Nimmt sie hochfreudig auf den Schooß;
Küßt sie und herzt sie in treuem Muth;
„Mein Gundel! — bist nun wieder gut? —
„O bleib nur immer lieb und mild,
„Du blumenschönes Frauenbild! —
„Will dich auf treuen Händen tragen —
„Dir keinen Herzenswunsch versagen —
„Bis wir dereinst zu andern Frommen
„In Gottes schönen Himmel kommen!" — —

So lebten sie fortan in Fried'! —
Umwandelt war der Frau Gemüth —
Wodurch? — Durch Wiegen zu rechter Frist. —
Wenn's Euren Weibern d'ran gebricht,
So thut desgleichen! Und gelang's,
So denkt dieses Gesang's.

Nachtwächters Frauenlob,

von

Gustav Hohbach.

Wohlan, ihr Frauen! laßt Euch sagen,
Es hat die Glocke zehn geschlagen; —
Und zehn Gebote gab uns Gott. —
Für Männer nur sind sie gegeben;
Die Frauen üben still im Leben
Von selber jegliches Gebot. — —

Wohlan, ihr Frauen! laßt Euch sagen:
Es hat die Glocke elf geschlagen; —
Nur elf Apostel blieben treu.
Wär' Judas eine Frau gewesen,
Wir würden mit Bewund'rung lesen:
Auch er blieb seinem Heiland treu. — —

Wohlan, ihr Frauen! laßt Euch sagen:
Es hat die Glocke zwölf geschlagen; —
Zwölf Zeichen sind im Himmelskreis.

Allein die Jungfrau glänzt vor Allen;
Auch in des Vaterhauses Hallen
Gebührt nur ihr — nur ihr der Preis. — —

Wohlan, ihr Frauen! laßt Euch sagen;
Es hat die Glocke eins geschlagen; —
Nur Einem giebt das Weib sich hin;
Nur Einem weiht sie ihre Liebe;
Wankt' Alles auch — dem Einen bliebe
Doch treu ihr zarter Minnesinn. — —

Wohlan, ihr Frauen laßt Euch sagen:
Es hat die Glocke zwei geschlagen; —
Die Zwey nur giebt uns Freud' und Lust.
Das Zweite ist des Lebens Sonne;
Es fühlt der Jüngling jede Wonne
Nur an des treuen Mädchens Brust. — —

Wohlan, ihr Frauen! laßt Euch sagen:
Es hat die Glocke drey geschlagen;
Drey ist der Huldgöttinnen Zahl.
Es lindern mit Gesang und Scherzen,
— Wie sie — die Frauen alle Schmerzen,
Versüßen jedes traute Mahl. — —

Wohlan, ihr Frauen! laßt Euch sagen:
Es hat die Glocke vier geschlagen; —
Es naht der Tag in gold'ner Pracht.
Und neue Freude kehrt zu Allen,
Wie seine Schimmer näher wallen,
Und schnell entflieht die finstre Nacht.

Und also gleicht der Nacht das Leben,
Das Weib vermag ihm Licht zu geben,
— Wallt es die Pfade der Natur. —
D'rum kommt des Nachts der Wächter wieder,
Singt Euch auf's Neue schön're Lieder;
Denn alle weiht er Euch sie nur.

Lebens- und Todesgefahr,

von

Saphir.

Gar oft ist die Sprache ein seltsames Ding,
Das Regel und Buch nicht ergründen;
Oft schwer ist's — wie klug man zu Werke auch
ging —

Den passenden Ausdruck zu finden;
Das schwierigste Pünktchen ist aber fürwahr:
Wann sagt man Lebens= — wann Todes=
gefahr? —

Drum merke — geliebtester Leser! — nun Dir,
Wie ich, es stets pflege zu sagen:
Einst kam der berühmteste Doctor zu mir,
— Ich ließ mir's als Nachbar behagen; —
Er wohnte bei mir ein gewichtiges Jahr;
Da schwebte ich — merkt's Euch! — in To=
desgefahr. — —

Ein reicher Herr Onkel — ein Schiffkapi=
tain —
Der hat mich zum Erben erkoren;
In Jahr und in Tag ward das Schiff nicht ge=
seh'n;
Ich gab schon den Onkel verloren;
Nun hieß es auf einmal: es wäre nicht wahr!
Da schwebte ich — merkt's Euch! — in Le=
bensgefahr. — —

Almandor — mein einziger zärtlicher
Freund —
Ließ heilig von mir sich geloben:
Daß seiner Gemahlin ich werde vereint,
— Wenn früher er wandelt' nach oben; —
So oft er nun kränklich und unpäßlich war,
Da schwebt' ich in peinlicher Todesgefahr. — —

Der Dichterling Hilderich ruft' mich zu
sich,
Auf wäß'rigen Wein und Gedichte;
Zermartert' und peinigte Stundenlang mich;
Und leget zum Schluß der Gerichte,
In Quart seine Lebensgeschichte mir dar;
Da schwebt' ich in ängstlicher Lebensgefahr. — —

Einst wette ich armer — ich alberner Tropf: —
„Mein Bräutchen ist treu — wie sonst keine."
— Voll Feuer verwettete rasch ich den Kopf; —
Doch zuviel vertraut' ich dem Scheine;
Es zog durch die Stadt eine krieg'rische Schaar;
Da schwebte ich nahe an Todesgefahr. — —

Einst war's klar mir, daß ich ein Sokrates
bin —
— Ich sah' es an meiner Xantippe —
Da warf sie ein Fieber auf's Krankenbett hin —
Schon sah' ich den Freund mit der Hippe;
Erholet jedoch hätte sie sich bald gar;
Da schwebt' ich in schrecklicher Lebensgefahr. — —

So kann man wohl leicht bei gemäßigtem
Blut,
Gefahr von Gefahr unterscheiden; —
Am richtigen Orte paßt jedes recht gut;
Oft spricht man mit Recht auch von beiden:
Vermählet auf Leben und Tod am Altar,
Schwebt stets man in Lebens- und Todes-
gefahr.

Worte der Beruhigung am Sarge meiner Frau Muhme,

von

Richard Roos.

Dank dir, Freund Hain! — Dank für
die Güte,
Daß du die Muhme ausgespannt; —
Wie ich das Schmalhans-Leben müde
Gewesen bin, ist Gott bekannt! — —

Die Theure hat nun überwunden,
Und mir zugleich mit Luft gemacht;
Schon lange zählt' ich alle Stunden
— Frau Muhme; — endlich — gute Nacht! — —

Gesegnet sey mir Ihre Asche; —
Schlaf Sie in Gott nun sanft und mild.
Sonst wandelt ich mit leerer Tasche;
Durch ihren Tod wird sie gefüllt. — —

Gut war Sie — seelengut — Frau Muhme!
Und Ihr gebührt ein Leichenstein;
D'rauf grab' ich eine große Blume —
„Vergißmeinnicht!" — mit Thränen ein. — —

Ihr half Gott von dem langen Liegen,
Und mir aus mancher Herzensnoth,
Das heißt: Er schlug zwei große Fliegen
Mit einer Fliegenklatsche todt.

Die Klingelschnur,

Parodie,

von

Semler.

Hurtig dreht die Räder, Mädchen,
Laßt die flinken Spulen knarr'n,
Macht so zart — wie Spinnefädchen —
Zu der Klingelschnur das Garn;
Doch — wie Eisendraht so fest —
Daß das Werk sich loben läßt. —

Jetzt — indem wir es vollführen, —
Laßt uns d'rüber raisonniren. — —

Was ist der Mensch? — Kaum steigt er aus
dem Bette,
Kaum hat er seinen Schlafrock angethan,
So fallen ihn schon um die Wette
Des Lebens Uebel an. —
Er schlief so süß in Morpheus Armen
Und immer rückwärts zu dem warmen,
Verlaß'nen Lager ziehet ihn
Unwiderstehliche Sehnsucht hin.
Nun soll er sich durch's Leben treiben,
Soll gehen — reden — Briefe schreiben —
Und noch dazu vor allen Dingen
Bedenken, was er will vollbringen. —
Da dehnt er seufzend sich und gähnt
Auf seinen Sessel hingelehnt,
Sieht — statt der bunten Träume Schaar,
Die um sein Bett versammelt war —
Von Sorgen und Grillen ein schwarzes Heer
Im Zimmer schwärmen kreuz und queer. —
Doch plötzlich fährt er in die Höh'
Und ruft: „Wo bleibt der Kaffee?" —

Er zieht die Schnur — da fällt ein Strahl
Des Trostes in sein Jammerthal; —
Denn daß er jede Sorge banne
Und jedes Hirn- und Herzenweh,
Bringt schon Johann in blanker Kanne
Die dunkelbraune Panacee. — —.

Schlingt das Garn nun um die Klöpfel,
Hängt die Enden an den Knopf,
Flechtet all' die kleinen Zöpfel
Fest in einen großen Zopf. —
Lasset immer Roth und Grün
Wechselnd durcheinander zieh'n,
Daß die Zierlichkeit nicht fehle,
Die der Stärke sich vermähle. — —

Getröstet trat der Mensch in's Leben ein;
Nun geht er munter in den Tag hinein.
Er wandelt sicher fort auf eb'ner Bahn,
Da kömmt ein Stein — gebt acht, jetzt stößt
er an. —

Es erscheint ein Billet
Von aussem so nett,
Inwendig voll Gift,
Jeder Dolchstich trifft,

Es ritzt jeder Dorn,
Da entbrennet sein Zorn.
Wie es ihn krampft,
Wie er strampelt und stampft!
Er rennet umher
Wie ein grimmiger Bär;
Das Zimmer erzittert,
Das Papier wird zerknittert. —
Jetzt fliegt er mit dem unglückselʼgen Wische
Zum Schreibetische.
Zu kraklichen Zügen
Muß die knarrende Feder sich fügen. —
Welch grauses Schrecken
Wird sein Brief erwecken!
— Der ist nicht hinter den Spiegel zu stek-
ken! —
Jetzt ist er fertig — schon rauscht der Sand —
Da zieht er die Schnur mit gewaltiger Hand
Und es klinget die Schelle,
So lange, so helle,
Und im Hause tönt's wieder in allen Ecken
Und die Diener erschrecken,
Und laufen und keuchen,
Um sich dem stürmenden Herrn zu zeigen.

Aber er sieht sie nicht.
„Licht!“ — schreit er nur — „Licht!“
Und der flinkste der Diener bringt schnell es herzu;
Kaum ist gesiegelt,
So eilt er im Nu
Mit dem Briefe hinweg — wie Merkur beflügelt. —
Bald nun legen sich die Schmerzen,
— Denn der Stein ist fort vom Herzen. —
Ladet das Gewehr die Wuth,
Schießt man's ab, so ist es gut. — —

Wie die Klöpfel flink sich rühren;
— Ey ihr habt schon viel vollbracht! —
Und man sieht, das Raisonniren
Hat nicht träge euch gemacht. —
Ja ermuntert wird der Fleiß,
Wenn das fromme Thier nur weiß,
Wem es nützt und wem's vergnüget,
Wenn es seinen Acker pflüget. — —

Entfesselt von der Arbeit Kette
Liegt nun der Mensch im Himmelbette,

Wo ihn die süße Ruh' erquickt;
Er hört von dem, was um ihn lärmte
Und sang und kreischt' und tobt' und schwärmte
Nichts mehr; nur seine Uhr noch pickt. —
Schon will er sich dem Schlaf ergeben:
Da hört er — und fängt an zu beben —
Es kömmt — ihr Götter, wer kann es seyn? —
Es kömmt jemand ganz still herein
Und geht mit leisem Schritt durch's Zimmer.
Er schiebt den Vorhang sacht zurück
Und siehet bey dem matten Schimmer
Des Nachtlicht's — denn das brennt zum Glück —
Was sieht er bey dem Schein des Lichts?
Er reibt die Augen und sieht — nichts. —
Ihn überfällt ein leises Grau'n.
Wär' es ein Geist? — So schön auch Friedrich Laun
Und Fouqué ihn damit erbau'n —
Im Ernst mag er doch keinen schau'n. —
Er horcht — wie klopft sein Herz! — er hört schon wieder Schritte,
— Und zwar recht in des Zimmers Mitte. —

Nichts ist zu sehn, ihm wird brühsieden heiß.
Jetzt ist es am Bureau und stört in den Papieren
Jetzt thut es einen Sprung — er schwitzt schon
kalten Schweiß —
Und immer lauter wird das Lärmen und Tur-
niren,
Und immer ärger tappt's — als hätt' es
Stiefeln an —
Als waren gar Hufeisen d'ran. —
„Wie — sollte wohl ein Dieb — trotz allen
den Gensd'armen,
„Die uns bewachen, — Weh mir Armen!"
Er sinkt halbtodt — denn nun verlöschet
auch das Licht —
In seine Kissen zurück und muckst und regt sich
nicht. — —

Aber plötzlich in dieser gräßlichen Nacht
Gedenkt er des Freundes, der zur Seite ihm
wacht,
Der — kann er nicht helfen — doch durch sein
Geschrey
Wird andere rufen zur Hülfe herbey. —
Und er fasset die Schnur und zieht mit Gewalt

Daß mit vielen Schlägen die Glocke erschallt,
— Als rufte der rüstige Küster zur Mette —
Und alles fährt erwacht aus dem Bette.
— Ihm aber wächst schon wieder der Muth —
Denn sie kommen, sie kommen, nun ist es
gut; —
Und nun fürchtet er Diebe und Geister nicht,
— Denn Johann und Gottfried bringen Licht —
Und leuchten in allen Winkeln herum
Und suchen lange vor Schrecken stumm.
Bis endlich Gottfried mit Freudengeschrey'
Ausrufet: „„Johann, bring' den Besen
herbey!
„„Da haben wir's, was sie geängstigt hatte;
„„Es sitzt unter'm Ofen, es ist eine Rat-
te!““ — —
Unser Ziel war nun errungen! —
Jetzo knüpft das Ende fest
In viel Knoten wohl verschlungen,
Daß es nie sich tröseln läßt —
Daß es — was auch d'ran sich hieng,
Sey es Quaste oder Ring —
Immer unverrücklich halte
Und getreu sein Amt verwalte.

Von Schnuren wär' noch viel zu sagen,
— Nur fürcht' ich, daß es ennuyrt —
Denn Mädchen pflegen nicht zu fragen,
Was eigentlich die Welt regiert. —
Sonst könnt' ich euch noch viel erzählen;
Wie Peitschenschnuren Neger quälen —
Von seid'nen Schnuren der Türkey —
Von hänf'nen in Botanybay. —
Auch wie man jetzo sucht die Jungfer Europa zu schnüren,
Könnt' ich beyläufig mit berühren.
Doch alles das würd' euch wohl nicht erbauen
Und wäre über die Schnur gehauen.
D'rum mach ich meine Reverenz
Und geb' euch blos noch eine Sentenz
Von häuslich praktischer Tendenz:
Alsdann es wohl im Hause steht,
Wenn alles wie am Schnür'chen geht.

Der Leichenwagen,

von

Castelli.

Nur mit Grauen und mit Zagen
Seht ihr einen Leichenwagen; —
Mich betrübt sein Anblick nicht! —
Reisen müssen wir doch Alle,
Fort von diesem Erdenballe,
Wenn der Tod sein: „Fiat!“ spricht. —
Muß ich nun die Reise wagen,
Kann ich's nur mit Freuden seh'n
Daß ich nicht zu Fuß' darf geh'n,
Sondern fahren kann im Wagen. —

Unsre Väter sah man fahren,
Während sie am Leben waren;
Nach dem Tode waren sie
Viel bescheid'ner, ihre Hülle
Trug man fort in aller Stille,
Und die Todten fuhren nie; —

Wir — im Gegentheil — betragen
Anders uns; die Lebenden
Lassen wir zu Fuße geh'n,
Und der Todte fährt im Wagen. —

Reiche denken nur im Kummer
Und mit Grau'n an ew'gen Schlummer,
Ihnen ist's nicht einerley;
Ihre vollgefüllten Kassen
Müssen sie zurücke lassen,
Aber ich gewinn' dabei;
Denn ich kam — als mir zu tagen
Dieses Leben einst begann —
Aermlich hier zu Fuße an,
Und nun fahr' ich ab im Wagen. —

Wenn ich manchmal ganz gelassen
Schlenderte durch unsre Gassen,
Spritzte oft ein reicher Mann,
— Der vorüberrollte gähe —
Von dem Kopfe bis zur Zehe
Mich mit schwarzen Schlamme an —
Duldsam mußt' ich es ertragen; —

Wenn es der vergelten wird,
— Der mich einst zur Gruft kutschiert —
Lach' ich noch im Leichenwagen. —

Hoffnung heißt die grüne Wiese,
Darauf baut' ich die Remise,
D'rin mein Wäg'lein ruhig steht; —
Daß der Tod es nicht erspüre,
Steht Herr Frohsinn vor der Thüre
Dem er aus dem Wege geht;
Wird den Wärter auch verjagen
Einstens Alter oder Noth,
Dann ist's Zeit — wohlan, Herr
Tod! —
Dann fahr' vor mit deinem Wagen.

Schmul's Liebeserklärung.

Interessante Rebeckche!

Verseihn Se de Manier meiner Person, daß ich mer de vollendete Fraiheit bedien, Ihnen

göttliche Rebeckche, meine Herzens=Idee vorsudeclamiren. — Seyn Se von de vorsüchliste Grausmuth und schenken Se mer Entree in Ihr Gehör! — Verseihen Se meine unschuldige liebenswürdige Sudringlichkeit! — Ich hab' keine Ruh auf der Welt, als ich nich söllte Ihnen gestehn, daß — Gott! ich bin der unglücklichste Mann von de Männer! auf Ehr', ich bin pulveresirt! — Seyn Se mer böß wegen de Fraiheit? — Es muß heraus, mag es mer auch ankommen, wie es will. Ja, Rebeckche, verseihen Se Rebeckche, ich liebe Se! — Gott! — Es ist heraus — ich bin taudt — de Welt wert finster! Staußen Se mich nicht zu den Dolch der Verzwaiflung — Sagen Se mer mit einem Wort, wollen Se mich lieben — trauteste Rebeckche? — Schämen Se sich nicht, heitern Se mich auf, entdecken Se mer Ihr Herzche! Sagen Se nich mehr: „Gain Se furt meschanter Schmuel!" Gott! wie schain waren Se da in de Hitz! — Haben Se mich wuhl bemerkt in de Theater, wie ich habe geseufzt bei dem Hamlet, als er hat gesagt: Sayn oder nicht sayn? — Ich hab'

gedacht: Was is de Welt ohn' mein Rebeckche! — Ihren Papa hab ich schon gewonnen; ich hab ihn lassen verdienen viel Profitge, ohne Interesse, Alles um de Rebeckche. — Gott, verseihn Se, ich verliere de Muth und de Manier zu leben, ohne mein Rebeckche. Seyn Se grausmüthig, geliebtes deitsches Mädchen! nehmen Se mich aus Patirotismus, ich bin ein deitscher Mann, Se können nur glücklich seyn mit mich. — Ich bin raich, ich bin klug, Gott, Rebeckche — ich schäme es mir zu sagen — ich bin sehr hübsch! — Se müssen mich lieben — Se müssen den Schmuel glücklich machen, Se müssen mer aufschließen Ihr schaines Herzchen, und mich drinn empfangen als Ihr Alles, als Ihr Leben. Thuen Se es bald, mein gezukkertes Rebeckche, sonst werden Se finden aus Liebe getödtet

Ihren

Schmuel.

Elias Quodlibet,

oder

das reisende Genie.

Ich will zum Neujahr gratuliren,
Zwar ist es noch viel zu früh;
Allein das darf mich nicht geniren, —
Sonst wär' ich kein Genie. —

D'rum hört mich an; bei hundert Zeilen
Wird Euch vielleicht die Zeit nicht lang;
Und Euer Lächeln sey bisweilen
Mein Accompagnement. — —

Was wünsch' ich denn für schöne Sachen
Sogleich hier aus den Aermeln her? —
Es allen Köpfen recht zu machen,
Ist ganz verteufelt schwer. —

Dem Nachbar links bin ich vielleicht entgegen,
— Will ich den Nachbar rechts erfreu'n; —
In Potsdam bitten sie vielleicht um Regen,
Und hier um Sonnenschein. —

Der Menschen Wünsche sind verschieden;
— Ein Jeder wandelt seinen Weg; —
Recht gut: — sonst prügelten wir uns hienieden
Wohl alle Nasen weg.

Denn wollte Jeder Handel treiben,
Wär' nicht auch and're Arbeit hier, —
Wir könnten ja nicht einmal Briefe schreiben,
Wer macht' uns denn Papier? —

Lief Alles unter die Soldaten,
So wäre ja — wahr ist der Satz —
Die Welt mit ihren tausend Staaten
Nur ein Paradeplatz.

Man sähe nichts als Schilderhäuser;
Und bei dem Allen wären wir,
— Die Herren Capuziner und Karthäuser —
Kuriöse Grenadier'! —

Was könnten wir für Unglück haben,
Studierte Jeder Medicin?
— Wer wollte alle Leichen da begraben,
Von hier nur bis Berlin? —

Und würden Alle Advokaten,
Es gäbe nichts als Zank und Mord;
Wir disputirten uns das Stückchen Braten
Noch von der Gabel fort. —

Gefiel es Jedem, sich zu wählen
Die schwarze Kunst — die Politik, —
Wir müßten Länder machen oder stehlen;
Doch würde sich Europa quälen in ewiger
Colick. —

Fiel Jedermann auf's Camerale,
— Wie ging' es dann im Staate her? —
Man wüßte nicht, was kalte Schaale,
Was warme Suppe wär'! —

Und ritten Schneider, Schuster, Muhmen,
Basen,
Das Steckenpferd — Philosophei; —
So hätten Schneider, Schuster, Muhmen,
Basen,
Den ganzen Tag den Finger an den Na-
sen, und dächten nichts dabey! —

Wär Alles reich — so daß nicht Einer
Ein armer Teufel wär' —
Es gäbe sich wahrhaftig Keiner
Zum Stiefelputzer her. — —

Wie von den Herren Comödianten
Ein Jeder sich sein Fach bestimmt:
Der sich die Bauern — Jener die Pedanten —
Der sich die Helden nimmt,

Wie diese als verliebtes Schätzchen
Dem keuschen Mond ihr Leiden klagt —
Und die, als naseweißes Kammerkätzchen
Der Frau Sottisen sagt; —

So hat auch Jeder in der Welt ergriffen
Sein Loos — und Keins dabey verliert; —
Denn öfters werden Herren ausgepfiffen,
Und Knechte applaudirt. — —

Das Menschenleben ist nur ein Agiren,
— Ein Jeder hat sein Fach! —
Oft muß der Secretair soufliren,
Die Exzellenz sagt es erst nach. —

Doch hat man weder Schillern weder Gottern,
— Der für die Erde Stücke schreibt —
Es geht ex tempore — d'rum Viele stottern,
Und Mancher — stecken bleibt. —

Und holt der Tod mit seiner Hippe
Die Herr'n Acteurs, und zieht sie aus,
So sieht — bei meiner Seele! — ein Gerippe
Just wie das Andre aus. —

Auch würde mancher Mann die Ehrfurcht missen,
Wenn er — so ganz von ungefähr —
So hinter'm Vorhang, oder hinter den Coulissen,
Auf einmal sichtbar wär'. — —

Comödie ist's, was Jeder treibet;
Und alle Stände sind geschminkt;
Und es ist — wie's das alte Sprichwort schreibet —
Nicht alles Gold, was blinkt! —

Wie dem auch sey — so ist es besser;
Der lebt im Feld — und der im Haus; —

Der Eine füllt mit süßem Wein' die Fässer,
Der Andre säuft sie aus! —

Der Meister Hinz kann Leinwand weben,
Da Meister Kunze Stiefeln flickt; —
Recht gut, — so haben Hinz und Kunz zu leben,
Sind beide nur geschickt. —

Man rennt auf so verschied'nen Pfaden
Sehr selten an einander an; —
Nicht oft incommodiren Ihro Gnaden
Den armen Bauersmann. —

Der Graf will gern ein Kreuz gewinnen;
Ein Ordensband ist sein Geschmack!
Doch Jürge sagt: „Ich gäb' um diese
Blinnen
„Ock kane Piep' Tabak!" —

Viel hält schön Jettchen von Pastoren;
Schön Lottchen aber spricht: „Nein! Nein!
„Mit schwarzen Röcken laßt mich ungeschoren,
„'S muß ein Dragoner seyn!" —

Der Junker wünscht sich Krieg und Schlachten,
— Da gäb's bald eine Compagnie! —
Der Landmann seufzt: „Wenn sie doch Frie-
de machten,
„Die großen Herren — die!“ —

Der will in Liebe schier versinken,
— Ein Kuß ist ihm wie Nectar süß! —
Dem Andern ist nur Sauerkraut und Schinken
Die herrlichste Delice! —

Fritz hat sich eine Frau erkohren;
— Wie glücklich dünkt er sich, wie groß! —
Hans aber brummt und kratzt sich hinter'n Ohren:
„O wärst du doch die deine los!“ —

Hans Dampf verschmäht's, am Gold zu
kleben,
Und zieht den Dampf der Ehre vor; —
Hans Wurst hingegen läßt sich Maulschell'n geben
Für einen Louisd'or. —

Wollt' Jeder Lessing's Stücke sehen,
So wär' das Schauspielhaus zu klein: —

Man kann doch auch in's Donauweibchen gehen,
Es soll gar niedlich seyn. —

Das edle Roß will Korn und Haber,
Glückfel'ges Schwein, das Eicheln hat!
Dort jene große fette Dogge aber
Frißt sich im Anger satt. — —

Drum schimpft mir nicht die Recensenten,
— Die Sünden And'rer sind ihr Brod; —
Seyd tolerant, und seht die Enten,
Die prassen ja im Koth. —

Gebt Bier dem wilden Renomisten —
Dem Kinde bietet Marzipan;
Und den im Pelz auf Grönland's kalten Küsten
Traktirt mit altem Thran. — —

Behandelt aber auch nicht wie den Gecken
Den Mann von Würde und Ver-
stand; —
Er wird euch freilich nicht die Pfötchen lecken,
Er küßt euch nur die Hand. — —

Das war nur eine Parenthese,
— Die diesem oder dem gefällt; —
Der Dritte wird nun wieder drüber böse;
So geht es in der Welt. —

Wenn Jeder will Brünetten haben,
Und Keiner nach Blondinen seh'n;
So müssen die — die blonde Haare haben,
Stet's in Perücken geh'n. —

Xaver studierte alle Stunden,
Und alle Tag' im ganzen Jahr. —
Max meint: daß, wer das Studium erfunden,
Ein rechter Ochse war! —

Das Publicum schreit jede Woche:
„Zu laut! zu laut ist der Soufleur!" —
Und der Acteur wünscht: daß Mosje im Loche
Noch oft — viel lauter wär'. — —

Das ist's ja eben, was ich sage:
Was diesem große Freude macht,
Das macht dem Andern wieder große Plage; —
Der weint — wo Jener lacht. —

Der Eine lehrt: „Zum Glück auf Erden
„Hilft einzig die Philosophie!“
Der Andre meinet: „wollt ihr glücklich werden,
„Seyd dumm, wie's liebe Vieh!“ — —

Es ließe sich die Welt vergleichen
Mit einer großen Musica;
Der Eine muß die erste Geige streichen; —
Und der die Bratsche da. —

Der schlägt die Pauken — daß sie knallen —
Der Andre sitzt am Claviceng; —
Der Dritte läßt aus der Trompete schallen
Das Schnetrengdeng — deng — deng! —

Jetzt hat die Flöte zu verstummen; —
Ein Solo hat der Hautboist; —
Nun muß mit Macht der Baß dazwischen brummen,
— Schier wie ein Renomist. — —

Durch ganz verschied'ne Instrumente
Erscheint dieselbe Melodie; —
Just die Verschiedenheit der Instrumente
Erzeuget Harmonie. — —

Laßt denn sein Instrument ergreifen,
Ein'n Jeden nach seinem Geschmack; —
Und wären's Trommeln, oder wären's Pfeifen —
Und wär's der Dudelsack. — —

Laßt Jeden was zu Markte bringen,
— So gut und schlecht er's mag versteh'n; —
Gott läßt nicht nur die Nachtigallen singen —
Er läßt auch Hähne kräh'n. — —

Wer wäre denn so ungeschliffen,
Und fänd' gerade Alles dumm? —
Dem — der gern tanzt, ist leicht gepfiffen!
— Das sagt's Proverbium. — —

Späht nicht mit Augen eines Falken
Die Splitter and'rer Leute aus; —
Guckt in den Spiegel, seht die eig'nen Balken —
Und reißt sie fein heraus. — —

Ihr Juden, Heiden, Türken, Christen,
So lebt denn immer brüderlich! —

Und mit dem strengsten Moralisten,
Der ärgste Bruder — Liederlich. — —

Was Ihr auch in der Welt mögt treiben,
Es bind' Euch stets die Einigkeit! —
Nur einen Wunsch kann Allen ich verschreiben;
Er heißt: — Zufriedenheit!

Ich laß' es bleiben!

von

Saphir.

Gar öfters — da wandle ich traurig allein,
Und möchte mich gerne beweiben; —
Doch schau' ich in's wirkliche Leben hinein:
So laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oft — wenn ich die schnäbelnden Tauben
erblick',
Da möcht' ich mich gerne beweiben; —
Doch seh' ich der Katzen süßschmeichelnde Tück':
So laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oft — wenn aus dem Mondschein die Liebe
mir lacht,
Da möcht' ich mich gerne beweiben; —
Doch wenn ich im Halbmond die Hörner betracht';
So laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oft kommt mir das Frühstück zu spät — oft
gar nie,
Da möcht' ich mich gerne beweiben; —
Doch denk' ich: dies Stück kommt stets noch zu
früh!
So laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oft lösen an Strümpfen die Maschen sich auf,
Da möcht' ich mich gerne beweiben: —
Doch lö's't sich nicht Vieles im eh'lichen
Lauf? —
D'rum laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oft winkt mir ein Mündchen — so küßlich und
blank,
Da möcht' ich mich gerne beweiben; —
Doch weiß ich, dies Blutthor bringt Plauder
und Zank:
So laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oft wohnet mein Bild ihr im Aeugelein klar,
Da möcht' ich mich gerne beweiben; —
Doch hat es beherbergt schon männige Schaar:
So laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oft drückt sie die Hand mir mit liebender Glut,
Da möcht' ich mich gerne beweiben: —
Doch Rechte weiß oft nicht, was Linke hier thut:
D'rum laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oft klimmt ein klein Füßchen an's Herz mir hinan,
Da möcht' ich mich gerne beweiben; —
Doch hat nicht das Füßchen Pantöffelchen an? —
D'rum laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oft koset ein Pärchen sich öffentlich fein,
Da möcht' ich mich gerne beweiben; —
Doch guck' ich bei ihnen zum Schlüsselloch' 'nein:
So laß ich' es lieber doch bleiben. — —

Oft bringt ein Weibchen viel Schätze ins Haus,
Da möcht' ich mich gerne beweiben: —

Doch denk' ich: im Putze geht's wieder zum
Haus:
So laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Oft hör' ich ein Knäbchen, das lallet: „Papa!"
Da möcht' ich mich gerne beweiben' —
Doch merk' ich, wie Viele sich melden ihm da:
So laß' ich es lieber doch bleiben. — —

Und wie ich so schwankte — und wie ich so
sann, —
Da thät ich mich dennoch beweiben; —
Doch schwör' ich — wenn wieder einst wählen
ich kann:
So laß' ich es lieber doch bleiben. —

Der Leichnam.

Eine Erzählung des Unteroffizers Haselstrauch;

(Wachtstuben-Unterhaltung in Knittel-Versen)

von

Otto v. Ries.

Ja seht, da sind oft Dinge gescheh'n,
— ich glaubt's nicht, hätt' ich's selbst ge-
seh'n! —
doch meinem Großvater thät Eins passiren:
der stand bei den Garde-Küraſſire'n.
Wenn der des Tag's 's Exerziren's vollbracht,
so schrieb er die Listen in der Nacht. —
— Kein besserer Wachtmeister lebt' im Land,
der so das Ein' wie das Andre verstand. —
Da hatte der Dienst etwas mehr zu bedeuten! —
Kein Kerl, der unter zwölf Zollen maaß! —
Und wie Sr. Durchlaucht Locke saß,
so klebten Jedem die Locken zur Seiten. —
Und war der Bursch' noch nicht behaart,
So mahlte man ihm einen schwarzen Bart. —
Der Zopf zehntehalb Zoll — auf ein Haar. —

Die Hose wie angegossen war!
Und so vom Kopf bis auf die Sohlen,
Die Halsbind' steif und schmal der Rücken;
Und hätt' sich ein Kerl sollen stehend bücken,
— und wär' es Gold von der Erde zu holen —
er hätt' es — auf Ehre! — wohl lassen liegen;
man konnt' ihn mit Macht kaum niederbie-
gen. —
Und seht, so glich sich die ganze Schwadron,
wie eiserne Zwilling' der Garnison. —
Und um in Frieden den Hafer zu sparen,
sie allesammt unberitten waren;
Doch wurden die Pferd' auf der Liste geführt,
und wurde zu Fuß' — als zu Pferd' — exerzirt,
und nach dem Reglement manövrirt.
Erst Schritt — dann Trab — dann gallo-
pirt. —
Dann wurde der Trompeter noch ganz zuletzt
par terre auf einen Sattel gesetzt
und wie er blies — über ihn voltigirt. —
Nun könnt' ihr's euch denn leichtlich denken,
daß Mancher da die Balance verliehrt.
Hilft nichts! — man darf es ihm nicht
schenken!

Dann wird ihm immer der Buckel geschmiert! —
Doch hat einer Hals und Bein gebrochen,
dann wird er von Strafe freigesprochen. —

Doch für die Gesundheit wird auch gesorgt.
Da ward nicht erst lange hingehorcht,
ob einer thät über Krankheit klagen!
Da spart' man — wie jetzt nicht die Arzeney!
Im Herbste zweymal, im Frühling an drey
im Jahr, für — beständig bestimmten Tagen —
Da mußte die ganze Schwadron' purgiren;
Das hieß, die Gesundheit conserviren. —
Und einmal auf Rechnung der fürstlichen Kassen,
ward Allen zugleich zur Ader gelassen;
Und starb ein Kerl aus dem Zweiten Glied,
der Fürst den Feldscheerer zu sich beschied,
da kriegt' er dann eine tüchtige Nasen,
daß er den Kerl hat sterben lassen.
Und starb einer aus dem Dritten Glied,
der Feldscheerer nie den Arrest vermied;
Und war einer aus dem Ersten gestorben,
dann hatt' er es bey dem Fürsten verdorben. —

Nun könnt ihr denken, da war was zu
schreiben;
Mein Großvater mußt' oft die Nacht aufbleiben.
Nun hatt' er die vielen Kinder zu Haus;
So ging er denn Abends zu schreiben aus.
Dort, in der Kaserne — am letzten Fenster,
da treiben sich noch die Gespenster —
da, wo man noch ihre Todten hinlegt,
bis man sie zur Todtenparade trägt, —
da saß gewöhnlich mein Alter und schrieb.
Er thut so eben vor'm Lichte sitzen,
und will sich eine Feder zu spitzen,
da knistert's — es brennt an dem Licht' ein
Dieb —
dann weht es und säuselt es ihm in's Ohr —
dann streckt's eine weiße Hand hervor —
„Herr Jesus!" — und wie er das Wort nur
spricht,
und wendet den Kopf — da nickt ein Gesicht,
ein Leichnam ihm zu, so nahe, so dicht,
daß ihn der Bart des Leichnams sticht.
Der Alte setzt über den Tisch hinaus;
Da geht zum Unglück das Licht noch aus.

Und wie er sich drücket an die Wand,
da kommt sie ihm näher, die Todtenhand —
„Herr Jesus! und all' ihr guten Geister!
„Was will er? wer ist er? und wie heißt
er?"
Da krächzt es: „„Der Küraſſier Johann.""
„Er ist ja todt, mein lieber Mann!
„Es reu't mich! und wär' er noch am Leben,
„ich wollt' ihm ja gern meine Lene geben."
„„Ach, lieber Herr Haselstrauch! hören sie
doch!
„„Ach geben Sie mir ihre Lene noch!""
„Gott's Blitz! und Teufel und Sackerlot!
„Bleib' er mir vom Hals! er ist ja todt!
„liegt hier schon todt seit zweien Tagen!
„Hab ihn in die Liste schon eingetragen:
„der Regimentsfeldscheer hat seinetwegen,
„ja schon auf der Wacht in Arrest gelegen!
„Er konnt' ja — wie er im Leben gewesen, —
„so kann er als Geist, auch im Dunkeln lesen;
„da nehm' er in Gottes Namen die Liste,
„und thu' er doch nicht, als wenn er's nicht
wüßte!!
„da steht sein Sarg!"

„„Ach Gnade! Gnade!““
„Ja! kontremandir' er die Todtenparade!
„die ist auf morgen um neun kommandirt!“
„„Herr Haselstrauch! Lene!““
„nicht raisonnirt!
„Was? kennt er nicht mehr Subordination?
„— und fünf Jahr' bey der Escadron!
„Ich sag's ihm! nehm' er die Hand zurück!
„Ich brech' ihm sonst mit dem Stuhl das Ge-
nick!“ —
Der Alte schmeißt Tisch' und Bänke um
und stürzet zu der Thüre hinaus
So steigt er eilend und keuchend nach Haus.
Da sitzt seine Lene, vergrämt und stumm. — —
Er schwitzt die Pomad' aus gesträubten Haaren.
Er will ihr das Spuken nicht offenbaren.
Da klopft's am Fenster ganz leise an —
er öffnet das Fenster — es ist Johann,
im Todtenhemd', der starrt ihn an.
„Der läßt mir nun keine Ruh' mehr auf Erden!
„O Dirne! was machst du mir für Jammer!
„Sieh' wie Du kannst mit ihm fertig werden!“ —
Dann schließt er sich ein in die hintere Kammer. —
Den andern Tag geht er zum Rapport.

Es stirbt ihm fast auf der Zunge das Wort.
„Herr Lieutnant! ich steh' an des Grabes
Stufen!
„Johann! — sein Geist, der hat mir gerufen!
„Ach hätt' ich ihm meine Lene gegeben!
„Er lebte wohl heut' und ich könnte leben! —
„Herr Lieut'nannt! bestellen Sie heut' mein
Grab! —
„Verdammter Kerl! Er zieht mich hinab!"
„„Ey Haselstrauch! werd' er doch kein Poltron!
„„„Er war der Bravst' in der Escadron!""

Die Todtenparade nun aufmarschirt —
der todte Johann ist desertirt! —

Wie Seine Durchlaucht im Garten
geh'n,
— Sie konnten von da das Kommando sehn —
da thut Johann vor Ihnen stehn.
Und Lene wirft sich Ihnen zu Füßen
Und thut die Kamaschen der Durchlaucht küssen.
„Wie ist das? — Johann! wird er nicht be-
graben?
„Ist das dort nicht seine Todtenparade?"

Da ruft die Lene: „„Ach Gnade! Gnade!
„„Ich möcht' ihn gern zum Manne haben!
„„Sie wollten ihm den Konsens nicht geben,
„„da grämt' er sich todt! das kostet' sein Leben!
„„der Tod dem Dienst ja ein Ende macht; —
„„nun ist er zum neuen Leben erwacht —
„„Er hat an der Brust auch so sehr gelitten!
„„Ew: Durchlaucht! er ist ganz zu Schanden geritten! —
„„Da wollt' er um seinen Abschied bitten.““ —
Da nahm denn der Johannes das Wort:
„Gemeldet ist's im Dienstagsrapport,
„daß ich durch den Sturz für den Dienst verdorben;
„und Freytag Abends — daß ich gestorben;
„Auch ist es Ew: Durchlaucht bekannt,
„wie es mit meinem Sturze bewandt?
„und daß der Trompeter Schuld daran,
„daß er mir den Schabernack angethan. —
„Aus Bosheit, sich an der Lene zu rächen,
„da wollt' er, ich sollte den Hals mir brechen.
„Und als er Karriere blasen sollte,
„— und als ich über ihn setzen wollte, —

„hat er sich thurmhoch aufgeschroben
„Und sich von der Erd' auf den Knie'n gehoben.
„So stieß er böslich auch beim Blasen —
„mit der Trompet' mir unter die Nasen!
„Da bin ich gestürzt, so ist es gescheh'n!
„So haben's der Herr Feldmarschall gesehn.
„Nun kann ich nicht mehr paradiren und traben.
„Und starb ich, so war es nicht meine Schuld! —
„So fleh' ich zu Ew: Durchlaucht Huld:
„Ich möcht' gern ein anderes Aemtchen haben!
„und diese zur Frau!" —

„„Schon gut, mein Sohn!
„„Ich mach' ihn zum Sattler der Escadron.""

Des Knaben Antworten,

von

Castelli.

Ich kann's dem Magister nicht recht mehr machen,
Ich weiß nicht, warum er so schrecklich mich quält,
Er fragt mich um mannichfaltige Sachen,
Und was ich ihm antwort', ist Alles gefehlt,
Ich bin doch kein gar so vernagelter Junge,
Und mein Gedächtniß ist auch nicht so schlecht,
Auch geht es hübsch lüftig mir weg von der Zunge,
Und doch ist dem Brummbär gar nichts mehr recht. — —

„Wie viel giebt es Götter?" — so fragt' er mich neulich;
„„Drey giebt es!"" — versetzt' ich, und — —
seht nur, da schlug

Er mich in's Gesicht gar grob und abscheulich,
— Ich sah's wohl, ihm waren die drey nicht genug. —

Dann fragt' er den Fritze; der nannte ihm Einen,
— Nun dacht' ich, — du hast schon auch deinen Hieb,

Mit nichten, er hieß ihn den klügsten Kleinen,
— Bei dem nahm er schon mit dem Einen vorlieb. — —

Ein andermal fragte der grobe Schreyer:
„Wieviel denn Elemente wohl sind?"
Schnell nannt' ich: „„die Luft, das Wasser, das Feuer
„„Und — und —"" — Nun, rief er — „das Vierte, geschwind —
Es fiel mir nicht ein — ob ich gleich sehr studierte —
Da schrie der Magister „du stehst ja darauf!"
„„Ja"" — rief ich — „„ach ja, meine Schuh' sind das vierte,""
Da kriegt ich schon wieder ein Kläpschen im Kauf. — —

Dann fragt' er mich wieder: „Was ist denn der
Ehstand?"
Da sprach ich denn, was mein Herr Va=
ter oft spricht:
„„Es sey der Ehestand nämlich ein Weh'=
stand,""
Da macht' er — so schien mir's — ein
freundlich Gesicht;
Doch alsbald kann die Magistrin gesprungen,
Und sah' ihn an mit zornigem Blick:
„Wie?" — schrie sie — leidest du das von dem
Jungen?"
Da hatt' ich schon wieder Eins im Ge=
sicht. — —

„Wenn du einen Apfel mit deinem Kam'=
raden
„Willst theilen, wieviel ist dann
dein, wieviel sein?"
Ich sprach: „„was kann mir ein Apfel denn
schaden?
„„Den will ich nicht theilen, den eß'
ich allein;"" —

„Doch wenn du es mußt, wie dann — du Bengel —

„Wieviel kömmt dann auf ihn und auf dich?"

„„Dann geb' ich ihm die Kern' und den Stengel

„„„Und ich behalte das Andre für mich."""

So stellt er mir immer verfängliche Fragen,
Und nur ein einziges Mal gab's nicht Sturm,
Da fand er an meiner Antwort Behagen,
Er fragte: „Wie hoch war der Babelthurm?"
Ich sagte geradezu: „„„daß ich's nicht wisse""
Und er dachte nach, verzog das Gesicht,
Kam dann auf mich zu, gab mir ein Paar Küsse
Und sprach: „Recht mein Söhnlein, das weiß man auch nicht." — —

So will ich denn künftig auch gar nichts mehr wissen,
Dann schmählt der Magister auch nimmer mich aus; —

„Du hast deinen Kopf dir vergebens
zerrissen,
„Es kommt bei dem Lernen gar nichts
heraus."
— So sagte schon längst mir mein Schulkame-
rade,
Der's von seinem Vater — dem Schrift-
gießer — weiß, —
Die Nichtswisser finden überall Gnade,
Die Klugen erhalten nirgend den
Preis.

Das spröde Mädchen,
von
Julius Körner.

Ein holdes Mädchen war Edwine
Verstohlen sprach ihr Blick von Lust;
Doch klagte man, daß spröd' sie schiene,
Gefühllos wäre ihre Brust;
Das hätte sie gar oft bewähret,
Bei Polonois' und Pfänderspiel,

Wo sie ganz mädchenhaft erkläret:
„Daß ihr das Küssen nicht gefiel!“ —

Ich liebte sie, doch noch im stillen,
— Niemand gesteht ja Liebe gleich! —
Sieh! da versucht' ich's zu enthüllen,
Ob hart ihr Herz sey, oder weich.
Ich that's bei froher Spiele Runde,
Und sprach recht süß — wie Liebe spricht: —
„„„Nicht einen Kuß von deinem Munde?““
„Bey Leibe!“ — rief sie — „küssen
nicht!“ —

Und einst, im Maienabendschatten,
Ging unser Kränzchen hin zum Hain.
Da girrt' ein Täubchen zu dem Gatten,
Und manchen Kuß tauscht' es sich ein.
„„„Im Hain' auch wohnen saufte Triebe““
— Sprach ich — „„„Horch', was das Täub-
chen spricht!
„„„Gieb einen Kuß mir, meine Liebe!““
„Man weiß“ — rief sie — ich küsse nicht“ —

Zu schwer gedrückt von Liebesbanden,
— Blieb auch mein Bitten ungewährt —
Hatt' ich doch Manches ihr gestanden,
Sie hatt' es gern — schien mir's — gehört.
„„Heut einen Kuß — heut — jetzt Edwine!
„„„Sieh', wie mein Mund verlangend glüht:
„„„Ach für mein Harren eine Sühne!""
„Nun ja" — sprach sie — „weil's Niemand sieht!" —

Aha! — dacht' ich — klar ist's geworden,
Warum sie sich geweigert hat.
Sie scheut sich vor den hellen Orten,
Und giebt mir einen feinen Rath. —
Nun pflegte ich in dunkler Stille
Zu meiner Spröden hin zu gehn, —
Und kußbereit war stets ihr Wille,
Wenn es nur Niemand konnte sehn!

Wünsche,

von

Haug.

O wär' ich nur ein Saitenspiel,
Berührt von deinen Händen;
— Mein Liebesehnen, mein Gefühl
Zu dir emporzusenden! — —
Faßt mich der Wahnsinn? — O vergieb!
Du siehst, wozu mich Liebe trieb. — —

O wär' ein zarter Schleier ich,
Zu streifen deine Wangen; —
Ein Perser Shawl, herzinniglich,
Dein Wesen zu umfangen! — —
Faßt mich der Wahnsinn? — O vergieb!
Du siehst, wozu mich Liebe trieb. — —

O dürft' ich Zuckerbrot — als Staat
Aus Deinem Munde picken;
Und auf Dein Rosenlippenpaar
Der Küsse hundert drücken! — —

Faßt mich der Wahnsinn? — O vergieb!
Du siehst, wozu mich Liebe trieb! — —

Vergieb, Eudora! — Werde mein! —
O mehr will ich, denn Schleier, —
Shawl, — Saitenspiel, und Staar Dir
seyn,
Auf ewig Dein Getreuer! — —
Du sieh'st, wozu mich Liebe treibt!
Ist's Wahnsinn — o der Wahnsinn bleibt!

Auch ich war in Paris.

von

Karl Stein.

„Wenn jemand eine Reise thut,
„So kann er was erzählen;
„D'rum nahm ich meinen Stock und Hut,
„Und thät das Reisen wählen!" —
— So spricht Freund Asmus — und ich will
Erzählen von Paris; — Nur still! — —

Mein Wunsch war es von Jugend auf,
Einmal Paris zu sehen;
Vergebens aber sann ich d'rauf,
Es wollte nimmer gehen.
Mir fehlte Geld, mir fehlte Zeit,
Und überall Gelegenheit. —

Doch einstens — nun vor sieben Jahr —
Schien mir das Glück zu lachen,
Der Fürsten und Minister Schaar,
— Um Frieden dort zu machen —
Befand sich eben in Paris,
In meiner Sehnsucht Paradies. —

Ein guter Freund — ein Officier, —
— Bekannt mit meinem Streben —
Erhielt die Weisung, als Courier
Dahin sich zu begeben.
— Oft gieng er früher von Berlin,
Dorthin, nach London und nach Wien. —

„Begleite mich — Freund Secretair!" —
„Du hast jetzt nichts zu schreiben;
„Die Kosten" — sprach er — „geb' ich her,
„— Um nicht allein zu bleiben. —

„Drum reise mit, es soll Dich nicht
„Gereu'n, — ich schwör's bei Ehr' und
Pflicht!" —

„Ich bleibe stets ein Weilchen da,
„— So kannst Du dir besehen
„Was schön und selten, fern und nah,
„Wonach die Fremden gehen; —
„Schnell fährst Du hin und rasch zurück;
„Besinn' Dich keinen Augenblick!"

„„Hab' großen Dank, mein werther
Freund!
„„Nie werd' ich es vergessen!"" —
— Sagt' ich — „„daß Du's so gut gemeint;
„„Doch ist mein Geld gemessen; —
„„Und Frankreichs Hauptstadt zu besehn,
„„Muß man mit vollen Taschen geh'n!"" —

„Ach, lirum, larum — sey kein Thor,
„Ich zahl' die ganze Reise!" —
„„Und in Paris?"" — „Da schieß ich vor!" —
„„Ey nun, auf diese Weise —
„„Bin ich dabei! — Erstatten will
„„Ich Alles Dir!"" — „Davon sey still!" — —

Das Posthorn rief, wir stiegen auf,
Und fort gieng's wie mit Schwingen;
Doch spürt' ich bei dem raschen Lauf
Bald Kopfschmerz, Ohrenklingen, —
Wie stieß es! — Nie ward Halt gemacht;
So gieng es fort bei Tag und Nacht. —

Die Rippen schmerzten jämmerlich —
Kein Auge mocht' ich schließen;
Und fühlte wie gerädert mich;
— Doch ließ ich alles schießen. —
Denn, war ich jetzt auch müd' und matt,
Entschäd'gung bot die Seine-Stadt. —

Ein Pferd erkrankt — die Achse bricht —
„— Fluch den verdammten Streichen! —
„Wir konnten froh bei'm Sonnenlicht
„Die Hauptstadt noch erreichen;
„Nun zieh'n wir dort im Dunkeln ein!"
Brummt der Gefährte, mir zur Pein. —

So war's. — Vor Tage — Morgens früh
Rollt' ich durch die Barriere,
Wie durch die Vorstadt Saint Déni's;

Ich sah — bei meiner Ehre! —
Nicht Thurm — nicht Haus — kein Thor —
kein Licht —
Ja selbst die Hand vor Augen nicht. —

„Im Hof von Strasburg kehrt' ich ein,
„Hier" — rief mein Freund — „verweile!
„Gut aufgehoben wirst Du seyn;
„Ruh' etwas aus; ich eile
„Den Dienst zu thun — bald siehst Du mich
„Hier wieder — dann begleit' ich Dich!" — —

Ermüdet auf den Tod — voll Weh —
Sucht' ich die Ruhestätte,
Erst auf dem kurzen Canapee,
Dann im gemachten Bette. —
Da nahte sanft der Schlaf sogleich,
Und ich versank in's Himmelreich. — —

Erwacht, sah' ich am Bett' den Freund —
Mit Lichtern in den Händen.
„Auf!" — schrie' er — „Schatz, dein Schlum-
mer scheint
„Ja nimmermehr zu enden. —

„Schon zwanzig Stunden schnarch'st Du hier,
„Als wärest Du ein Murmelthier.“ —

„Steh' auf — in diesem Augenblick,
„— Fürwahr es ist zum Lachen —
„Muß ich mich nach Berlin zurück
„Schon auf die Reise machen. —
„Da hilft kein Ach! — da hilft kein O! —
„Mein strenger Dienst verlangt es so!“

„„Was?““ — rief ich — „„reisen? —
da ich noch
„„Paris nicht konnte schauen?““ —
„So ist's! — Du? — Nun, so bleibe doch!“ —
„„Kannst Du mir Geld vertrauen?
„„Du weißt, ich bin in diesem Land,
„„In dieser Hauptstadt unbekannt!““ —

„Geld kann ich nicht, — es thut mir
leid! —
„— So gern ich möchte — geben;
„Ich soll erst Fonds — hier war nicht Zeit —
„Dort in Berlin erheben;
„Und habe selber kaum so viel,
„Als ich gebrauche bis zum Ziel!“ — —

„So wild ich war — was konnt' ich thun?
Was sollt' ich Aermster sagen? —
Ich zog mich an und warf mich nun
Voll Ingrimm in den Wagen.
Bei dunkler Nacht und Wetter-Graus,
Gieng's wieder zu dem Loch hinaus. —

Wie ward ich in Berlin verlacht,
Als ich es nicht verhehlte,
Wie ich die Reise so gemacht,
Daß ich den Zweck verfehlte. —
Es ist auch arg, wenn man Paris
Besucht und unbeseh'n verließ!

Die Sorgen,
von
Saphir.

„Was blickst Du immer doch so trüb', so sauer,
„Und bist in tiefer — rückgehaltner Trauer,
„Seit Jahres Frist und drüber — nur zu tref-
fen?"

— So sprach zu seinem kummervollen Neffen,
Der reiche Kaufmann, Kunigundus Steffen. —
„„Ach theurer Oheim! wie könnt Ihr noch
fragen?
„„Laßt Ihr doch meine Wünsche, meine Klagen,
„„Vergebens stets zu Euren Ohren schicken; —
„„Ihr kennt die Qualen, die mich drücken,
„„Und von den vielen, ach! so vielen Sor-
gen,
„„Durch Euch ward ich von Einer nie gebor-
gen.““ —
„Ey!“ — rief der Ohm — „so laß die Sor-
gen hören,
„Und kann ich auch nicht alle von Dir kehren, —
„Von vielen doch — und das will ich Dir schwö-
ren, —
„Werd' ich Dich retten. — Nun frisch zu, und
laß mich seh'n.
„Worinn die vielen Sorgen denn besteh'n. —
„Nur rund heraus! — wir wollen sie gleich
schätzen,
„Und schriftlich sie auf diese Tafel setzen.“ —
— Der Neffe behend holt ein Stück Kreide,
Der Onkel schreibt und er zitirt voll Freude:

„„Der Sorgen Erste, ach! sind meine Schulden —

„„Ein tausend Gulden.““ — „Ein tausend Gulden.“ —

„„Dann kommt die Sorge auch für Kost, Quartier,

„„Beträgt vier hundert Gulden.““ — „Hundert vier.“

„„Auch Kleider, Wäsche und so fort sind Sorgen,

„„Mit hundert Gulden doch wär' ich geborgen.““

„Ein Hundert.“ — „„Auf Federn, Dint' und Buch

„„Hätt' ich des Jahr's mit funfzig schon genug.““

„Gut — funfzig.“ — „„Für den Musikmeister, Mahler,

„„Benöthigte ich jährlich hundert Thaler.““

„Hm! hundert Thaler.“ — „„Eine Kur zu brauchen,

„„Räth mir der Arzt — ich darf nicht trinken, rauchen,

„„Mit Schlagfluß droht mein vieles heißes
Blut, —
„„Da wären wohl vierhundert Gulden gut.““
„Ja wohl vierhundert.“ — „„Nun zur letz-
ten Sache:
„„Die Zeit ist da, daß ich Examen mache;
„„Das kostet viel, die Taxe, Schrift, Pedell,
„„— Wenn ich genau zusammen Alles stell' —
„„So geh'n achthundert Gulden auf den Plun-
der.““ —
„Acht hundert Gulden!“ — nun das ist kein
Wunder. —
„Bist Du nun fertig?“ — „„Ja.““ — „So
laß probiren,
„Die Summen da zusammen zu addiren.“
Der Neffe — der im höchsten Grad entzückt —
Das Geld in seinen Taschen schon erblickt —
Hilft nun dem Oheim — ungewöhnlich hei-
ter —
Beim Rechnen: „eins und achte“ — und so wei-
ter. —
Das Facit giebt nun endlich blank und baar
Zwei tausend und neun hundert Gulden
bar. —

„Nun mit zwei tausend und neun hundert
Gulden
„Bist — Neffe — Du gedeckt, für Deine Schul-
den. —
„Die vielen Sorgen bist Du nun doch los,
„Denn jetzt bleibt Dir doch nur die Eine bloß,
„— Von allen Deinen vielen — vielen Sorgen;
„Wo kann man wohl Drei Tausend Gulden
borgen?"

Silvius,
von
Schießler.

„Mein Ende naht" — ruft Silvius
Schon halb erstarrt im Bette —
„Des grausen Menschenwürgers Kuß
„Drückt meinen Mund — ich soll und muß
„Nun fort mit ihm zur Wette!" —
Und plötzlich tönt sein Angstgeschrei:
„Zu Hülfe mir! — auf! schnell herbei!" —

Die Diener Zahl eilt — baß erschreckt —
Gelockt durch dieses Jammern,
— Als hält' ein Dämon sie geneckt —
Aus Bett' und ihren Kammern,
Läuft Athemlos zum Kranken hin,
Und sieht den Filz fast ausser Sinn. —
Den Tod im Auge, röchelnd liegt
Der Mann von Tonnen Goldes;
Die Schaar um ihn, — die er betrügt
Um Reste ihres Soldes, —
Damit ihm auch das ganze Geld —
Die Erd' in ihrem Schoos behält,
Begraben tief in Klüften. —
„Mein Ende naht!" — spricht er halblaut —
„Ich muß von hier nun scheiden,
„Ich möchte doch des Charons Mauth
„Zu zahlen gern vermeiden; —
„D'rum zieht mir schnell die Stiefeln an,
— „Daß ich das Geld ersparen kann: —
„Denn hin zu Pluto's Staaten,
„Will ich den Styx durchwaten!" —

Der gute Mann,

von

Castelli.

Ich bin ein herzensguter Mann,
— Das kann ich ganz bescheiden sagen;
Denn keinen bessern findet man,
Wird man von Wien bis Canton fragen;—
Die Trauben — die zu hoch mir steh'n —
Die laß ich größern Menschenkindern; —
Und immer laß ich gern geschehn
All jenes — was ich nicht kann hindern. — —

Das Reiten ist ein Hochgenuß; —
Ein Wagen eine schöne Gabe; —
Doch ich — ich trabe stets zu Fuß' —
Weil ich nicht Pferd' noch Wagen habe. — —
Französ'sche Weine lieb' ich sehr,
— Doch bring' ich sie nicht auf die Zunge, —

Denn sie zu zahlen fällt mir schwer; —
— Sagt, bin ich nicht ein guter Junge? — —

Fließt Geld mir ein, so gäb' ich's gern
All' meinen Gläub'gern — aber leider
Reicht es nicht zu für all' die Herr'n,
— Gäb' ich's dem Wirth, so kränkt's dem Schneider; —
Da ich nun keinen vorzieh'n will,
— Damit's die andern nicht soll schmerzen —
Behalt' ich's selbst in aller Still'; —
— Das zeugt doch von dem besten Herzen. — —

— —

Und doch ist dieses Volk brutal —
Sie kamen neulich mit der Wache
Zu mir — verlangten, daß einmal
Ich Richtigkeit mit ihnen mache; —
Da mußt' ich mit der Wache geh'n;
— Ich folgte, ohne mich zu sträuben. —
Wer kann zehn Häschern widersteh'n?
— Das heißt doch weit die Güte treiben! — —

Jüngst gieng ich singend ganz gemach
Bey einem Hause hin und wieder;
Da fiel ein Zimmermann vom Dach
— Gerad' auf mich — und schlug mich nie-
der; —
Er hat sich nichts zu Leid' gethan,
Mir aber gieng's bey weitem schlimmer:
Ich brach den Arm — ich guter Mann;
So opfr' ich mich für Andre immer.——

Ich kenne viele reiche Herr'n,
— Von ihrer Freundschaft hab' ich Proben —
Sie sehn in ihrem Haus mich gern,
Und ihre Küche ist zu loben; —
Doch kam ich nie zum speisen hin,
— Weil sie das Bitten stets vermieden; —
Ein guter Kerl — wie ich es bin,
Muß vor dem Lästigseyn sich hüthen. — —

Ich bin schon alt, die Zeit verrollt,
Gern schlöß' ich auch der Ehe Bande;
Doch weil mich keine noch gewollt,
Leb' ich im Junggesellenstande;
Was soll ich so ein junges Blut

Par force zu ihrem Glücke zwingen? —
Nein, dazu bin ich viel zu gut,
Sollt' ich's auch nicht zum Vater bringen.——

Und kehrt der Tod einst bey mir ein,
Werd' ich mich willig ihm ergeben,
Und gar nicht widerspenstig seyn,
— Obschon ich könnte ewig leben. —
Und also gleich — wenn ich vergeh' —
Gebt mich den Aerzten zum Zerschneiden,
— Es thut mir ohnedies nicht weh —
D'rum will ich guter Mensch es leiden.

Schnurre,

von

Otto v. Ries.

Viel lieber will ich gleich des Todes sterben,
Als ohne Weiblein durch das Leben gehn,
Und nie mich um das Himmelreich bewerben,
Soll ich die Holde dort nicht wiedersehn. —

Ward doch dem Klos, — dem ersten Mann
auf Erden, —
Ein Weib aus einem Knochen einst gedreht;
So wird dann mir auch wohl ein Evchen werden,
Da die Fabrik nun in sich selbst besteht. —

Ihm nahm die Rippe man einst aus dem
Leibe —
— Dank sey der Frau'n erfindrischregem Fleiß! —
Jetzt geht die Mädchen Lief'rung Weib vom
Weibe:
Da stehn sie fix und fertig — Dutzendweis! —

Doch quält's mich oft: Wie wird's in je-
nem Leben? —
„Da soll kein Frey'n — dann auch kein Mäd-
chen seyn? —"
— Sonst möcht's zu viele Himmelskinder geben,
Dann wird der Himmel endlich gar zu klein. —

Wie könnte dies Gesetz auch wohl bestehen? —
Bey zwey Geschlechtern — gieng' es in den Wind! —
Da müßten alle Engel Schildwach stehen!
Dann fragt sich's, ob auch die geschlechtlos sind?

Wer möchte da die Policey verwalten!
Ach! das Geschlecht wird abgesondert seyn! —
Treu will ich mich aus ird'sche Liebchen halten:
So schwärzt sie mich zum Weiberhimmel ein.

Unrecht Gut schmilzt,

von

Karl Grumbach.

Ein Pilger zog zum heil'gen Grabe,
Und nahm von aller seiner Habe
Die Hälfte mit. — Als er nach Joppe geht,
Und frisch der Wind die Segel bläht,
Ersieht ein Affe seine Tasche;
Erklettert — daß man ihn nicht hasche —
Des Mastbaumshöh', und wirft von da herab,
Was ihm — dem Pilger — Kost und Zehrung
gab —
Den dritten Theil des Geldes in das Meer,
Die andern beiden auf das Schiff umher. —

Schnell sammelt der bestürzte Mann
Davon was er erhalten kann. — —

Die Fahrt ist aus, er kehrt zurücke,
Erzählt der Gattin dies und das,
Auch von dem tollen Affenstücke,
Und diese ruft verwundert: „Was? —
„Das ist der Finger Gottes! Höre:
„Was Dir entnommen auf dem Meere,
„War von der Milch gelößt, die ich verkaufte;
„Doch leider war die Milch so schlecht,
„— D'rum, ja, ich fühl's, geschah mir recht, —
„Weil ich zu sehr mit Wasser sie stets taufte!"

Die gute Vier,

von

Richard Roos.

„Aller guten Ding' sind drei." —
Ob solch Sprichwort wahr Wort sey,
Oder nur der Wahrheit Schein,
Laß dahin gestellt ich seyn. —

So viel aber weiß ich schier:
Ich kenn' eine gute Vier,
Eine Vier von hohem Werth,
Mehr als manche Drei begehrt. — —

Diese Vier bleibt mein Idol,
Da ist mir so wohl, so wohl —
Mag die Welt in Trümmer gehn,
Bleibt die gute Vier nur stehn; —
Ach! in ihrem stillen Schooß
Ruh' ich, wie auf weichem Moos;
Solche Ruh' giebt keine Kron',
Solche Ruh' kein Kaiserthron. — —

Wird das Herz im Weltlauf wund,
In der Vier wird's bald gesund.
Drückt es dort auch mancher Schuft,
Hier macht's arme Herz sich Luft.
Eine unsichtbare Hand
Löset schnell der Zunge Band,
Und ich lebe froh und frei
Von Censur und Polizei. —

Aergert im gevierten Land
Mich die Fliege an der Wand,

— Wär's auch eine Schmeisse — doch
Giebt's wohl eine Klatsche noch. —
Aber ach! geliebte Vier
Außer deinem Freiquartier,
So genannte Freiheit preißt
Oft die Fliege, die beschmeißt. —

In der Vier giebt Stand und Rang
Nicht Gewalt, nicht Dunst noch Klang
Keinen andern Stern man kennt,
Als den Stern am Firmament.
Nimmer man nach dem sich drängt,
Was im lieben Knopfloch hängt.
Doch, was drunter sich bewegt,
Desto trener wird gepflegt. —

Meinen Amts- und Bratenrock,
— Lastend oft, wie Felsenblock —
Zieht mir aus die gute Vier;
Reicht dafür den Kaftan mir.
Dann, ach! dann erst leb' ich ganz,
Sehe, bei der Horen Tanz, —
Epheu, Myrth' und Immergrün
In dem Kranz des Lebens blühn. —

Frei von wilden Wassern quillt
Dann der Herzborn rein und mild.
— Wie den Most im Kelterhaus —
Schöpfen Weib und Kinder draus,
Und an solchem Wunderquell
Trinken Herz und Kopf sich hell.
Spricht am Born ein Freund mit ein,
Wird sein Wasser gar zu Wein. — —

Bruder! der du mit Begier
Nun erst fragst: „Wo ist die Vier?
In des Lebens Wechselspiel —
Habst gewonnen du nicht viel —
Weh' dem, der die Vier nicht kennt,
Die der Hausherr Pfähle nennt. —
Heil dem, dem zu jeder Frist
Wohl in den vier Pfählen ist!

Schneiders Leid,

von

Serenus.

Stichlieb saß mit seiner Rose
Im verschwieg'nen Kämmerlein,
Plötzlich trat mit Sturmgetöse
Satan zu dem Schneider ein,
Zum Genuß der Kaffeebohnen
Legte Röschen Torf und Spahn
— Eig'nen Fleiß sich zu belohnen —
Auf dem kleinen Heerde an.

Mit erschrockener Geberde
Sah sie Satans Gegenwart,
Bis ein Schränkchen hinter'm Heerde
Ihr die Rettungsinsel ward. —
Anders in der dunklen Zelle
Ging es ihrem armen Mann;
Denn der hinkende Geselle
Schnob ihn wild und wüthend an:

„Schneider — der mich hintergangen —
„Alle Lappen gieb heraus,
„Die du räub'risch eingefangen,
— „Bergend sie im sich'ren Haus. —
Was der Käufer mit bedungen,
„Und von dir gestohlen ist,
„Hast du nur für mich errungen,
„Und ich laß' Dir keine Frist!"

„Deine Kunst mag sich erproben,
„Einen Mantel — sag' ich Dir,
„Den selbst Höllenzungen loben,
„Schneid're aus den Lappen mir.
„Doch ein Maaß wird nicht genommen;
„Mach' ihn bunt wie Frühlingskleid,
„Pfingsten will ich wiederkommen,
„Und dein Werk sey dann bereit." — —

Als der Böse so gesprochen,
War er schon aus dem Gesicht;
Aber freylich, ungerochen
Ging der schwarze Kunde nicht. —
Röschen kam mit Jammertönen
Jetzt aus dem Asyl heraus,

Und von Klagen und von Thränen
Füllte sich des Schneiders Haus.

Denn die Lappen waren alle
Bei'm Hebräer schon verkauft,
Stichlieb fühlt von Höllenkralle
Jetzt beim Haar sich schon gerauft.
Unberührt bleibt jede Speise,
Trübe ward ihm Herz und Sinn;
Und nach kranker Schneider Weise,
Schwand er fast zum Schatten hin. —

Einst, da schon das Pfingstfest nahte,
Nach der weisen Reflexion
Wie sich's schlecht da unten brate,
Lief Freund Stichlieb schnell davon.
Hin zum Kloster sprang der Schneider,
Zog mit Kraft die Klingelschnur,
Bis ein feister Eingeweih'ter
Aus dem engen Pförtchen fuhr. —

Trunken vom genoss'nen Weine
Hub er an: " der Prior sey
„Vor der christlichen Gemeine;"
— Zog ihn in die Sakristei. —

Und nach bang durchharrter Stunde
Trat — in seinem Heil'genschein —
Noch mit eifervollem Munde,
Jetzt der Prior zu ihm ein. —

Segnend hob er seine Hände,
Unser'm Schneider zugewandt; —
Dieser drückt ihm milde Spende
In die dargebot'ne Hand;
Legt die höllische Geschichte
Ihm mit stillen Seufzern dar,
Daß im heiligen Gesichte
Blasse Angst zu schauen war.

„Sohn!" — Begann der Mönch zu sprechen —
„Sieh', die Höll' vergisset nicht
„Immerdar Betrug zu rächen;
„Also zeigt es dein Bericht.
„Doch ich will den Teufel bannen,
„Durch sein eig'nes Höllenkleid;
„Und auch Du wirst dich ermannen,
„Hat die Kirche Dich geweih't."

„Höre! — Von dem Hochzeitfeste
„Schallte eines Edlen Haus,

„Und des Wirthes frohe Gäste
„Gingen schwärmend ein und aus. —
„Da schlich von der Mutter Seite,
„Still die Braut im frohen Sinn,
„In des Bräutigams Geleite,
„Zu dem nahen Garten hin." —

„Als sie sich gelagert hatten,
„Stürzte — raschen Sprungs — ein Mann
„Aus der Bäume dunklen Schatten,
„Faßte wild das Mädchen an. —
„Ach! sie stürzt bestürzt zusammen,
„Doch er riß sie stark zurück;
„Und Begierde, dunkle Flammen
„Glühten in des Räubers Blick."

„Doch da stürzt mit wilden Blicken
„Jetzt der And're auf ihn ein,
„Schwerdter rasseln, Klingen zücken,
„Einer muß der Sieger seyn.
„Und, getroffen von dem Schlage,
„Flieht der Räuber in die Nacht;
„Es verstummt des Mädchens Klage
„Bei der Freude Zaubermacht."

„Als sie mit erglühten Wangen
„Nun vom argen Schreck genaß,
„Sah' man fern den Mantel hangen,
„Den der Räuber dort vergaß! —
„So erzählt uns die Geschichte,
„Und es ist uns allen klar,
„Daß der Räuber im Gedichte,
„Urian wohl selber war." —

„Jener Mantel liegt indessen
„Hier im Kloster — wohlverwahrt —
„Und er scheinet — fast vergessen —
„Für dich — Schneider — aufgespart. —
„Nimm ihn d'rum, und wenn der Böse
„Dich besucht im Kämmerlein,
„Nun, so biete den — und löse
„Deine Seele damit ein." — —

Gold'ne Helle schon verbreitet
Sich am hohen Himmelszelt —
Und das Fest wird eingeläutet,
— Frühlingsfeier für die Welt. —
Da steht — mit dem Fuß vom Pferde —
Satanas vor Stichliebs Thür',

Ruft mit drohender Geberde:

„Schneider, gieb den Mantel mir!“

Wohl verwahrt in Woll' und Linnen,
Bietet der den Mantel dar,
— Wenn auch die Verhüllung drinnen
And'rer Hände Arbeit war. —
Als der Satan sie besehen,
Lacht er ihn mit Grinsen an;
„Es ist schlau — ich muß gestehen —
„Was Dein Gaunerhirn ersann!“ —

„Dieses Werk von Höllenhänden,
„Mißt mein Herr schon hundert Jahr' —
„Denn man wußt' ihm's zu entwenden,
„Als er toll vor Liebe war. —
„Aber nichtig ist Dein Handel,
„— Und Du kennst Dein Handwerk schlecht —
„Denn es ist ein Teufelsmantel,
„G'hört nicht Satan, seinem Knecht!“ —

„Kannst Du nicht die Lappen geben;
„Nehm' ich zum Ersatze mir,
„— Ist's auch nur ein Schneiderleben —
„Dich — Du Knochenmann — dafür. —

„Zu dem Meister muß ich bringen,
„Was der Hölle sich ergab!“
Und mit schwarzen Rabenschwingen
Fuhr er mit dem Schneider ab.

Der Briefträger.

(Ein aufgegebenes Impromptü.)

Wer kennt ihn nicht — den Ehrenmann —
Mit gelbem Leibrock angethan,
Der rastlos durch die Straßen rennt,
— Als ob's an allen Ecken brennt' —
In Häuser und Gewölbe steigt,
Bis sich der Tag zu Ende neigt; —
Bald in der Vorstadt Hütten kriecht; —
Bald Treppen auf und nieder fliegt;
Selbst in Palästen Zutritt hat! —
— Wohl ist's ein wicht'ger Mann im Staat —
Da er mit seiner linken Hand
Für Viele Freud' und Leid umspannt —
Manch heit'res und manch dunkles Loos

Birgt er in seiner Taschen Schoos.
Er selbst jedoch bleibt unbewegt,
Ob seine Gab' zu Boden schlägt —
Ob sie zu Göttern uns erhöh't —
Er nimmt den kargen Lohn und geht;
Ihn kümmern alle Folgen nicht,
Die sein Erscheinen angericht't —
Und eh' man's Blatt hat ungewandt,
Ist er auf- und davon gerannt. —
Gar Manchem macht sein Kommen reich —
Viel Andre werden Schreckenbleich; —
Das Fatum stellt er oftmal dar,
— Trotz seinem schweflichen Talar,
Das freundlich bald — bald grausenhaft,
Hier Jubelruf — dort Jammer schafft. —
Der Minne Glück — ihr Schwanensang,
Er trägt's die halbe Stadt entlang,
Bis an den rechten Mann er's bringt,
Der hier den Inhalt schier verschlingt,
Dort seinen Augen selbst nicht traut,
Daß er sein Glück auf Sand gebaut. —
Das kümmert unsern Mann nicht sehr;
— Ihm wird darum kein Groschen mehr; —
Er bringt der Treue süßen Lohn —

Er bringt den Korb und eilt davon. —
Und bringt er Manichäer Fracht,
So heißt's: das hab' ich längst gedacht! —
— Schlimm ist's, daß solche Hiobspost
Geringstens noch sechs Dreier kost't. —
Dem bleiben seine Gelder aus,
— D'rum zieht er seine Stirn so kraus; —
Dem — der die Wechsel lang vermißt —
Wird unser Mann zum heil'gen Christ. —
Man sieht's dem kleinen Ding' nicht an,
Wie's so verschieden wirken kann! —
„Die Tante todt! — Wohl ihr und mir: —
„Hier Freund! trink Er einmal dafür!"
„Mein Trauter hin, daß Gott erbarm!"
— So ruft die Braut und fällt in Harm. —
Bringt Nieten dem, der Treffer hofft,
— Und zwanzig Loos' auf einmal spielt; —
Der hat ein Viertel schwer erzielt,
— Doch zur Devis': Gott lebet noch! —
Auf einmal dröhnt die Thür': Poch, poch,
Das gelbe Fatum tritt herein,
Fünfhundert Thaler sind nun sein!
Er wirft hinweg das Kummertuch
Und danket Gott mit frommen Spruch. —

— Wohl klein ist solcher Briefe Zahl, —
Weit öfter sind sie Futteral
Für allerhöchste Nasen-Schaar,
An Rentmann und Justitiar; —
Bald ist's auch ein Uriasbrief; —
Bald ging das Speculiren schief —
Kurz — wicht'ge Dinge trägt der Mann —
Oft ist ein Wurf damit gethan,
— Entscheidend für die Folgezeit,
Zu Freuden oder Traurigkeit. —
Ganz unpartheiisch theilt er aus,
Bald hohes Glück, bald Schreck und Graus. —
D'rum sey ihm hier ein Lied geweiht,
— Des Hand so bunte Mischung reicht; —
Sein Schutzgott ist Mercurius,
Er sey ihm hold! — ruf' ich am Schluß.

Felix Immerfroh,

von

Castelli.

Ihr lebt hinein in's Leben
Und wißt nicht, was Ihr wollt; —
Versteht nicht, was zum Glücke
Ihr thun und lassen sollt;
D'rum stell' ich Euch ein Männlein,
Das stets in jubilo
Gelebet, hier zum Vorbild:
Den Felix Immerfroh. —

Er wendet nichts auf Kleider,
Die Mode haßt der Mann,
„Es soll" — spricht er — „der Schneider
„Nicht werden mein Tyrann!" —
Ein alter grauer Mantel,
Ein breiter Hut von Stroh,
Das ist die ganze Zierde
Des Felix Immerfroh. —

Ein Tisch, ein Stuhl, ein Lager,
Ein alter Krug von Zinn,

Ein Bild von seinem Liebchen,
Ein Koffer und nichts d'rin;
Dann eine lange Pfeife,
— Stets brennend lichterloh —
Das ist der ganze Reichthum
Des Felix Immerfroh. —

Sich schnell in Alles fügen,
— Was nicht zu ändern ist —
Die guten Weine kennen,
Verstehen wie man küßt,
Um Weltlauf sich nicht kümmern,
— Ob's so ist, oder so —
Das ist die ganze Weisheit
Des Felix Immerfroh. —

Sich einstens niederlegen
Mit silberweißem Haar,
Und sprechen: „Herr! ich fühl' es,
„Jetzt ist es mit mir gar!" —
Ein Lächeln auf dem Munde,
— Wenn schon der Geist entfloh —
So wird das Ende werden
Des Felix Immerfroh.

Verwünschter Aufschluß.

von

Zimmermann.

In einem Nachbarslande paschte
Ein Krämer lange her und hin,
Bis man ihn endlich doch erhaschte,
— Weg war der Ankauf, weg Gewinn! —
Umsonst schrie' er — „ich bin verlohren!
„Wenn ihr mir Alles confiszirt."
Taub blieben der Accise Ohren,
Ihr steinern Herz blieb ungerührt. —
Da rief der Mann jetzt Angstbeladen:
„Wohl könnte ich zu euer'm Glück
„Euch etwas Wichtiges verrathen,
„— Gäbt ihr die Waare mir zurück!" —
„„Topp!"" — sprach die Gegenpart — „„„Laß hören,
„„„Wieviel uns dein Geheimniß gilt?""
„Nein, nein! — zuvor müßt ihr erst schwören,
„Daß ihr auch euer Wort erfüllt." —
Der Geiz — ein Keim von allen Bösen —

Saß auch in den Beamten, und
Ihr Wort getreulich einzulösen,
Gelobten sie mit Hand und Mund. —
„So hört — und trauet meinem Worte,
„Denn unsereins hält auch auf Ehr'! —
„In dem kaum durchpassirten Orte
„Sah ich — mit Safran voll und schwer —
„Beladen, eine Chaise stehen,
„Mit der ein Kaufmann unbedingt
„Euch durch das Zeug versucht zu gehen,
„— Wenn ihm der kühne Streich gelingt. —
„Das ist ein Fang für euch — bei'm Himmel!
„Wie es gewiß noch keinen gab. —
„Bespannt mit vier der schönsten Schimmel
„Fuhr heut' der Wagen vor mir ab. —
„Schon wär' er da! — indeß die Pohlen
„Zerrissen Stränge, Gurt und Seil,
„— D'rum konnte ich ihn überholen, —
„— Wer hätt's geglaubt? — zu meinem Heil! —
„Der Safran wird in vielen Staaten
„Ganz ungeheuer veraccißt,
„Daher er auch der fett'ste Braten
„Von allem Contrebande ist.""" —
„„Voll Safran?""" — schrien die Commissare —

Die Antwort war ein kräft'ger Schwur —
Worauf der Judas seine Waare
Zurückerhielt — und weiter fuhr. — —
Kaum war er eine halbe Stunde
Nur fort, so kam das Viergespann,
Und — eingedenk der treuen Kunde, —
Fing man die Untersuchung an. —
Dem jungen Manne — der im Wagen
Mit Frau und Kind gemächlich saß —
War anfangs zwar das Suchen, Fragen
Und Kofferwühlen nur zum Spaß;
Doch als man nichts und nichts ertappte,
Und nach des Wagens Futtertuch
Jetzt gar die scharfe Scheere schnappte,
Da rief er: „Nein, nun ist's genug!
„Was sucht ihr denn! — wem soll das gelten? —
„So dürft ihr nicht zu Werke geh'n
„Mit Reisenden — ich werd' es melden
„Und ihr sollt mir schon Rede steh'n!"
„„Mein Herr, wir thun nur, was wir müssen,
„„— Glaubt ihr, daß euer Drohn uns schreckt? —
„„„Reißt ab des Wagens Wand! wir wissen

„„Schon daß dahinter Safran steckt!““ —
•Jetzt brach der Fremde aus in Lachen,
„Ja“ — sprach er — „man belog euch nicht;
„Und führte doch — sich Spas zu machen —
„Euch ganz gewaltig hinter's Licht. —
„Schaut her! — hier ist mein Paß — ich heiße
„Franz Safran — und wie allbekannt —
„Wird das Gefolge meiner Reise,
„— Mein Weib und Kind — nach mir genannt. —
„Dies ist der Safran, den ich führe,
„Und den ihr schwerlich confiszirt —
„Adieu ihr Herrn! ich condolire,
„Man hat euch schmerzlich angeführt.“ — —
Da standen die betrognen Narren
Und fluchten auf den Krämersmann,
Der lange schon mit seinem Karren
Auf einem Seitenweg entrann.

Der Fischer,

von

Passy.

Als Sulla Consul in Sicilien war,
Ging er — umringt von der Clienten Schaar —
Einst am bespühlten Meeresrand spazieren. —
Entsprossen aus Roms ältestem Geschlechte
Hatt' er zum Consulat die ersten Rechte;
Ein Jeder wollte seine Schmeichelei'n
Zum ersten dem verehrten Consul weih'n:
Ein Jeder wollte sich recommandiren. — —

Da zeigte plötzlich sich ein Wunder ihren Blicken;
— Ein Fischer sitzt im dürftigen Gewand
Dort an des steilen Ufers hohem Rand,
Und windet sich ein Netz aus groben Stricken. —
Er gleicht dem Consul ganz und gar
An Stirn und Mund, an Haut und Haar.
Ein Grübchen zeigt sich auf des Consuls Wangen —

Ein gleiches sieht man bey dem Fischer prangen; —
Der Consul hat nur schwache Augenbrau'n —
Copirt kann man sie bey dem Fischer schau'n; —
Des Consuls Mantel deckt kaum seinen Bauch —
Denselben Umfang zeigt der Fischer auch; —
Ihr Wuchs ist nicht um einen Zoll verschieden; —
Ein Jeder ist laut zu gesteh'n bereit:
Nie sah' man solche Wunderähnlichkeit,
— Der ärgste Zweifler gäbe sich zufrieden. —

Befremdet tritt der Consul zu ihm hin:
„Mein lieber Freund, wo wurdest du geboren?"
„„Dort in der kleinen Stadt mit ihren großen Thoren,""
— Sagt ihm der Fischer — „„dort in Mere-din.""" —

Der Consul schweigt — nach des Senates Weise —
Bis endlich sich von seinen Lippen wand:
„Nie kam mein Vater hier in dieses Land!
„Mit meiner Mutter war er stets in Roma's Kreise;
„Nein! ich erkläre dieses Räthsel nicht. —

„Hat die Natur ein Wunder sich erlesen?“ —
Der Fischer sieht ihn lächelnd an und spricht:
„„Mein Vater ist sehr oft in Rom gewe-
sen.““

Die Torte,

(Ein Schwank für Gelegenheits-Dichter.)

Ein edler Koch — von dem ein Contrefey
Terenz den Nachgeschlechtern aufgehoben —
Erfand die Kunst: den alten Torten-Brei
In bess'rer Art zu kneten. — Ihn zu loben,
Erschuf sein Herr — in heißem Musen-Drang —
Auf Koch und Torte kühnen Reim-Gesang.
Verdoppelt strengte der besung'ne Mann
Zum nächsten Backwerk Witz und Kraft nun an,
Und herrlich sehn die Gäste, voll Verlangen,
Das Meisterstück erhab'ner Kochkunst pran-
gen; —
Doch welch ein Hohn! das letzte Stückchen
bricht,

Und staunend schauen Alle und entdecken
— Im untern bräunlichen Papier — mit Schrecken
Des hohen Wirth's bewundertes Gedicht.
Ergrimmt des Frevels, wird — wie sich's ge=
bührt —
Lucullus Gönner vor den Tisch citirt;
Und schnaubend fährt den weißbeschürzten Mann,
Apollo's Sohn mit schnöden Worten an:
„Du ausgekochtes — unästhet'sches Vieh!
„So ehr'st du meine Gnade, meine Müh'?" —
Und hält darauf — in vollster Wuth=Extase —
Die braune Sünd' ihm vor die rothe Nase. —
Doch lächelnd zieht die weißgewasch'ne Mütze
Der schlaue Koch von ihrem kahlen Sitze:
„„Verzeihung!"" — spricht er — „„wahrlich meine Brust
„„Ist — hoher Herr! sich keines Fehl's be=
wußt! —
„„Ihr' Gnaden machten ja auf meine Torte
„„Dies Lobgedicht. — Ich nahm den Sinn in Acht,
„„Und hab' in Dankbarkeit für schöne Worte,
„„Auf Ihr Gedicht die Torte nun ge=
macht!"" — —

Man lachte, fand das Späschen herrlich, wie
den Schmaus,
Und leise schlich Freund Fuchs zur Thüre sich hin-
aus. — —

Die Torten sind — so viel ihr immer
lacht —
Das Aergste nicht, worauf man Ver-
se macht.

Hunderttausend Thaler und ein Witz.

(Schwank in Knittel-Versen.)

von

Eduard Benedix.

In ein Dorf in der Pfalz zieht ein Markt-
schreier;
Verkauft alles Mögliche — und gar nicht
theuer;

Was dem Menschen fehlt, vom Wirbel zur Zeh':
Ein Seelenbegehr, ein Geisteswe h —
Für Alles hat er das Mittel zur Hand, —
Und wird er schlechthin auch der Doctor genannt. —
Von diesem hört Hans, und sieht wie die Leute
Dahin gehn; einige Dumme, aber mehr Ge=
scheite. —
„Hm!" — denkt er — „zum Doctor muß ich auch
einmal geh'n;
„Ich habe zwar Manches in der Welt geseh'n;
„Aber so — daß einer Alles mit einander
kann machen,
„Das gehört doch immer unter die merkwürdi=
gen Sachen.
„Was braucht' ich denn nun wohl? — gesund —
Gott sey Dank! —
„Das bin ich — und wie mirs scheint — werd'
ich auch nicht krank! —
„Ja — was denn nun wohl? — denk' ich an
die Stadt zurücke,
„'S ist wahr, die Leute haben nur wie ein Kin=
dergeschicke;
„Aber in einem Punkt' sind sie nicht auf den
Kopf gefallen:

„Das ist mit dem Gelde — und das gefällt doch
Allen. —
„Und was alsdann noch hübsch ist — wenn's einen
andern betrifft —
„Das ist, wenn einer ein Maul hat, so recht wie
Gift. —
— „Denn will man in der Stadt Jemand ein
Vergnügen machen,
„So muß man ihm was sagen, daß er über ein'n
andern kann lachen. —
„Das heißt ein Witz. — Es scheint mir, daß ich
den noch nicht hab'; —
„Es geht mir zwar sonst eben weiter nichts ab;
„Aber ein Witz — und ein Sack mit Dop=
pel=Louis'dor',
„Das zieh' ich mir doch vor Vielen vor. —
„Ne, meiner Sir! da macht' ich doch noch ein'n
andern Mann!"

So macht sich Hans denn baldigst auf die
Beine;
Und als die Summe — die vom Wunder=
mann
Er fordern will — bei ihm gebracht auf's
Reine,
Kommt wohlbehalten er beim Doctor an. —

„Gott grüß' ihn, Herr Doctor! — bleib' er
auf seinem Sitz!
„Ich möchte gern hunderttausend Thaler
und ein'n Witz!" —
„„Ja — Hm — ja —"" — „Hör' Er, stock'
Er mir nicht!" —
„„Nein, nein — es ist — man fängt doch an,
wenn man spricht. —
„„Nun, lieber Freund, das soll wohl bald ge=
scheh'n?""
„Ich hätt' es je eher je lieber geseh'n." —
„„Recht wohl! — Komm' Er morgen bei guter
Zeit,
„„Da findet Er's Geld und wird auch ge=
scheit."" —
„Mitnehmen kann ich's nicht? — na, ich
will noch einmal danach lofen. —
„Hä — sieht Er — mit dem Golde wollt' ich mei=
nen Herrn auskofen —
„Und mit dem Andern, hielt ich gerne die Leute
vor'n Narren,
„— Hernach wird mir die Menschheit rechte Kratz=
füße scharren. —

„Was macht's denn zusammen?"" — „„Zwölf Kreuzer Beides.""" —

„Zwölf Kreuzer? — Nu da — mach' er nur mit dem Witz' was Gescheites!

„Indessen leb' er wohl! — morgen komm' ich wieder,

„Und wenn mir's gefällt — ich hab' auch noch ein Paar Brüder." —

Hans geht; und auf dem Wege quält
Ihn Sorge schon — die früher ihm gefehlt. —

„Hm!" — denkt er — „der Mensch schwebt in einer beschränkten Region!

„Was hab' ich nun verlangt? — Konnt' ich nicht fordern eine Million? —

„Was hab' ich aber gedacht? — ich bin ein dummer Teufel gewesen!

„Für den Doctor da war's nur ein Federlesen!

„Und ging ich gleich zweimal? — ja ich gehe noch einmal hin;

„Die Million — die schlag' ich mir noch nicht aus dem Sinn'. —

Ja, das wäre nun richtig mit dem Gelde.

„Ja! — wohl doch dem Menschen, dem weiter nichts fehlte! —

„Na, Noth haben wir Alle — wer kann dafür; —

„Und die besitzt der gemeine Mann so gut als wir! —

„Nur daß er lamentirt gegen seines Gleichen;

„Das giebt einen Uebelstand bei uns Großen und Reichen.

„Man lebt! man amüsirt sich! man macht sich's bequem!

„Und was sonst noch geschieht, das ist einem tout meme. —

„He, Toffel, morgen schirr'st Du den Esel ein!

„Wir drei fahren weg, sind die Rüben h'rein!"——

Der Morgen erscheint und man fährt zum Doctor hin.

„„Willkommen Herr Hans! — ich habe gewartet auf ihn. —

„„Hier hab' er die Güte, und tret' Er in's Zimmer. —

„„Es ist jetzt noch finster — doch bald kommt der Schimmer.

„„Sey er indessen so gut, nehm' Er den Finger
zur Hand,
„„Damit Er sich nicht stößt an eine Ecke oder
einen Rand.““
„Sorg' Er nicht; ich bleibe stehn; — ich stehe
recht gerne!“
Und hinter'm Schirm' greift der Doctor zur Zau-
berlaterne.
D'rauf scheint Licht an die Wand — und Drachen
und Eulen
Sind natürlich zu schau'n; — nur daß sie Hansen
nicht heulen; —
Jetzt Ritter und Geister — die turniren und
baxen —
Hans denkt: machen für's Geld die Leute
nicht Faxen! —
Endlich verschwindet der Spuk — und freund-
lich und hold —
Begrüßt Hansen ein großmächtiger Haufen
Gold.

„Jetzt hör' Er, Herr Doctor! — jetzt halt
Er einmal an;
„'S soll nicht lange dauern, nur daß ich ein-
sacken kann;“

Er naht mit geöffneter Hand — als im Nu —
Der Doctor hinterm Schirme die Laterne
schiebt zu.

„Was soll mir'n das heißen! — Alle Wetter und
Blitz!"

„„Erst hatt' Er das Geld — und dies war der
Witz!""

„Ne, so was! — Ne, das hätt' ich doch nicht
gedacht!

„Daß man ein'n Witz auch auf solche Art
macht! —

„Na hier sind die zwölf Kreuzer; 's hat mir
gefallen auf heute;

„Aber morgen komm' ich wieder — da lassen wir
den Witz bei Seite!"

Der Catarrh,

von

Castelli.

Gern säng' ich manchmal Euch ein Lied,
— Und glaub' auch, es würde gelingen —
Doch bin ich noch so eifrig bemüht,
So läßt der Catarrh mich nicht singen;
Den wichtigsten Satz, das bedeutendste Wort,
Der Husten nimmt mir's vom Munde fort,
Hm! — Hm! — Da kommt er schon wieder. — —

Ach, unsere Frauen besäng' ich so gern,
Wie sie unsere Tage verschönen;
Im dunkeln uns leuchten — ein schimmernder Stern —
Und uns mit dem Leben versöhnen;
Wie sie hassen Mode und Ziererey,
Nur Einen lieben und brav sind und treu —
Hm! — Hm! — Da kommt mir der Husten. — —

Und unsere Großen verdienten mein Lob,
Die — wo sie vermögen — gern nützen;
Die Niedern nicht herrisch behandeln und grob
Und Künstler und Kunst unterstützen;
Nicht Ahnen zählen, nur ganz allein
Sich ihrer eig'nen Verdienste erfreu'n —
Hm! — Hm! — Da hemmt mich der Hu-
sten! — —

Auch unsern Poeten sang ich ein Lied,
— Die nach dem Schönen nur ringen —
Den Unsinn meiden, nur einzig bemüht,
Rein, wahr und verständlich zu singen. —
Was sind Horaz und Anakreon
Geg'n einen neueren Musensohn? —
Hm! — Hm! — der verfluchte Hu-
sten! — —

Und unsere Musiker — höret sie nur —
Das Heil'ge der Tonkunst betrachtend —
Verfolgen Sie Wahrheit allein und Natur,
Die Schnörkeleyen verachtend;
Sie machen zum Scherze kein traurig Gesicht,

Wo's traurig erklingen soll, tändeln sie nicht—
Hm! — Hm! — Der Husten, der Hu-
sten! — —

Auch unsern Schaubühnen sang' ich gar gern,
Und ihren Priestern zu Ehren;
Selbst den Rezensenten — den grämlichen Herrn —
Die nie sich mit Lügen beschweren;
Die schonend nur tadeln — mit ruhmvoller Brunst
Zum Maßstab allein die Criterien der Kunst —
Hm! — Hm! — schon wieder der Hu-
sten. — —

Ich möchte noch einer großen Schaar
Wohl meine Achtung bezeugen,
— Bin aber heißer fast immerdar; —
Und darum will lieber ich schweigen; —
Nicht einmal dieses — mein eigenes Lied —
Kann selber ich loben — wie's öfters geschieht,
Hm! — Hm! — der unleidliche Hu-
sten! —

IV.

Anecdoten und Epigramme.

Friedrich der Große und der Deserteur.

(Historische Anecdote)

von

Castelli.

Friedrich.

Du wolltest entlaufen?

Deserteur.

Ja Friederich!

Friedrich.

Warum?

Deserteur.

Ach Gott! es steht schlecht um Dich.

Friedrich.

Ich bitte dich — bärtiger alter Knab' —
Wart' erst noch die künft'ge Bataille ab;
Und geht es dann noch nicht besser mit mir,
So deserteur' ich selber mit Dir!

Zureichender Grund,

von

Seifried.

Denk' — Friede — nur! Im Dorfe Krähloch haben
Die Bauern in die Köpfe sich gesetzt:
Den guten Cantor Braun — der bis zuletzt
Der Abgott Aller war — nicht zu begraben.
„Warum denn nicht?" — O, wie Du albern bist!
Weil er frisch und gesund, noch nicht — gestorben ist.

Exemplum nocet,

von

Otto v. Ries.

Mein Sohn! hör' was Dein Vater spricht!
Folg' meinem Rath' und rauche nicht! —
Da geht so mancher Groschen in Wind!

— Den man sonst besser umgewandt. —
Da wird manch Loch in die Kleider gebrannt. —
Wie oft hab' ich nicht in der Zeitung gelesen,
Daß es die Schuld der Pfeife gewesen,
Wenn Scheun' und Haus aufgelodert sind? —
Unläugbar dabey
Ist's eine häßliche Schmutzerey,
— Die wir von den Wilden angenommen. —
Und sieht man von fern den Schmaucher kommen,
So thun seine Kleider, sein dampfender Mund,
Den Nasen den wandelnden Schornstein kund.
Und kommt er den zarten Weibern zu nah' —
„Sie rauchen ja selbst — mein lieber Papa, —
„Tag aus, Tag ein!
„Und können nie ohne Pfeife seyn!" —
Bin alt, mein Sohn! — gewohnter Gebrauch —
„Drum treib' ich's jung, so kann ich's auch."

Verläumdung,

von

Goldschmidt.

A.

Die schöne Dorilis — erst Wittwe seit zwey Monden —
Küßt, scherzt und äugelt schon mit Philidor, dem Blonden.

B.

Verläumdung ist's — ich kann mein Wort Euch geben —
Das that sie schon bei ihres Mannes Leben.

Das Weib,

(Nach Pope.)

Als der erste Mensch noch war allein auf Erden,
Schlich er traurig — selbst im Paradies — herum,
Was da lebte, sah' er rings beglückter werden,
Ihm nur blieb das ganze Weltall stumm; —

Und den Schöpfer rührt's — er schuf für Men-
schenglück
Jetzt sein letztes, schönstes Meisterstück.

Delicatesse.

(Buchstäblich wahr.)

von

Moritz Döring.

Einst — was bekümmert Euch ihr Name —
Gab in Leipzig eine Dame
Großes Declamatorium. —
Die Billets schickt' man herum
Bei Gelehrten und Handelsleuten,
Die sie ehrenhalber bezahlen.
— Darum will's nicht viel bedeuten,
Wenn so viele mit Kunstsinn prahlen. —
Zum Erdrücken war voll der Saal,
Und sie trat auf zum erstenmal;
Und weil's mit „Kotzebue's Verzweiflung"
begann,
Fing sie also zu sprechen an,
— Während Damen und Herren mit großer Begier

Schweigend saßen zum Hören und Gaffen:
„Weh — wo bin ich — bin ich hier
„Unter Menschen — oder Affen?“ —

Der Wittwer.

von

Castelli.

Seitdem Leanders Frau
Zum Kirchhof ward getragen,
So läßt er Jedermann
Den Eintritt in sein Haus versagen. —
So ist er denn nicht Meister
Des Schmerzes, — der ihn eingenommen? —
O nein — er glaubt, die Geister
Der Abgeschied'nen können wiederkommen.

Der Trostgrund.

Bei einem festlichen Geburtstag-Schmause
— Ein Lieferant war Herr vom Hause —

Begoß des Dieners Ungeschicklichkeit
Des Bürgermeisters Gallakleid
Mit Fett. — Gleich Abendschatten vom Gesträuche,
Bezeichnet sich — gigantisch groß — der Fleck. —
Der Bürgermeister wird beinah' zur Leiche; —
Die Nachbarn springen auf. — Ha, welch ein
Schreck! —
Man hört den Unfall allgemein beklagen,
Den Wirth voll Höflichkeit hingegen sagen:
„Das Unglück läßt sich noch ertragen.
„Ich bitte sehr, ersparet Wort und Mühe,
„Die Köchin hat noch mehr so fette Brühe."

Wohlgemerkt!

von

Sayhir.

„Und Perlen bedeuten Thränen."

Dies merkten sich auch die Schönen.
Wenn eine heimlich Schmuck begehrt,
So braucht den Fall sie umgekehrt,
Und deutet bloß durch Thränen an:
„Ach! Perlen brauch' ich, lieber Mann!"

Grönländischer Wunsch,

von

Seifried.

Es war so eben unbändig kalt
Im Sommer an Grönland's Küsten;
Als Missionarius Wilibald
Dem Häuflein heidnischer Christen,
— Die er zum Himmel zu leiten gedachte —
Dermaßen heiß die Hölle machte,
Daß Alle — hinein sich sehnend — erklären:
„Ach! wenn wir nur lieber schon drinnen wären!"

Jacobs I.

Scherz über einen Glückwunsch.

(Historische Anecdote,)

von

Castelli.

Als Jacob der Erste den Thron bestieg,
Erhielt er viel Glückwunsch Adressen;

Die eine Stadt wünscht' ihm Glanz und Sieg;
Die zweyt' einen Schatz unermessen. —

Die Stadt Chrewsbury war darauf pikirt,
Sich des kräftigsten Spruch's zu bedienen,
Sie wünscht': — daß der König so lange regiert,
Als Mond, Sonn' und Sterne schienen. —

„Wenn die ewigen Mächte auf ihrem Thron'
„Euern Wunsch — ihr Herren — vollführen"
— Versetzte der König — „so würde mein Sohn
„Wohl einst nur bei Lichtern regieren!„

Das Wunderwerk.

Prediger.

Verehrt das Wunderwerk — das unser Herr vollbracht: —
Mit wenig Worten hat er Tausend satt gemacht.

Die Gemeinde.

Mit magrer'n Brocken noch — als sie der Heiland
gab —
Speißt man in neu'rer Zeit oft Millionen ab.

Bittrer Wunsch,

von

Zimmermann.

—

Ein Stümper auf der Violine,
Berühmte sich mit stolzer Miene:
Daß er Tartini's Künstler-Bogen
Durch's Meistgebot an sich gezogen; —
„Nur Schade! daß er nicht die Hand,
„— Die ihn geführt — auch mit erstand!" —
— Fiel zu des schwachen Geigers Pein
Ein schonungsloser Witzkopf ein.

Das Blitzstück,

Trauerspiel in sieben Donnern,

von

Otto v. Nies.

„Was mag wohl das Donnern und Blitzen bedeuten?"

„„Der Himmel spielt mit, und spricht mit den Leuten.""

„Man höret ihn immer dasselbe sprechen:

„Er donnert der Tugend so wie dem Verbrechen;

„Man fasset darum seine Meinung nicht."

„„Eins paßt zu dem Andern in dem Gedicht:

„„Du siehst ja, wie Alles im Stück sich verwirrt,

„„D'rum sich — natürlich — der Himmel auch irrt. —

„„Das hat der Autor mit Kunst bedacht,

„„Als er den Himmel in's Stück gebracht.""

„Das wär'! Ich hatte mirs so gedacht:
„Wo man sonst ein Ausrufszeichen macht,
„Da hab' er den Donner angebracht."

Das Kennzeichen der Treue,

von

Bramigk.

Forscht, wie ihr wollt — stets war den Männern
Ein schwarzes Auge allzuschlau;
Und immer — Trotz euch Mädchenkennern —
War jedes treue Auge blau.

Klage eines Trunkenbolds, bey Ludwigs XV. Tode.

(Historische Anecdote)

von

Castelli.

Der König Ludwig lag auf der Bahr'; —
Ein Trunkenbold — der in der Schenke war —

Begehrt, daß man immer noch Wein ihm reiche; —
Der Wirth entschuldigte sich, daß die Leiche
Des Königs vorübergeführt werde:
— Da dürft' er nicht reichen, was dieser begehrte. —
— Da schrie der Trunkenbold: „Weh diesem Fürsten! —
„Gott mög' ihm kein Plätzchen im Himmelreich geben!
„Er ließ uns verhungern bey seinem Leben,
„Und nach seinem Tode läßt er uns verdürsten!"

Der schlechte Reim,

von

Goldschmidt.

Gläubiger.

Mein Poet, bezahl' er mich —

Poet.

Mein Freund, ich zahl' ihm sicherlich,
Doch muß er sich noch eine Zeit gedulden.

Gläubiger.

Mein Herr, das ist ein schlechter Reim auf Schulden! —

Borgers Trost,

von

Richard Roos.

—

Das Hemd sogar — das auf dem Leib' er
trägt —
Die gold'ne Uhr, die in der Tasche schlägt —
Das Gold — das in der vollen Börse blinkt —
Der gold'ne Wein — den er in Strömen
trinkt —
Der Speisen Last — die seine Tafel drückt —
Das Prunkgeräth' — das seine Zimmer
schmückt —
Kurz Alles soll bei ihm à Conto
„Der arme Mann! — Gott! welche Höllenpein
„Muß solch ein' Existenz à Conto seyn!" —

So meint gutmüthig Ihr. — Er aber denkt:
Ein Narr, — wer um Erborgtes sich besorgt —
Ist mir ja selbst der Leib ja nur geborgt —
Denn, — wär' er förmlich mir geschenkt —

Dürft ich ihn nicht — ist hin das Bischen Le=
ben —
Dem Leihhaus der Natur — der Erde —
wiedergeben.

Der Kobolt.

A.

Den Kobolt läugnest du — ziehst Geister=
macht in Zweifel? —

B.

Nein! — Einer spukt im Haus — es ist — der
Scheuerteufel.

Der steif=treue Uebersetzer,
von
Otto v. Ries.

Er hat den Vestris tanzen seh'n;
— Man sieht wohl, daß er die Kunst ver=
steht; —

Er will uns des Mannes Schweben zeigen,
Die Kraft, die Anmuth, die ihm eigen,
— Auf daß wir so ganz den Vestris verstehn. —
D'rum, wie er in altdeutschen Stiefeln geht,
So will er sich drehn wie sich Vestris dreht:
Damit wir's begreifen im Großen und Kleinen,
So tanzt er wie Vestris — doch steif von Beinen —
Und treu jeden Pas — mit verrenkten Gliedern. — —
So giebt man uns oft fremde schöne Natur,
— Aus lauter Treue — als Karrikatur,
In kauderwälsch = teutschen holp'richen Liedern.

Sein Alter zu wissen ist nicht nöthig.

(Shique's Aeußerung über sein Alter gegen Bassompierre.)

von

Castelli.

Bassompierre.

Wie alt mein Freund?

Shique.

Acht und dreyßig Jahr',
Oder acht und vierzig!

Bassompierre.

Wie sonderbar!
Nicht einmal Ihr Alter wissen Sie?

Shique.

Ich zähle mein Geld zwar, und auch mein Vieh;
Jedoch meine Jahre, — die zähl' ich nie; —
Von jenen kann leichter mir etwas fehlen,
Von diesen aber kann Niemand was stehlen.

Der Pietist,

von

Henrisson.

A.

Wie? — Star — der Renomist —
— Der's toller trieb denn Alle,
In Jena, Leipzig, Halle —
Ist nun ein Pietist? —

B.

Das wundert Dich? — Reimt sich's denn nicht:
Ein Pietist — ein Renomist? —
Was einst er als Student getrieben,
Das treibt er nun als Pietist.
— Ist er da nicht sich treu geblieben? —

Ueber Frantio,

von

Haug.

Wie jugendlich der Greis
— Mit ruhelosem Fleiß —
Den Mystizismus treibt! —
Er schreibt — was er nicht weiß —
Und weiß — was er nicht schreibt. —

Grabschrift auf einen Schulmeister,

von

Gubitz.

Hier ruht Welf in Todesbanden;
Welf — der Dorfschulmeister war —
Wie wir lange keinen fanden:
Denn er hat eilf ganzer Jahr'
Dem Verhungern widerstanden.

Der Pseudo = Gelehrte.

(Frei nach dem Persischen)

von

Friedrich Wächter.

Gelehrter heißt: Gelehrter — dem Gelehrsamkeit
Auf den gelehrten Schulen wird gelehrt; —
Gleichviel, ob er die Zeit dem Lernen weiht —
— nicht weiht —
Collegien im Hörsal hört — nicht höret, —
Hat er von hoher Schule sich entfernt,
— Im Kopf und Herzen leer, und leer im Beutel;
So heißt es doch: „Der Mensch hat was gelernt!"
Bald deckt ein Doctorhut den hohlen Scheitel;
Die Wissenschaft und Kunst sind zwar Vehikel —
Allein gelehrt macht einzig die Matrikel!

Baß,

von

Ziehnert.

Jüngst hört' ich die Kurrende singen,
Wo der Discant und Alt zur Wette kräht;
Sie fistelten — doch ohne durchzudringen.
Da dacht' ich — wie's in der Kurrende geht,
Geht's öfters auch am neuesten Parnaß —
Den Füßlern fehlt zum Takt ein guter — Baß.

Widerruf,

von

Haug.

„Gott helf Euch — lieber Ohm!" — „„Ich habe, — dummer Wicht — „„Gehustet, nicht genießt."" — „So helfe Gott Euch nicht."

Analyse,

von

Friedrich Bart.

Ein Mentor einst den Junker fragt:
„Was ist wohl Analyse?“ —
Und kecklich d'rauf der Schulfuchs sagt!
„Die Frau vom Schulzen Friese!“

Frage an Molest.

Weil Probus dich — den Menschen ohne
Sitte —
Mit deinem Esel jüngst verglich,
D'rum soll er um Verzeihung bitten,
So will's der Richter. — Aber sprich,
Molest! den Esel — oder dich? —

Ehrenrettung
für den Krieger Fugax.

Wie spricht die Welt der Wahrheit Hohn! —
Der Mann wär' aus der Schlacht gefloh'n?
Verläumdung! — Er wich nicht vom Fleck;
Ich sah's; — gelähmt hatt' ihn der Schreck.

Hyperbel auf Wahls große Nase,
von
Haug.

Warum er plötzlich aufzuschrey'n begann?
Im letzten Seculum ward — böser Weise —
An seiner Nasenspitz' ihm weh gethan,
Und endlich kam der Schmerz auf seiner Reise
An seinem Haupt' im Jahrgang Achtzehn an.

Neues Fuhrwesen,

von

Haug.

Er fährt gewöhnlich vom Haus
Mit vier Isabellen aus
In seiner Berline,
Und seine Nase voraus
In einer Draisine.

Cromwells

Meinung über die Liebe des Volks,

(Historische Anecdote)

von

Castelli.

Als Cromwell einst nach der City ging,
Das Volk ihn mit Vivatrufen empfing,
Da sagte Thurlow — sein Secretair —
„O höre das Volk doch, es liebt dich so sehr!"
„„Ich kenne"" — sprach Cromwell — „„die Beifallsbezeigung,
„„Das Volk hat immer zum Lärm eine Neigung:
„„Ich weiß, es würde auch Vivat rufen,
„„Bestiegen wir jetzt des Schaffottes Stufen.""

V.

Dialogisirte Dichtungen

und

dramatische Scenen.

Gespräch zwischen Herrn Dichtler und dessen Ehehälfte,

von

Otto v. Ries.

Frau.

Mein lieber Mann! Du dichtest nun nicht mehr?

Herr Dichtler.

Du siehst mich ja nicht mehr mit Mädchen im Verkehr,
D'rum haben sie — die Zank und Zwietracht hassen —
Die Grazien und Musen mich verlassen. —

Frau.

Ich bitte Dich, o sende ihnen nach,
Beschwöre sie, zu Dir zurück zu kommen;
Der Himmlischen Verkehr, der sey Dir unbenommen,
Nimmt nur kein Weib Dich irdisch in Beschlag.

Herr Dichtler.

Du hast von meinem Ich den schlechtern Theil
erwählt,
Den Besseren darob mit Eifersucht gequält!
Ist denn der Nectar Dir nicht mehr, als sein
Pokal?

Frau.

Dein Gleichniß hinket, Herr Gemahl!
Ständ' mir dein Leib, dein Geist, gesondert hier
zur Wahl,
So würd' ich nach dem Edlern greifen.
Für sich besteht der Nectar, der Pokal;
Es kann der Traube Geist nicht ohne Hülle
reifen. —
Bevor er dient zum Nectarmahl,
Muß man die Hülle tödtend — von ihm streifen:
Soll mir Dein Geist nur angehören,
Dann muß ich Deine Hülle erst zerstören,
Sie tödten, Theurer! Dich entzwey'n.
D'rum lasse — wie bisher — mir Beyde im Verein;
Und g'nüg ich Dir dann nicht allein,
So muß ich mich zur Theilung wohl bequemen!
So magst du neben mir die heil'gen Neune
nehmen.

Herr Dichtler.

Der Weiber Wille ist ein Firmament,
Sie schließen immer consequent.
Man sagt sie können Löwen selbst bezähmen,
Es gäben Priester und Doctoren
Und Krieger, Kritiker, sich ihrem Schluß
verloren. —
Da sie die Logiker — die Logik selbst — be-
schämen,
So will ich denn auch mich dem holden Schluß
bequemen.

Augenspiel.

Die Frau.

Pfui, schäme Dich! So ist's denn wahr,
Was längst die Leute munkeln —
Du hältst nicht Farbe. — Offenbar
Sah' ich's vorhin im Dunkeln. —
Sieh! wie im Evangelium
Der Zöllner stehst Du da — ganz krumm!
Und schlägst nicht auf die Augen.

Der Mann.

Und Du — die Du so ehrbar thust —
Du trübst wohl nie ein Wasser! —
Und unser Hegereiter Puhst
Ist wohl ein Weiberhasser?
Sieh! Wie du blinzelst! — die Natur
Läßt sich nicht zwingen — Schlage nur
'Tief nieder schlag' die Augen.

Die Frau.

Wer war denn die Mamsell, zu der
Du hinterm Garten gingest,
Und der du — als ob ich es wär' —
Wie lang' am Halse hingest? —
O! nur nicht etwa barsch gethan. —
Sagt man die Wahrheit; — freilich dann
Schlägt man's Kalb in die Augen.

Der Mann.

Ja! Sag die Wahrheit nur! Wer war
Der Grünrock — der dich grüßte,
Den Du bei'm Kopfe nahmst, und zwar —
Damit die Welt es wüßte —
Im Thorweg und bei'm Mondenlicht —

Wer war er? — O man ſtreut mir nicht
Das mal Staub in die Augen.

Die Frau.

Paß' auf! Da tritt herein der Schütz,
Mein Bruder — Grüß' ihn Beſter!

Der Mann.

Siehda! Wer kömmt mit Bruder Fritz?
Bewillkomm' meine Schweſter!

Die Frau.

Dein Jäger!

Der Mann.

Deine Stadtmamſell!

Beide.

Potz Stern! Wir ſeh'n doch ſonſt ſo hell —
Wo hatten wir die Augen?

Liebestrost,

von

Castelli.

Das Mädchen.

Gott! wie fällt's auf's Herz mir schwer!
Du versprachst mit tausend Schwüren
Nicht von mir zu lassen mehr
Und willst morgen fort marschiren?

Der Grenadier.

Liebes Kind — ich will nicht — nein
Daß ich muß, macht mir viel Galle,
— Kann nicht widerspenstig seyn;
Denn die Andern geh'n auch Alle.

Das Mädchen.

Auch die Andern? — Welch ein Leid!
— Also Keiner bleibt zurücke —
Dessen Mütze, dessen Kleid
Dich zurückruft meinem Blicke? —

Der Grenadier.

Keiner — ja das ist wohl hart —

Aber Mädel dir zu Liebe
Schneid' ich ab mir meinen Bart,
Daß dir doch noch etwas bliebe.

Das Mädchen.

Geh nur, hast mir's Maul gemacht,
— Falscher, treuvergeß'ner Bube! —
Du gehst hin, wo Freude lacht,
Und ich geh' indeß zur Grube.

Der Grenadier.

Rede nicht in diesem Ton,
— Daß ich nicht den Muth verliere; —
Tröste dich, denn Morgen schon
Kommen and're Grenadiere.

Scenen

aus:

Unser Herr und der Schmidt von Apolda.

Eine alte Thüringische Volkssage.

von

Falk.

Personen.

Unser Herr.
St. Petrus.
Der Schmidt von Apolda.

Erster Auftritt.

Apolda.

[Landstraße vor der Stadt. An der einen Ecke eine Schmiede, davor ein rothes Kreuz.]

Unser Herr.

(reitend auf einem Esel, den St. Petrus am Zaume führt.)

St. Petrus, sprich, ist dir zur Hand,
Nicht irgendwo ein Schmidt bekannt?
Denn unser Esel verliert die Eisen;
So können wir nicht weiter reisen.

Er ist vom Wege müd' und matt:
Ihn hungert, und wir sind auch nicht satt.

St. Petrus.

Mein Herr und Meister, zu dieser Frist
Regiert hier im Lande der Antichrist.
Man klopft wohl an hundert Thüren an,
Bevor an einer wird aufgethan;
Und, sind ihm von Geld die Taschen leer,
So findet kein Apostel Gehör.

Unser Herr.

St. Petrus, so nimm dein Fischgeräth,
Und angl' uns was, sonst wird's uns zu spät!

St. Petrus.

O Herr, wohl warf ich, aus Verdruß,
Längst Hack' und Angel in den Fluß.
Das Thüringen ist ein armes Land;
Drum haben die Fischer sich weggewandt.
Die pflegen nur da im Bach zu springen,
Wo die Herrn Paters Kyrie Eleison singen.

Unser Herr.

So schaff' auf anderm Weg uns Rath!

St. Petrus.

Verfolgen wir nur unsern Pfad!
Dort jenseits Erfurt liegt ein Dorf —
Sie nennen es nur Neudietendorf —
Da wohnen die Brüder von Herrenhut;
Die meinen mit jedem Fremden es gut.

Unser Herr.

Das werden Kinder Gottes seyn.

St. Petrus.

Bei denen kehren zu Nacht wir ein.

Unser Herr.

Fehlt aber, wie ich gleich bemerke,
Nicht unserm Esel dazu die Stärke?

St. Petrus.

Herr, was mir nicht an dir gefällt,
Was eben macht, daß dich die Welt
So gottlos einst aufs Kreuz geschlagen:
Du thust zu viel nach Eseln fragen!

Unser Herr.

Die unvernünft'ge Creatur
Will unser Mitleid, glaub' es nur!

St. Petrus.

Du übst die Sanftmuth stets im Großen;
Allein man muß sich auch erboßen.
Dem Schelm, dem Malchus, sieh, dem Knecht,
Hieb ich das Ohr ab; das war schon recht;
Allein du heilst's ihm wieder an:
Sag, Meister, war das recht gethan?

Unser Herr.

So bist du, Petrus! ich kenn' dich schon;
Dein Zorn läuft gleich mit dir davon.
Wirst du denn nie die Sanftmuth üben,
Und so, wie ich, deinen Nächsten lieben?

St. Petrus. (heftig.)

Nein, Meister, nein, das ist verkehrt;
Die Schelme sind es ja nicht werth!
Denk nur, wie sie an dir gehandelt,
Als noch auf Erden du hier gewandelt!
Ja, hätt'st du ein Röcklein mit Sammt getragen,
So hätten sie dich nicht an's Kreuz geschlagen;
Mit einem Mäntelchen von Brokat
Stand'st du nie vor dem Hohenpriesterrath,

Und mit schönen Spitzen von Brabant,
Wärst nie zu Pontius Pilatus gesandt.
Denn nichts, als schnödes Gut und Geld,
Ist, was den Schelmen wohlgefällt.
Ja, müßtest du, o! Herr der Erden,
Noch ein Mal: wieder geboren werden,
So wie zu Bethlehem im Stall,
Sie kreuzigten dich noch ein Mal!

Unser Herr.

Ja, Petrus, es sind die alten noch!

St. Petrus.

Das weißt du, Herr, und liebst sie doch?

Unser Herr.

Sie wissen selbst nicht, was sie thun:
Verziehen ist ihnen aller Spott und Hohn!

St. Petrus.

Nein, nicht verziehn, erst drein geschlagen!
Das ist der Tax in unsern Tagen.
Sonst wird verkehrtem Regiment
In Kirch' und Schulen ja nie ein End.

Den dritten Tag, wie dir bekannt, —
Nun ziehn wir schon im Sachsenland,
Wo die Männer Gottes, weit und breit,
Bekannt in der lieben Christenheit,
Zu Nutz und Frommen in allen Landen,
Der Kirche Gottes vorgestanden,
Die Häupter der Reformation,
Der gelehrte Herr Philipp Melanchthon;
Herr Martin Luther vom Wittenberge; —
Aber die decken nun schlafend die Särge
Zu Wittenberg im hohen Dom;
Nun sitzen im Consistorium,
Statt ihrer, die Herrn Advokaten,
Die wollen Gott mit Gewalt berathen.
Darauf folgen mit großen Complimenten,
Die Herrn Generalsuperintendenten,
Rauschen im seidenen Kirchenornat;
Ein schöner Evangelistenstaat!
Du, Herr, ertrugst die Dornenkrone:
Die speisen Confekt und süße Makrone,
Charmiren im seidenen Mäntelchen, flink —
Ja, das ist freilich ein ander Ding.
Und das ist zu Erfurt, wie zu Halle,
Und frißt das Herz mir ab vor Galle!

Unser Herr.

Wahr ist's, der reinen Christenlehr'
Ist vor der Welt jetzt wenig Ehr'.
Schlimm sind die Großen dieser Welt,
Und mit den Kleinen ist's auch schlecht bestellt.
Der Hochmuth plagt sie, und wenn sie könnten,
So würden sie alle Vicepräsidenten.
Vor lauter Regieren und geheimen Räthen,
Denkt man nicht mehr an Singen und Beten.
Mit eitel Wissenschaft und Dunst,
Mit sündlicher Erklärungskunst
Das Kleinod man erjagen möchte,
Das Adams sterblichem Geschlechte
Die Lieb', erleidend bittern Tod,
Errungen hat durch mich vor Gott!

St. Petrus.

Und drum ist's ein verkehrter Handel;
Und drum mit eins dem sünd'gen Wandel
Ein End gemacht, in unsern Tagen,
Und mit dem Schwert, Herr, drein geschlagen!

Unser Herr.

Nein, Petrus, mein getreuer Knecht
Das ist der Zöllner und Sünder Recht.

Was man dir auch zu Leid gethan,
Die Sanftmuth steht dem Jünger an.
Doch sieh, was steigt denn über'm Thor
Dort für ein rothes Kreuz empor?

St. Petrus.

Da wohnt der Hufschmidt von Apolde;
Der steht auch mit dem Bösen im Solde.
Herr Adam ist der Schmidt genannt,
Und da mit dem alten Adam nur zu sehr ver-
wandt.

Unser Herr.

Daß du doch stets den Meister kränkst,
Das Schlimmste von den Brüdern denkst!

St. Petrus.

Herr, was ich sag', die Nachbarschaft
Dafür mir hundert Zeugen schafft.
Der Schmidt steht mit dem Bösen im Bunde;
Drum führt er ihn auch stets im Munde.
Denn „hohl mich! — straf mich!" — und
so fort;
Man hört von ihm kein ander Wort.

Unser Herr.

Zum Glück läßt sich in unsern Tagen
Der Böse dies wohl zehn Mal sagen,
Bevor er ein Mal kömmt, mein Sohn.

St. Petrus.

Der Schmidt entgeht nicht seinem Lohn.

Unser Herr.

Sein Wandel aber?

St. Petrus.

Schlecht und recht!

Unser Herr.

So dauert mich der arme Knecht.

St. Petrus.

Ei was? der Schalk! kennt er nicht Gott?
Warum verletzt er die zehn Gebot?
Kann er nicht seinen Meister lieben?
Muß er ihn fluchend stets betrüben?

Unser Herr.

Vielleicht daß wir mit Beten und Singen
Ihn noch auf andre Wege bringen!

St. Petrus.

Ja — wär's kein Schmidt, ich dächt wie du,
Und gäb auch meinen Consens dazu;
Aber so ist kein Hoffnungsstrahl:
Ein Schmidt ist so fest, wie Eisen und Stahl.
Was dem einmal im Kopf sitzt fest,
Davon er all' sein Tag nicht läßt.
Doch sieh — Herr Adam tritt vor die Thür;
Nun flucht und sakriert er auf seine Manier.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Schmidt Adam.

(der sich mit Hammer und Schurzfell unter der Thüre zeigt.)

Schmidt Adam.

Gesellen frisch, Gesellen flink!
Auf, schmiedet mir den Eisenring!
Was? wollt ihr jetzt schon Vesper halten?
Da soll euch der Blitz und der Donner das Licht halten.
Was ist am Löschtrog da für'n Schwalg?
Warum ist kein Zug am Blasebalg?

Blitz-Junge! schürst du nicht die Kohlen?
Wart, dich soll der Teufel holen,
Kommt dir mein Hammer über's Fell!
Daß euch der Himmel, daß euch die Höll',
Daß euch das rothe Meer verschlucke,
Und das schwarze wieder ausspucke!
Ihr Teufelskerl ihr, Sappermentl
Und wie das Feuer der Esse brennt!
Hätt' ich nur alle Flüch' zur Stunde
Aller Reichsarmee'n in meinem Munde,
Von der Donau, vom Neckar und vom Rhein!
Da schlagen Million Kreuzwetter drein!
Schweißt, sag' ich, in's drei Teufels Namen,
Schweißt, oder ich schweiß Euch zusammen!

(tritt zurück in die Schmiede. Das Hammern nach dem Takt geht fort. Man sieht die Funken von allen Seiten hervorsprühen.)

St. Petrus.

Hörst du den Schmidt und wie er flucht?
Den Baum erkennt man an der Frucht.

Unser Herr.

Nein, Petrus, mir die Lieb' erzeig' —
— Mir steht das Haar bergan — und schweig!

O gottvergeßne, sünd'ge Welt!
So arg hätt' ich's mir nicht vorgestellt!

Schmidt.

(nach einer Pause. Indem er wieder vor die Schmiede tritt.)

Nun fertig ist der Ring am Faß.
Nun Vesper und Deo gratias!
Amen!

St. Petrus (der auf ihn zutritt.)

So sag' auch ich, in des Herrn Namen!

Schmidt.

Sieh! welch ein frommes Pilgerpaar
Stellt hier sich meinen Augen dar?
Sie führen zwei Stäb' in ihrer Hand;
Die kommen wohl weit aus dem Morgenland.
Denn Bärte so lang, und Ermel so weit,
Sieht man nicht viel zu dieser Zeit.
Liebwerthe Herrn, seyd mir gegrüßt,
Und hochgelobt sey Jesus Christ!

Unser Herr.

Das klingt weit besser, als zuvor
Das sündliche Fluchen in unser Ohr.

Schmidt.

Liebe Herrn, auf dem Erdenrunde
Hat jeglich Ding seine Zeit und Stunde.
Beim Schmidt die Arbeit ist gar zu hart,
Und drum das Fluchen auch sehr apart.
Caspar und Melchior, die Schmiedeknechte,
Sie sind so faul, zu erheben die Rechte;
Und thun sie's — hat man Noth, daß die Linke,
Schon wieder nicht laß an der Arbeit sinke.
Da ist denn manchen Tag ein Fluch,
Ja oft ein Dutzend nicht genug!
Sie machen dem Meister eitel Verdruß;
Ja, er mag wollen oder nicht, er muß
Ja einen sauern Apfel beißen,
Und 's ihnen in's drei Teufels Namen heißen.

Unser Herr.

Das ging wohl auch mit Gott's Gebot!

Schmidt.

Nein, damit wird kein Eisen roth!

St. Petrus.

Das Fluchen will unser Herr Gott nicht haben.

Schmidt.

Er wird mit 'm Schmidt ein Einsehen haben.

St. Petrus.

Ja, wenn er will.

Schmidt.

Er muß daran!
Ein armer Schmidt und Handwerksmann
So fromm nicht, wie ein Pfarr, seyn kann! —
Doch, liebe Herrn, ihr seyd wohl matt?
Kommt in mein Haus, ich mach' euch satt,
Ich geb' euch gern zur Nacht 'ne Streu,
Und euerm Esel ein Bündel Heu.
Herr Adam Schmidt im rothen Kreuz
Ist nicht bekannt für schnöden Geiz:
Wer fromme Pilger fragen wollte,
Ein jeder lobt den Schmidt von Apolde.

Unser Herr.

Nun, das klingt löblich, gut und fein.
Die Wohlthat bringt stets Zinsen ein!

Schmidt.

Sagt, wollt ihr einen Bissen, oder Trunk?

St. Petrus.

Uns wär' ein Tropfen Bier genug.

Schmidt.

Pfui solch Ischariothgetränke!
Desgleichen sucht man in der Schenke.
Im Keller steht ein Krug mit Wein;
Der soll euch, Herrn, zu Diensten seyn.

(will gehen.)

St. Petrus.

(der ihn zurückruft.)

Schmidt, was ist das denn für ein Schwank
Mit dem Bier und mit dem Ischariothstrank?

Schmidt.

Ja, liebe Herrn, das ist nicht ohne.
Die Erzählung ist aller Erzählungen Krone,
Und verhält sich so damit! hört an:
Als auf der Hochzeit zu Canaan
Einst unser Herr das Wunder gethan,
Und das Wasser den Gästen in Wein verwandelt,
Da ist's dem Judas auch angewandelt,
Und gedachte der Schalksknecht Ischarioth,
Er wollt's auch machen, wie unser Herr Gott,
Und so ein Getränk aus Wasser verfassen;
Mußt's aber doch bleiben lassen.

Erst nahm er Hopfen und allerlei Sachen,
Auch Gerste, so thät er sein Kunststück machen;
That alles in einen Kessel hinein,
Und destillirt' um die Hälft' es ein;
Ueberlegt auch schon im Geist die Taxe,
Und was für Profit ihm daraus erwachse.
Aber, wie der Schelm sein Elixir
Bei Lichte besah, — so war's bloß Bier.
Seht, liebe Herrn, das ist mein Schwank!
Nun geh' ich, und bring' euch Speis' und
Trank.
Aber was seh' ich? Eure Schuh
Sind ja auch entzwei, und die Strümpfe
dazu?
Nun, nun, auch dafür schaff' ich Rath.
Apold' ist eine schöne Stadt,
Die besonders viel Strumpfwürker hat.
Ein Sprüchwort sagt: wer ohne Schuh
Von Erfurt geht auf Weimar zu,
Und von Apolda kömmt ohne Strümpfe,
Das gereichte ganz Thüringen zum Schimpfe.
Nein, nein, so laß' ich euch nicht fort:
Hol mich der Teufel, ich halte Wort! (ab.)

Unser Herr.

Was sagst du, Petrus, mein lieber Gesell?
Solchen Glauben hab ich in Israel
Wohl lange Zeit her nicht gefunden.

St. Petrus.

Hielt Satan ihn nur nicht gebunden!

Unser Herr.

Wir müssen aus des Bösen Ketten
Des Mannes arme Seele retten!

St. Petrus.

Der ist zu tief in's Garn verirrt,
Als daß er selig werden wird!
Bedenk, wenn ihn, vor seinem Ende,
Der Tod einmal so fluchend fände.

Unser Herr.

Dann wär' ihm freilich das Heil nicht gebor'n,
Und sein' arme Seele auf immer verlor'n.
Doch, Petrus, mir fällt ein Mittel ein:
Wir wollen dem Mann drei Wünsche verleihn.
Ein Wunsch läßt ihm den Himmel offen;
Vielleicht wird der von ihm getroffen.

St. Petrus.

Der Satan hält den Schmidt bey'm Schopf,
Der trifft den Nagel nicht auf den Kopf!

Unser Herr.

Wer weiß — vielleicht, daß mit den Frommen
Er in den Himmel wünscht zu kommen!
Denn, ist er gleich ein Sündensohn,
Ich gäb' ihm gar zu gern Pardon!

St. Petrus.

Ja, Meister, deine Macht ist groß.
Führ' ihn zurück in Abrahams Schooß!

Schmidt.

Nun liebe Herren, mit Speis' und Trank
Nehmt fürlieb auf meiner Schmiedebank!
Im Hause stehn Eyer, Wein und Sallat:
Ein Schelm, der mehr giebt, als er hat!

Unser Herr.

Mein Schmidt, weil du die Brüder liebst,
Und gern im stillen Wohlthat übst,
So will anjetzt der Herr der Welten
Durch uns dir diesen Dienst vergelten.

Wir stellen dir drei Wünsche frei,
Und die Erfüllung folgt getreu;
Doch überleg', — ein treuer Knecht —
In seinem Weinberg, nun auch recht,
Was dir, zu Seelennutz und Frommen,
In Zukunft einst zu Gut mag kommen!

Schmidt.

Die Freiheit kömmt mir eben recht,
Und ich gebrauche sie nicht schlecht. —
Weil ich drei Wünsche wünschen kann,
So fang' ich so zu wünschen an:
Gleich vor der Schmied' Apoldens, seht,
— Da, wo das rothe Kreuz erhöht, —
Hing eine Nägeltasch' ich an.
Sie ist aus schönem Korduan,
Von so geräumigen Gelasse,
Daß sie wohl hundert Nägel fasse.
Nun ist mein einziger Verdruß,
Daß ich euch hiermit melden muß,
Daß mir ein böser Dieb im Haus
Darüber geht und leert sie aus,
So, komm' ich, trifft sich oft der Fall,
Sind meine schönen Nägel all'.

Nichts hilft mein Reden und Verbot;
Ich ärg're drob mich fast zu todt.
So will ich denn, ihn zu vexiren,
Anjetzt den ersten Wunsch probiren:
Ich wünsche diesem bösen Knechte
— Läuft es nicht wider Menschenrechte,
Wofern es ohne Teufelskunst
Geschehen kann, ihr Herrn, mit Gunst —
Wenn er sein Handwerk wieder treibt,
Daß seine Hand ihm stecken bleibt,
Und daß er schwitz' in dieser Falle,
Bis daß die Nageltasch zerfalle.

Unser Herr.

Dein erster Wunsch geht aus!

Schmidt.

Schön Dank! —
Mein zweiter Wunsch ist ohne Wank:
Es steht in meines Gärtchens Raum
Ein wunderschöner Apfelbaum:
Durch seine Früchte, seine Blüthe
Ergötzt er Sommers mein Gemüthe.
Nur ist mein einziger Verdruß,
Daß ich euch hiermit melden muß,

Daß mir ein böser Dieb im Haus
Darüber geht und pflückt sie aus:
So, komm' ich, trifft sich oft der Fall,
Sind meine schönen Aepfel all'. —
Nicht hilft mein Reden und Verbot;
Ich ärg're drob mich fast zu todt,
So will ich denn, ihn zu veriren,
Anjetzt den zweiten Wunsch probiren:
Ich wünsche diesem bösen Knechte
— Läuft es nicht wider Menschenrechte,
Wofern es ohne Teufelskunst
Geschehen kann, ihr Herrn, mit Gunst —
Wenn er sein Handwerk wieder treibt,
Daß auf dem Baum' er stecken bleibt,
Und daß er schwitz' in dieser Falle,
Bis daß der Apfelbaum zerfalle.

Unser Herr.

Dein zweiter Wunsch geht aus!

Schmidt.

Schön Dank!

Mein dritter Wunsch ist ohne Wank:
Es steht auf meiner Diele Raum

Ein schöner Armstuhl da, und kaum
Die Zahl von aberhundert Jahren
Würd' auch sein Alter offenbaren.
Nur ist mein einziger Verdruß,
Den ich euch hiermit melden muß,
Daß nach des Tagewerkes Placken
Die Schmiedeknechte drauf sich flacken;
Und, komm' ich, trifft sich oft der Fall,
So schwärzt der Ruß ihn überall.
Nichts hilft mein Reden und Verbot;
Ich ärg're drob mich fast zu todt.
So will ich denn, ihn zu veriren,
Anjetzt den dritten Wunsch probiren:
Ich wünsche diesem bösen Knechte
— Läuft es nicht wider Menschenrechte,
Wofern es ohne Teufelskunst
Geschehen kann, ihr Herrn, mit Gunst —
Der dieses Handwerk wieder treibt,
Daß ihm der Hint're stecken bleibt,
Und daß er schwitz' in dieser Falle,
Bis daß der Armstuhl einst zerfalle.

Unser Herr.

Dein dritter Wunsch geht aus.

Schmidt.

Schön Dank!

St. Petrus.

O Schmidt, wie bist du sündenkrank!
Der beste Wunsch blieb unvernommen,
Der, in den Himmel einst zu kommen.

Schmidt.

Für diesen Wunsch, da ist's nicht Schade.
Den dank' ich meines Heilands Gnade!

Unser Herr.

Ja, wenn du dich zuvor bekehrst!

St. Petrus.

Nicht mehr so sündlich fluchst und schwörst!

Unser Herr.

Herr Adam, das gelobt mir an!

Schmidt.

Ja, liebe Herrn, ich thu' fortan,
Wie unser Herr Gott uns befohlen!

Unser Herr. (freudig.)

Gewiß? —

Schmidt.

Mich soll der Teufel holen!

Unser Herr.

O du verwegner, böser Knecht,
Einst im Gericht besteh'st du schlecht.
Nun weichen von dir die Gerechten,
Und überlassen dich den Schlechten.

Schmidt.

Wo wollt ihr hin, ihr lieben Herrn?
Am Himmel steht der Abendstern.
So bleibt doch bei mir, liebe Pathen!

St. Petrus.

Nein, du hast deinen Herrn verrathen;
Du bist, wie der Ischarioth!
Mit dir bricht kein Apostel Brodt!

Unser Herr.

Auf, Petrus, gürte deine Lenden,
Damit wir uns gen Abend wenden! (beide ab.)

Streit

zwischen dem Magern und dem Fetten,

(Ein Schwank)

von

Castelli.

Der Magere.

So geh der Herr doch einmal auf die Seite,
Er lehnt sich ja hinein in die Welt,
Daß es für andre ehrliche Leute
Zuletzt darin noch am Platze fehlt; —
Glaubt er, daß der liebe Herrgott im Himmel
Für ihn einen doppelten Raum erschuf? —
Ein jeder treibt sich herum im Getümmel,
Ein jeder Mensch hat gleichen Beruf!

Der Fette.

Was murrt denn der da? Was will denn die Stange? —
Weiß er denn auch, was Aesthetik ist?
Das Runde ist schön — und nicht das Lange; —

Meint er, daß man Schönheit nach Ellen
mißt? —
Er ist voller Ecken — die härtesten Nüsse
Kann man leicht knacken — wo man ihn be-
rührt, —
Indessen vom Kopf bis hinab auf die Füße
Sich alles bei mir Wellenlinig formirt.

Der Magere.

Ha! Erdenwurm — der nach Staube nur
strebet —
Thu' nicht so dick; sey ein Bischen nur klug;
Die Hülle zerfällt, der Geist nur lebet,
Der Körper hindert der Seele Flug;
Euch steht es geschrieben auf Bauch und Wangen:
Nach Fleisch und Weine nur steht Euer
Sinn.
Die nur nach Geistesnahrung verlangen,
Die leben im Leben; die bleiben wohl
dünn.

Der Fette.

Nun, prof't die Mahlzeit! — Geschmack ist
verschieden —
Euch sieht man Eure Weisheit nicht an;

Doch wem ist ein artiges Bäuchlein beschieden,
Den nennt die Welt einen stattlichen Mann.
Und wie er kommt in Gewirr' und Gedränge,
So hat er einen Vorläufer bey sich.
Sein Bauch theilt ihm — wie ein Trabant — die Menge;
Der Dicke ist ein Punkt — und der Dünne ein Strich.

Der Magere.

Doch, wenn es sich handelt um schnelles Vollbringen,
— Mein kuglicher Freund! — wie stehet es dann?
Da will Euch Fetten nun gar nichts gelingen,
Wir sind schon am Ziel — fangt zu schleichen ihr an.
Und drohen Euch Dicken des Schicksals Schläge,
So fallen sie sicher auch doppelt auf Euch;
Wir schlüpfen ihnen hübsch schnell aus dem Wege;
Doch Ihr seyd zu langsam, da trifft Euch der Streich!

Der Fette.

Wir können die Schläge auch besser vertragen,
— Denn unser Leib ist 'ne feste Burg. —
Da kann man schon etwas länger d'rauf schlagen,
— Bis wir es fühlen — 's geht nicht so
bald durch.
Wir sind geschaffen zum langen Leben;
Wir können mehr schwelgen in jeglicher Lust;
Wir dürfen vor jeglichem Lüftchen nicht beben,
— Da seh' Er einmal diese breite Brust. —

Der Magere.

Ich brauche da nicht viel Worte zu machen,
— Was kann denn da noch zu streiten seyn? —
Bei allen Völkern — in allen Sprachen —
Räumt man uns klüglich den Vorzug ein. —
Wenn herrliche glänzende Thaten glücken,
Wer Nützliches, Gutes und Schönes ge-
than,
Den giebt man nicht den Namen „des Dicken,"
Man nennt ihn stets einen großen Mann.

Der Fette.

Mein Freund! für diesmal ist's fehlgeschossen,
— Weit auszuholen beliebet man schier —

Wir sprechen hier nicht von Kleinen und Großen,
Von Fetten und Magern nur reden wir.
Ihr findet in der Geschichte wohl keinen,
Ganz vorzugsweise „der Dünne" genannt,
Doch wir — mein Lieber — wir haben Einen,
Der Welt ist Karl der Dicke bekannt.

Der Magere.

Wir wollen uns jetzt nicht länger streiten,
— Das Mager- und Fettseyn ist beides nicht schlecht.

Der Fette.

Bei beiden fehlt's nicht an guten Leuten,
— In unserm und im andern Geschlecht.

Der Magere.

Und wenn die Fetten den Magern nützen,
Und einer den andern nicht fruchtlos quält,

Der Fette.

Wenn die Magern die Fetten auch unterstützen,
So sind Beide nicht umsonst auf der Welt.

Tout comme chex nous,

von

Richard Roos.

A.

Des Alltagslebens Einerley
Ist doch — fürwahr! — ein elend Ding.
Wär' ich so — was ich nicht bin — frei,
Ich wandert' auf dem Erdenring,
Das wäre doch ein Gaudium,
— Dem ew'gen Juden gleich — herum,
Und käm' ich — reisesatt, — nach Hause,
Dann blieb' ich erst gern in der Klause. —
Nun — Freund! — Du hast die Welt gesehn,
Sag mir: Wie geht es draußen zu? —

B.

Hm! Freundchen! — Dinge da geschehn,
Glaub' mir auf's Wort, tout comme chex nous,
In jedem Stand — in jedem Reich —
Sind sich die Menschen alle gleich;
Es wimmelt überall von Schlechten,
Und klein ist's Häuflein der Gerechten. —

A.

Du scherzest — sag' zum Beispiel mir,
Nicht wahr, Herr Bruder! 's giebt der Narr'n
Doch nirgends wohl so viel, als hier?
Denn überall spuckt doch der Sparr'n.
Wie geht's in dem Punkt draußen zu? —

B.

Hm — Brüderchen! — tout comme chez nous,
Magst du von Pol zu Pole reisen,
Zehn Dutzend Narr'n auf einen Weisen.

A.

So — — aber — nun — die Mädchen sind
So eitel nirgends wohl, als hier? —
Und mehr zieht Wankelmuthes Wind
Wohl nirgends durch ihr Herzquartier?
Wie geht's in dem Punkt draußen zu? —

B.

Hm — Brüderchen! tout comme chez nous,
Sie achten nicht der Liebe Siegel,
Ihr bester Freund ist nur der Spiegel. —

A.

So — so — nun — aber doch die Frau'n.
Sind draußen mehr den Männern hold?
Denn hier — hier sind sie — im Vertrau'n, —
Dukaten nicht — nur Knittergold —
Wie geht's in dem Punkt draußen zu?

B.

Hm — Brüderchen! — tout comme chex nous,
Kaum ist man Ehehrr geworden,
Bekömmt man auch den großen Orden. —

A.

So — so — nun, nur ein Wörtchen noch:
Bei uns hebt Geist- und Herzenszier
Den braven Mann nicht immer hoch;
Verdienst kriecht oft am Boden hier,
Wie geht's in dem Punkt draußen zu?

B.

Hm — Brüderchen! — tout comme chex nous,
Daß ich die Sache kurz erzähle:
Man steigt und fällt meist durch Canäle.

A.

Nun wenn es in der ganzen Welt,

— In jedem Stand in jedem Reich —
Sich also — wie du sagst — verhält,
Und alle Thoren sind sich gleich,
Und — comme chex nous — all' Ding' ge-
scheh'n? —
Wozu denn Welt und Menschen sehn? —
D'rum soll mich nichts von dannen treiben:
Am besten ist's — chex nous zu bleiben.

Neue Scene,

zu dem Lustspiele:

Der Schauspieler wider Willen,

von

Kotzebue.

Personen:

Der Haus-Hofmeister Murrkopf.
Der Schauspieler Pfifferling, als Jude.

Jude.

Seyn Sie gegrüßt! — Bin ich draußen schon gestanden an 31 Minuten. —

Murrkopf.

Teufel, da kommt gar ein Jude.

Jude.

Wollt' ich fragen, ob ich habe die Ehre, das Glück und das Vergnügen, zu seyn der unterthänige Diener von dem Herrn Haushofmeister. —

Murrkopf.

Murrkopf, Ja! — Was will er, Jude?

Jude.

Murrkopf? — böser Name, wenn mer hat geliefert die Costüms zu die Pumpernickels und die Maria Stuart, zu die Pragschwestern und zum standhaften Prinzen, zu unser Verkehr und zum weisen Nathan! — Böser Name, wenn man will haben bezahlt sein Geld 2159 Thlr. 11 Gr.

Murrkopf.

Was? die will Er haben?

Jude.

Er? — Wer ist Er? — Soll ich mir gefallen lassen das Er, muß ich haben 220 voll!

Murrkopf.

Du wirst doch genug geprellt haben, Jude!

Jude.

Jüd', und Jüd' und immer Jüd'! — Können Sie dafür, daß Sie sind e Christ — kenn ich dafür, daß ich bin e Jüd'? — Aber ich kenn doch noch alle Tage werden e Christ — Sie aber können nich werden e Jüd'! — Es war witzig Herfch! — War's nicht witzig?

Murrkopf.

Will auch kein Jude seyn! —

Jude.

Bin auch nich so versessen! Mir is e guter Christ allemal lieber als e schlechter Jüd'! — Ich sage Ihnen, es hat jeder seinen jüdischen Flecken, wenn man ihn nur weiß zu treffen! — Doch wieder zu kommen auf die Note. — Gereist bin ich mit die Gesellschaft — bin immer gesessen an die Kasse, daß sie mir könnt bezahlen mein Geld; hab's noch nich all'! — Hat mir gegeben der Herr Pfifferling e Wechselche an den Herrn Grafen — ich soll hier haben den Rest! —

Murrkopf.

So kommen Sie wieder — jetzt kann der Graf Sie nicht sprechen,

Jude.

Wiederkommen? — Könnt' auch heißen? wieder weggehen! Bleib' ich lieber gleich hier.

Murrkopf.

Das nenn' ich verflucht dreist!

Jude.

Ich muß seyn dreist, damit ich Muth bekomme; denn die Dreistigkeit ist nichts, als ein coup de Desperation von die Furcht —! den Juden will man nich dulden; aus Noth muß er seyn zudringlich, nu macht er aus der Noth eine Tugend. — Warum — die Tugend werd jetzt doch nur gebraucht im Nothfalle! — Es war witzig, Hersch! — War's nicht witzig? —

Murrkopf.

Das mag bey Euch der Fall seyn!

Jude.

Nu, nu! die Tugend ist wie 'ne gute, häßliche Junfer — gelobt werd se überall, kann aber doch

nirgend ihren Mann finden. — Kommen Sie her, weil wir Zeit haben, sehen Sie sich an meine schönen Sachen.

Murrkopf.

Ich kaufe nichts!

Jude.

Hab' auch nur begehrt, daß Sie sollen schauen! Sind Sie e Kunstkenner? Freilich — Sie sind e Kunstkenner — wie kann ich nur fragen so dumm! — Da hab' ich e altdeusch Bild, e Lukas Cranach — prächtig gemalt, ich hab's selber malen sehen! — Will der Herr Graf vielleicht anlegen e Muse-um, ich weiß eine Menge Schüler, die malen aus alle Schulen!

Murrkopf, (schüttelt den Kopf)

Jude.

Nischt — Sie wollen nischt? — Aber hier, für die Bibliothek: „Knigge's Umgang mit Menschen!" Kaufen Sie für einen Gulden eine Menge Menschenkenntniß — man braucht sie jetzt! — An Ehrlichkeit ist die Zeit so verarmt, daß man sie könnt' kaufen in's Spital und wer will seyn

jetzt recht originell, der muß seyn e ehrlicher Mann! — Das war witzig Hersch! — War's nicht witzig? —

Murrkopf.

Na, hören Sie! — Originell sind sie dann wohl nicht!

Jude.

Haushofmeisterchen, wir könnten alle besser seyn! Kaufen Sie 's Werk?

Murrkopf, (schüttelt.)

Jude.

Nischt? — Aber hier 'ne Brille? — die braucht jetzt eigentlich jeder Mensch, denn die Kurzsichtigkeit hat zugenommen so, daß niemand mehr noch etwas anders sieht, als sich selbst! — — Nischt, wollen nischt die Brille? — Na, so greifen Sie zu, hier eine Medizin wider die Schlagflüsse! — So ein Schlagfluß ist wohl ein recht höflicher Tod, er citirt in der Regel dreimal, eh' er verdammt in contumatiam. — Nehmen Sie — Sie haben sich heute schon geärgert schwer! — Es ist freilich e schöner Tod

— der Schlag! Wär' ich e großer Mann, ich wünscht' mir den Schlag! — Es macht Effect — schnell weg! — und Menschen und Schauspieler beklatscht man nun einmal nicht eher, als bis sie gehen ab! — Es war witzig, Hersch! — war's nicht witzig? —

Murrkopf.

Reden Sie doch nicht so viel vom Tod und Schlag.

Jude.

Ah — sie jüdeln mit dem Leben! Ja! ja! Wenn's geht zum Todesschlaf, will auch der Schläfrigste immer noch aufbleiben e halb Stündchen! — — Nu — schauen Sie hier (nimmt eine kleine Büchse aus seinem Sacke) Ne — das kann ich Ihnen nich verkaufen — will's schenken au unsre Prima Donna —

Murrkopf.

In die sind Sie also verliebt; denn wenn ein Jude schenkt, da ist er gewiß verliebt!

Jude.

Die Redensart haben Sie gemaußt aus dem Wilhelm Meister von Göthe — der sagt;

„Wenn e Deutscher schenkt, liebt er ge=
wiß!“ — Ich liebe die Prima Donna nischt —
will ihr aber doch schenken diese Salbe; wenn man
schmiert die Argen, werd mer blind

Murrkopf.

Nu, soll sie denn blind werden?

Jude.

Ja! 's ist 'ne unglückliche Person, wenn sie sich
seht stehen kedruckt auf den Zettel, werd se gleich
heiser! — Weil wir aber doch sprechen von de
Ackteurs — Sie spielen ja heut' auch mit im
Schauspieler wider Willen.

Murrkopf.

Wer? — Ich? — den Teufel auch!

Jude.

Helft Ihnen nischt! da müssen Sie kaufen
(nimmt ein Büchlein aus dem Sacke) hier e Noth=
und Hülfsbüchlein für Schauspieler, die
da werden raus gerufen! — Manche Schau=
spieler möchte man raus rufen so, daß sie gar
nischt wieder kämen. — Na, es könnt' Ihnen
paßiren der Beyfall — lassen Sie uns was ein=

studiren — ich will nur gleich was recitiren,
Sie mögen dazu gesticeliren.

Murrkopf.

Herr, treiben Sie keinen Spaß!

Jude.

Es thut uns ja eben nischt anders preßiren,
drum will ich Sie zum Schauspieler dreßiren!

(er tritt hinter Murrkopf, zwingt ihn, eine Verbeugung und parodirende Gesten zu machen.)

Hören Sie zu!

„Ich bin gerührt — kann nicht gerührter seyn —
„Daß mich ein Publikum — so zart, so fein —
„Hervorgerufen hat ganz allgemein!
„Mein Herz weiß nicht vor Lust, wo aus noch ein;
„Gepreßt ist's mir, als wie vom Mühlenstein —
„Eins fühl' ich deutlich nur im Gnadenschein:

„Zulage will ich — und nicht lumpig klein,
„Errufen Sie mich oft, krieg' ich gewiß kein Nein!
„D'rum wünsch' ich, daß Sie immer nach mir schrei'n,
„Dann schrei' ich stets mit winselndem Gewein':
„Ich bin gerührt — kann nicht gerührter seyn!"

E schönes Buch! — Kaufen Sie!

Murrkopf.

Gehen Sie, Sie haben mir ja fast die Arme verrenkt.

Jude.

Wollen Sie nischt kaufen das Buch? — Wenn ich Ihnen nun aber sage, es ist e verboten Buch über die Politik —

Murrkopf.

Ueber die Politik? — Zeigen sie 'mal!

Jude.

Hm! Freundchen! E felsenschweres Werk über die neuen Verhandlungen — man werd sich so verhandeln, daß es weld e Geschäffs= Bankrutt —

Murrkopf.

Hören Sie, das Buch möcht' ich wohl haben!

Jude.

Sie finden auch e Verzeichniß von alle Völker, die geschlagen werden zu andern Unterthanen — ja wohl geschlagen, denn gutwillig wollen sie nicht. — Hier auch eine Prophezeihung von alles, was pasirt in die nächste tausend Jahr' — ein Magnetisirter hat's ausgesagt, als er hatte geschlafen fünf Monat.

Murrkopf.

Was kostet das Buch? (er faßt begierig darnach.)

Jude.

Wollen's kaufen? Warum? Weil's ist verboten! Lieben die Schleichwege! — Uns Juden ist verboten Alles was möglich ist zu verbieten und wir sollen doch nicht suchen die Schleichwege. — Nu,

da! Kaufen Sie's Buch — es ist aber nischt von de Politik — 's ist e wichtig Werk — „über die Pflichten eines Haushofmeisters.

Murrkopf.

Gehen Sie zum Galgen mit dem Bettel!

Jude.

Auch nischt? — Wollen nischt wissen von de Pflichten? So ist's! Kein Mensch will wissen von seine Pflichten, d'rum spielt auch die Ehrlichkeit immer auf dem Theater vom Leben nur eine Gastrolle und kann froh seyn, wenn se nicht werd ausgepocht! Es war witzig, Herrsch! — war's nicht witzig? —

Murrkopf. (halblaut.)

Das ist ja ein Höllenkerl! — Doch warte, dich will ich los werden! (laut.) Von all' dem Zeuge will ich nichts, aber, Sie kommen mir doch wie gerufen. — Ich brauche 500 Thaler. —

Jude.

Borgen? — Verborgen? Haben Sie Pfand? —

Murrkopf.

Ey, ich bin ein angesessener Mann —

Jude.

Kenne das! — Worte wie Brillen — Thaten wie böhmisch Glas — Haben Sie Pfand?

Murrkopf.

Und mein Ehrenwort! —

Jude.

Auf die Ehre borg' ich nicht! Wenn Jemand borgt auf seine Ehre, laßt er sie zum Pfande; hat er keine Ehre mehr, — hat er keine Ehre mehr, kann er thun was er will; — er schadet seiner Ehre nischt, weil er sie nischt mehr hat! also kann er mich auch betrügen — auf die Ehre borg' ich nischt!

Murrkopf.

Herr ich bin ein ehrlicher Mann!

Jude.

Hi! Ich kenne die Preiscurante von alle Ehrlichkeiten! — 's Gold lockt; soll's einer wieder 'raus geben, find't er's, daß es ihm weniger Mühe macht, wenn er's behalt't; Also Pfand! Ich will Sie nischt führen in Versuchung! — Ich sage Sie — man sollte eigentlich den

Teufel nich malen ſchwarz, man ſollte ihn malen Goldgelb; denn je mehr Einer liebt das Gold, je mehr iſt er des Teufels! — 's witzig Herſch! — war's nicht witzig? —

Murrkopf.

Sehen Sie wie ich den Juden attrapire! —

Jude.

Wenn man den Juden ſoll geben Ehre, muß er haben Geld — ich will behalten mein Geld und will ſeyn witzig; — aber geattrapirt ſind Sie — ich behalt's für mich; wenn man's auch kled't in Worte von Seide, ſie werden doch tükſch! — Glauben Sie mir aber, Sie kriegen heute noch ſo viel Blam', daß Sie könnten anfangen der mit 'nen Handel engros; — ſchad't nicht — das macht jetzt merkwürdig! Und könnt' Eins dazu noch ſeyn e ausgemachter Schuft, ſo is er durch! Es geht ihm Jeder aus dem Wege, weil e Schuft alle Wege braucht um die Ehrlichen aus dem Wege zu ſchaffen und die Ehrlichkeit is geworden feige. — Doch ich höre den Herrn Grafen, ich werd' ihm inſinuiren mei Wechſelche.

(ſchnell ab.)

Scene

aus dem Volksstück:

der Strahlower Fischzug,

von

Julius v. Voß.

Personen.

Die Tante aus dem Fleischscharrn.

Friederike, Tochter des Sattler Jucht.

Tante.

Ach Friederiken, seid Ihr noch da? — Nu so will ich mich bei Euch setzen. — Ihr Diener Musjeh Samuel. Wat habt Ihr denn da? 'Ne Hammelkeule un Wurst? Ich habe man 'n Paar Schweinezungen un 'ne Tafel Chokolade in'n Pompadour. Wat hoß Du dem vor'n Kleed? Is wohl engelsch? — Ach jetzt is gar nischt apartes mehr, engelsch zu tragen, hat ja jede Dienstmagd engelschen Kartun. Vor dissen, wie't noch Konterbande war, mußt ick immer engelsch Zeug hebben, nun mach ick mie nischt mehr draus. Ach, wie warm is den Menschen doch.

Friederike.

Wollen Sie trinken, liebe Tante?

Tante.

Ach ne, noch nich. Künde ja die Schwindsucht druf kriegen. Friederiken, wenn doch alle Tage Fischzug wäre. 24 fette Hammel hab ich mehr schlachten lassen, un 10 junge Kälber, und 3 Tröge Wurst sind gemacht, un bis heute Morgen um neune war Allens verkooft. Ach sieh doch mal, sieh doch, die Hoboistenfrau von de Bürgergarde. Daß du mir nich gestohlen wirst, oder kömmst mir gar weg. Wie sich des ufgeklavirt hat! Na höre aber Friederiken, wie mirs gegangen is, des gloobt keen Mensch mehr. Ich wollte eerst gar nich heute ufn Fischzug, dachte, der Fischzug is zu gemeene, denn fiel mir aberst wieder bei: Juchteus sind gewiß draußen, die bleiben nich von'n Fischzug weg, so will ick ooch man hin. — Um Elben wür ick in'n Scharrn fertig, und denn stellt ick mir vors Spinde, und dachte: wat ziehst du nu an. Det gestickte musseline, oder det gingangne, oder det türkische bunte, oder

eens von de levantinen, oder det atlaß-
ne? Nu will ick dir aber sagen, worum ick
keen seidnes angezogen habe. Ick dachte et
wäre Schade drum, weil mir Eener int Gedränge
ein Loch drin reißen kunde. So is't mir schonst
uf'n Fischzug gegangen. Un nu will ick Dir
ooch sagen, worum ick keen weißet angezogen
habe. Ich wollte erscht uft Schiff fahren, und uft
Schiff kann man sich'n weiß Kleed gar zu sehr
insauen. Un nu will ick Dir ooch sagen worum
ick uft Schiff fahren wollte. Weil ick nich uf
meinen Wagen raus fahren kunde, ick will Dir
ooch sagen worum. Ich habe meinen Wagen nach
Hammels un Kälber geschickt. Na, et wurde
darüber denn Zwölbe, det ich mich besunt,
wat ick anziehn sollte. Un wie ick mich besonnen
hatte, zog ick det türksche an. Drüber wurde et
denn Eens. Nu aber dacht ick: welchen Duch
nimmst du nu um. Den weißen Plein mocht
ick't nich zu Leede duhn, un der geele kriegt man
Frangen. Der große rothe ist wohl hübsch
dacht ick, aberst sie sind nich mehr Mode. I
dacht ick endlich, du nimmst den schwarz seidnen
Schall mit die Blumen. Nu will ick Dir aber

ooch sagen, worum ick'n nich umgenommen habe? Glaser Bibbermanns Döchter gingen vorbei, un hatten ooch schwarz seidne. Ne, dacht ick, haben die schwarz seidne, drägst Du keenen. Un nu nahm ick doch'n weißen. Nu kann ick wohl' mal trinken, die Zunge wird mich ganz drocken.

(thut einen guten Zug.)

Friederike.

Tante, es ist mir recht lieb, daß Sie hier sind. Ich möchte Ihnen viel sagen —

Tante.

Na hör' mal, was ick Dir nu sagen will. Nu schickt ick un ließ mir 'ne Troschke holen, stell dir mal vor, 'ne halbe Stunde hat mein Geselle müssen warten, bis 'ne Troschke gekommen is. Ich will Dir ooch sagen, worum. Et macht der Fischzug. Na um halb Zwee kam der Geselle damit. Nu stieg ick in, aber ick weeßt nich, die Troschken sind so eng, man sitzt so gepreßt drin, det man sich nich rücken oder rühren kann. Ne, wie ick nu drin saß, sagte der Troschkenfuhrmann: „Wohin Madamchen?" Ich sag-

te: Nach die Strahloer=Brücke. Ich will Dir ooch sagen worum. Uf'n groß Schiff mocht ick nich fahren, worum, det is gar zu ordinäre: aber uf eene von die grüne Gondelkens, mit de bunten Fahnenjunkers oben, det läßt re=pendirlich; worum, weil sich schonst andre Leu=te drinn setzen, als wie ordinäre. Aber höre Die, in de Strahloer Straße hättst du 'mal sehn sollen; so wat hab ick in meinen Leben nich gesehn; ausgenommen, 'n zwanzig Jahr hinter 'nander, immer uf den Tag. Kop an Kop in alle Fenstern, Gesicht an Gesicht noch darzu, un obenein vuller Menschen. Als wenn die Strahloer=Straße 't Opernhaus wäre, und die Fenstern die Logen. Aber wie ick nu ant Wasser kam, wär ick beinah mit samt meine Troschke über'n Haufen geritten von 'n Studen=ten. An die Strahloer=Brücke, war'n Gedränge, deß man dachte, sie würden Eenen alles Zeug vom Leibe reissen, und uf die Spree konnte keen Appel zur Erde vor Schiffe. Nu will ick Dir aber sagen, was ich dachte. Ich dachte so: Steigst Du uf solche kleene Gondel, un't kommt'n groß Schiff hinterdrein, kann die Gondel

in Fetzen-Stücken gestoßen werden, un du erlebst, daß du versaufst. Ne, dacht ick, du steigst uf'n Charlottenburger, denn nach't Magazin hin stand Eener bei'm andern. Na wie ick uf den Charlottenburger gestiegen war, dacht ick 'et würde so gehn, wie an't Brannenburgsche Dor, da sagen sie; 't geht gleich furt, aber der Mensch kann noch 'ne halbe Stunde warten un Maulaffen fehl haben. Nischt, Fritzken, heute ging't den Dogenblick, hast Du nich, so siehst Du nich. — Un links, grade über die Zuckersiederei an die Wand hin, standen Dir 'ne Millgon Stühle, da saßen wieder Leute druf, die wollten't Vorbeifahren mit an sehn. Ich dachte: wat det doch vor Narren sind, wat sehn se denn dran, aber 't andre Jahr will ick mich doch 'n Stuhl dahin setzen lassen, et muß sich doch recht plästirlich da zusehn. Nu rathe' mal, wer Alles mit uf unsern Wagen saß? Ich könnte nich'n Eenen enzigen darvon. Un wie wir nu bei die Holzmärchte vorbei kamen, un bei't Torf, immer wieder frische Menschen. Un wär an't Dohr nicht die Wache gewes't, sie hätten 'n Ende von die Stadtmauer mitgenommen.

Draußen ging't noch holwege'n bisken an, der Mensch hatte doch Luft, aber vor't Dorf war' nu gar nich mehr wahr. Denn ick hatte runtergestiegen und ging zu Fuße. Aber gekommen bin ick nich durchs Dorf, gedragen bin ich durch. (trinkt.)

Friedericke.

Warum sind Sie nich zu uns gekommen, Tante, hätten auf unsern Wagen fahren können.

Tante.

Ja, sage 'mal, worum ick das nich' gedahn hab'e, sag' mal. Na, ich will man'n bisken von Gue Hammelkeule kosten. (speist.) Was meenst Du, ick habe heute noch keen Gottes Korn genossen, als meinen Kaffe, zwee kleene Stüllekens, un die Bohnen mit'ne Bratwurst, die mir Cathrine nach'n Scharrn gebracht hat. Worum, man nahm sich ja keene Zeit darzu. Aber hübsch is't doch hier draußen, wenn man nich so allerhand Hackmack durch nander hier wäre.

Friedericke.

Hören Sie Tante, ich muß Ihnen doch etwas sagen. — (ringt die Hände.) Ach Tante, ach Tan-

te, es geht mir recht schlimm, helfen Sie mir doch! Ich soll heirathen.

Tante.

Sieh mal! Nu groß genug bist Du so weit darzu. Was denn vor Eenen?

Friedericke.

Ach, ich kan'n nich leiden, vor'n Dod nich leiden.

Tante.

Ist er schmuck, hat er Geld, so mußt'n leiden können.

Friedericke.

Sie sagen: er wäre schmuck, aber's kömmt mir doch nich so vor. Geld hat er ooch wol nich, aber wenn er ooch so viel hätte, wie er schwer ist, möcht ich'n doch nich.

Tante.

Der Bruder wird doch keen Narre sind, un geben Dir Eenen, der nischt haben dut.

Friedericke.

I nu, 's heeßt, er hat sein gutes Auskommen,

wird noch was werden. Ach, und wenn er auch'n Pabst werden könnte, möcht' ich'n doch nich.

Tante.

Was ist denn vor Eener?

Friedericke.

'N schwarzen Schullehrer.

Tante.

Nu, et giebt viellerlei. Welche hebben man kleene Schulen vor sich, da is nich viel los, aberst, wenn se so schonst beit graue Kloster sind, oder bei de Regalschule oder beit Genasigum grade über die Aeppelschiffe, da bilden se sich was in. Da hebben se ooch keene Kinder mehr uf die A., schonst lauter hübsche Musjehs un Mamsells; oder gehn gar keene Mamsells uft Joachimsthalsche Genasigum; ick weeßt nich 'mal.

Friedericke.

Ach, meiner bild't sich große Stücken in, es heeßt noch, er wird noch Professor werden, aber —

Tante.

Höre Fritzken, das laaß Dir man doch lieb sind.

So Eener muß doch'ne Frau schonst mehr Order pariren, wie'n Bürger un Meester. Es schickt sich doch vor em nich, dat er sich so ofte bedrinken dut, wie'n repetirlicher anderer orntlicher Mann, un geht so'n Professor uf'n Danzboden, muß er die Frau schonst mitnehmen; ein Andrer lääßt Dir zu Hause, und looft alleene umher.

Friedericke.

Ei, ich hätt'n noch wol genommen, und nich weiter gemuchzt, aber — ach Herr je!

Tante.

Na höre — ick bin nich dumm, ick weeß Alles. Du hast'n Andern, den möchtst du gern.

Friedericke.

Sie wissen ooch Alles.

Tante.

Na siehst Du! Wem möchst Du denn? Ick weeß Alles, det weeß ick aber doch nich.

Friedericke.

Ich habe so gedacht: Will mir Vater Eenen ohne Geld geben, könnt's ja auch'n Andrer ohne Geld sind. Und Bürger und Meister will er ja doch

auch werden, hat die Sattlerprofession aus dem Grunde gelernt. Vater sagt's selbst. Und Vater will mir ja doch sechsdausend Dahler Courant mitgeben, und da wären wir ja doch gemachte Leute.

Tante.

Höre Fritzken, ick weeß Alles, nu will ick Dir sagen wert is. Gue neuer Geselle. Hab' ick recht?

Friedericke.

(Hält die Augen zu.) Den kann ich leiden, ja den, und des, weil er mich so leiden kann.

Tante.

Im Grunde, Fritzken, ist't gut, wenn sich'n Paar heirathen un können sich leiden. Ich will Dir sagen worum. Et is mehr Eenigkeit, als wenn se sich nich leiden können. Ich will Dir sagen worum —

Friedericke.

Ach, ich weiß des Alles schon, Tante, will Ihnen nur geschwinde bitten, ehr Vater wiederkommt. Sprechen Sie doch mit Vatern, legen Sie doch'n

gut Wort ein für mich, daß ich den nich zu heirathen brauche, den ich nich leiden kann.

Tante.

Ja, mein Engelken, ich bin Dich gut, un möchte Dir gern helfen. Aberst sieh'mal, der Bruder is'n wunderlicher Mensche. Vor die Leute sind wir wol'n bisken freundlich, aberst hinnern Rücken spricht er schlecht von mir un ick schlecht von em. Bitten will ick'n aberst, wenn't man helfen dut.

Sigurd Rottenbrecher,

oder

der Schicksals-Zopf.

Ein lustiges Trauerspiel.

in 1 Act.

Personen.

Sigurd Rottenbrecher, ein Normannenheld.
Lalage, eine Schäferin.
Damöt, } Schäfer.
Philemon }

Erster Auftritt.

Freie Gegend.

Damöt (auf seinem Schäferstab gelehnt.)

Lalage kommt noch nicht, was fang' ich Aermster an?
Von Seufzern ganz erschöpft, daß ich kaum athmen kann.

Steh ich drey Wochen hier, von Nahrung nicht
erquicket,
Daß mir — ich fürchte fast — der Tod am Zeug
Eins flicket.
Grausame Lalage! o komm, erbarme Dich!
Sieh meinen Jammer an, ach! und erlöse mich!

Womit verdient Damöt, daß Du ihn so be-
handelst?
Daß Du nicht Arm in Arm, wie sonst mit ihm
mehr wandelst?
Ist er Dir wohl zu schlecht? Liebst einen andern
Du?
Grausame sprich's! ich schnür' mir dann
die Kehle zu,
Aus der zu deinem Lob so manches Lied gequollen,
Die jetzt von Seufzern mir fast gänzlich zuge-
schwollen.
Grausame komm und hör' das Klagen meiner
Heerden,
Die ihres Führers Tod gewiß beweinen wer-
den. —
Wehklagend brüllt der Stier — er fühlt
des Herren Pein,

Theilnehmend mäckert auch das Schaf, die Ziege drein.

Drey Wochen steh' ich hier, — 's ist fast etwas zu lange —
Und nach gerade wird mir doch ein Bischen bange,
Daß Du nicht wiederkömmst. — Beym letzten Rendezvous
Warst Du mir so konfus, Du hattest keine Ruh';
Du trolltest schnell Dich fort, und sagtest ganz verloren:
„Heut laß Damötas mich mit Liebe ungeschoren;
„Komm morgen um die Zeit, da bin ich wieder hier."
Drey Wochen ist das her, und ich vermuthe schier,
— Wenn nicht die Maladie, die Krämpfe sie befallen —
Sie hat mich wohl zum Narr'n, das könnte mir gefallen!
Dein Narr bin ich wohl nicht — ich hab' Dich auf dem Striche,
Nimm Dich vor mir in Acht, komm' ich auf deine Schliche!

Ich hab' Dir's angesehn, das Schäferleben
steht
Dir nicht so recht mehr an. Ja, ja, Dir dreht
und weht
Die Nordlandsritterey im Kopfe sich herum,
Das hab ich längst gemerkt, oh! ich bin nicht so
dumm.
Sie liest die Bücher all' von de la Motte
Fukken,
Die setzen freilich ihr im Kopf dergleichen Muk-
ken. —
Hat ihr ein solcher Kerl das Herz, den Kopf
verdreht,
Der rechne drauf, daß es ihm ganz erbärmlich
geht.
Mit meinem Schäferstab' gäb' ich ihm eine Wat-
schen,
Daß er verblüfft und lahm nach Nordland sollte
latschen.

(Pause.)

Ich glaub' es regnet bald, am Himmel stehn
Gewitter,

Kriegt' ich was auf den Pelz, das wäre gar nicht bitter,
Für meine Angst und Noth; der Boden unter'n Füßen
Ist schlüpfrig schon genug von meinen Thränengüssen.
Das Warten hab' ich satt — kommt mir im Kopf der Raps,
So geh' ich flugs nach Haus und trinke einen Schnaps;
Dann will der Lalage ich vor's Quartier gleich rücken,
Und mit der Nase sie auf ihr Verbrechen drükken.
Was seh' ich! hol's der Hund! da kommt sie endlich an,
Und wirklich neben ihr geht gar ein fremder Mann,
Hab' ich mir's nicht gedacht — nun seht das Ungeheuer!
War ihre Lieb' zu mir mehr werth als einen Dreyer?
Nun wart', verfluchter Kerl, Dein Brod ist Dir gebacken,

Ich schleiche hinter'n Busch und breche Dir den Nacken!

(schleicht hintern Busch.)

Zweiter Auftritt.

Lalage. Sigurd Rottenbrecher.

Sigurd.

Wo führst Du mich wohl hin — sag' an geliebte Maid!

Lalage.

Folgst Du etwa nicht gern? Thut Dir es jetzt schon leid?

Sigurd.

Wie fragst Du doch so dumm? — führ' mich, wohin Du willst,
Ich folg' Dir überall, wenn Du Dein Wort erfüllst.

Lalage.

Und zweifelst Du daran?

Damöt. (hintern Busche.)

Das ist ein grober Bengel.

Sigurd.

Ihr Weiber hier zu Land' seyd eben keine Engel;
Auf ein gegebnes Wort kommt Euch so viel nicht an.

Damöt.

Da hat er wahrlich recht.

Lalage.

Was hab' ich Dir gethan,
Daß Du mein zärtlich Herz mit solchen Reden kränkest?

Damöt.

Weil Du es heute dem und morgen jenem schenkest.

Sigurd.

Hast Du ein Mannsbild je im Herzen schon getragen?

Lalage.

Schlug' dann mein Herz für Dich? Wie kannst du so wohl fragen?

Den ersten Liebesstrahl, der mir im Busen zuckt
Warfst Du par force hinein.

Damöt.

Die lügt doch wie gedruckt.

Sigurd.

Daß ein Normannen-Held damit nicht lange fackelt,
Begreifst Du jetzo wohl, da Dir dein Herze wackelt.
Er kommt, er sieht, er siegt, geendet ist der Straus,
Die Maid hat er am Hals, und nimmt sie mit nach Haus.

Lalage.

Ju Euer schwarzes Land, da folg' ich nimmermehr!
Das Opfer ford're nicht, mach' mir das Herz nicht schwer.

Sigurd.

Was Sapperment hast Du dagegen aufzubringen?
Das schönste Land, von dem jetzt alle Dichter singen.

Lalage.

O zürne nicht, mein Held — ich muß Dir nur gesteh'n,
Das Land macht, glaub' ich, nur sich in Romanen schön.
Entzückend allerdings ist euer Heldenmuth
Weil Ihr vor nichts erschreckt, selbst nicht vor Schlangenbrut.
Ihr faßt ein solches Beest mit Eurer tapfern Hand,
Wär's vierzig Ellen lang — Ihr reißt's entzwey — wie Band.
Mit Büffelochsen lebt Ihr immer tetàtet,
Und Bären macht Ihr gleich mit einem Blick labet.
In Wäldern hauset Ihr in niedrigen Kapachen,
Von Raubvieh überall umgeben und von Drachen.
Statt Schooshund dient ein Wolf der Frau zum Zeitvertreib,
Zu rauh ist dieser Scherz dem südlich zarten Weib.

Sigurd.

Sie laborirt — Mamsell — wohl gar an Zartgefühlen?

Und will — wie mir es scheint — die Preciöse
spielen?
Wer ist sie denn? — frag' ich. — Ein Ritter
meines Gleichen,
Wenn der herab sich läßt, ihr seine Hand zu
reichen,
Thut er ein Uebriges, und denket nicht daran,
Daß er aus Fürstenblut sich eine wählen kann. —
Sie ist ja untern Vieh' — ich rede von der
Leber —
So gleichsam aufgesproßt. —

Damöt.

Der Kerl wird immer gröber.

Sigurd.

Denkt sie, daß hier zu Land' es klüg're Schaafe
giebt?
Daß man beim Rindvieh dort nicht auch Er-
ziehung liebt?
Komm' sie nur erst zu uns — ich wett' — nach
kurzer Pause
Gefällt es ihr recht gut, und sie ist wie zu
Hause.

Bey Odin und bei Thor, macht sie mich ärger-
lich,
So abentheur' ich fort, und lasse sie im
Stich'.

Lalage.

Wie groß bist Du im Zorn! — Dein edles Hel-
denblut
Wird wohl incommodirt oft von Berserkerwuth?
Doch deine Lalage giebt Dir jetzt zu bedenken,
Daß sie Dich keineswegs mit so was wollte krän-
ken.
Ich folge Dir dahin; das edle Schäferleben
Hab' ich beinahe satt, dir will ich mich ergeben. —
Das Viehzeug schick' ich fort; dir reich ich meine
Hand
Aus Zärtlichkeit für Dich, verändr' ich meinen
Stand.

Sigurd.

O, komm, geliebte Maid, komm mit in meine
Wälder
Von schwarzen Nadelholz —

Lalage.

Dort ist es freylich kälter.

Sigurd.

Du hast nur einen Narr'n an diesem Land gefressen.

Lalage.

Liebst du die Heimath doch, sollt' ich sie ganz vergessen? —
Hier, wo ein süßer Wind durch Blüthenhaine hauchet,
Wo man beym Sonnenschein nie rußisch Pelzwerk brauchet.
Wo Gimpel im Gebüsch und Nachtigallen zwitschern,
Wo Geigen und Schalmey'n von allen Bergen quitschern,
Wo man im warmen Quell sich badend divertirt;
Vom Corydon auch oft zum Tanze wird geführt.
Wenn im Citronenwald man nach der Promenade
Im Arm' des Schäfers ruht, macht man sich Limonade.

Sigurd.

Du hast dergleichen wohl schon öfters praktizirt?
Es geht vom Munde dir — weiß Gott! — recht wie geschmiert.

Mach' mich nicht rappelköpf'sch, bei mir braucht's gar nicht viel —
Ein tapf'rer Nordenheld ist darinn diffizil,
Daß er nicht Eine kriegt, die Praxis sich erworben,
Die sich in Fluß und Busch die Renommee verdorben.

Lalage. (weinend.)

Ein Argwohn dieser Art kann Dir im Kopfe wandern?
Ich sprach ja nicht von mir — ich spreche nur von andern.
Ich hab's nur so gehört; — das ist doch niederträchtig,
Am Ende machst Du mir gar meinen Ruf verdächtig.

Damöt.

An dem ist — wie es scheint — nicht viel mehr zu verderben.

Sigurd.

Nun schluchze nur nicht so, als wolltest Du d'ran sterben,

'S war nicht so bös gemeint. Ich seh' dein rei-
nes Herz.

— Lalage.

Doch ein- für allemal verbitt' ich solchen Scherz.

Sigurd.

Komm, edle Dame, gieb mir den Versöhnungs-
Schmatz.

(sie küßt ihn.)

Du rühmst hier Euer Land? — bey uns ist's
besser, Schatz.
Was ist Dein süßer Wind wohl gegen uns're
Stürme?
Die werfen Eichen um, es wackeln selbst die
Thürme.
Das bischen Regen hier, was ist das gegen
Schloosen,
Wie Gänseeyer groß — wenn die am Fenster
tosen. —
Den Schnee wird man bey uns das ganze Jahr
nicht los,
D'rum geht das Weibervolk auch nicht so schreck-
lich blos. —

Auch Vögel hört man dort — vorzüglich giebt es
Eulen —
Die können ein Concert mit Wölfen prächtig
heulen. —
Nur Quellen giebt's bei Euch — wir haben gro-
ße Flüsse,
Kriegsschiffe schwimmen d'rauf — als wären's
Pfeffernüsse. —
Das Tanzen wird bei uns auch tüchtig exerzirt,
Und auf ganz andre Art, man ist nicht so
genirt. —
Citronenwälder — ja — die wären noch mein
Wunsch —
Die geh'n uns freylich ab — ich trinke gerne
Punsch; —
Jedoch ein guter Meth giebt auch süperbe
Kräfte,
Und schmeckt so delikat, wie Wein und Ger-
stensäfte.
Wie freut Dein Ritter sich, wenn erst der Tag
erglänzt,
Wo man zum Eheband das Trinkhorn uns kre-
denzt! —

Lalage.

Du läßt Dich doch mit mir wohl hier noch kopu-
liren?

Sigurd.

Bewahre Gott! ich will Dich über's Meer
erst führen.

Lalage.

Als Jungfrau soll mit Dir ich reisen gar so
weit?

Sigurd.

Das findet alles sich, erwarte nur die Zeit.
Ich muß noch unterwegs viel Abentheuer halten,
Seeräubern muß ich erst ein halb Schock
Schädel spalten.

Damöt.

Das ist ein Teufels Kerl!

Lalage.

Wozu das grause Spiel?

Sigurd.

Das ist so Ritterbrauch, dadurch kommt man
an's Ziel.

Lalage.

Laß jedem seinen Kopf. — Bedenk, — mein edler Held,
Wenn nun die Lalage dabei in Ohnmacht fällt?

Sigurd.

So steht sie wieder auf; sie muß sich d'ran gewöhnen,
'S ist Rittersitt' — da hilft kein Aechzen und kein Stöhnen,
Ich muß auf diese Art die Braut mir erst erwerben.

Lalage.

Du hast mich ja gewiß; ich liebe Dich zum Sterben.

(fällt ihm zu Füßen.)

O, aller Helden Held! sieh' mich zu deinen Füßen!
Säh' ich Dein edles Blut aus allen Wunden fließen,
Was würde dann aus mir, sollt' ich Dich Held verlieren?

Sigurd.

Steh' auf, beruh'ge Dich! Du hast nichts zu riskiren;

Ich bin vor Hieb und Schuß ganz nied- und
nagelfest,
Und mein gewalt'ges Schwerdt, giebt jeder-
mann den Rest.
Der Teufel selber kann nicht meine Kraft er-
schaffen.

— Lalage.

Bist Du wohl gar behext? — trägst Du verzau-
bert Waffen —?

— Sigurd.

Ich dachte was mich biß! — Du sollst anjetzt
erfahren,
Wie jenem Simson steckt die Kraft mir in den
Haaren;
Sieh' diesen steifen Zopf im Eisenfut-
teral,
So lang der da noch sitzt, da sieg' ich allemal.

Damöt.

Da säß' der Teufel d'rinn!

Lalage.

— Kannst Du es so vollführen,
So schlag' nur immer d'rein, es soll mich amü-
siren. —

O Du Gewaltiger! wie zeigst Du Dich so kräftig!
Säh' ich Dich in der Schlacht! da bist Du wohl geschäftig?

Sigurd.

Darüber geht gar nichts. — Von meinen Heldenthaten
Sind alle mir bis jetzt entsetzlich gut gerathen. —
Die Sachsen schlug ich schon mit Kaiser Karl dem Großen;
Dann schlug mit Friedrich ich bei Rosbach die Franzosen;
D'rauf zog vor Troja ich — der Krieg ist weltbekannt —
Und zog nicht eh'r vom Platz, bis es rein abgebrannt.
Alsdann mit Bonapart war ich lang' in Aegypten,
— Wo ihn manchmal auf's Haupt die Mamelukken tippten.
Indeß entspann sich dort im edlen deutschen Land

Der dreyßigjähr'ge Krieg, da rief mich Ferdinand.
Was zwischen innen liegt, da hab' ich alle Kriege
Persönlich mit gemacht, erfocht' auch alle Siege.
Mit Blüchers tapferm Heer' jagt' ich — daß ich's erwähne —
Die Franken, wie sie einst das preuß'sche Heer bei Jena;
Auf Ehre! um ein Haar — 's ist heut' noch zu beklagen —
Hatt' ich den Sapperment — Napoleon — beim Kragen. —
Der alte Schlendrian — wie stets in Friedenszeiten
Kam wieder aufs Tapet — das Uniformenschneiden;
Des Friedens Wirkung war zunächst ein Reglement,
Daß jeder steife Zopf sich absolutement
— Wollt' dienen ferner man mit Ehr' in der Armee —

Vom Schädel trennen sollt'. — Sogleich sagt' ich Adieu!
Warum? Das räthst Du wohl: Courage sitzt und Ehre
Allein in meinem Zopf; daß ich ein Esel wäre! —
Ich nahm den Abschied gleich und zog d'rauf glorreich ab,
Und außer einem Zug — den ich zum heil'gen Grab
Nach Palästina hin im Kreuzheer unternahm,
Wo ich das Türkenpack geprügelt krumm und lahm,
Ist nichts Bedeutendes fortan mehr vorgefallen;
Ich ritt're ganz für mich — doch wenn Kanonen knallen,
Da bin ich bei der Hand.

Lalage.

Um Gott! das wär' zu hart,
Verließest Du mich je. Ich bin fast ganz erstarrt
Von dieser Thaten Füll'. — Doch jetzo komm zum Mahle,

Zu Haus' erwartet uns 'ne gute Bierkaltschale;
Auch etwas frische Milch und Obst die Hüll' und Fülle.

Sigurd.

Von diesem Traktement, da schweig' mir lieber stille;
Ich fühl' im Unterleib' schon Incommodität,
Wenn ich's nur nennen hör'. — Ein Schweinebraten steht
Mit Sauerkraut mir an.

Lalage.

In meiner Heerde geht
Kein solches Thier, — mit Schöps kann ich Dich regaliren.

Sigurd.

Du wirst dazu doch wohl ein Gläschen Kümmel führen?

Lalage.

Dazu schaff' ich wohl Rath — ich hol' ihn in der Schenke.

Sigurd.

So komm, mein Magen geht sonst ganz aus dem Gelenke.

Nach Tisch trink' ich Kaffee und rauch Taback dazu.

Lalage.

Dann gehen wir hieher und halten Mittagsruh'.

(Beide ab)

Dritter Auftritt.

Damöt (kommt hervor.)

Potz Tausend Element! man sollte sich's kaum denken!
Dem mordverbrannten Kerl thut sie ihr Herze schenken.
Sagt! ist das wohl erhört? Der Schlingel ist so roh,
Ein ungeleckter Bär — und grob, wie Bohnenstroh. —
Gedienet hat der Strick fast allen Potentaten,
Und hat am Ende nichts zu kochen und zu braten;

Frißt überall sich durch — verführt die Mädchen alle —
Nun warte — guter Freund! — jetzt bist du in der Falle!
Es war ein Glück, daß ich mich nicht gleich übereilte,
Und mit dem Schäferstab' ihn auf den Nischel keulte.
Ich muß es nur gesteh'n — es fehlte mir am Muth,
Manschetten — wie es scheint — sind auch zuweilen gut.
Denn — drasch ich auf ihn los — was hätte mir's genützet,
So lang' der Eisenschwanz an seinem Kopfe sitzet,
Jetzt hab' ich doch das Ding hübsch mit Manier erfahren,
Nun sey der Himmel nur genädig seinen Haaren.
Wenn sie nach Tische sich zur Mittagsruh' bereiten,
Und schnarchen erst, dann will den Zopf ich ihm abschneiden.

Wie fang' ich's aber an? Das ist doch ein mal-
heur!
Ich denke eben d'ran, im Stalle hängt die
Scheer'!
Ich glaub' sie kommen schon, das wär' doch in der
That
Zu früh — geschwind' im Busch, und sinn' auf
klugen Rath.

Vierter Auftritt. (ab im Busch.)

Philemon mit einer Schafscheere.
Damöt versteckt.

Philemon.

Elender Philemon! Lalage, la — la —
lage!
Fühlst Du nicht meine Qual? Hörst du nicht
meine Klage?
Wo weilst Du loses Kind? Schon über vierzehn
Tage
Seufz' ich nach Dir umher, kaum daß ich's noch
ertrage,

Daß ich mir das Gehirn nicht an der Wand
zerschlage.
Gefahren noch so groß, die ich um Dich auch wage,
Sie helfen alle nichts, und wenn ich nach Dir
frage,
Kein Mensch giebt mir Bescheid, o, ende meine
Plage!
Daß sie mir nicht die Brust in Höllenpein zernage.
Als ich Dich Holde sah', fühlt' ich zum Erstenmal
In meiner heitern Brust, der Liebe süßen Strahl;
Mit Dir zu leben hier in diesem schönen Thal,
Das war im Augenblick des Herzens freie
Wahl;
Doch Du entschlüpftest mir, gleich einem glatten
Aal;
Mich Aermsten martern nun die Leiden ohne
Zahl,
Ob ich um Dich mich grämm', das ist Dir ganz
egal!
Denn Du hast ein Gemüth von Eisen und von
Stahl,
Wie jämmerlich ist mir das Leben und wie
schaal,

Man sieht es mir wohl an, ich werde bleich und
fahl,
Erlöse mich, o komm! und ende meine Qual!
Noch bleibst Du aus — ach Gott! mir wird
schon ganz fatal.
Bleibt Dir mein Leiden doch noch immerfort zum
Lachen,
Kann ich denn in der Brust der Grausamen,
der Zachen,
Die Liebesflamme nicht durch Zärtlichkeit anfa=
chen?
Muß der Gedanke wohl am End' bei mir erwa=
chen,
Gepanzert sey Dein Herz mit Schuppen eines
Drachen?
Und ich muß endlich noch bey so bewandten Sa=
chen
Entschließen mich recht bald, den Garaus
mir zu machen.

(es donnert.)

Der Himmel selber will's — ich hör' des Don=
ners Krachen —
Ich wandere sogleich zum Styx auf Charons Na=
chen.

Und fahr' dem schwarzen Reich des Orkus
in den Rachen.

(Setzt die Scheere an, um sich die Kehle abzuschneiden. Damöt fällt ihm in den Arm, und er läßt die Scheere fallen.)

Damöt.

Was machst Du Philemon! bist Du denn nicht gescheit?

Philemon.

Ich segne — wie Du siehst — die liebe Zeitlichkeit.

Damöt.

Hat dir die Lalage das Herze auch zerrissen?

Philemon.

Sie hat mir's ganz zerfetzt, zernaget und zerbissen.

Damöt.

Am Ende hat sie Dir die Ehe auch versprochen?

Philemon.

Sie war ganz nahe dran.

Damöt.

Ich hab' es gleich gerochen.
Nun seh' einmal ein Mensch! schon bis zum
Aufgebot
War es beinah' mit mir. — Mach' Dich jetzt noch
nicht todt.
Du kannst was besser's thun, als Dich zu mas-
sacriren,
Für ihre Schlechtigkeit woll'n wir uns revangi-
ren.

Wir beide sind von ihr auf's schändlichste be-
trogen,
Ein Abentheurer hat ihr Herz uns ganz ent-
zogen.
Er hat sich hier verlobt mit unsrer Lalage.

Philemon.

Wer ist der Glückliche?

Damöt.

Ein nordischer Music.

Philemon.

O, ungetreue Braut! o Weiber! Weiber!
Weiber!

Damöt.

Mit Schlangengift gefüllt sind eure Satans Leiber!

Philemon.

Was Lug und Trug nicht kann, da muß die List herbey.

Damöt.

Und was die nicht vermag, vollendet Heucheley.

Philemon.

Die Liebe sitzt nur fest im Herzen bei dem Manne.

Damöt.

Bey Weibern brennt sie weg, wie Pulver von der Pfanne,
Ein wahres Glück, daß ich's noch vor der Hochzeit spürte!

Philemon.

Daß mir der Bösewicht nicht meine Frau verführte.

Damöt.

In aller Unschuld dann genöß' ich Vaterfreuden.

Philemon.

Ich zög' die Kindlein groß, thät füttern sie und kleiden.

Damöt.

Man nennte mich Papa, das wäre doch verflucht!

Philemon.

Ach ja, ein Ehemann wird wunderlich versucht!

Damöt.

Hör', Unglückskamerad, was ich bei mir erwogen:
Der Kerl trägt einen Zopf, lang wie ein Fiedelbogen,
In Eisen eingepackt — in dem sitzt seine Kraft;
Schneid't man ihm den hinweg, ist seine Kraft erschlafft.
Und mit Bequemlichkeit schlägt man den Esel todt.

Philemon.

Hast Du denn Muth dazu.

Damöt.

Damit hat's keine Noth.

Man rächt sich anonym — wie manche Rezensenten,
Man faßt von hinten ihn.

Philemon.

Wird das auch glücklich enden?

Damöt.

Sie kommen beide her und halten Mittagsruh';
Der Eine hält den Zopf, der Andre schneidet zu.

Philemon.

Wohlan, ich bin dabey!

Damöt.

Doch still! jetzt kommen sie,
Folg' mir, wir rächen uns an ihr in Compagnie.

(Beide hinter den Busch.)

Fünfter Auftritt.

Sigurd betrunken, von Lalage geführt. Damöt und Philemon hinterm Busche versteckt.

Sigurd.

Ich sag' Dir, Lalage, Dein Spiritus war gut.
Er steigt nicht nur in Kopf, er steigt auch in das Blut.

Lalage.

Du hast des Guten doch etwas zu viel gethan.

Sigurd.

Ich hab' Dir blos gezeigt, was ich vertragen kann,
Dabey verlierst Du nichts, mein schönster Seelenschatz!
Ich geb' die Seefahrt auf, heyrathe Dich vom Platz.

Lalage (für sich.)

Ich bin recht froh, daß ich mich nicht gleich übereilt',
Jetzt hat der Spiritus von Liebe mich geheilt.

Sigurd.

Was murmelst Du, mein Schatz, was thust von ferne steh'n?

Lalage.

Ich überlegte nur, daß es nicht würde gehn.

Damöt.

Sie kommt wohl zur Vernunft?

Sigurd.

Nicht würde gehn? warum?

Lalage.

Es kennt Dich niemand hier — das Consistorium —

Sigurd.

Ey was, wer kennt wohl nicht den Sigurd Rottenbrecher?
Den Stärksten seiner Zeit und auch den besten Zecher.

Lalage.

Gezeigt will allerdings der Taufschein doch erst seyn.

Sigurd.

Ich bin gar nicht getauft — ich taufe mich al-
lein.

Lalage.

Ein Heyde! Gott bewahr'! Komm her, ich will
Dich taufen.

Sigurd.

Ich bitte Dich, laß mich nur ungewaschen lau-
fen.
Das Köpfewaschen und nicht das Gewa-
schenwerden,
— Verstehst Du, schönster Schatz — ist mein
Beruf auf Erden.
Läßt mich die Geistlichkeit damit nicht ungeschoren,
Schlag' ich mit meinem Zopf sie alle um die
Ohren. —
Doch wünschest friedlich Du die Sache beyzulegen?
So sag', aus Lieb' zu Dir, ich dießmal: mei-
netwegen.
Du hast, Holdseelige! mich einmal ganz behext
Und Liebesbalsam in mein Herz geklext —

Lalage.

Die Zunge wird Dir schwer — komm setz'
Dich jetzo schlafen,
Ich sehe unterdeß einmal nach meinen Schaafen.

Sigurd.

Daraus wird nichts, mein Schatz, laß nur die
Schaafe springen;
Du bleibest hübsch bey mir, sollst mir ein Liedchen
singen.

Lalage.

Ich muß gesteh'n, dazu hab' ich nicht eben Lust.

Sigurd. (an sein Schwerd schlagend.)

Den Augenblick sing' Eins! — ich ruh' an Deiner
Brust.

Lalage. (für sich.)

Betrunkenen muß man wohl ihren Willen thun.

(sie setzt sich in die Laube, Sigurd legt seinen Kopf an ihre Brust.

Sigurd.

Auf diese Art läßt sich's ganz exzellent hier ruh'n.

Lalage. (singt.)

„Schlaf, mein Ritter, schlafe,
„Am Berge gehn die Schaafe,
„Die schwarzen und die weißen,
„Und wenn der Ritter nicht schlafen will,
„Soll'n ihn die schwarzen beisen."

Damöt. (zu Philemon leise.)

Er schnarcht — jetzt können wir die Heldenthat vollbringen.

Philemon.

Ich weiß doch nicht, Damöt, ob es uns wird gelingen.

Damöt.

Hast Du die Scheere nicht?

Philemon.

Die ließen wir dort liegen.

Damöt.

Das ist ein dummer Streich. Wie soll'n wir die nun kriegen?

Philemon.

Da fällt mir etwas ein, wir geh'n zur Polizey.

Damöt.

Ich dächte lieber gar — was soll denn die dabey?

Philemon.

Sie hilft Besoffenen ja stets mit Rath und That.

Damöt.

Sie prügelt sie brav aus und wirft sie aus der Stadt.

Damöt.

Wo denkst Du hin? Der haut die Polizey in Stücken,
Ihn kann ja die Justiz nur ohne Zopf erst zwicken.

Philemon.

Wart' nur ein Bischen noch — und mäß'ge Deine Hitze;
Ich seh' die Lalage erhebt sich von dem Sitze.

(ziehn sich Beide zurück.)

Lalage.

Soll — oder soll ich nicht? — das also ist die Frage,

Ob ich den Bräutigam mir aus dem Sinne
schlage?
Will ich beim Publicum die Tugend conserviren,
So muß ich mich von ihm bald möglichst retiri-
ren. —
Aus Curiosität und nicht aus Zärtlichkeit
Hab' ich ihn nur geliebt; gekommen ist die Zeit,
Wo ich durch seinen Rausch von Liebe nüchtern
werde;
Ja, ich entsage ihm und kehr' zu meiner Heer-
de. —
Sollt' aber dieser Schluß nicht dem Int'res-
se schaden?
Zu einfach wird das Stück — das Publicum will
Thaten.
Ob Oper oder Dram' — ob Lust- ob Trauer-
spiel?
Gehandelt muß doch seyn! wie? — das ist
ganz gleich viel.
(sie erblickt die Scheere am Boden.)
Was seh' ich? — Ja so geht's! ich such', wie
nicht gescheit,
Und hier am Boden liegt das Schicksal
groß und breit. —

Geschickt alt will jetzt seyn, man nimmt's, wo
man es findet,
Wenn sich das Schauspiel nur recht schauderhaft
verkündet.
Mir liegt ein Trauerspiel nun allerdings im
Sinn,
Ein abgeschnitt'ner Zopf reicht kaum für's Drama
hin.
Doch da kann keineswegs die Ehre mir entgehn,
Als neue Delila und Heldin da zu stehn.
Wohlan, mein Simson, auf! verlierst Du
deine Stärke —
Kannst Du mir nichts mehr thun. Ich
schreite schnell zum Werke.

(Sie schneidet ihm mit der Schaafscheere den Zopf dicht am Kopfe ab, und hält ihn triumphirend empor. Damöt springt hervor, reißt ihr den Zopf aus der Hand und stellt sich ihr hohnsprechend gegenüber.)

Damöt.

Was sagt sie nun, Mamsell! pfui! schämt sie sich
denn nicht?
Im Stiche läßt sie mich hier wegen diesem Wicht?

Verdient sie nicht, daß ich sogleich ihr mit dem
Zopfe,
Das Schäferkamisol nach Noten jetzt ausklopfe? —
Daß ich wohl gar aus ihr ein Trauerspiel noch
mache!
Nehm' sie sich nur in Acht, Mamsell, vor meiner
Rache!

Philemon.

Damötas hat ganz Recht, -Du bist fast gar
nichts werth.
An Liebes-Pein hab' ich gelitten wie ein Pferd;
Hätt' ich vorher gewußt, daß nicht viel an Dir
wär',
Hätt' ich nicht so geseufzt, wie ein verliebter Bär.

Lalage.

Ihr groben Schlingels Ihr! ist das wohl
Schäfersprache?
Wo hab' ich meinen Stolz, daß ich das so
ertrage?
Habt Ihr denn nicht erseh'n aus meinen Monolog,
Daß ich den Rittersmann nur kurze Zeit betrog?

Damöt.

Das mildert meinen Zorn, zu deinem großen Glücke

Sonst hättest Du den Zopf g e w i ß schon im Genicke!

Philemon.

Du hast uns aber auch — und läng're Zeit betrogen. —
Das reparirst Du nicht mit bloßen Monologen.
Die Liebe steckt schon lang mir zwischen Fell und Fleische,
Drum ist es Zeit, daß ich Erklärung von Dir heische!

Damöt.

Drey Wochen steh' ich hier auf einem Rendezvous,
Der Corpus und das Herz wünscht endlich seine Ruh'.

Lalage.

Ihr edles Hirtenvolk — Ihr seyd auf's neu' mir theuer,
Um Euch zu prüfen nur, braucht' ich die alte Leyer
Der Eifersucht an Euch. — Ich bin satisfazirt,
Da Ihr mit Liebestreu' mich jetzt noch honorirt.

Die Worte wägt man nicht, man weiß den
Sinn zu deuten;
Ihr waret Hachengrob — doch hört' ich Euch
mit Freuden.

Damöt. (auf den schlafenden Ritter zeigend.)

Das Alles haben wir vom Ausland profitirt.

Philemon.

Der Deutsche liebt es stets, wenn fremde Sitt'
ihn ziert.

Lalage.

Wer diesen Ritter würgt, erhält dann meine
Gnade,
Und meine Hand zum Lohn'.

Damöt. (den Zopf schwingend.)

Das ist mir jetzt Pomade!

Philemon.

Der trotzet auf den Zopf. Mit meinem Schä-
ferprügel
Drück' seinem Lebensbrief' ich auch wohl auf das
Siegel.
Wenn nur die Plämpe nicht an seiner Seite
hing!

Damöt.

Recht hast Du, Philemon, das ist ein dummes Ding.

Lalage.

Ihr fürchtet Euch davor? Was seid Ihr für Bagage!
Ihr Memmen! giebt Euch denn der Preis nicht mehr Courage?

Damöt.

Nun, schimpfe nur nicht gleich — ich werd' ihn schon besiegen.

Philemon.

Von mir soll er im Schlaf gleich einen G'nickfang kriegen.

Lalage.

Im Schlaf? Daraus wird nichts! Er muß lebendig sterben.

Damöt.

So wollen wachend wir das Leder ihm ausgerben.

(rüttelt Sigurd furchtsam, die beyden Schäfer prellen bei jeder Bewegung des Ritters zurück.)

Wach' auf, Normannenheld! Dir ist der Tod beschceret.

Sigurd. (halb im Schlafe.)

Giebt's Krieg, daß man mich in der Mittagsruhe stört?
Wart', ich bin gleich dabey. (gähnt.) Auf Krieg bin ich versessen.

Philemon.

Der macht doch ein Gesicht, als wollte er uns fressen.
Herr Bruder, wie ist Dir? — mir wackeln die Manschetten.

Damöt.

Mir auch — allein man muß die Ehr', wo möglich retten!

Sigurd.

Wer will denn was von mir? Seyd Ihr's, Ihr Lumpenhunde?
Kommt her, geschlagen hat schon Eure letzte Stunde.

(zieht mit Anstrengung an seinem Schwerdte.)

Verflucht! wer hat mir denn die Klinge eingeleimt?

(zieht das Schwerdt und schwingt es mühsam in der Luft.)

Was Teufel! hab' ich denn die Kräfte all' ver-
träum't?
In allen Gliedern bin ich, wahrlich, wie zerschla-
gen.

Damöt.

Herr Bruder, er ist matt. — Jetzt wollen wir's
ihm sagen.

Philemon.

Seh' ich nur Mattigkeit, da bin ich bey der
Hand,
Nur vorwärts, Freund Damöt!

Sigurd.

Ich bin ganz abgespannt.

(greift nach seinem Zopfe und vermißt ihn)

Wer hat mir das gethan?

Damöt.

(den Zopf präsentirend, mit Spott.)

Lalage, Euer Gnaden!

Sigurd.

Mit Deinem Leben sollst den Frevel Du ausbaden!

(will auf Lalage losgehen.)

Damöt.

Halt Herr! mit ihm ist's aus! Diesmal muß Er dran glauben.

Philemon.

Wir lehren ihm, Musje! die Bräute Andrer rauben.

Sigurd.

Mit Euch nehm' ich's noch auf.

Damöt.

Wohlan, wir sind dabey!

Sigurd.

Solch Ziegenhirtenvolk hau' ich doch noch zu Brey!

(sie fechten eine Weile mit einander.)

Halt! lieben Leute, halt! ich muß mich erst verpusten.

Philemon.

Das geben wir nicht zu.

Damöt.

Wir wollen ihm was husten.

(fechten, bis der Ritter von einem Schlag mit dem Zopfe auf den Kopf zu Boden sinkt.)

Sigurd.

Verdammte Lalage — der Athem mir ver=
geht! —
Das bischen Sterben macht doch Inkom=
modität!
(stirbt.)

Damöt.

Geliebte, mir den Preis.

Philemon.

Nein, ich verdien' ihn blos.

Damöt.

Ich gab ihm mit dem Zopf den letzten Todesstoß.

Philemon.

Mein Schäferstab allein beförderte sein Ende.

Damöt.

Ob so ein Bakel wohl so was befördern könnte!

Philemon.

Er will die Heldenthat allein nur auf sich nehmen.

Damöt.

Du bist ein Hasenfuß und solltest Dich was schä=
men!

Philemon.

Du dummer Esel Du, hast Du denn mehr Courage?

Damöt.

Nimm Dich vor mir in Acht — komm' ich erst in die Rage.

Philemon.

Du wirst mir auch nichts thun — Du grober Bengel Du!

Damöt.

Jetzt halt'st Du gleich das Maul — ich schlag' — auf Ehre, zu!

Philemon.

Du niederträcht'ger Kerl! — komm an, wenn Lust Du hast!

Damöt.

Probir', ob meine Faust Dir in's Gesichte paßt!

(sie stoßen zu wiederholten Malen mit den Köpfen zusammen und drehen sich wie die Schöpse im Kreise herum, Lalage springt dazwischen.)

Lalage.

Geliebte, halt! laßt mich den Wettstreit
freundlich schlichten
Ein ehrenvoll Duell mag zwischen Euch jetzt
richten.
Die Hirtenwaffen nehmt, Ihr habt sie gleich
zur Hand,
Wer übrig von Euch bleibt, wird mein Gemahl
genannt.

Damöt.

Darauf kommt's auch nicht an. Jetzt bin ich in der
Hitze.

Philemon.

Mir soll's ein Labsal seyn, wenn ich Dein Blut
verspritze.

(Sie nehmen ihre Hirtenstäbe und hauen auf einander los. Philemon sinkt.)

Das hab' ich nun davon — nun bin ich abge-
funden;
Hätt' ich es selbst gethan, ruht' ich schon ein Paar
Stunden.

(stirbt.)

Damöt.

(zu Lalage's Füßen.

O theure Lalage, jetzt hast Du keine Wahl.

Lalage.

Wohlan, so nimm mich hin, für jetzt und Allemal.

(sie sinkt in seine Arme, und Beide bleiben in der Umarmung stehen. Donner.)

Sigurd. (richtet sich auf.)

Das Publikum denkt wohl, das Stück ist jetzo aus?
Nein! Jetzt wird's erst recht hübsch. — Geh'n Sie noch nicht nach Haus.
Kehrt man die Leichen nicht zusammen mit dem Besen,
So spricht doch Jedermann: Das Stück ist schlecht gewesen.
Der Höllen Rache kocht noch jetzt in meinem Magen,
Daß mich der dumme Kerl so tölpelhaft erschlagen.
Nun nimmt er noch die Braut! — Sie darf nicht länger leben!
Ich will dem Stücke erst den wahren Ausschlag geben.

Damötas mag voll Gram das Schwerdt in's
Herz sich stecken.
Daß unser Blut alsdann die Hunde lecken. —
Komm her, geliebter Zopf — auf dich hielt
ich stets viel,
Thu' deinen letzten Dienst —

(nimmt den Zopf, den Damöt neben ihm geworfen hat, schleicht hinter Lalage, die noch in der Umarmung mit Damöt steht, und schlägt sie damit auf den Kopf.)

So ist's ein Trauerspiel!

(legt sich wieder todt auf die Erde.)

Lalage.

O weh! die Heldin sinkt.

Damöt. (erschrocken.)

Wer hat Dich denn bleßirt?

Lalage.

Der schwere Schicksals-Zopf hat mein Gehirn
touchirt.
Der edle Nordenheld, — ich darf es nicht verken-
nen —
Er gönnt die Ehre mir, die Heldin mich zu
nennen

Des großen Trauerspiels. — Heroisch fielen Beyde
Durch gleiches Instrument. — D'rum muß an
seiner Seite
— Wie es das Fatum will — ich vollends auch
verscheiden.

(zu Damöt.)

Erzeige mir den Dienst mich zu ihm zu geleiten.

Damöt.

Das ist mir doch fatal.

(geleitet sie und wirft sie etwas unsanft auf den Ritter.)

Sigurd. (zu Lalage in Todesschlaf.)

Mach' Dir's nicht so bequem.

Lalage.

Schließ' mich in deinen Arm!

Sigurd. (thut es.)

So ruht sich's angenehm.

Damöt. (Beyde sterben.)

Was soll ich noch allein auf dieser Jammerwelt?

Da einmal Alles stirbt — so sterb' auch ich als Held.

(ersticht sich mit Sigurd's Schwerdt und sinkt todt zur Erde. (Pause.)

(fürchterlicher Donnerschlag, alle erwachen, richten sich auf und singen im Chor:)

Uns flohen alle Freuden,
Da brach uns die Geduld,
An allen diesen Leiden
War nur die Liebe Schuld;
Sie plagte, quälte immerhin,
Wir kamen dabey ganz vom Sinn.
Wer hätte das gedacht? —
Die Liebe, ach die Liebe
Hat uns so weit gebracht. ꝛc.

(wiederholter Donner.)

(Alle sinken in voriger Stellung todt zu Boden.)

Der Vorhang fällt.

BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Bibliothek
der
Universität
Innsbruck

Beginn des Jahrhunderts das Werk, und die Tabellen, welche die Abstammung und Besitzungen der dermaligen Regentenhäuser unsers Erdtheiles zeigen, sind eine um so schätzbarere Zugabe zu diesem für Geschichtsforscher, Staatsmänner und Gebildete gleich wichtigem Buche, da sie zugleich in der Anführung von der Abstammung der verschiedenen Fürsten-Dynastie'n, merkwürdige Rückblicke auf die geschichtliche Vergangenheit Europa's veranlassen.

Ferner:

Arzaria, eine Weihnachtsgabe von B. Naubert. 8. broch. 16 Gr.

Astern, interessante Erzählungen aus dem Gebiete der Wahrheit und Dichtung, von Fr. Gleich. 8. broch. 1 Thlr. 4 Gr.

Concordia, ein Roman nach aufgegebenen Wörtern verfaßt. 8. broch. 20 Gr.

Lebrechts Abentheuer, ein Roman von Fr. Gleich. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Gedichte der Brüder Christian und Fr. Leopold Grafen zu Stollberg. Neue vermehrte Auflage. Zwei Bände. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

BAYER.SCHWERSTBESCHÄDIGTEN
ARBEITSFÜRSORGE E.V.
MÜNCHEN 23
LEOPOLDSTR.155 TEL.330707

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Solbrig, Carl Fr.

Solbrig's Vademecum für Declamation Enthält eine Auswahl religiöser ernster, humoristischer und burlesker Dichtungen...; nach den Regeln der Redekunst bearb

Leipzig 1823

Don.Reg. 8 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10729975-3